NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06265131 4

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Württembergiſche

Jahrbücher

für

vaterländiſche Geſchichte, Geographie, Statiſtik und Topographie.

Herausgegeben

von

dem ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau.

Jahrgang 1844. Erſtes Heft.

Stuttgart und Tübingen.

In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1846.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
115872
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1898.

Digitized by Google

Inhalt.

A. Chronik.

Seite

Allgemeine Landes-Chronik des Jahres 1844.

Königliches Haus . . . . 1—5
Bevölkerung; — Geſundheitszuſtand; — Heilanſtalten 5—12
Gebäude; — Brandfälle . . . . 12—17
Witterung; — Naturerſcheinungen; — Fruchtbarkeit; Preiſe der Lebensmittel . . . . 17—45
Religioſität und Sitten; — Wiſſenſchaften und Künſte 46—50
Oekonomiſcher Zuſtand: Landwirthſchaft, Viehzucht, Gartenbau, Waldwirthſchaft, Gewerbe und Handel; — Wohlthätigkeit . . . . 50—65
Unglücksfälle . . . . 65—70

B. Abhandlungen, Aufſätze und Nachrichten.

I. Die Gaue und die älteſten Dynaſtengeſchlechter Württembergs, von K. Pfaff 71—180

Digitized by Google

II. Ueber den römiſchen Gränzwall und über die an demſelben gelegene römiſche Niederlaſſung bei Murrhard, von dem Topographen Paulus . . . . . . 181—200

III. Ueber den Stammſitz der Kaiſerſchenken von Schüpf und Limburg. Eine Unterſuchung v. Pfarrer Bauer in Gnadenthal 201—222.

Digitized by Google

C h r o n i k.

I. Allgemeine Landes-Chronik des Jahres 1844.

Königliches Haus.

Den 24. Februar kam Ihre Hoheit die Frau Prinzeſſin von Oranien mit HöchſtIhrem Sohne, dem Erbprinzen, zum Beſuche der Königlichen Familie hier an, und hat am 12. April die Rückreiſe nach dem Haag angetreten.

Seine Majeſtät der König wurden Ende Februar von einer Fieberkrankheit, verbunden mit Bruſtbeſchwerden und krampfhaftem Huſten, befallen. Wie dieſer Krankheitsanfall die höchſte Theilnahme aller Klaſſen erregt hatte, ſo wurde auch die am 21. März erſchienene Bekanntmachung von der glücklichen Wiedergeneſung des Königs mit allgemeiner Freude aufgenommen. Während der Krankheit des Königs kamen

Digitized by Google

Deputationen aus allen Theilen des Landes, um ihre Theilnahme auszudrücken und Nachrichten über den Stand der Krankheit einzuholen, und in den Kirchen aller Confeſſionen wurden öffentliche Fürbitten gehalten, denen auf die Nachricht von der Geneſung Seiner Königl. Majeſtät eben ſo herzliche Dankgebete und an vielen Orten beſondere Feſtlichkeiten folgten. Auf die dießfälligen Glückwünſche des ſtändiſchen Ausſchuſſes fühlten ſich Seine Majeſtät gedrungen, Ihre lebhafte Befriedigung über die Beweiſe von Theilnahme und Ergebenheit auszuſprechen, die ſich in allen Theilen des Landes kund gegeben hat, und zu erklären, daß dieſelben HöchſtSie nur aufs Neue in dem Vorſatz beſtärken können, den Reſt der Ihnen von der göttlichen Vorſehung vorgeſchriebenen Regentenlaufbahn dem Wohle Ihrer getreuen Unterthanen zu widmen.

Seine Königl. Hoheit der Kronprinz iſt von der am 20. November 1843 nach Italien unternommenen Reiſe am 24. April 1844 Nachmittags in erwünſchtem Wohlſeyn wieder in Stuttgart eingetroffen.

Ihre Majeſtät die Königin haben Sich am 4. Mai mit Ihrer Königl. Hoheit der Prinzeſſin Katharine auf einige Wochen nach Wildbad zum Gebrauch der dortigen Bäder begeben, und ſind nach glücklich vollendeter Badekur am 3. Juni Vormittags in erwünſchtem Wohlſeyn wieder hier eingetroffen.

Am 10. Juni iſt Seine Königl. Hoheit der Kronprinz nach Gais abgereist, um daſelbſt eine Molkenkur zu gebrauchen, und traf am 4. Juli glücklich wieder in Stuttgart ein.

Digitized by Google

Seine Erlaucht der Graf Alexander von Württemberg iſt am 7. Juli 1844 zu Wildbad an einem Hirnſchlage mit Tod abgegangen, wodurch die Königliche Familie in tiefe Trauer verſetzt worden iſt. Die irdiſchen Ueberreſte Sr. Erlaucht, welche in Böblingen in feierlichem Zuge abgeholt worden waren, ſind am 9. Juli 1844 Abends 9½ Uhr in der Königlichen Familiengruft in der Stiftskirche zu Stuttgart beigeſetzt worden.

Am 11. Juli iſt Seine Königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin zum Beſuche der Königlichen Familie hier eingetroffen, und verweilte daſelbſt mehrere Tage.

Ihre Majeſtät die Königin iſt mit JJ. KK. HH. den Prinzeſſinnen Katharine und Auguſte am 14. Juli nach dem Bade Kiſſingen abgereist, machten nach vollendeter Kur von dort eine kleine Reiſe in die Rheingegenden, und ſind in erfreulichſtem Wohlſeyn am 29. Auguſt 1844 wieder in der Reſidenz angekommen.

Seine Majeſtät der König iſt am 16. Juli Morgens zum Gebrauch einer Molkenkur nach Interlaken abgereist; Seine Königl. Hoheit der Kronprinz begleitete Seine Königl. Majeſtät bis Baſel und begab ſich von da nach Oſtende, um die dortigen Seebäder zu gebrauchen. Seine Majeſtät der König ſind am 21. Juli zu Interlaken und am 28. Auguſt in vollkommenem Wohlſeyn wieder in Stuttgart eingetroffen. An demſelben Nachmittage ſind Se. K. H. der Kronprinz von Oſtende zurück auch wieder hier angelangt.

Digitized by Google

Am 5. September ſind Ihre Hoheiten der regierende Herzog und die Frau Herzogin von Sachſen-Altenburg mit drei Prinzeſſinnen Töchtern zum Beſuch der Königlichen Familie hier angekommen und im Königlichen Reſidenzſchloß abgeſtiegen; am 8. Sept. ſind Ihre Hoheiten von hier wieder abgereist.

Seine Königl. Majeſtät haben am 6. September 1844 geruht, Seine Königl. Hoheit den Kronprinzen HöchſtSelbſt in den Königl. Geheimenrath einzuführen, deſſen Sitzungen Seine Königl. Hoheit künftig regelmäßig anwohnen wird, um nunmehr nach Beendigung HöchſtIhrer akademiſchen Studien und Bereiſung mehrerer fremden Länder die Staatseinrichtungen des eigenen Stammlandes und die Behandlung der wichtigeren Regierungsgeſchäfte praktiſch näher kennen zu lernen.

Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzeſſin von Oranien iſt auf der Rückreiſe aus Italien nach den Niederlanden am 21. September zum Beſuch der Königlichen Familie in Stuttgart eingetroffen, und am 2. Oktober wieder nach dem Haag abgereist.

Am 25. September iſt Seine Hoheit der Herzog Eugen Erdmann von Württemberg mit HöchſtSeiner durchlauchtigſten Familie zum Beſuch Ihrer Königl. Majeſtäten in Stuttgart angekommen, und am 1. Oktober wieder abgereist.

Am 11. Oktober iſt Seine Hoheit der Herzog Alexander von Württemberg, Bruder J. Maj. der Königin, zum Beſuch der Königl. Familie in Stuttgart angekommen, am 13. Nov. aber wieder abgereist.

Digitized by Google

Seine Königliche Hoheit der Prinz Auguſt von Württemberg iſt am 30. November zum Beſuch der Königlichen Familie in Stuttgart angekommen.

Die durchlauchtigſte Gemahlin des Herrn Herzogs Eugen Erdmann von Württemberg Hoheit, geborene Prinzeſſin zu Schaumburg-Lippe, iſt am 11. Juli 1844 von einer geſunden Prinzeſſin glücklich entbunden worden, welche in der heiligen Taufe die Namen Wilhelmine Eugenie Auguſta Ida Helene erhielt.

Am 10. Oktober 1844 wurde Ihre Durchlaucht die Frau Gräfin Wilhelm von Württemberg von einer Tochter glücklich entbunden.

Bevölkerung.

Die landesangehörige Bevölkerung hatte nach der im erſten Heft der württembergiſchen Jahrbücher von 1842 gegebenen Nachweiſung am 15. December 1842 betragen 1,713,518 Einwohner.

Der Zuwachs betrug im Laufe des Jahrs

	1843	1844
a) Geborene	72,650	71,311
b) Eingewanderte aus		
α) andern Orten des Königreichs	21,496	21,558
β) fremden Staaten	1,032	1,090
c) Durch Fehlerberichtigungen von früheren Jahren	564	474
Summe des Zuwachſes	95,742	94,433

Digitized by Google

Der Abgang betrug:	1843	1844
a) Geſtorbene	58,463	53,201
b) Ausgewanderte:		
α) in andere Orte des Königreichs	21,481	21,517
β) in fremde Staaten	2,016	2,203
c) Durch Fehlerberichtigungen . . .	711	274
Summe des Abgangs	82,671	77,195
Hienach beläuft ſich der reine Zuwachs auf	13,071	17,238

und der Stand der ortsangehörigen Einwohner
am 15. December 1843 1,726,589,
„ „ 1844 1,743,827.

Im Allgemeinen iſt zu bemerken, daß das Uebergewicht der weiblichen Bevölkerung über die männliche ſeit 1833 fortwährend im Abnehmen iſt.

Wir entnehmen dem Jahresbericht der Gebäranſtalt im Katharinenhoſpital zu Stuttgart folgende Notizen:

Vom 1. Juli $18^{43}/_{44}$ ſind daſelbſt 172 Knaben und 141 Mädchen geboren, zuſammen 313, worunter 7 Zwillingsgeburten. Das Verhältniß der Todtgeborenen zu den Geborenen überhaupt iſt = 1 : $12,^{0520}$; das Verhältniß der Todtgeborenen zu den Lebendgeborenen = 1 : $11,^{0520}$.

Nach dem Stuttgarter Kirchenregiſter für das Kirchenjahr vom 1. Advent $18^{42}/_{43}$ ſind in Stuttgart (ohne die eingebürgerten 3 Weiler) geboren 1190 Kinder, worunter 277 uneheliche (welche jedoch größ-

Digitized by Google

tentheils von fremden Müttern im hieſigen Gebärhauſe geboren ſind); getraut wurden 242 Paare; geſtorben ſind 1016 Perſonen, worunter 89 todtgeborene Kinder und 5 Selbſtentleibungen. Am 15. December 1843 zählte Stuttgart mit ſeinen 3 Weilern 43,877 ortsanweſende Einwohner. Die größte Zunahme der Bevölkerung trifft man in Canſtatt, welches vor 44 Jahren 2738 Bewohner zählte, und jetzt, am 15. December 1843, 6012 ortsanweſende Einwohner hat; Eßlingen zählt deren 12,094, Ludwigsburg 10,726.

Heilbronn zählte im Jahr 1788 6942 Einwohner, worunter 6000 Ortsangehörige; im Jahr 1832 hatte es 10,265 Einwohner, worunter 8147 Ortsangehörige; im Dezember 1843 11,636 Einwohner, worunter 9410 Ortsangehörige.

In Reutlingen wurden im Jahr 1843 geboren 524; Ehen 93 geſchloſſen; geſtorben ſind 427. Die Zahl ſämmtlicher Ortsangehörigen beträgt 11,720, worunter 2200 Bürger. Die Zahl der anweſenden Bewohner — 12,743 — überſteigt ſonach die der Ortsangehörigen um 1023.

Die Tübinger Bevölkerung betrug am Ende des Jahrs 1843 — mit Ausſchluß der 854 Studirenden — 9016 Seelen; Familien 1724.

In Ulm hat die Volkszählung im December 1843 3597 Familien bei 18,375 Einwohnern als Reſultat ergeben; im Zeitraum von 3 Jahren hat ſich die Einwohnerzahl um etwa 2200 vermehrt.

Eine Zuſammenſtellung über die Auswanderungen nach fremden Staaten ergibt:

Digitized by Google

1833 — 3702		1839 — 2422	
1834 — 1985		1840 — 2662	
1835 — 1781		1841 — 1522	
1836 — 1945		1842 — 1593	
1837 — 2089		1843 — 2016	
1838 — 1702		1844 — 2203	

Geſundheitszuſtand und Heilanſtalten.

Der Geſundheitszuſtand des Jahrs 1844 war im Ganzen nicht ungünſtig.

Der unbeſtändige Winter von 18⁴³/₄₄ hatte zwar manche Krankheiten, wie die Grippe, das Schleim- und Nervenfieber ꝛc., in einzelnen Gegenden des Landes herbeigeführt; doch ſind dieſe Krankheiten nirgends von größerer Bedeutung und Ausdehnung geweſen. Im Januar und Februar 1844 zeigten ſich einzelne Fälle von Menſchenblattern (Pocken) in Schweigern und Stethen am Heuchelberg, ſowie im März 1844 im Kocherthal bei Künzelsau und Hall.

Aus den veröffentlichten Verwaltungsberichten einzelner Heilanſtalten entnehmen wir das Weſentlichſte in Folgendem:

In dem Katharinenhoſpital zu Stuttgart ſind vom 1. Juli 18⁴³/₄₄ einſchließlich des Beſtandes vom vorigen Jahre 1985 Kranke, und zwar 1086 männliche und 899 weibliche, auf der innerlichen Abtheilung dieſer Heilanſtalt behandelt worden, worunter 108 an leichten Uebeln nicht in das Hoſpital aufgenommen wurden, ſondern ambulatoriſche Behandlung erhielten. Die meiſten Kranken lieferte der

Monat Januar (220), die wenigſten der Auguſt und September (je 130); der mittlere Krankenſtand für das ganze Jahr iſt 77, während er im vorigen Jahre nur 68 betrug. Die Krankenzahl für $18^{43}/_{44}$ iſt die bedeutendſte ſeit dem Beſtehen dieſer Anſtalt in Stuttgart, und überſteigt die höchſten Zahlen der vorangegangenen Jahre um mehr als 200, ohne daß irgend eine Epidemie dieſe Steigerung hervorgerufen hätte; es möchte dieß übrigens nicht gerade den Beweis häufigerer Krankheitsfälle geben, indem dabei auch das wachſende Zutrauen zu der Anſtalt in Betracht kommt. Das Sterblichkeitsverhältniß iſt $1 : 32,^{72}$, und gehört zu den günſtigſten.

Die vorherrſchendſten Krankheiten waren: Krätze 500, gaſtriſche Schleim- und Nervenfieber 238, Rheumatismen 137 u. ſ. f.

Dagegen bleibt die Zahl der in die Abtheilung der chirurgiſchen, ſyphilitiſchen und Augenkranken Aufgenommenen gegen das vorige Jahr ziemlich zurück. Im J. $18^{42}/_{43}$ waren 517 Männer und 258 Weiber, zuſammen 775 behandelt worden, und es ſtellte ſich ein Durchſchnitt von $59^1/_2$ auf 1 Monat heraus. Im Jahre $18^{43}/_{44}$ dagegen waren 440 männlichen und 266 weiblichen Geſchlechts, zuſammen alſo 706 in Behandlung, und der Durchſchnitt auf einen Monat berechnet ſich zu $54,^{58}$. Während das Sterblichkeitsverhältniß pro $18^{42}/_{43} = 1 : 110,^{71}$ beträgt, ſtellt es ſich pro $18^{43}/_{44} = 1 : 88,^{25}$.

Die Ergebniſſe der mit dem Katharinenhoſpital verbundenen Gebäranſtalt ſ. Bevölkerung oben S. 6.

Digitized by Google

Die chirurgiſch-augenärztliche Klinik in Tübingen hat in dem 1½jährigen Zeitraum vom April 1843 bis September 1844 227 Kranke aufgenommen, wobei aber die ambulatoriſch Behandelten außer Berechnung bleiben. Das Mortalitätsverhältniß iſt ein ſehr günſtiges, indem nur 8 Kranke geſtorben ſind.

In der Dr. Veil'ſchen Anſtalt in Canſtatt ſind im Sommer 1843 97 Flechtkranke aufgenommen geweſen, von denen 67 vollſtändig geheilt, 24 gebeſſert, 6 ohne Erfolg entlaſſen wurden. Seit dem 7jährigen Beſtehen der Anſtalt ſind faſt 500 Kranke mit beinahe allen Formen von Hautkrankheiten in Behandlung gekommen, und die durch die ſteigenden Anforderungen veranlaßte Erweiterung und Vervollkommnung der Anſtalt wurde aufs Neue vom Staate begünſtigt.

Die orthopädiſche Anſtalt des Dr. Heine in Canſtatt zählte ſeit ihrem 15jährigen Beſtehen 800 Kranke. In den letzten 2 Jahren waren 168 der Anſtalt übergeben, welche an den verſchiedenſten orthopädiſchen Deformitäten litten; namentlich hat ſich dieſes Unternehmen einer nicht unbedeutenden Theilnahme vom Auslande zu erfreuen.

Das orthopädiſche Paulinen-Inſtitut in Stuttgart hatte in dem Zeitraum vom 17. Mai 18⁴³/₄₄ 97 Pfleglinge, welche an Verkrümmungen, Contrakturen ꝛc. litten, darunter 9 Ausländer.

Den Gegenſtand beſonderer Unterſuchung hat in den letzten Jahren die körperliche und geiſtige Entartung der menſchlichen Natur gebildet. Auf

Digitized by Google

den Grund der durch einen ärztlichen Commiſſär an Ort und Stelle erhobenen Notizen und der hiebei gepflogenen Berathung iſt von dem Königl. Medicinal-Collegium am 6. Februar 1844 eine öffentliche Belehrung über die vorbeugenden Maßregeln gegen den Cretinismus ausgegangen. *

Mehr und mehr gewinnen die Turnanſtalten an Bedeutung, und die Regierung fördert die Entſtehung derſelben auf jede Weiſe. Im Laufe des Jahres 1844 ſind ſolche in Ulm, Herrenberg, Gmünd, Marbach, Bietigheim, Beſigheim, Tuttlingen, Geislingen, Rottenburg, Hall, Oehringen, Aalen, Heidenheim, Giengen, Ellwangen ꝛc. entſtanden.

Ein Beiſpiel von langer Lebensdauer wird aus Ehningen, Oberamts Reutlingen, mitgetheilt. Der

---

* Dr. Rösch zählte bei ſeiner im Auftrag der Regierung im J. 1841 im ganzen Lande angeſtellten Unterſuchung 4967 mit verſchiedenen Graden und Formen des Cretinismus behaftete Menſchen. Am häufigſten trifft man ſie

a) im Neckarkreis:

in den Oberämtern Vaihingen, Maulbronn, Brackenheim, Neckarſulm, Weinsberg, Backnang, Marbach, Waiblingen;

b) im Schwarzwaldkreis:

in den Bezirken Rottweil, Oberndorf, Sulz, Freudenſtadt, Horb, Herrenberg, Nagold;

c) im Jagſtkreis:

Gaildorf, Hall, Oehringen, Gerabronn, Crailsheim.

d) im Donaukreis

wird der Cretinismus nur vereinzelt angetroffen.

Von andern Oberämtern, welche nur in einzelnen Ortſchaften dieſe Erſcheinung haben, nennen wir die Orte: Hirſchau, Ergenzingen, Teinach, Calw, Liebenzell, Gerlingen, Eßlingen, Gaisburg, Asberg, Bietigheim, Schornbach, Plüderhauſen, Rudersberg, Langenargen und Oberdorf am Bodenſee.

Der Cretinismus iſt in Württemberg, wie in den meiſten Gegenden der Schweiz und anderwärts, entſchieden im Abnehmen.

Digitized by Google

Anfangs März 1844 geſtorbene Handelsmann Johann Adam Lotterer von dort hatte ein Alter von faſt 100 Jahren erreicht, ohne jemals krank geweſen zu ſeyn, und blieb bis ans Ende ſeines Lebens im ungeſtörten Beſitz ſeiner geiſtigen und phyſiſchen Kraft. Seit 27 Jahren Wittwer, hinterließ er aus einer 47jährigen Ehe 6 Kinder, 36 Enkel, 53 Urenkel und 1 Ururenkel.

Aus Reutlingen wird berichtet, daß dort im Juli 1844 ein Zwillingspaar ſein 80ſtes Lebensjahr erreichte, folglich miteinander 160 Jahre zählt.

Anfangs Auguſt ſtarb zu Hengſtfeld, Oberamts Gerabronn, der iſraelitiſche Lehrer Hähnlein Eichberg in dem ſeltenen Alter von 104 Jahren.

Der Rindviehſtand blieb außer der Maul- und Klauenſeuche, welche auch dieſes Jahr wieder in einigen Gegenden zum Vorſchein kam, von ſeuchenartigen Krankheiten verſchont.

Unter den Schweinen graſſirte im Zabergäu eine ſehr verheerende Seuche im Juni und Juli.

Gebäude und Brandfälle.

Die Mittheilungen über Bauten aus den einzelnen Gegenden des Landes bieten fortwährend reichen Stoff.

In Stuttgart wird mit Vergrößerung des Königlichen Hoftheaters begonnen. Das Münzgebäude ſteht nun vollendet da, und bereits haben die Münzanſtalt und die Münzbeamten, ſowie das Bergraths-Collegium das neue Gebäude bezogen. Die Reiter-

Digitized by Google

kaſerne iſt bis auf Weniges ganz fertig und ſoll im Frühjahr 1845 bezogen werden. Das Bürgerhoſpital wurde bedeutend vergrößert. Außerhalb der Stadt erheben ſich die maſſiven Umfangsmauern des nach dem modificirten Auburn'ſchen Syſtem auf den Spital-äckern zu erbauenden Pönitentiargefängniſſes. Auch von Privaten ſind viele und zum Theil bedeutende Neubauten und Baureparaturen unternommen worden. Die Eiſenbahn beſchäftigte überdieß fortwährend Hunderte von Arbeitern auf der Linie von Stuttgart gegen Canſtatt und Eßlingen, und gegen Ludwigsburg.

Canſtatt zählt viele Neubauten, unter denen das im Park Roſenſtein in mauriſchem Style errichtete geſchmackvolle Gebäude obenan ſteht, wo warme Bäder in eleganteſter Form und nach den neueſten Fortſchritten mit Dampf-, Douche- und Sturz-Apparaten eingerichtet ſind.

In Heilbronn iſt ein Theater errichtet worden.

Die Stadt Reutlingen bringt der Reſtauration ihrer Hauptkirche große Opfer. Im Sommer 1842 wurde der Chor in urſprünglichem Style wieder hergeſtellt; 1843 wurden die Füllungen in den Fenſterbögen, die in dem Brande von 1726 ſämmtlich zu Grunde gegangen waren, im reinſten gothiſchen Style neu eingeſetzt, und der Sommer 1844 bringt das Schiff der Kirche in ſeinem Innern mit der Bauart des ganzen Gebäudes wieder in Einklang. Außer den mannigfachen Privatgebäuden iſt auch noch der Errichtung eines Muſeumsgebäudes zu erwähnen.

In Rottenburg wird an der innern und äußern

Digitized by Google

Renovirung der in Zerfall gekommenen uralten Altſtadtkirche gearbeitet.

Zu Reſtauration des **Münſters** in **Ulm** ſind von dem Stiftungsrath und Bürgerausſchuß jährlich 10,000 Gulden ausgeſetzt und wurde bereits in dieſem Sommer am obern Kranze begonnen, um den weitern durch Feuchtigkeit hervorgebrachten Zerſtörungen der Gewölbe des Thurmes Einhalt zu thun. — Durch bauliche Verbeſſerungen und wohl auch durch die neuern Verkehrsverhältniſſe ſoll der Werth der Häuſer in Ulm ſeit 20 Jahren um das Doppelte und Dreifache geſtiegen ſeyn. — Am 18. Oktober 1844 ſind die Grundſteine zu der **Bundesfeſtung Ulm** auf beiden Ufern der Donau gelegt worden, nachdem die Vorarbeiten auf dem linken Ufer zwei Jahre lang eine große Zahl von Arbeitern beſchäftigt hatten; auf bayriſcher Seite war erſt im September 1844 mit den eigentlichen Befeſtigungsarbeiten begonnen worden. Auf württembergiſchem Territorium liegt der Grundſtein mit ſeinen von 23 ſouveränen Staaten des deutſchen Bundes beigebrachten Gaben in dem Kehlthurme der Wilhelmsburg, auf bayriſcher Seite in der Grundmauer eines Tambours zwiſchen der zweiten und dritten Feſtungsfronte.

In **Wildbad** werden das ganze Jahr hindurch neue Verbeſſerungen und bedeutende Badebauten zur Vollendung der innern Einrichtungen und der perſönlichen Bequemlichkeiten der Badenden durchgeführt. Der Neubau konnte im Sommer 1844 bereits bezogen werden.

Digitized by Google

Brandfälle.

Die Zahl der zur Anzeige gekommenen Brandfälle belief ſich auf 254 in 252 Orten, bei welchen 221 Haupt- und 103 Nebengebäude ganz abgebrannt, und 314 Haupt- und 69 Nebengebäude theilweiſe beſchädigt worden ſind. *

Der Geſammtanſchlag der verſicherten Gebäude beträgt pro 1844 mit Ausſchluß des Fürſtenthums Hohenzollern-Hechingen, welches vom 1. Juli 1839 an durch Uebereinkunft der württ. Brandverſicherungs-anſtalt beigetreten iſt (3,475,600 fl.) 360,617,775 fl.

Wir heben von den zur Anzeige gekommenen Brandfällen nur die bedeutenderen oder ſolche aus, welche von beſondern Umſtänden begleitet waren.

Am 18. April 1844 Nachmittags ſchlug der Blitz in einen Bauernhof in Illerbachen, OA. Leutkirch, welcher auch abbrannte. In Biberach entlud ſich das gleiche Gewitter mit Hagel, und ſchlug in eine Scheuer in Waſenburg, welche abbrannte.

Am 26. April brannten in Fleinheim, OA. Heidenheim, 7 Häuſer ab, während die Ortseinwohner auf dem Felde waren.

Am 1. Mai ſind in Backnang 7 Scheunen in einer Viertelſtunde eingeäſchert worden.

In Flein bei Heilbronn hat am 16. Mai eine

* Die aus der Brandverſicherungskaſſe zu gewährenden Vergütungen betragen zuſammen 499,371 fl., und der Verluſt an beweglichem Vermögen beläuft ſich, ſo weit derſelbe angegeben worden iſt, auf 349,838 fl., wovon theils von der vaterländiſchen, theils von auswärtigen Verſicherungsanſtalten 195,600 fl. erſetzt worden ſind.

verrückte Frau Feuer eingelegt, wodurch 1 Wohnhaus und 3 Scheunen verbrannt ſind.

Am 6. Juni Abends zündete der Bliß ein zweiſtockiges Wohnhaus in Ingersheim bei Crailsheim an.

Am 11. Juni ſchlug es in eine Scheuer in Deckenpfronn, OA. Calw, ein und brannte 10 Gebäude nieder.

Bei einem ſchweren Gewitter am 25. Juni ſchlug der Bliß in Kleinkuchen ein und brannte 5 Wohngebäude und 3 Scheunen plößlich nieder, und koſtete 2 Menſchenleben.

Ferner hat am 2. Auguſt der Bliß während eines ſtarken Gewitters in das gräfliche Schloß Hohenrechberg eingeſchlagen und gezündet, man iſt aber des Feuers bei Zeiten Meiſter geworden.

Der bedeutendſte Brand in dieſem Jahre kam in Ebingen, OA. Balingen, vor, wo am 9. December von Mitternacht bis Morgens 8 Uhr 47 oder 48 Gebäude eingeäſchert und 80 Familien obdachlos wurden; das Unglück iſt um ſo fühlbarer, als im Jahr 1842 durch das Abbrennen von 13 Gebäuden 24 Familien obdachlos geworden waren.

Außer den oben bei Kleinkuchen genannten zwei Menſchenopfern ſind noch bei folgenden Brandfällen Menſchenleben verloren gegangen:

Am 5. Januar 1844 brannten in Saulgau die Wohnungen von 4 Familien ab; bei der Heftigkeit des Feuers fand ein 80jähriger Mann ſeinen Tod in den Flammen.

Digitized by Google

Bei einem am 2. Mai 1844 in Muttelſee, OA. Tettnang, ausgebrochenen Brande kam eine 72jährige ledige Frauensperſon in den Flammen um.

Am 17. December 1844 braunte in Stetten bei Ehingen eine Schmiede ab, wobei der Schmied und deſſen Frau nebſt dem 3 Wochen alten Kinde von den Flammen verzehrt wurden.

Dagegen iſt es bei dem am 11. März 1844 in Heilbronn ausgebrochenen Brande als ein Wunder anzuſehen, daß ein Kind, welches in ſeinem Bette ſchlief und von ſeinem Vater, der es im Schrecken nicht bemerkte, ſammt dem Bettchen zum Fenſter hinausgeworfen wurde, nicht den mindeſten Schaden erlitt.

Witterung. *

Der Jahrgang 1844 gehörte nicht zu den vorzüglicheren in Betreff der Vegetationsprodukte, wenn gleich zu den fruchtbaren in Hinſicht der Cerealien. Die Wintermonate, im Ganzen rauh, zeigten häufigen Wechſel der Temperatur mit ſtürmiſchen Bewegungen der Luft und nicht unbeträchtlichem Schneefall, ein Charakter, welcher noch im größern Theil des März fortdauerte; im April dagegen begann raſche und gleichmäßige Hebung der Temperatur bis zum 27., wo mit einem ſtarken Gewitter eine merkliche Abkühlung erfolgte; auch im Mai dauerte wärmere Temperatur fort, ohne jedoch ſich zu mehr als einem

* Nach dem Jahresbericht des Profeſſors Plieninger in Stuttgart zuſammengeſtellt.

Sommertag zu erheben, bis in den letzten 8 Tagen wieder in Folge von Gewittern eine merkliche Abkühlung eintrat. Die Temperatur der Sommermonate wurde im Juni durch Gewitter häufig unterbrochen; im Juli folgte durchaus kühle Witterung mit nur Einem Sommertag und dauerte den ganzen Auguſt in dieſer Art fort. Auch in den Herbſtmonaten war die Temperatur durchſchnittlich ſehr mäßig; im September nahm dieſelbe vom 10. an zuſehends ab, und erhob ſich auch im Oktober nicht mehr zur Höhe der Sommertage, bis am 30. der erſte Froſt im Jahre erſchien. Im November hielt ſich die Temperatur noch auf ziemlicher Höhe, und in den letzten Tagen folgte Froſt und Schnee, und im December blieb der Froſt anhaltend.

Die Trockenheit der frühern Jahrgänge in den Sommermonaten fand im Jahr 1844 nicht ſtatt, vielmehr waren die Regenniederſchläge, wenn gleich nicht ſehr reichlich, doch hinreichend, um reichliche und gute Qualität der Feldfrüchte zu erzielen.

Die Charakteriſtik der einzelnen Monate iſt folgende:

Der Januar hatte ſtarke barometriſche Schwankungen, wobei am 1. u. 2., 4.—8., 19.—21., 30. u. 31. Stände unter dem Jahresmittel, ſonſt hohe und mitunter ſehr und anhaltend hohe, wie vom 9. — 16., herrſchten. Die Lufttemperatur zeigte nicht minder ſtarke und raſche Wechſel, wie z. B. das tägliche Maximum am 9. Morgens früh, das Minimum Abends 9 Uhr, und am 21. das Maximum Abends 9 Uhr

Digitized by Google

und das Minimum Mittags ſtattfand. Die täglichen Thermometerdifferenzen waren dagegen nicht bedeutend. Die Brunnentemperatur erlitt gleichfalls Schwankungen, welche dem Einfluß der Lufttemperatur auf das Seewaſſer offenbar zuzuſchreiben ſind. Die Luftfeuchtigkeit zeigte ſich ziemlich beträchtlich. In der gleichfalls ſehr wechſelnden Windrichtung war die ſüdweſtliche mit theilweiſe ſtürmiſchen Bewegungen vorherrſchend, nach ihr die öſtliche; in dem Wolkenzug herrſchte die weſtliche, im zweiten Drittel des Monats dagegen (übereinſtimmend mit der Windrichtung) die öſtliche vor. Die Menge des meteoriſchen Waſſers war im Vergleich der Zahl der Regen- und Schneetage nicht ſehr beträchtlich, es erfolgte auch keine dauernde Schneedecke. Das Erdreich blieb übrigens trotz des mehrfachen Thauwetters durchaus gefroren. Die Anſicht des Himmels war gemiſcht.

Der Februar hatte ſtarke und ſchroffe barometriſche Schwankungen bei meiſt niedrigen Ständen. Die Lufttemperatur war faſt durchaus rauh und das Erdreich blieb gefroren; auch hier fanden ſchroffe Wechſel ſtatt, wie z. B. am 27. das Maximum Vormittags, das Minimum Abends eintrat. Die Brunnentemperatur hob ſich unter mehrfachen geringen Schwankungen um 0,5^{0}. Die Luftfeuchtigkeit war ziemlich beträchtlich. In der Windrichtung herrſchten bei häufig ſtarken Strömungen die ſüdweſtlichen und ſüdlichen Richtungen vor, in dem Wolkenzug die weſtliche. Die Menge des meteoriſchen Waſſers war ziemlich gering, in den Gebirgsgegenden,

Digitized by Google

dem Schwarzwald und auf der Alb dagegen fielen, gegen Ende des Monats namentlich, ungeheure Schneemaſſen, und durch den Südweſtſturm am 26. entſtanden auf einige Tage allenthalben Ueberſchwemmungen, welche jedoch auf kurze Zeit durch den am 28. folgenden Froſt wieder gehemmt wurden. Die Anſicht des Himmels war, namentlich in der zweiten Hälfte des Monats, meiſt trüb.

Der März hatte mit Ausnahme des 8. u. 9. und vom 27. bis letzten d. M. faſt immer tiefe Barometerſtände unter dem Jahresmittel, zugleich theilweiſe ſchroffe Schwankungen. Die Lufttemperatur blieb noch ziemlich rauh, und erſt vom 27. an begann eine mildere, jedoch immer noch froſtige Beſchaffenheit der Luft. Die Brunnentemperatur hob ſich unter leichten Schwankungen um 2,3⁰. Die Luftfeuchtigkeit erwies ſich nicht ſehr beträchtlich. In der Windrichtung herrſchte ziemlicher Wechſel, und die ſüdweſtliche und weſtliche Richtung, nach dieſer die nördliche, herrſchten vor, erſtere mit mehrfachen ſtürmiſchen Bewegungen. In dem Wolkenzug war die weſtliche, mitunter nordweſtliche Richtung vorherrſchend, bis vom 27. an die öſtliche (übereinſtimmend mit der Windrichtung) conſtant zu werden begann. Die Menge des meteoriſchen Waſſers, meiſt von Schneefall, war nicht unbeträchtlich für dieſen ſonſt trockenen Monat. Der Schnee bildete jedoch keine dauernde Decke. Das Erdreich blieb noch bis gegen Mitte des Monats gefroren. Die Anſicht des Himmels war meiſt trüb.

Digitized by Google

Der April hatte faſt durchaus (mit Ausnahme vom 4.—7.) ziemlich hohe Barometerſtände. Die Lufttemperatur hob ſich in dieſem Monat fortwährend (mit Ausnahme vom 6.—10.) und erreichte bis zum 27. ſchon beinahe die Höhe eines Sommertages: dagegen brachten die Gewitter mit Hagel am 27. wieder eine merkliche Abkühlung hervor. Die Brunnentemperatur hob ſich bis zum 28. fortwährend um 3,1°; am 29. war ſie um 0,4° geſunken. Die Luftfeuchtigkeit zeigte ſich ziemlich gering, und vom 20.–27. hatte man ſtarken Staub auf den Straßen. In der Windrichtung herrſchte die nordöſtliche und öſtliche bei nur leichter Bewegung überwiegend vor; in dem Wolkenzug, ſo weit er bei meiſt klarem Himmel beobachtet werden konnte, die weſtliche und nach ihr die nördliche. Die Menge des meteoriſchen Waſſers war ziemlich gering, und nur am 14. in Folge eines allgemeinen Regens und durch die beiden Gewitter am 27. erfolgte reichlicherer Niederſchlag. Der Hagel vom erſten Gewitter im Jahr am 27. war von der Größe ſtarker Haſelnüſſe oder Herzkirſchen, dauerte aber nur zwei Minuten lang und brachte nur unmerklichen Schaden. Die Larven des Froſtnachtſchmetterlings zeigten ſich nicht ſelten in den Baumblüthen.

Der Mai hatte, mit Ausnahme der zwei erſten Tage, meiſt niedrige und zugleich wechſelnde Barometerſtände. Die Lufttemperatur hob ſich ziemlich gleichförmig vom 4. bis zum 22., in den letzten 8 Tagen dagegen erfolgte eine ſehr merkliche

Digitized by Google

Abkühlung, welche Beſorgniſſe erregte. Die Brunnentemperatur hob ſich bis zum 20. um 1,5° und ſank wieder um 0,6°. Die Luftfeuchtigkeit war ziemlich beträchtlich, entſprechend den häufigen Regenniederſchlägen. Die Windrichtung war überwiegend die nordöſtliche und öſtliche, bei meiſt gelinder Strömung; in dem Wolkenzug herrſchten die öſtlichen und nördlichen Richtungen vor. Die Menge des meteoriſchen Waſſers war ziemlich beträchtlich, namentlich in Folge der Gewitter, deren zwei (am 7. und 20.) etwas Hagel brachten. In den letzten acht Tagen herrſchte durchaus trüber Himmel, während in der erſten Hälfte meiſt klarer Himmel ſtattfand. Am 26. und 27. hatte man auf dem Schwarzwald und auf der Alb Schnee.

Der Juni hatte ziemliche Gleichförmigkeit in den Barometerſtänden; vom 4. bis 17. faſt durchaus Stände, welche wenig über das Jahresmittel ſich erhoben; vom 1.—3. u. 18. bis zu Ende nicht ſehr tiefe unter dem Jahresmittel. Die Lufttemperatur war ziemlich gleichmäßig hoch, vom 7. an nur durch häufige Gewittererſcheinungen gemildert. Außer den (10) Sommertagen zählte man noch 9 Tage, an welchen die Temperatur + 18° und darüber erreichte, und unter + 15° reichte das Maximum nur an 3 Tagen. Dagegen war das Minimum an 12 Tagen unter + 10°. Die Brunnentemperatur hob ſich bis zum 25. gleichförmig um 3,5° und fiel bis Ende um 0,5°. Die Luftfeuchtigkeit war im Durchſchnitt ziemlich gering, wurde jedoch häufig durch die Regenniederſchläge

Digitized by Google

wieder gehoben. In der Windrichtung war bei meiſt ruhiger Luft die ſüdweſtliche, meiſt im Gefolge von Regen, vorherrſchend, in dem Wolkenzug die weſtliche. Die Anſicht des Himmels war meiſt klar, trotz der häufigen, wenn gleich nicht reichlichen Regen, welche durchaus Strichregen waren. Am 4. erſchien ein ſehr deutlicher Höhenrauch.

Der Julius zeigte ziemlich ſchwankende Barometerſtände; im erſten Drittel, am 18. u. 19. und am 30. u. 31. niedrigere, ſonſt höhere Stände als das Jahresmittel. Die Lufttemperatur war durchaus kühl und außer dem einen Sommertag am 25. zählte man nur noch 8, an welchen das Maximum $+ 18^0$ überſtieg; an 11 Tagen fiel das tägliche Minimum auf $+ 10^0$ und darunter. Die Brunnentemperatur blieb unter unbedeutenden Schwankungen ſtationär. Die Luftfeuchtigkeit zeigte ſich ziemlich bedeutend. In der Windrichtung, die nur am 15. u. 31. ſtarke Strömungen zeigte, waren die ſüdweſtlichen, überhaupt die weſtlichen Richtungen überwiegend vorherrſchend, dann die nördlichen; in dem Wolkenzug die weſtlichen abwechſelnd mit nördlichen. Die Menge des meteoriſchen Waſſers ſowie die Zahl der Regentage war ungewöhnlich groß, nur Ein Gewitter (am 26.) kam zum Ausbruch. Die Anſicht des Himmels war meiſt gemiſcht; die (geringe) Zahl der klaren Tage fiel nur in die zweite Hälfte des Monats.

Der Auguſt hatte ziemlich wechſelnde Barometerſtände; vom 9. — 16. und 20. — 24. tiefe, ſonſt ziemlich dem Jahresmittel gleichkommende, mit

Digitized by Google

Ausnahme der letzten 5 Tage, wo ſich die Säule auf einmal zu bedeutender Höhe erhob. Die Lufttemperatur war im Ganzen niedrig und fiel in den letzten Tagen bedeutend; außer den 4 Sommertagen zählte man nur 1, an dem die Temperatur + 18°, und 16, an denen ſie + 15° und darüber erreichte; in den letzten 7 Tagen erreichte das Minimum nicht mehr + 10° R. Die Brunnentemperatur fiel unter einigen Schwankungen um 0,9°. Die Luftfeuchtigkeit zeigte ſich ziemlich beträchtlich. In der Windrichtung herrſchte bei faſt durchgängig ruhiger Luft die ſüdweſtliche überwiegend vor, in dem Wolkenzug die weſtliche, und erſt in der letzten Woche des Monats erſchien conſtante nordöſtliche Richtung in beiden. Die Menge des meteoriſchen Waſſers war ziemlich beträchtlich. Die Anſicht des Himmels war ſehr gemiſcht, in den letzten Tagen erſchienen höhenrauchartige, die Berge umziehende Morgennebel.

Der September hatte ſehr wechſelnden Barometerſtand, jedoch meiſtentheils Stände über dem Jahresmittel und zum Theil ſehr hohe; bloß vom 4.—5., 8.—9., 17.—18., 22.—24. ſank das Barometer unter das Jahresmittel. Die Lufttemperatur, welche im erſten Drittel noch die Höhe von Sommertagen hatte, nahm von dem 10., dem einzigen Gewittertag des Monats, an merklich ab und erhob ſich nicht mehr über + 18°. Die Brunnentemperatur hob ſich bis zum 10. um 1,3°, nahm aber bis Ende des Monats wieder um 1,4° ab. Die Luftfeuchtigkeit zeigte ſich ziemlich beträchtlich, über-

Digitized by Google

einſtimmend mit den zahlreichen Regengüſſen. In der Windrichtung herrſchte großer Wechſel, doch war die nördliche überwiegend, in dem Wolkenzug die weſtliche. Die Menge des meteoriſchen Waſſers mit zum Theil reichlichen Regenniederſchlägen war für dieſen ſonſt trockenen Monat ziemlich beträchtlich. Dennoch war die Anſicht des Himmels größerntheils klar, indem hauptſächlich nur Strichregen vorkamen, welche bald wieder vorübergingen.

Der Oktober hatte wechſelnden Barometerſtand. Auf hohe Stände zu Anfang des Monats folgte allmähliges Sinken unter Schwankungen bis zum 16., und dann wieder allmähliges Steigen unter Schwankungen bis zu Ende des Monats. Die Lufttemperatur erhob ſich nicht mehr bis zur Höhe der Sommertage, man zählte bloß 3 Tage (4.—6.), an denen die Temperatur $+15^0$ überſtieg. Am 30. Morgens war der erſte Froſt. Die Brunnentemperatur nahm unter einigen Schwankungen um $2{,}4^0$ ab. Die Luftfeuchtigkeit war ziemlich beträchtlich. In der Windrichtung herrſchte große Unbeſtändigkeit, vorherrſchend waren weſtliche und nördliche Richtungen mit ſtarken Strömungen von Nordweſt und Weſt. In dem Wolkenzug herrſchte die weſtliche Richtung vor. Die Regenniederſchläge waren weder ſehr häufig, noch ſehr ergiebig. Die Weinleſe begann im Durchſchnitt um den 22. Die Anſicht des Himmels war ziemlich gemiſcht.

Der November hatte vom 1.—12. beinahe conſtanten tiefen Stand des Barometers, vom 13.

Digitized by Google

bis zu Ende conſtant hohen. Die Lufttemperatur hielt ſich bis zum 26. auf ziemlicher Höhe, und erſt die fünf letzten Tage brachten Froſt und Schnee. Die Brunnentemperatur nahm unter Schwankungen um 2,5⁰ ab. Die Luftfeuchtigkeit zeigte ſich beträchtlich. In der Windrichtung herrſchte die ſüdweſtliche, theilweiſe mit ſtürmiſchen Bewegungen (am 12. und 13.), vor, in dem Wolkenzug die weſtliche. Die Menge des meteoriſchen Waſſers war im Vergleich der Häufigkeit der Niederſchläge nicht bedeutend. Die Anſicht des Himmels war faſt durchaus trüb, die Luft häufig ſtark neblicht.

Der December hatte meiſt ſehr hohe und anhaltend hohe Barometerſtände; bloß vom 12.—18. ſtanden ſie, wenn gleich nicht ſehr tief, unter dem Jahresmittel. Die Lufttemperatur hatte namentlich in der erſten Hälfte anhaltenden Froſt. Die Brunnentemperatur fiel bis zum 29. unter geringen Schwankungen um 1,7⁰. Die Luftfeuchtigkeit war, übereinſtimmend mit den beſtändigen Nebeln, bedeutend. In der Windrichtung herrſchte bei meiſt ruhiger Luft die öſtliche und nordöſtliche überwiegend vor; in dem Wolkenzug, ſo weit derſelbe bei dem meiſt neblicht umzogenen Himmel zu beobachten war, zeigte ſich in der zweiten Hälfte ſüdliche und in den letzten Tagen weſtliche Richtung. Die Menge des met. Waſſers war ziemlich unbeträchtlich; die Anſicht des Himmels faſt überwiegend trüb.

Eine Ueberſicht der Zahlenverhältniſſe von den Stuttgarter Beobachtungen geben nachfolgende Tabellen:

Digitized by Google

1. Temperatur-Verhältniſſe.

Monate.	Lufttemperatur nach Reaumur.							Mittlere Quellen-Temperatur.
	Maximum.	Minimum.	Mittel von Maxim. und Minim.	Mittel von den drei täglichen Beobachtungen.	Temperatur-Differenz. größte tägliche	Temperatur-Differenz. mittlere tägliche	Temperatur-Differenz. monatliche	
Januar	+ 6,5	— 10,2	— 0,84	— 0,49	7,8	3.90	16,7	+ 2,90
Februar	+ 7.8	— 8,0	+ 0,02	+ 0,73	9,4	4,54	15,8	+ 2,86
März	+ 11,5	— 4,5	+ 3,84	+ 3,67	10,5	5,04	16,0	+ 4,28
April	+ 19.0	+ 0.5	+ 8,99	+ 9,22	13 3	10,37	18,5	+ 7,13
Mai	+ 20.0	+ 2,5	+ 9 88	+ 10,86	12,7	7,15	17,5	+ 8,86
Juni	+ 25 5	+ 5.8	+ 14,35	+ 15,42	14,0	8,64	19,7	+ 11,65
Juli	+ 20.2	+ 7.8	+ 13,33	+ 13,49	11,5	6,10	12,4	+ 12,14
Auguſt	+ 24,5	+ 3.8	+ 12,96	+ 12,85	13,5	6,34	16,7	+ 12,13
September	+ 22,8	+ 4,4	+ 12,55	+ 12,61	12,9	7,31	18,4	+ 11,80
Oktober	+ 17,2	— 0,6	+ 8,56	+ 8,44	12,3	5,94	17,8	+ 9,53
November	+ 11,5	— 2,2	+ 5,07	+ 5,02	6,0	3,32	13,7	+ 7.12
December	+ 5,2	— 9,7	— 2,01	— 1,93	6,8	3 41	14,9	+ 3,93
Jahr 1844.	Juni	Januar	+ 7,23	+ 7,49	Juni	6,00	35,7	+ 7,86

2. Luftfeuchtigkeit.

Monate.	Psychrometer.				Ausdünſtung in Granen.			
	Maximum.	Minimum.	Mittel.	Monatliche Differenz.	größte.	geringſte.	Mittel.	Menge im Monat.
Januar	+ 4,7	− 10,2	− 1,10	14,9	29	1	11,29	350
Februar	+ 6,3	− 8,0	− 0,29	14,3	41	7	17,20	499
März	+ 7,4	− 3,0	+ 2.44	10,4	88	8	36,77	1140
April	+ 11,3	− 0,2	+ 5,96	11,5	142	25	79,77	2393
Mai	+ 13,5	+ 3,0	+ 7,86	10,5	127	14	60,06	1862
Juni	+ 16,4	+ 7,0	+ 11,23	9,4	160	43	96,00	2879
Juli	+ 15,6	+ 8,0	+ 11.97	7,6	102	23	45,05	1397
Auguſt	+ 15,8	+ 4,5	+ 10,07	11,3	114	16	46,61	1445
September	+ 15.1	+ 5,0	+ 10.72	10,1	71	10	33,50	1005
Oktober	+ 12,9	− 0,8	+ 6,93	13,7	50	9	23,06	715
November	+ 9,5	− 2,4	+ 3,85	11,9	51	2	19,00	572
December	+ 4,0	− 9,5	− 2,28	13,5	56	0	8,58	266
Jahr 1844	Juni	Januar.	+ 5,64	26,2	Juni	Dezember.	39,74	14523

Digitized by Google

3. Luftdruck.

Monate.	Barometer bei 15⁰ Reaumur.			Barometer=Differenz.	
	höchſter.	tiefſter.	mittlerer.	größte monatliche.	vom Jahresmittel.
Januar	27''11,41	26''11,04	27''5,21	12,37	+ 0,71
Februar	7,56	26''5,78	1,97	13,78	— 2,53
März	9,96	26''10,83	3,73	11,13	— 0,77
April	10,39	27''3,01	6,51	7,38	+ 2,01
Mai	8,94	26''10,99	4,05	9,95	— 0,45
Juni	7,79	27''1,25	5,05	6,54	+ 0,54
Juli	8,81	27''1,36	4,51	7,45	+ 0,01
Auguſt	9,45	26''11,18	4,23	10,27	— 0,27
September	9,70	27''2,28	5,34	7,42	+ 0,84
Oktober	8,04	26''8,48	3,92	11,56	— 0,58
November	9,85	26,,8,41	4,07	13,44	— 0,43
December	9,42	27''0,08	5,39	9,34	+ 0,89
Jahr 1844.	Januar.	Februar.	27''4,50	November.	

Digitized by Google

4. Windverhältniſſe.

Monate.	Windrichtungen: N.	NO.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.	Windſtillen.	Verhältniß der nördlichen zu den ſüdlichen Richtungen.	Verhältniß der öſtlichen zu den weſtlichen Richtungen.	Mittlere Windrichtung.	Mittel nach Lambert.	Mittlere Stärke nach Kämtz.	Strömung.
Januar . . .	3	8	22	3	10	27	11	9		100 : 200	100 : 145	171° N.	300° 36′ OSO.	32,92	22
Februar . . .	10	8	2	0	23	26	13	5		213	440	177° N.	50° 51′ SW.	35,16	20
März	12	7	10	4	7	31	16	6		168	252	145° NW.	66° 35′ WSW.	26,57	28
April	5	33	29	2	2	8	7	3	1	29	28	208° NNO.	241° 1′ ONO.	44,80	6
Mai	12	27	20	3	2	6	4	18	1	18	50	197° N.	208° 46′ NNO.	42,09	7
Juni	10	11	10	1	10	30	9	9		136	218	158° NW.	66° 44′ WSW.	29,70	15
Juli	17	5	3	1	2	35	15	15		103	722	115° WNW.	94° 4′ W.	43,27	12
Auguſt . . .	3	10	2	1	9	41	10	15	2	182	507	126° NW.	65° 42′ WSW.	44,00	9
September . .	17	30	10	4	13	4	5	7		40	36	223° NO.	210° 53′ NNO.	34,63	1
Oktober . . .	12	10	5	9	15	16	10	14	2	111	166	189° N.	73° 49′ WSW.	13,30	17
November . .	2	4	14	8	14	34	4	9	1	373	180	151° WNW.	8° 12′ SSW.	77,97	16
December . .	3	31	47	3	3	6	0	0		35	7	208° NNO.	256° 53′ O.	68,08	5
Jahr 1844.	106	184	174	39	110	264	104	110	7	103	120	172° N.	74° 16′ W.	38,20	158

Digitized by Google

5. Allgemeine Witterungsverhältniſſe.

Monate.	Klare Tage.	Trübe Tage.	Gemiſchte Tage.	Windige Tage.	Stürme.	Nebel.	Höhenrauch.	Reif.	Sommertage.	Eistage.	Wintertage.	Mittlere Bewölkung.
Januar	6	11	14	—	6	11	—	9	—	21	10	2,91
Februar	5	7	17	—	6	8	—	—	—	25	6	2,92
März	5	5	21	—	7	4	—	—	—	9	1	2,88
April	21	3	6	2	—	16	—	—	—	—	—	1,50
Mai	10	5	16	1	—	2	—	—	1	—	—	2,65
Juni	18	0	12	1	—	—	1	—	10	—	—	1,94
Juli	5	2	24	2	—	—	—	—	1	—	—	3,01
Auguſt	7	1	23	1	—	5	2	—	4	—	—	2,87
September	14	4	12	—	—	16	—	—	4	—	—	2,23
Oktober	14	5	12	—	2	8	—	1	—	1	—	2,54
November	3	13	14	—	3	11	—	2	—	5	—	3,26
December	7	8	16	—	—	29	—	3	—	25	18	2,85
Jahr 1844.	115	64	187	7	24	110	3	15	20	86	35	2,63

Digitized by Google

Monate.	6. Meteoriſche Niederſchläge.							Neckarhöhe am untern Pegel bei Heilbronn.		
	Regen.	Schnee.	Hagel.	Graupen.	Gewitter.	Regenmenge in Cubikzoll.	Worunter Schneewaſſer.	größte.	geringſte.	mittlere.
Januar	10	8	—	—	—	255,7	150,2	7′ 6′	3′ 0″	3′ 9″
Februar	9	9	—	1	—	210,0	73,3	18′ 4″	2′ 9″	5′ 7″
März	10	7	—	3	—	240,0	122,2	10′ 9″	5′ 0″	7′ 4″
April	7	—	1	—	2	141,8	—	7′ 6″	4′ 0″	5′ 3″
Mai	17	—	2	—	5	366,1	—	4′ 0″	3′ 0″	3′ 3″
Juni	14	—	—	—	4	138,3	—	3′ 5″	2′ 2″	2′ 8″
Juli	23	—	—	—	1	669,2	—	6′ 6″	2′ 3″	3′ 3″
Auguſt	18	—	—	—	3	430,1	—	6′ 4″	2′ 9″	3′ 7″
September	17	—	—	—	1	438,7	—	6′ 5″	2′ 5″	3′ 1″
Oktober	13	—	—	—	—	287,3	—	5′ 0″	3′ 0″	3′ 6″
November	18	2	—	—	—	185,2	55,0	5′ 0″	3′ 0″	3′ 5″
December	7	4	—	—	—	105,7	10,0	7′ 0″	2′ 5″	3′ 6″
Jahr 1844.	163	30	3	4	16	3470,1	410,7	Februar	Juni	4′ 1″ 41

Digitized by Google

Höchſter Barometerſtand im Jahr 27''11,41 den 10. Januar Morg. bei — 7,5⁰ NO.

Tiefſter „ „ 26''5,78 den 26. Febr. Mittags bei + 7,6⁰ SW.

Jährliche Barometer-Differenz 17,63.

Jährliches Barometer-Mittel 274,50.

Höchſter Thermometerſtand im Jahr vom Maximum + 25,5 den 24. Juni Mittags bei 27''2,82''' S.

Tiefſter „ im Jahr vom Minimum — 10,2 den 12. Jan. Morgens bei 27' 9,67 — SO.

Jährliche Thermometer-Differenz 35,7⁰.

Jährliches Temperatur-Mittel der drei Beobachtungen vom Maximum und Minimum:

Winter (December, Januar, Februar)	— 0,56	— 0,95
Frühling (März bis Mai)	+ 7,92	+ 7,57
Sommer (Juni bis Auguſt) . . .	+13,92	+13,58
Herbſt (September bis November) .	+ 8,69	+ 8,72

Das Jahresmittel . . . . + 7,49 war geringer
als das 20jährige Mittel von 1825—1844 um . 0,29
und als das 50jährige Mittel von 1795—1844 um 0,33.

Höhe des meteoriſchen Waſſers vom Jahr 24,10.

Letzter Froſt im Frühjahr den 31. März Morgens mit 0⁰ bei 27''8,59 SO.

Erſter Froſt im Spätjahr den 30. Oktober mit 0,6⁰ bei 27''5,46 Windſtille.

Letzter Schnee im Frühjahr den 22. März Nachmittags + 3,0⁰ bei 27''3,88 NW.

Erſter Schnee im Spätjahr den 23. November Vormittags + 0,8⁰ bei 27''5,92 NO.

Schnee iſt gelegen vom 9. — 18. Januar, vom 28. Nov. — 16. Dec.

Der Erdboden war gefroren im ganzen Januar, Februar und December.

Erſtes Gewitter im Frühjahr den 27. April zwiſchen 1 und 2 Uhr Mittags mit Hagel bei 27''5,73 und einer Temperatur von + 7,8⁰ NO.

Letztes Gewitter im Spätjahr den 10. September um 2 Uhr Mittags bei 27''4,66 und + 13,1⁰ NO.

Die ſtärkſten Gewitter waren am 27. April, am 7. u. am 20. Mai.

Höhenrauch oder Nebel den 4. Juni den ganzen Tag, den 22. und 23. Auguſt.

Digitized by Google

Naturerſcheinungen.

In Dornſtetten — wo (nach dem erſten Heft unſerer Jahrbücher von 1843 S. 30) im Auguſt v. J. ein Erdſtoß verſpürt worden war — iſt am 12. Januar 1844 Abends 10 Uhr wieder eine Erdſchütterung bei ganz heiterem Himmel und einem Thermometerſtand von 11 Grad Kälte wahrgenommen worden.

Am 16. Auguſt 1844 Abends bildete ſich in Oberkirchberg, Oberamts Wiblingen, an dem ſüdlichen Ende des Ortes eine Windhoſe. Ein ſchreckliches Brauſen, begleitet von erdbebenartigen Stößen, welches Beides aber kaum 4—5 Minuten dauerte, wurde vernommen, über 50 der ſtärkſten Bäume in Gärten und an der Straße wurden entwurzelt oder wie Strohhalme abgeknickt, die Dächer im Augenblick von den Platten entleert, und in einer Hopfenanlage waren in Einem Augenblick ein paar tauſend Hopfenſtangen umgeriſſen. Im untern Theile des Dorfes und in der Umgegend verſpürte man von allem dem nicht das Geringſte.

Von Stürmen und Gewittern heben wir folgende aus:

Im Februar 1844 erhoben ſich in verſchiedenen Gegenden des Landes ſehr heftige Stürme mit Schneegeſtöber und Regen. Von Simmersfeld, Oberamts Nagold, wird berichtet, daß die dortigen Einwohner vom 25. bis 26. in große Angſt dadurch verſetzt worden ſeyen, und daß von einem Hauſe ein Theil des Daches wohl 30 Schritte weit weggeſchleudert wurde.

Digitized by Google

Zwiſchen Freudenſtadt und Pfalzgrafenweiler iſt am 26. Februar 1844 der Eilpoſtwagen vom Sturm umgeworfen worden. In den rauheren Gegenden häufte ſich der Schnee im Februar zu einer Maſſe an, wie ſich die älteſten Leute nicht zu erinnern wußten. Auch der März brachte viele Stürme, welche namentlich in Zell, Oberamts Backnang, vom 10.—12. Schaden anrichteten. In der Nacht vom 11. auf den 12. März 1844 wurden die Bewohner des Zabergäus durch ein ſehr ſtarkes Gewitter aus dem Schlaf erweckt (in Brackenheim, Beſigheim ꝛc.) Deſſelben Tages hat der Blitz in die Kirche zu Wahlheim, in den Kirchenthurm zu Kleingartach, Oberamts Brackenheim, und in die Spitze des Kirchthurms zu Brackenheim geſchlagen. Aus Kirchheim an der Teck, aus Donzdorf, Schnittlingen und aus Ulm kamen gleichfalls Anzeigen von ſtürmiſchen Schneegeſtöbern mit Donner und Blitz.

Am 12. März 1844 Morgens 4¾ entlud ſich in Weilderſtadt eine große Feuermaſſe auf die Windfahne des Stadtkirchenthurms mit gewaltigem Schlage.

Am 18. April Blitzſchläge in der Gegend von Leutkirch und Biberach.

Am 12. Mai 1844 brachte ein furchtbares Gewitter mit Hagel und Wolkenbruch große Verheerungen in Niederſtetten und im untern Jagſtthale (Laibach, Dörzbach, Zaiſenhauſen u. ſ. w.) hervor.

Die Gegend von Rottweil wurde noch im September (am 6. d. M.) von einem heftigen Gewitter heimgeſucht, wo theils der Hagel, theils die Ueberſchwemmungen großen Schaden anrichteten.

Digitized by Google

Durch die ſtürmiſchen Regen und vielen Schnee-geſtöber Ausgang Februars ſind die Gewäſſer auf einen beunruhigenden Grad angeſchwollen. Der Neckar war bei Rottweil, Sulz, Rottenburg, Tübingen, Canſtatt ausgetreten, erreichte aber die Höhe von 1817 und 1824 nicht. Die Jagſt ſoll am 26. Februar beinahe den Waſſerſtand von 1824 erreicht haben. Die Donau trat am 26. Februar bei Tuttlingen nach allen Richtungen aus, iſt aber am 29. wenigſtens in der Gegend von Ulm wieder in ihre Ufer zurückgetreten. Sie behielt von da an immer einen hohen Stand, und trat am 15. April (wie die Iller und Blau) wieder auf kurze Zeit aus.

Als ſeltenere Witterungserſcheinung mag hier erwähnt werden, daß am 26. Mai 1844 in verſchiedenen Gegenden, z. B. auf dem Heuberg, bei Tettnang, bei Wildbad, Urach ꝛc. anhaltende Schneegeſtöber waren.

Den aufmerkſamen Jagdfreunden iſt im December 1844 das Erſcheinen ungewöhnlich zahlreicher Flüge von Gänſen und Enten aufgefallen. Schon am 30. Oktober 1844 ſind zwiſchen Mettingen und Plochingen etwa 1500—2000 Stück Enten, wie auch eine große Anzahl Becaſſinen, Möven, Kibitzen ꝛc. eingefallen, und man hat daraus auf ungewöhnliche Witterung in entfernten Gegenden ſchließen wollen.

Als Seltenheit von Vögeln wurden im December 1844 bei Eßlingen und bei Steinbach einige Polartaucher (colymbus arcticus) oder Haubentaucher (colymbus [podiceps] cristatus) geſchoſſen.

Digitized by Google

Der Jahrgang 1844 zählt 2 Mondsfinſterniſſe und 3 Sonnenfinſterniſſe; letztere 3 waren partial und für uns nicht ſichtbar, wohl aber die beiden totalen Mondsfinſterniſſe. Die erſte war in der Nacht vom 31. Mai auf den 1. Juni, die zweite in der Nacht vom 24. bis 25. November.

Am 20. Juli 1844 Nachts gegen 11 Uhr wurde in Heidenheim, Ulm und Stuttgart ein in nordöſtlicher Richtung ziehendes helles Meteor geſehen; der Himmel war trüb, die Nacht ſehr finſter; die glanzvolle Helle dauerte etwa 6 Sekunden.

Am 28. Auguſt zeigte ſich Abends ungefähr um 8 Uhr 25 Minuten in Stuttgart ein ſtarkleuchtendes, einer Rakete ähnliches, Meteor, welche Erſcheinung etwa 3 Sekunden andauerte.

Am 13. September ſoll ein Meteor Abends zwiſchen 10 und 11 Uhr im Murgthale und in Schwäb. Hall beobachtet worden ſeyn.

In Kirchheim unter der Teck wurde am 15. Sept. Mittags um 4¾ Uhr bei hellem Sonnenſchein ein Meteor in der Größe einer Kegelkugel wahrgenommen, das ganz hell leuchtete und in der Richtung gegen Nord-Oſt herunterfiel und nach einigen Sekunden verſchwand. Zwei Minuten darauf war in derſelben Richtung, wo das Meteor fiel, ein Getöſe, ähnlich dem eines ſchweren ſtark rollenden Wagens hörbar; daſſelbe dauerte eine Minute lang, war Anfangs ſtark, verlor ſich aber mit der Entfernung immer mehr und mehr. Auch in Stuttgart, Gaildorf, Schwäb. Hall ꝛc. wurde die Erſcheinung beobachtet,

Digitized by Google

das Rollen war in den Gegenden von Abtsgmünd, Ellwangen, Geißlingen, Welzheim noch deutlicher gehört worden.

Auf dem Heuberg wurde am 10. November 1844 Abends gegen 10 Uhr ein ſchönes Meteor geſehen; bei ziemlich wolkenloſem Himmel aber heftigem Sturme zogen zwei feurige Kugeln mit gelbem, in's Grüne ſchimmerndem Licht von N. gegen S. Im Ganzen währte die Erſcheinung 2—3 Sekunden.

Nordlichter ſind im Jahr 1844 keine beobachtet worden.

Fruchtbarkeit und Preiſe der Lebensmittel.

Ueber den Einfluß der Witterung auf die Fruchtbarkeit des Jahrgangs 1844 läßt ſich im Allgemeinen hervorheben, daß die ungeheuren Schneemaſſen im Februar in einzelnen Gegenden des Landes nachtheilig auf die Winterſaaten einwirkten; der April dagegen durch anhaltend günſtige Witterung der Vegetation äußerſt ſchnellen Vorſchub brachte. Der hohe Grad der Temperatur und die ſtarken austrocknenden Winde im Juni führten große Trockenheit herbei; ſo daß die mit dem 1. Juli eingetretene anhaltende regneriſche Witterung dem Winter- und Sommerfelde wie den Brachfrüchten recht gut zu ſtatten kam, während dadurch die Heu- und Repsernte bedeutend Schaden litt. Der regneriſche Charakter der Monate Auguſt und September erſchwerten das Erntegeſchäft und ſchadete der Entwicklung der Trauben, für welche aber

die verhältnißmäßig warme Temperatur in der erſten Hälfte des Oktobers noch von einigem vortheilhaftem Einfluß war. Im November war es im Ganzen gelinde, was den ſpätgeſäeten Winterſaaten ſehr gut zu ſtatten kam.

Gehen wir auf die einzelnen Arten der Erzeugniſſe von 1844 über, ſo haben wir zuerſt beim

Obſtertrag einen bedeutenden Abmangel zu beklagen. Nur einzelne geſchützte Lagen gewährten einen befriedigenden Ertrag an Birnen und Aepfeln. In vielen Gegenden wurden die Obſtbäume wieder mit Raupenfraß heimgeſucht. Daher ſtiegen die Preiſe des Moſtobſtes auf 1 fl. 12 — 1 fl. 20 kr. per Simri, und der Eimer Moſt koſtete 20 fl. — 25 fl. und darüber. Dieſe hohen Preiſe hatten deßwegen auch einen bedeutenden Einfluß auf die Weinpreiſe. Beim alten Moſt zeigte ſich im Sommer 1844 die Erſcheinung, daß er häufig ſchwer wurde. Wegen des Mißrathens vom Kernobſt wurden die Zwetſchgen in mehreren Gegenden zur Bereitung des Moſtes verwendet, da die Zwetſchgenbäume meiſt einen reicheren Ertrag lieferten.*

Die Wintergetreide-Saaten haben eine Aus-

* In Stuttgart ſind die erſten reifen Kirſchen am 25. Mai 1844 zu Markte gebracht worden, Erdbeeren ſchon einige Tage vorher. Die erſten blühenden Trauben fanden ſich bei Stuttgart am 1. Juni, Eßlingen am 3., Winnenden am 7., Weinsberg am 7., bei Tettnang am 10. Juni, ebenſo bei Pfullingen; gefärbte Trauben hatte man in Heilbronn die erſten am 11. Juli 1844. Am 19. Auguſt gab es zu Mundelsheim reife Elblingtrauben und gefärbte Trollinger; am 22. Aug. reife Clevner zu Horrheim.

Digitized by Google

beute geliefert, welche hinſichtlich ihrer Menge die der 2 letzten Jahre weit übertrifft; die Ernte begann in den wärmeren Gegenden um Jakobi. Vieles Getreide, welches zu feucht eingeſcheuert wurde, fing zu keimen an. Der Ertrag des Dinkels fiel im Allgemeinen ſehr günſtig aus, wenn auch der ſeines Strohes dem des vorjährigen nicht gleichkommt. Sehr häufig erntete man vom Morgen 120—140 Garben, von denen 10—12 beim Dreſchen 1 Scheffel gaben; der Scheffel gerbt im Durchſchnitt 3½ Simri und darüber. In Leonberg haben 8—10 Garben einen Scheffel Dinkel gegeben, der 4 Simri und darüber gerbte.

Als Seltenheit erwähnen wir, daß in dem Garten eines Bürgers von Dußlingen aus Einem Dinkelkorn, welches im vorigen Jahre durch Zufall dorthin gekommen war, ein Anfangs einfaches Stöckchen erwuchs, das aber je länger je mehr um ſich ſtockte und nicht weniger als 80 Halme trieb, von welchen nur 5 ohne Aehren blieben. Die 75 Aehren hatten im Durchſchnitt 20 ſehr kräftig geſtaltete Körner. Beim Ausziehen des Stockes ſammt der Wurzel überzeugte man ſich, daß wirklich das Ganze aus Einem Saatkorn hervorgewachſen war, das alſo eine fünfzehnhundertfältige Fruchtbarkeit entwickelte.

Für das folgende Jahr berechtigte die günſtige Spätjahrswitterung zu frohen Hoffnungen für die Winterſaat, welche noch vor Eintritt der rauhen Nord- und Oſtwinde unter eine erwärmende Schnee-

Digitized by Google

decke kam. In einzelnen Gegenden freilich wurden ſie von Feldmäuſen und Schnecken (Anfangs Novembers) heimgeſucht.

Im Sommerfeld ſtand es weniger dicht, bei der großen Trockenheit in den Monaten April, Mai und Juni konnte ſich die Beſtaudung der Gerſte und des Habers nicht gehörig entwickeln, und das Feld lieferte daher eine niedrigere Garbenzahl als der Winteröſch. Die Ernte der Gerſte fiel mit der des Dinkels zuſammen, daher durch die beregnete Einheimſung der Werth der Braugerſte ſich ſehr verminderte. Beim Draſch übrigens lieferte die Garbe ½ Simri Gerſte, die hinſichtlich ihrer Vollkommenheit und ihres Gewichts die vorjährige weit übertrifft. Der Preis der Gerſte bewegte ſich im Spätjahr 1844 zwiſchen 9 und 10 fl., der des Habers, welcher in vielen Gegenden des Landes auch naß heimgebracht werden mußte, zwiſchen 4—5 fl. per Scheffel. Der Haberertrag war im Allgemeinen gut wenn auch im Halm weniger ergiebig.

Die Hülſenfrüchte lieferten dieſes Jahr in den meiſten Gegenden einen lohnenden Ertrag.

Von den Hack- und Brach-Früchten gaben beſonders die Kartoffeln eine nach Menge und Güte vorzügliche Ausbeute; in vielen Orten erntete man vom Morgen 4—500 Simri Kartoffeln. Doch wurde in einigen Gegenden durch den ſtarken Schneckenfraß ihr Gedeihen gefährdet. Der Preis ſtellte ſich nach der Ernte auf 12—20 kr. per Simri.

In Folge der Feuchtigkeit des Nachſommers bil-

Digitized by Google

dete ſich das **Weißkraut** ſehr ſtark aus, das 100 Krautköpfe wurde zu 2—4 fl. verwerthet.

Die **Runkeln** und **Angerſen** gewährten ebenfalls eine vollkommene Ernte.

Die **Heuernte** nahm in den wärmeren Gegenden 8 Tage vor Johannis ihren Anfang und war dort von der beſten Witterung begleitet. In den kälteren Gegenden, wo ſie erſt im Juli vorgenommen wurde, fiel ſie in regneriſche Witterung, ſo daß vieles Heu Schaden litt. Der Ertrag der Wieſen war im Vorſommer niedriger, als fernd; dagegen übertrifft das dießjährige Erträgniß das ferndige weit an Güte. Beſonders reichlich ſtellte ſich unter dem Untergras der Hopfenklee ein. Der Centner Heu wurde im Spätjahr mit 48—50 kr. bezahlt. **Klee** und **Luzerne** lieferten ebenfalls einen guten Ertrag.

Wenn auch die Erträgniſſe des **Weinſtocks** ſich weniger günſtig in Beziehung auf Güte und Menge in Vergleich mit guten Weinjahren ausſprachen, ſo haben doch die Weinpreiſe ſich ſo hoch geſtellt, daß der auf die Weinkultur verwendete Fleiß und Koſtenaufwand theilweiſe eine entſprechende Entſchädigung erhielt. Die Witterung der Frühlingsmonate übte einen ſolch günſtigen Einfluß auf den Entwicklungsgang des Weinſtocks aus, daß die Traubenblüthe in den meiſten Gegenden des Landes noch vor Johannis vor ſich ging. Allein die ungünſtige Witterung der folgenden Monate ſtimmte die gehegten Hoffnungen bedeutend herab, ſo daß es Ende Septembers noch zweifelhaft ſchien, ob ein verkäufliches Weinerzeugniß erzielt werden

Digitized by Google

könne. Nach eingetretener Reife des Holzes machte aber im Oktober die Reife der Trauben auffallende Fortſchritte, ſo daß noch ein Moſt gewonnen wurde, welcher bei ſachgemäßer Behandlung hinſichtlich ſeiner Qualität den vorjährigen übertraf; das gemiſchte Gewächs wog 65—75° und bei ſorgfältiger Ausleſe wurde noch ein höherer Gütegrad erreicht. Im Allgemeinen lieferte das weiße Gewächs eine beſſere Qualität als das ſchwarze. Als Beiſpiel ausnahmsweiſer Ergiebigkeit wird von 2 Weinſtöcken in Hohenacker berichtet, welche nach vorgenommener Zählung 564 Trauben (Rothelblinge) getragen haben. Die Weinpreiſe ſtellten ſich nach Verſchiedenheit der Weingegend auf 30—50 fl. per Eimer, ausgezeichnetes Gewächs auf 55—75 fl. Die Weinleſe begann mit dem 18. Okt. in Reutlingen, am 22. Okt. in Stuttgart.

Unter den *Handelspflanzen* zeichneten ſich beſonders der Kohlreps und Rübſen durch einen ſehr guten Ertrag aus, indem an Kohlreps 3—5 Scheffel und an Rübſen 2—3 Scheffel und darüber vom Morgen geerntet wurden. Im Allgemeinen wurde das vorjährige Preisverhältniß erzielt: Rübſen zu 16—17 fl., Kohlreps zu 18—19 fl. In der Gegend vom Heuberg zeigten ſich im Juli 1844 wieder unzählige kleine ſchwarze Raupen, welche Blätter, Blüthe und Frucht zumal abfraßen. Der Ertrag des Mohns (Magſamen) gewährte in manchen Gegenden eine befriedigende Ausbeute, während er an andern Orten durch die anhaltende Feuchtigkeit im Juli und Auguſt gelitten hat.

Unter den *Geſpinnſtpflanzen* lieferte der Hanf

Digitized by Google

in manchen Gegenden einen erwünſchten Ertrag. Der Frühlein hat durch die Trockenheit der Frühlingsmonate in der Entwicklung gelitten, dem Spätlein dagegen kam die feuchte Witterung des Monats Juli noch gut zu ſtatten. Bei letzterem war aber die Thauröſte nicht von dem entſprechenden Wetter begünſtigt, wodurch er häufig unter die Breche fiel.

Das Gedeihen der Weberkarden wurde durch die Feuchtigkeit der Sommermonate ſehr gefährdet; das Tauſend Köpfe wurde zu 1 fl. — 1 fl. 12 kr. verkauft. Der Wau lieferte einen guten Ertrag, aber die Preiſe fielen in dem Grade, daß ſein Anbau nicht mehr lohnt; der Centner koſtet ungefähr 4 fl.

Der Hopfen gab im Allgemeinen einen mittelmäßigen Ernteertrag, entſchädigte aber durch die geſtiegenen Preiſe den Fleiß und Koſtenaufwand. Der Centner wurde Anfangs mit 47—48 fl. bezahlt, ſtieg aber ſpäter auf 70—80 fl. und darüber. Auf dem Ulmer Hopfenmarkt wurden aus dem Rottenburger Hopfen 95 fl. erlöst. In einzelnen Gegenden hat der Hopfen ſehr durch die Blattläuſe gelitten.

Die Garten- und Küchengewächſe ſtanden in üppiger Fülle.

Die Bienen ſchwärmten in dieſem Sommer auffallend oft und trugen ungewöhnlich ſtark ein.

In Folge des dießjährigen und vorjährigen hohen Futterertrags hat ſich der Viehſtand wieder ſo ziemlich auf die frühere Zahl ergänzt. Die hohen Viehpreiſe fielen gegen das Ende des Jahrs.

Digitized by Google

Der Durchſchnitt der Preiſe des Getreides auf ſämmtlichen Märkten berechnet ſich für das Jahr 1844:

Im Monat	Kernen.		Dinkel.		Roggen.		Gerſte.		Haber.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Januar . . .	18	27	7	15	13	1	11	33	5	18
Februar . . .	18	6	7	12	12	38	11	43	5	6
März	18	18	7	22	12	41	12	26	5	25
April	18	1	6	58	12	48	11	54	5	29
Mai	17	7	6	46	11	48	11	12	5	5
Juni	17	9	6	44	11	51	11	17	5	14
Juli	16	40	6	29	11	12	10	31	5	14
Auguſt . . .	15	48	6	3	10	45	9	2	5	9
September . .	15	20	6	4	11	2	9	26	5	5
Oktober . . .	14	43	6	1	10	54	9	45	4	20
November . .	13	30	5	48	10	26	9	40	4	1
December . .	12	46	5	25	9	26	8	49	3	53

Hauptdurchſchnitt 16 fl. 25 kr., 6 fl. 31 kr., 11 fl. 33 kr., 10 fl. 37 kr., 4 fl. 57 kr.

Wegen Beſchädigungen durch Hagel wurden im J. 1844 in 22 Oberämtern zuſammen 2482 fl. 47 kr. Steuernachläſſe verwilligt.

Die übrigen Viktualienpreiſe waren im Nov. 1844:

Ochſenfleiſch per Pfd. . . .	10	kr.
Kalbfleiſch	9½	„
Schweinefleiſch	10½	„
Hammelfleiſch	8	„
Kartoffeln per Simri	21½	„
Stroh per Fuder . . . 9 fl.	12	„
Heu per Ctr.	56	„
Butter per Pfd.	17	„
3 Eier um	4	„
Milch per Maas	5	„

Religioſität und Sitten.

Das Intereſſe an öffentlichen Angelegenheiten wird von Jahr zu Jahr allgemeiner und äußert ſich theils in öffentlichen Verhandlungen, theils in der Journaliſtik. Auch in Beziehung auf **kirchliche** Angelegenheiten wird eine rege Theilnahme bemerklich. In dieſer Hinſicht empfahl das Königl. evangel. Conſiſtorium am 25. Juni 1844 der evangel. Geiſtlichkeit die Fernehaltung des Geiſtes confeſſioneller Mißachtung und Zwietracht dringend.

Unter den Proteſtanten in Württemberg hat ſich ein Hülfsverein des in Leipzig entſtandenen Vereins der Guſtav-Adolph-Stiftung gebildet, deſſen bereits im erſten Heft des Jahrgangs 1843 erwähnt wurde; derſelbe hielt am 29. Aug. 1844 die erſte Generalverſammlung in der reformirten Kirche zu Stuttgart. — Für die Kirchenmuſik wirkte der in Tübingen beſtehende Oratorienverein. — Ein erfreuliches Zeichen ſieht man in dem von den Iſraeliten in der neuen Synagoge zu Buchau abgehaltenen beſonderen Gottesdienſt für einen kranken chriſtlichen Arzt.

Den im Lande verweilenden Engländern iſt in Stuttgart und in Cannſtatt die Abhaltung des Gottesdienſtes nach dem Ritus der anglikaniſchen Kirche eingeräumt worden.

Die Zweckmäßigkeit von Zuſammenkünften zu gemeinnützigen Beſprechungen iſt ſo einleuchtend, daß derartige Geſellſchaften in den verſchiedenſten Gegenden des Landes aus allen Ständen unter den mannigfaltigſten Formen hervortreten; bald ſind es Perſonen

Digitized by Google

aus dem gelehrten= oder gebildeten Stande, bald landwirthſchaftliche Vereine, bald Dorfgeiſtliche und Schulmänner, welche den Abendunterhaltungen ihre Richtung beſtimmen. Als die erſten Vereine der Art, deren Beſtehen öffentlich bekannt wurde, heben wir die in den Orten: Ulm, Geißlingen, Urach, Ellwangen, Crailsheim, Hall, Stuttgart und in mehreren einzelnen Dörfern des Cannſtatter Oberamts hervor.

Mit dem allgemeinen Liederfeſt am Pfingſtmontag in Gmünd wurde zugleich ein Turnfeſt verbunden. Die Zahl der Liederkränze nimmt immer zu, und es tauchen deßhalb bereits Separatliederfeſte in den einzelnen Landestheilen auf.

Zu Förderung der Inſtrumentalmuſik bilden ſich in Stuttgart und in einzelnen Städten auf dem Lande Muſikvereine, welche ihre mitwirkenden Glieder in dem Bürgerſtande haben.

Der württembergiſche Volksſchriftenverein hat bereits in ſeinen erſten Jahren gegen 1200 Mitglieder aus allen Ständen gewonnen und gegen 40,000 Volksſchriften ausgegeben, welche das Feld der Vaterlands- und Volksgeſchichte, der Erdbeſchreibung und Naturanſchauung, der häuslichen Verhältniſſe, der Landwirthſchaft ꝛc. bearbeiten; dabei wird auf die Entſtehung und Verbeſſerung der örtlichen Leſevereine kräftig gewirkt.

Wiſſenſchaften und Künſte.

Bei der Anfangs Oktober 1844 in München abgehaltenen achten Verſammlung deutſcher Land- und

Digitized by Google

Forſtwirthe war Württemberg ſowohl durch Beamte als einzelne Privatabgeordnete der landwirthſchaftlichen Bezirksvereine vertreten.

Zu der im Sommer 1844 in Berlin ſtattgehabten Ausſtellung für die Induſtrie-Erzeugniſſe des geſammten Zoll- und Handelsvereins ſind von Württemberg viele Fabrikate geſendet worden, welche vielen Beifall fanden.

Die Forſtleute des Jagſtkreiſes hielten ihre jährliche Zuſammenkunft am 24. Juli 1844 und den folgenden Tagen zu Schorndorf und in der Umgegend.

Außer dem ſchon mehr erwähnten Volksſchulverein, Volksſchriftenverein, Guſtav-Adophs-Stiftung u. ſ. w. erfreut ſich namentlich der Verein für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben einer ſtets wachſenden Theilnahme, und erhält durch die von verſchiedenen Seiten her ihm übergebenen namhaften Geſchenke ein Muſeum von Alterthümern, welches der Stadt Ulm zur Zierde gereicht.

Für die Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer wird ſowohl von der Regierung als von einzelnen Vereinen viel gethan. Der vaterländiſche Alterthumsverein hat heuer namentlich in der Gegend von Welzheim ſeine Thätigkeit entwickelt.

Im September 1844 hat ſich ein Verein für vaterländiſche Naturkunde gebildet, deſſen nächſter Zweck nach den Statuten die Erforſchung der natürlichen Verhältniſſe des Vaterlandes und zu dieſem Ende die Vereinigung der im Inlande zahlreich vorhandenen, aber bis jeẓt nur vereinzelten Kräfte zu gemeinſamer

Digitized by Google

Wirkſamkeit iſt, um durch dieſes Zuſammenwirken Materialien zu einer künftigen umfaſſenden naturwiſſenſchaftlichen Beſchreibung Württembergs zu ſammeln. In beſonderen Abendverſammlungen werden in Stuttgart auch öffentliche Vorträge gehalten.

Zu den neueſten intereſſanteren Erwerbungen der hieſigen Königl. öffentlichen Bibliothek gehören zwei höchſt ſeltene alte Drucke, deren einer dem Erfinder der Buchdruckerkunſt Guttenberg ſelbſt, der andere ſeinem Schüler P. Schöffer von Gernsheim angehört: das Catholicon, ein Univerſallexikon des 15. Jahrhunderts, Mainz 1460 u. das Psalterium, Mainz 1457.

Hier dürfte auch des am 4. Auguſt 1844 vollendeten der Stadt Stuttgart übergebenen Denkmals für den verſt. Oberbaurath v. Etzel — auf einer hervorragenden Stelle der von ihm erbauten ſogenannten neuen Weinſteige bei Stuttgart erwähnt werden.

Ueber den ſtets wachſenden Andrang zum Studium auf der Landesuniverſität Tübingen geben wir folgende Notizen: Im Laufe der letzten 5 Jahre — 1840 bis 1844 einſchl. — ſind durchſchnittlich in 1 Semeſter 785 Studirende auf der Hochſchule geweſen, worunter 57 Ausländer. Im Allgemeinen iſt zu bemerken, daß die Frequenz im Sommerhalbjahr bei den Inländern ſchwächer, bei den Ausländern ſtärker iſt, als im Winterſemeſter. Was ſodann die einzelnen Fakultäten betrifft, ſo bewegt ſich

a. die Zahl der ſtudirenden Inländer nach Semeſtern bei der evangeliſchen Theologie zwiſchen 117 u. 148
„ katholiſchen „ „ 56 u. 152

bei der moſaiſchen Theologie	zwiſchen	1 u.	3
„ Rechtswiſſenſchaft	„	103 u.	159
„ Medicin und höhern Chirurgie „ Pharmacie, Chirurg.	„	104 u.	130
„ Philoſophie	„	102 u.	199
„ Regiminal, Cameral- u. Forſtwiſſenſch.	„	77 u.	106
b. Ausländer:			
bei der evangeliſchen Theologie	zwiſchen	17 u.	33
„ katholiſchen „	„	4 u.	15
„ moſaiſchen „	„	—	
„ Rechtswiſſenſchaft	„	6 u.	17
„ Medicin u. Chirurgie ꝛc.	„	4 u.	18
„ Philoſophie	„	1 u.	9
„ Cameralwiſſenſchaft	„	0 u.	6

Oekonomiſcher Zuſtand: Landwirthſchaft und Gartenbau; Viehzucht; Waldwirthſchaft.

Der Förderung der Landwirthſchaft und der landwirthſchaftlichen Gewerbe werden ſowohl von Privatvereinen, als auch von Seiten der Regierung bedeutende Kräfte zugewendet. Die landwirthſchaftlichen Bezirksvereine entwickeln ihre Thätigkeit theils durch Bezirksverſammlungen, Filialvereine, Abendunterhaltungen, landwirthſchaftliche Zeitſchriften, Preisvertheilungen und Schauſtellungen ꝛc., theils durch ihre Vereinigung zu größeren Verſammlungen mehrerer Diſtrikte; einige Vereine haben heuer Excurſionen nach

Digitized by Google

der Muſteranſtalt Hohenheim unternommen. Die alljährig abzuhaltende Wanderverſammlung fand dieß=mal am 21. und 22. Mai zu Hall ſtatt, und war von 350 Perſonen aus allen vier Landeskreiſen beſucht. Das landwirthſchaftliche Feſt in Canſtatt wurde am 28. September 1844 auf die bisher übliche Weiſe ab=gehalten, wobei dießmal die Bewerber um die ausge=ſetzten Preiſe in weit größerer Anzahl erſchienen, als in früheren Jahren. Die achte Verſammlung der deutſchen Land= und Forſtwirthe wurde, wie oben be=rührt, von Württembergern gleichfalls beſucht.

Der günſtige Zuſtand unſerer Rindviehzucht darf beſonders auch der Ausmerzung ſchlechter Raçen in den letzten futterarmen Jahren und den darauf ge=folgten guten Futterjahren zugeſchrieben werden. Wir geben hier zur Vervollſtändigung eine Zuſammen=ſtellung des Viehſtandes von 1840, 1843, 1844 vom ganzen Lande.

Ergebniſſe auf den 1. Januar:

Viehgattung	1840	1843	1844
Pferde über 2 Jahren . . .	85,216	85,285	88,327
unter 2 Jahren . . .	13,822	15,289	16,022
Rindvieh, Ochſen und Stiere	136,045	100,918	125,874
Kühe	401,200	356,212	382,910
Schmalvieh . .	288,462	230,899	264,823
Eſel	692	588	553
Schafe, ſpaniſche	135,179	80,879	74,973
Baſtard	366,066	324,953	350,027
Landſchafe	175,414	120,628	131,022
Schweine im Ganzen . . .	167,219	132,734	178,094
darunter Zuchtthiere	16,926	16,182	15,921
Ziegen	27,947	25,290	29,976
Bienenſtöcke	83,236	82,270	91,565

Hieraus ergibt ſich Folgendes:

Digitized by Google

1) Auf die Zahl der **Pferde** war der Futtermangel ohne Einfluß; im Gegentheil vermehrte dieſelbe ſich in ſteigendem Verhältniß.

2) Bei dem Rindvieh hat zwar der neueſte Stand den von 1840 (den höchſten früheren) noch nicht wieder erreicht; auch ſteht derſelbe noch hinter demjenigen von 1831 und 1834 zurück; dagegen iſt er doch wieder über dem von 1837. Einer Verminderung bis zum 1. Januar 1843 von $16^7/_{10}$ Procent ſteht bis zum 1. Januar 1844 eine Wiederergänzung von 12% gegenüber. Die bedeutendſte Schwächung des Rindviehſtandes hatte im Jagſtkreiſe ſtatt gefunden, wo auch die Ergänzung bis jetzt noch am meiſten zurückblieb; am geringſten war die Abnahme im Donaukreis geweſen, namentlich in Oberſchwaben, wo 1842 der Futtermangel weniger fühlbar war, ſo daß einzelne Bezirke ſogar ihren Viehſtand hatten vermehren können.

3) Die Zahl der Schafe war im ganzen Jahrzehnt 1830—1840 höher geweſen, als diejenige, welche die neueſte Aufnahme ergibt; am höchſten war dieſelbe i. J. 1837 geweſen. Es war aber auf eine raſchere Ergänzung des früheren Standes um ſo weniger zu rechnen, als einerſeits die Schafzucht durch die Verminderung des unbebauten Bodens immer mehr eingeſchränkt wird, andererſeits auch der mehr auf Hebung der Rindviehzucht berechnete landwirthſchaftliche Betrieb die Ausdehnung der Schafzucht hemmt, und als überdieß die ſeit mehreren Jahren niedrig geſtandenen Wollpreiſe für die Schafzüchter entmuthigend ſeyn mußten. Im Laufe des Jahres 1844 öffneten ſich

Digitized by Google

übrigens dem Betrieb der Schafzucht durch den Aufſchlag der Wolle von 5—10 Procent und durch die wohlfeilen Futterpreiſe wieder günſtigere Ausſichten. Die Wäſche war im Jahr 1844 im Vergleich zu der vorigen eine vorzügliche. Seit 20 Jahren iſt fortwährend die Zahl der Baſtardſchafe im Zunehmen, die der Landſchafe im Abnehmen begriffen; die Zahl der ſpaniſchen, welche bis 1837 geſtiegen war, nimmt ſeitdem ſtetig wieder ab.

Der Geldwerth des Viehſtandes war nach Durchſchnittspreiſen mehrerer Jahre am 1. Januar 1844 zu berechnen auf 43,966,947 fl. und in Vorausſetzung derſelben Preiſe höher als 1843 um 2,474,667 fl., jedoch immer noch um 4,843,029 fl. niedriger als im Jahr 1840.

Ueber die Wirkungen des ſüdamerikaniſchen Vogeldüngers — Guano — ſind durch Commerzienrath v. Jobſt in Stuttgart Mittheilungen veröffentlicht worden; auch hat derſelbe große Sendungen von Guano hieher beſorgt und außerdem noch Preiſe im Geſammtwerth von 500 fl. ausgeſetzt für Nachweiſungen: in welchen Fällen die Anwendung des Guano unſern Verhältniſſen angemeſſen und unſern gewöhnlichen Dungmitteln vorzuziehen ſeyn möchte.

Für den Obſtbau wird dadurch vielfältig geſorgt, daß Ortsbaumſchulen angelegt werden. Der Handel mit jungen Bäumen iſt namentlich in Eßlingen in kurzer Zeit ſehr emporgekommen, wo in den Monaten Februar, März, April alljährlich 50—60tauſend junge Bäume an In- und Ausländer (Bayern, Baden,

Heſſen) abgeſetzt werden. Merkwürdig war die lokale Erſcheinung einer ungeheuern Menge von Maikäfern, während man in andern Gegenden, z. B. in Aalen keine ſah. Von Spaichingen wird berichtet, daß in 6 Tagen von 190 Familien 54 Scheffel 5 Simri Maikäfer auf dortiger Markung geſammelt und getödtet worden ſeyen, das Simri zu 8800 Stück gerechnet, ſind alſo allein auf Spaichinger Markung 3,846,700 St. vertilgt worden und es wurden hiefür 291 fl. 25 kr. an Prämien bezahlt. Auch haben an vielen Orten die Raupen und die Oehrlinge Schaden angerichtet.

Im Oberlande wurden zu Hebung der Pferdezucht ſchöne Stuten aus der Gegend von Salzburg aufgekauft; auch beim Stuttgarter Pferdemarkt am 22. April 1844 ſind ſolche Zugpferde eingetroffen.

Ueber Bewäſſerung und Entwäſſerung der Wieſen hat die Regierung einen Geſetzesentwurf zur allgemeinen Beurtheilung durch Sachverſtändige veröffentlicht, welcher theils im unmittelbaren landwirthſchaftlichen und gewerblichen Intereſſe, theils vom rechtlichen Standpunkte aus Erörterungen herbeiführte.

Die Garten- und Blumenkultur hat der in Stuttgart in's Leben getretene Blumenverein theils durch ſeine Frühjahrs- und Spätjahrsausſtellungen, theils durch Ausſetzung von Prämien für Blumen, Früchte und Gartengewächſe lebhaft gefördert. In Ulm beſteht ein ähnlicher unter dem Namen „Gartenbauverein" ſeit mehreren Jahren.

Zu Aufmunterung zu einer veredelten Flachskultur haben Seine Königl. Majeſtät wie in früheren Jahren

Digitized by Google

ſo auch heuer die Ausſetzung von Preiſen für vorzüglichen im Lande gebauten und zubereiteten Flachs, ſowie für die Anlegung kunſtmäßiger Waſſerröſtegruben gnädigſt zu genehmigen geruht. Die mechaniſche Flachsſpinnerei in Urach hat den erſten inländiſchen Flachs aus Wolfſchlugen bezogen und verarbeitet.

Hopfenkäufer aus allen ſüddeutſchen Staaten ziehen ſich nach Rottenburg, woſelbſt die Anlegung neuer Hopfengärten raſch vorwärts ſchreitet.

Einzelne landwirthſchaftliche Bezirksvereine haben auch für zweckmäßigere Einrichtung von Jauchengruben und Dungſtätten und die hiedurch zunächſt bedingte größere Reinlichkeit der Ortsetter Prämien ausgeſetzt.

Die Witterung des Vorſommers 1844 war im Allgemeinen günſtig für den Stand der Bienenzucht; in günſtigen Gegenden fielen die Schwärme ſchon zu Ende Mais und zu Anfang Junis, und zwar öfters ſo reichlich, daß ſich manche Stöcke auf das Zwei- und Dreifache ſtellten, und für die im vorigen Jahr erlittenen Verluſte Entſchädigung boten.

Das Ueberhandnehmen der Güterhändler (Hofmetzger) hat den Behörden zu öffentlichen Warnungen Anlaß gegeben.

Zu Hebung der vielfältig beſtehenden Mängel in Bewirthſchaftung der Gemeinde- und Stiftungswaldungen hat das Miniſterium des Innern verfügt, daß entweder die größeren Gemeinden für ſich, oder einzelne kleinere miteinander für die Bewirthſchaftung ihrer Waldungen geprüfte Forſtkundige aufſtellen oder wenigſtens die wichtigeren Waldwirth-

Digitized by Google

ſchaftsgeſchäfte von den Verwaltungsſtellen an Forſtdiener des Staats übertragen werden ſollen.

An der land- und forſtwirthſchaftlichen Lehranſtalt in Hohenheim befanden ſich im Herbſt 1844 aus Württemberg 44, aus der Schweiz 12, aus Preußen 9, andern deutſchen Staaten 27, Belgien 1, Frankreich 1, den Niederlanden 1, Rußland und Polen 4, Schweden 3, Weſtindien 1, zuſammen 111 Studirende, worunter 79 Landwirthe und 32 Forſtwirthe.

Gewerbe und Handel.

Der Thätigkeit der Lokalgewerbevereine iſt ſchon im 1. Heft der Jahrbücher von 1843 (S. 77) erwähnt worden. Bei der am 1. Auguſt 1844 von dem Gewerbeverein in Göppingen veranſtalteten Ausſtellung der gewerblichen Produkte der Stadt und des Bezirks haben die Gewerbsleute ſichtlich gewetteifert, ein möglichſt vollſtändiges Bild der in Göppingen ſeit langer Zeit einheimiſchen und blühenden Gewerbsthätigkeit zu bieten.

Mit der im September 1844 in Ellwangen abgehaltenen Gewerbeausſtellung und Lotterie wurde auch eine ſolche für Ackerbau- und Waldbaugeräthſchaften, ſowie für Ackerbauprodukte und Handels- und Gartengewächſe, Obſt u. ſ. w. verbunden.

Die große deutſche Induſtrieausſtellung in Berlin wurde von Württembergern zahlreich beſchickt.

Unter denjenigen Gewerbeeinrichtungen, welche auf allgemeine Beſchäftigung und Erwerb vortheilhaft wirken, iſt die ſeit einigen Jahren im Intereſſe der Armenbeſchäftigung ſo ſehr erweiterte Strohmanu-

Digitized by Google

faktur in Schramberg zu nennen. — Durch Kaufmann Staib-Waſſerrott in Ravensburg iſt eine Ornamenten- und Irdene-Teichelröhrenfabrik errichtet worden, welche bei den hohen Holzpreiſen und den ſeltener werdenden Fichten in jener Gegend von Vortheil iſt. — Die Errichtung von Möbelmagazinen, Kleidermagazinen ꝛc. durch Privatgeſellſchaften gibt einen weiteren Beweis von dem Aufſchwung der Gewerbe.

Württemberg hatte bis zum Jahr 1840 (die Dampfboote auf dem Bodenſee ausgenommen) nur Eine Dampfmaſchine von 16 Pferdekräften. Am Ende des Jahrs 1844 waren 7 bis 8 Maſchinen von zuſammen 60—70 Pferdekräften im Gang.

Beim Getreidehandel wird von den Behörden darauf hingewirkt, die auf der ſtädtiſchen Fruchtſchranne beim Meſſen eingewurzelten Mißbräuche zu beſeitigen. Ueber den Gang des Fruchthandels von und nach dem Auslande iſt zu bemerken, daß im März 1844 die Gegend von Crailsheim bis nach Göppingen hin bedeutende Getreidezufuhren aus Franken erhielt; während im Juni 1844 von Ulm aus berichtet wird, daß die Fruchtzufuhren nach der Schweiz lebhaft betrieben werden.

Die Ulmer Aktiengeſellſchaft für Dampf- und Ruderſchifffahrt auf der Donau hat ſich am 25. Aug. 1844 conſtituirt; der Staat hat ſich dabei mit 50,000 fl. und die Stadt Ulm mit 13,000 fl. betheiligt, ohne für den Zeitraum von 15 Jahren auf eine Dividende Anſpruch zu machen, ſo lange die übrigen Aktionäre nicht mindeſtens 4% Zinſen beziehen. Die bei der Dampfſchifffahrt auf dem Bodenſee

im ferndigen Heft (S. 85) berührten Hemmungen ſind zwiſchen den Dampfſchifffahrtsverwaltungen Lindau und Friedrichshafen im Mai 1844 beigelegt worden.

Von den in dieſem Jahre ausgeführten Straßenanlagen erwähnen wir der Straßencorrektion von Schömberg nach Spaichingen und der zwiſchen Stuttgart und Calw, welcher ſich viele kleinere Straßenbauten anreihen.

Für den Eiſenbahnbau wurden die Vermeſſungen und Ausſteckungen von der Schloßſtraße abwärts durch die Gärten bis gegen den Roſenſtein im März 1844 begonnen; in demſelben Monat haben Seine Königl. Majeſtät den von der Eiſenbahncommiſſion einſtimmig beantragten Bau einer Eiſenbahnlinie von Ludwigsburg nach Stuttgart, von Stuttgart nach Canſtatt und von da auf dem rechten Neckarufer bis Eßlingen, mit dem Hauptbahnhofe zu Stuttgart in dem Quadrate zwiſchen der Schloß-, Königs-, Kronen- und Friedrichsſtraße vollſtändig genehmigt. Der engliſche Ingenieur Vignoles, welcher im Spätjahr 1843 in Eiſenbahnangelegenheiten nach Württemberg berufen worden war, iſt am 1. April 1844 von Stuttgart abgereist. Die Arbeiten für die Eiſenbahn haben ſofort am 26. Juni 1844 wirklich begonnen und zwar an dem unter der Prag durchzuführenden Tunnel; die Grabarbeiten am Tunnel unter dem Roſenſtein wurden Anfangs Juli angefangen und werden raſch betrieben. Die im Juni 1843 errichtete und dem Miniſterium des Innern untergebene Centralbehörde für das Eiſenbahnweſen ging durch Königl. Verordnung

Digitized by Google

vom 29. September 1844 auf das Finanzminiſterium über. Den Fortgang der Bauarbeiten und die Eröffnung der Bahnlinie von Canſtatt nach Eßlingen werden wir im nächſten Jahrgang ſchildern.

Der Entſtehung eines Handelsvereins, welcher am 18. Febr. 1844 Behufs der Wahl einer Handelskammer und eines Handelsſchiedsgerichts in Stuttgart zuſammentrat, worauf ſich dieſe in jedem der vier Kreiſe errichteten Inſtitute für conſtituirt erklärten, haben wir im erſten Heft von 1843 S. 91 bereits gedacht. Der erſte Proceß wurde von dem Handelsſchiedsgericht in Reutlingen am 15. April 1844 mündlich und öffentlich verhandelt, welchem dann mehrere in Stuttgart, Heilbronn, Reutlingen folgten. Von den Mitgliedern der Handelskammern wurden auch kaufmänniſche Prüfungen für Lehrlinge angeſtellt. Der Handelsverein zählte im Auguſt 1844 947 Mitglieder.

Ein weiterer Verein, der Verein der Buchhändler zu Stuttgart, hatte ſich bereits am 10. Juni 1842 als Privatverein conſtituirt, und es iſt demſelben durch höchſte Entſchließung vom 7. Dec. 1843 die nachgeſuchte Staatsgenehmigung mit den Rechten einer moraliſchen Perſon ertheilt worden. Derſelbe hat gleichfalls Schiedsgerichte eingeführt.

Am 16. Juni 1844 war in Stuttgart eine Verſammlung ſüddeutſcher Buchhändler, welche von Württemberg, Baden, Bayern und der Schweiz vertreten war, und die Konſtituirung eines ſüddeutſchen Buchhändlervereins zum Zweck hatte.

An die Stelle der vormaligen Oberamtsleihkaſſen

Digitized by Google

ſind in zahlreicher Menge Privat=, Zieler= und Leih=kaſſen getreten, deren übrigens bereits in früheren Jahrbüchern erwähnt worden iſt.

Wohlthätigkeit.

Auch der heurige Jahrgang hat der Wohlthätigkeit durch mancherlei Unglücksfälle und durch den allgemein fühlbar gewordenen Geldmangel ein weites Feld er=öffnet. Außer den zahlreichen Privatſammlungen für Verunglückte, von Hagel oder Brandunglück Heimge=ſuchte rc. fließen aus einer bald nicht mehr überſeh=baren Zahl von Vereinen Unterſtützungen den Unbe=mittelten zu. Wegen des nahen Zuſammenhanges, in dem die Wohlthätigkeitsvereine meiſt mit denen für gemeinnützige Zwecke ſtehen, mögen auch letztere hier eine Stelle finden, ſoweit dieſelben nicht ſchon oben bei Künſten und Wiſſenſchaften erwähnt wurden.

Von Rottenburg wird das Erwachen eines reli=giöſen Wohlthätigkeitsſinnes gerühmt, der ſich insbe=ſondere durch zahlreiche Beiträge und unentgeldliche Arbeiten zu der Renovirung der uralten Altſtadtkirche und andern kirchlichen Verbeſſerungen ausſpricht. Daſelbſt beſteht auch ein Frauenverein für verſchämte Hausarme, würdige arme Kranke und Wöchnerinnen.

In Stuttgart, Ulm rc. ſind Vereine für Wöchnerin=nen gebildet worden, deren Beſtande aber, wie dem der Leichenkaſſen, wenigſtens für Stuttgart, durch einen Stadtdirektionserlaß vom 24. Oktober 1844 Schranken geſetzt werden mußten, nachdem erhoben worden iſt, daß dieſelben, ſtatt innerhalb der Grenzen

des urſprünglich löblichen Zweckes der gegenſeitigen Unterſtützung ſich zu halten, größtentheils eine völlig geſetzwidrige Richtung genommen haben und in ein verbotenes Spiel ausgeartet ſind. Solche Leichenkaſſen wurden auch auf dem Lande als neuer Induſtriezweig benutzt, z. B. auf den Fildern, im Oberamt Crailsheim u. ſ. w. Ueberdieß entſtehen hier und dort Ausſteuervereine, Reiſeunterſtützungsvereine ꝛc.

Schon vor Jahren iſt ein Pfarrwaiſenverein gegründet worden, und in einer Volksſchullehrerverſammlung in Hall wurde auch der Antrag auf Errichtung eines Vereins zu Verſorgung dürftiger Lehrerswaiſen geſtellt. In Kirchheim beſteht ferner ein Penſionsverein der Gemeinde- und Corporationsdiener. Auch wird fortwährend an dem Plane gearbeitet, in einem Frauenſtifte unvermögliche Frauen und Jungfrauen aufzunehmen, welche nach der religiös-mildthätigen Tendenz der Anſtalt ſich zu Hülfeleiſtungen und andern Werken der Liebe für die hülfsbedürftigen Mitmenſchen verpflichten.

Die Stuttgarter Kinderheilanſtalt hat im zweiten Jahre des Beſtehens einer ziemlichen Zunahme ſich zu erfreuen gehabt, indem fernd nur 54, heuer aber 70 kranke Kinder in die Anſtalt aufgenommen und daſelbſt verpflegt wurden. Ihre Königl. Majeſtäten haben dieſes Unternehmen aufs Neue durch reiche Geſchenke bedacht.

Der ſchon 1834 gegründete Frauenverein für Verſorgung verwahrloster Kinder in Stuttgart zählt 446 Mitglieder; Ihre Majeſtät die Königin, die Königl.

Digitized by Google

Prinzeſſinnen und andere Glieder der Königl. Familie haben dieſe Anſtalt huldvollſt bedacht. Durch höchſte Entſchließung vom 11. December 1844 haben Seine Königl. Majeſtät dieſem Vereine unter Anerkennung deſſelben als moraliſcher Perſon den Schutz der Geſetze zugeſichert.

Zu den gemeinnützigen Anſtalten im Lande zählen wir auch in gewiſſer Hinſicht die polizeiliche Beſchäftigungsanſtalt zu Vaihingen, welche zu Unterbringung arbeitsfähiger männlicher Confinirten am 1. Juni 1843 eröffnet wurde und bis 30. Juni 1844 im Ganzen 24 Eingewieſene aufgenommen hat; ſowie die polizeiliche Beſchäftigungsanſtalt für weibliche Confinirte in Rottenburg, welche am 1. Okt. 1844 eröffnet wurde.

Nach der ſtädtiſchen Almoſenrechnung von Stuttgart beträgt die Zahl der auf Neujahr 1844 im Genuß des wöchentlichen öffentlichen Almoſens ſtehenden Perſonen, ausſchließlich ihrer Kinder, 566 und die Summe die ſie erhalten 12,740 fl. 52 kr. Das jährliche Koſtgeld und Almoſen beträgt 4425 fl. Für 132 theils uneheliche, theils verwahrloste oder verwaiste Kinder werden jährlich 4179 fl. Koſt- und Kleidergeld bezahlt. Hiezu kommen noch Unterſtützungen, Zehrpfennige an nicht zünftige Handwerksburſche, Lehrgelder, Arzneikoſten u. ſ. w. im Betrage von 3532 fl. 49 kr. und die Erforderniſſe des Armenhauſes mit 1421 fl. 2 kr. Die beträchtliche Summe, welche von der Königl. Familie, von vielen einzelnen Wohlthätern, von ſpeziellen Stiftungen und Vereinen zum Wohl der Armen

und Bedürftigen verwendet werden, ſind unter obigen Summen nicht begriffen.

An den Verein zu Unterſtützung hülfsbedürftiger unverheiratheter Frauensperſonen aus dem Honoratiorenſtande ſind außer vielen kleineren Beiträgen auch Legate von 100 bis 400 fl. zugewieſen worden.

In Beſigheim hat ſich die Freude über die Geneſung Sr. Majeſtät des Königs in ſämmtlichen Orten des Oberamtsbezirks durch örtliche Stiftungen unter dem Namen: Wilhelmsſtiftung kundgethan, welche aus Privatbeiträgen, mit Ausſchluß der öffentlichen Kaſſen, entſtanden und je für einen armen kranken Mann des Orts, der das 60. Lebensjahr zurückgelegt hat, beſtimmt ſind. Unter mehreren Bedürftigen hat derjenige den Vorzug, welcher dem dermaligen Alter Sr. Maj. am nächſten ſteht.

Am 5. März 1844 iſt die von der hochſel. Fürſtin Leopoldine zu Hohenlohe und Waldburg-Schillingsfürſt durch letztwillige Verfügung gegründete Stiftung zu Unterſtützung armer Kranken in Kupferzell in's Leben getreten.

In die neuerbaute Kirche zu Mergelſtetten haben die Fabrikanten Gebrüder Zöpperitz von da eine treffliche Orgel im Werth von wenigſtens 2000 fl. geſtiftet.

Der verſtorbene Kaufmann Krimmel zum Lamm in Ebingen hat ein Legat von 3000 fl. für die Armen von 14 umliegenden Ortſchaften des Oberamts Balingen ausgeſetzt. Derartige Einzelnſtiftungen ſind im Laufe dieſes Jahres ſehr viele gemacht worden, z. B. hat der verſtorbene Poſthalter Purrmann in

Ellwangen der dortigen Marienpflege ein Kapital von 300 fl. vermacht.

Von den Kindern des verſtorbenen Finanzrath Federer in Stuttgart wurde dem Stuttgarter Wohlthätigkeitsverein ein Geſchenk von 500 fl. zugewieſen.

Der verſtorbene Stadtrath K. Kiſtler von Canſtatt und ſeine Gattin haben zur dortigen Spitalpflege 1000 fl. Kapital für Hausarme geſtiftet.

In Ludwigsburg wird jedes Jahr an dem Geburtsfeſt Sr. Maj. des Königs die Rente aus der Stiftung eines Unbenannten in Portionen à 25 fl. vertheilt.

Der Graf von Vieregg hat auf das am 11. November 1844 erfolgte Ableben ſeiner 40 Jahre lang in Heilbronn wohnhaft geweſenen Mutter dem dortigen Paulinenhoſpitale die Summe von 1000 fl. zufließen laſſen.

Die Veteranen zu Tübingen haben unter ſich eine Stiftung gemacht, aus deren Zinſen je am Geburtsfeſt Sr. Maj. des Königs 6 arme Veteranen unterſtützt werden.

Der kürzlich verſtorbene katholiſche Kaplan J. J. Rollin in Unterſtadion hat zum Grundſtock der Königl. Pfleganſtalt in Zwiefalten 200 fl. vermacht.

Die Gründung oder Einweihung gar vieler gemeinnütziger oder wohlthätiger Anſtalten und Unternehmungen wurde auf den 25. September 1844 veranſtaltet, als dem Tage, an welchem vor 25 Jahren der Verfaſſungsvertrag von König und Ständen unterzeichnet wurde. An den meiſten Orten des Landes wurde dieſes Feſt mit der Feier des Geburtsfeſtes

Sr. Majeſtät des Königs (am 27. Sept.) verbunden. Auch im Auslande wurden dieſe feſtlichen Tage gefeiert, und wir können ſogar von Stiftungen reden, welche im Auslande — in Stettin — von einem geborenen Creglinger Bürger — Joh. Dreher — für ſeinen Geburtsort auf den 27. September gemacht worden ſind, nachdem derſelbe ſchon in früheren Jahren z. B. auf die Geburt des Kronprinzen ein Armenhaus errichtet und mit einem Grundſtockvermögen von 5000 fl. bedacht und 2 Jahre nachher die Herrgottskirche zu Creglingen mit einer guten Orgel geſchmückt hatte.

Der K. öſterreichiſche Hauptmann Spieß in Verona hat dem Stiftungsrath in Heidenheim 120 fl. zugeſtellt, um die Intereſſen davon zum Andenken an den Aufenthalt Sr. Maj. des Königs zu Heidenheim im Jahre 1843 (wo Höchſtdeſſelben beſondere Gnade auch ihn beglückt habe) jährlich am Geburtsfeſte Sr. Maj. an den würdigſten Armen auszutheilen.

Unglücksfälle.

Wir haben in dieſem Jahrgang über viele und zum Theil bedeutende Unglücksfälle zu berichten. Den Anfang bildete die Verſchüttung eines Schachtes auf dem Zahnberg bei Königsbronn, wo ſeit einiger Zeit Töpferthon bergmänniſch gegraben wird. Am 15. Januar 1844 Nachmittags 2½ Uhr ſtürzte nämlich ein Theil des ſenkrecht getriebenen Schachtes in einer Tiefe von ungefähr 70′ ein, während weiter unten der Hafner Andreas Kopp von Oberkochen (Vater von

Digitized by Google

3 Kindern) und der ledige Bergmann Georg Lupp von Oberndorf bei der Arbeit beſchäftigt waren. Mit den angeſtrengteſten Bemühungen war man denſelben am andern Morgen 7 Uhr bereits auf ungefähr 30′ nahe gekommen, wobei man ſie auf ihre Schaufeln ſchlagen hörte, als weiter oben ein neuer Einſturz erfolgte und alle bisherige Bemühung vereitelte. Man mußte jetzt vor Allem den Schacht von oben an mit einem neuen Gerüſte ausbauen. Schon war man am 19. Mittags den Unglücklichen ſo nahe gekommen, daß man hoffte, in einer Stunde ſie zu retten, man hörte ihre Stimmen; da erfolgte um 1 Uhr ein neuer Einſturz, der einem wackern Arbeiter, dem ledigen Hafner Ulr. Schäfer von Oberkochen, den Tod brachte. Alle Hülfe vom Schacht aus war jetzt verloren, daher wurde an einem ſeitwärts angelegten Schachte mit möglichſter Anſtrengung Tag und Nacht gearbeitet. Nur mit der größten Vorſicht konnte in dem durchlockerten, vom Thauwetter erweichten Boden gearbeitet werden; bald ſtieß man auf ſchwer zu durchbohrendes Geſtein (Feuerſtein). Zwiſchen dem alten und dem neuen Schachte in der Richtung des Stollens, in welchem die Unglücklichen ſich befanden, wurde am 24. Januar auch ein Erdbohrer angeſetzt. Am 1. Febr. 1844 Nachmittags wurde endlich der Schacht niedergetrieben und das Grab der beiden Verunglückten aufgefunden. Sie hatten ſich in dem alten Schachte emporzuarbeiten geſucht, und waren ohne Zweifel bei deſſen zweitem Einſturze, am 19. alſo am vierten Tage erdrückt worden.

In Gmünd wurde am 20. Mai 1844 beim Graben eines Kellers der Erzknappe Deininger von Armenweiler durch ein herabfallendes Felsſtück erſchlagen, einer der muthigſten Arbeiter bei den Rettungsverſuchen am Zahnberg.

Am 10. Januar 1844 wurde in einer der Spinnereien von Eßlingen ein 16jähriges Mädchen von dem Moulteur ergriffen und mehr denn zehnmal herumgeſchleudert, bis das Werk geſtellt werden konnte. Die rechte Hand wurde abgeriſſen und fiel herunter, beide Schenkelknochen, ſowie die Knochen der Unterfüße und das Rohr des Oberarms waren abgeſchlagen und zerſplittert, und der Kopf an der linken Seite bedeutend verwundet. Dennoch war ſie bei vollem Bewußtſeyn geblieben und man hofft für ihre Wiederherſtellung.

Der ungewöhnlich tiefe Schnee hat im Winter 18$^{43}/_{44}$ auch einige Opfer geholt. Im Lenninger Thale wurde am 27. Februar 1844 bei eingetretenem Thauwetter ein Mann von Grabenſtetten todt gefunden, welcher 3 oder 4 Wochen zuvor auf dem Heimweg von Beuren verirrt war. — Anfangs März blieb ein Mann bei Mahlſtetten auf dem Heuberg beim Nachhauſegehen im Schnee ſtecken und erfror. — Ausgangs März iſt ein junger Mann von Wittendorf Oberamts Freudenſtadt zwiſchen Stadt und Lauterbad im tiefen Schnee ſtecken geblieben und erfroren.

Bei einem Gewitter am 27. April 1844 waren drei erwachſene Kinder von Fellbach (bei Canſtatt) mit einem beſpannten Wagen Dung auf dem Felde; oben auf dem Wagen war die Miſtgabel ſenkrecht

eingeſteckt. Die 2 Söhne hatten ſich unter den Wagen geflüchtet, die Tochter blieb in der Nähe. Der Blitz ſchlägt in die Miſtgabel, zerſplittert ſie vollkommen, vertheilt ſich in 3 Richtungen und fährt an 3 Rädern ſenkrecht in den Boden, wo 3 runde ſenkrechte Löcher mit 1″ Durchmeſſer und über 10′ Tiefe zurückblieben. Die 3 Kinder wurden vom Feuer zwar auf einige Augenblicke betäubt, nahmen aber keinen Schaden; dagegen wurden die beiden Kühe vom Blitze getödtet.

Am 12 Mai wurde in einer Wohnung bei Schönthal ein Menſch von einem Blitzſchlag getroffen, wobei ihm die Kleider und die Haut verſengt wurden.

Sodann hat der Blitz am 2. Juni 1844 in Moos 25 Stück Schafe ſammt dem Hirten erſchlagen, welcher mit ſeinen Schafen unter einer Tanne Schutz vor dem Hagel geſucht hatte.

An der Quelle von Dizenbach iſt am 9. Juni 1844 ein 16jähriges Mädchen beim Waſſerholen von der kohlenſauren Ausdünſtung augenblicklich erſtickt worden. Es iſt dieß nicht der erſte Erſtickungsfall an dieſer Quelle.

Bei Kirchheim am Neckar iſt der Schiffer Gaab von Haßmersheim am 31. März 1844 auf einen Felſen aufgefahren und ſein Schiff hat einen ſtarken Leck bekommen; die Ladung kam unter Waſſer.

Am 3. Juli 1844 iſt aus Unvorſichtigkeit ein Lehrjunge in Neuweiler Oberamts Calw erſchoſſen worden durch einen andern jungen Menſchen, der eine Flinte in der Richtung gegen einen Schopf abſchoß, wo jener arbeitete.

Digitized by Google

Dieſen Unglücksfällen reiht ſich ein bedauerlicher Vorfall an, welcher aus Beuren (im Neuffener Thale) berichtet wird, daß nämlich ein Gemeindewaldſchütz von Grabenſtetten auf 3 vermeintliche Holzercedenten ſeine Flinte abdrückte, und davon 2 verwundete, den Vater leichter, der Sohn aber ſtarb den andern Tag.

In der Gegend vom Bodenſee wurden im November 1844 ſchnell nach einander 2 Raubanfälle begangen, wovon einer der Angefallenen (im Oberamt Ravensburg) nach 5 Tagen an den erhaltenen Wunden ſtarb, der andere (im Oberamt Tettnang) gleichfalls zu Boden geſchlagen, nicht tödtlich verwundet wurde.

Am 6. Januar 1844 hat in Ochſenberg Oberamts Heidenheim ein Schuhmacher ſeine Ehefrau erdroſſelt und an einer Ofenſtange aufgehängt. — In der Nacht vom 20. auf den 21. Februar wurde in der Gegend von Aſſelfingen Oberamts Ulm einem Schuhmacher von dort im Streite der Hals abgeſchnitten. — Das Gräßlichſte indeſſen wird aus Oberjettingen Oberamts Herrenberg berichtet: daſelbſt hat am 6. März ein Vater allen ſeinen 5 Kindern mit einem Raſirmeſſer den Hals abgeſchnitten. — Dieſer Gräuelthat zur Seite geht die durch die Ehefrau des Goldarbeiters Ruthardt in Stuttgart an ihrem Gatten vollzogene langſame und anhaltend fortgeſetzte Vergiftung mit Arſenik. — In der Nacht vom 22. auf den 23. Juni wurde ein Bürger von Vaihingen an der Enz auf ſeinem Botenfuhrwerk erſchlagen gefunden. — Ein Bürger von Canſtatt tödtete am 3. Auguſt ſeine

Digitized by Google

Frau durch einen Piſtolenſchuß, ſich ſelbſt aber einige Augenblicke darauf. — Am 3. December erſtach ein lediger Burſche im Streite einen Gerber vor dem Rathhauſe in Sontheim (bei Heilbronn), wohin dieſer den Erſteren führen wollte.

Digitized by Google

Abhandlungen, Aufſätze und Nachrichten.

I. Die Gaue und die älteſten Dynaſten-Geſchlechter Württembergs.

Von

K. Pfaff.

Die Eintheilung Deutſchlands in Gaue wird ſchon von Cäſar und andern römiſchen Schriftſtellern erwähnt; die Bedeutung des Wortes Gau (pagus, bisweilen auch regio, provincia) war urſprünglich geographiſch, ſpäter, als das Land unter fränkiſche Herrſchaft kam, bezeichnete Gau eine Unterabtheilung einer größern Provinz, eines Herzogthums, und einen Bezirk, deſſen Bewohner einen gemeinſchaftlichen Gerichtsbann hatten. * Auch jetzt noch aber wird

* Erklärung der Abkürzungen: A. Th. P. Acta Academiae Theodoropalatinae; A. U. Archivalurkunde; Bes. Beſold; C. H. Codex Hirsaugiensis; C. L. Codex Laurishamiensis; Dü. Dümge Regesta

Digitized by Google

das Wort bisweilen in ſeiner urſprünglichen B
gebraucht. Bei der Begränzung der Gaue na
ſo viel als möglich nur auf Naturgränzen Rüc
wöhnlich bildete die Waſſerſcheide, häufig auch der
eines größern Fluſſes die Gränze.* Es iſt
ſchwierige Sache, die Gränzen der Gaue noch
nauer anzugeben, denn die hiebei uns zu G
henden Hülfsmittel ſind ſehr mangelhaft,
Angaben der Traditionsbücher der Klöſter, au
hier am meiſten geſchöpft werden kann, nich
richtig. Schon Hontheim, nach ihm Kreme
und Andere haben daher hiebei die kirchliche
lung zu Hülfe genommen und ſind von der
ſetzung ausgegangen, daß die Gränzen der G
der Landkapitel im Weſentlichen übereinſ
Dieſe Vorausſetzung iſt in neuerer Zeit häufi
ten worden, nach meiner Anſicht aber mit
Genaue Unterſuchungen über die im Umfang
gen Königreichs Württemberg gelegenen Ga
mich überzeugt, daß man allerdings am ſicher

Badensia; Ge. Gerbert Historia nigrae silvae; He. H
storia austriaca; La Lang Regesta Boica; Lü. Lünt
archiv; M. B. Monumenta Boica; Ne. Neugart Codex di
und Ep. Episcopatus constantiensis; Su. Sulgeri Anna
tenses; U. Ussermann Prodromus und E. W. Episcopa
burgensis; Wi. Wibels hohenlohiſche Kirchen- und Ref
hiſtorie; Wü. S D. und N S. D. Würdtwein Subsidia di
Nova subsidia diplomatica. Der Kürze wegen ſind ab
weisſtellen gewöhnlich nur angegeben, nicht wörtlich ang

* Die Waſſerſcheide heißt gewöhnlich Sneslaiſi,
Sneslaiphinen, Bes. 239, Ge. 3, 24, Ne. 2, 236 u. ſ.
Schlichte, A. Th. P. 3, 363; der Thalweg, medius gan
Ne. 1, 486, medius fundus Neckaris, Schannat Hist. W

Digitized by Google

am eheſten noch zu einem befriedigenden Reſultate kommt, wenn man bei der Beſtimmung der Ausdehnung der Gaue die kirchliche Eintheilung zu Grunde legt, nur muß man nicht glauben, daß Ein Gau gerade auch immer nur Ein Landkapitel umfaßt habe. Die Kirche fand die Gaueintheilung ſchon vor, ſie legte ſie bei ihrer Eintheilung zu Grund, aber ſie modificirte ſie nach ihren Bedürfniſſen; Gaue von größerem Umfang, wie wir ſie, aus ſpäter anzuführenden Gründen, in Schwaben namentlich finden, theilte ſie in mehrere Landkapitel. Es iſt nun freilich richtig, daß die noch jetzt vorhandenen Archidiakonats- und Landkapitel-Verzeichniſſe aus einer ſpätern Zeit ſtammen, wo die Gauverfaſſung längſt verſchwunden war; bei der Beſtändigkeit der kirchlichen Einrichtungen während des Mittelalters jedoch darf man mit Recht annehmen, daß die frühere kirchliche Eintheilung, welche auf der Gaueintheilung beruhte, im Weſentlichen auch ſpäter dieſelbe blieb, und man darf daher jene ſpätern Verzeichniſſe ohne Bedenken benützen. *

Die Gaue erhielten ihre Namen am häufigſten von Flüſſen, bisweilen auch von Wäldern und Gebirgen. Sie waren wieder in Cente (Centenae, Huntaren)

* Ein einziger Fall, wo eine Aenderung in der Landkapitel-Eintheilung wahrſcheinlich wird, iſt mir innerhalb der Gränzen Würtembergs vorgekommen (ſ. u. Jagſtgau), ebenſo einer von ſpäterer Errichtung eines neuen Landkapitels (ſ. u. Zabergau). Die Beſtändigkeit der kirchlichen Eintheilung in unſern Gegenden beweist die Urkunde Kaiſer Friedrichs I. vom 27. November 1155 (Ne. 2. 86), wo er die von König Dagobert ſchon feſtgeſetzte Gränzbeſtimmung des Bisthums Conſtanz erneut und beſtätigt.

Digitized by Google

Gewöhnlich verwaltete ein Graf auch nur einen Gau, allein an den Landesgränzen pflegten die fränkiſchen Könige die Verwaltung mehrerer Gaue Einer Perſon anzuvertrauen, und bei Männern, welche hoch in ihrer Gunſt ſtanden oder mit ihnen verwandt waren, machten ſie auch ſonſt hierin Ausnahmen (Gesta Caroli, Perz 2, 736). So finden wir, wie unten beim Murrgau weiter gezeigt werden wird, Mitglieder des den Königen ſtammesverwandten ſaliſchen Geſchlechts in dem rheiniſchen Theile Frankens im Beſitz mehrerer Gauen, im eigentlichen Alemannien aber iſt dieß derſelbe Fall mit den Nachkommen des altalemanniſchen Fürſtengeſchlechts, deſſen Verwaltung ſich über den größern Theil Oberſchwabens erſtreckte, wie die Albgegenden ebenfalls von Einem angeſehenen Dynaſtengeſchlechte verwaltet wurden (ſ. unten Bertoldsbar, Albgau). Hier traten beſondere Rückſichten ein, welche die fränkiſchen Könige auf zwei der angeſehenſten und mächtigſten Familien Alemanniens zu nehmen hatten, deren Treue und ſomit auch den 536 erlangten Beſitz des Landes ſie ſich durch eine ſolche Bevorzugung ſichern zu müſſen glaubten.

Das Herzogthum Alemannien (Alemannia, Alamannia), welches erſt im 11ten Jahrhundert den Namen Schwaben (Suevia, Suavia) erhielt, umfaßte den ſüdlichen und mittleren Theil des jetzigen König-

---

232, 535, Perz 3, 352). Vicarii vel alii ministri Comitum; Comes vel Vicarius, vel Centenarius, Perz 3, 319, 352; Dux, Comes, Vicarius vel quilibet Scoldatio vel alia judiciaria persona. Urk. Otto III. in der Weſtphalia vom 30. April 1525, Dufresne Glossar. s. v. Sculteis.

Digitized by Google

reichs Württemberg, der nördliche kleinere gehörte zum Herzogthum Franken (Francia teutonica, Franconia, Austrasia, Oſterfranken). Die Gränze zwiſchen beiden, zugleich auch die Gränze der alemanniſchen Bisthümer Conſtanz und Augsburg, und der fränkiſchen Bisthümer Speier und Würzburg, zu deren Sprengel, mit Ausnahme eines kleinen, dem Bisthum Worms zugetheilten Strichs, das jetzige Württemberg gehörte, lief von der Einmündung der Murg in den Rhein aus an dieſem Fluß hin, bis wo ſich der Oosbach in ihn ergießt, deſſen Lauf ſie dann bis zu ſeiner Quelle folgte. Hierauf, ſüdlich von Forbach die Murg überſchreitend, gelangte ſie auf die Höhe des Schwarzwalds, zwiſchen den Quellen der Enz und Nagold durch zu den Anhöhen im Süden des Deinachbaches, wo Zavelſtein noch zum Speierer, Bulach zum Conſtanzer Sprengel gehörte. Weiter lief ſie über die Nagold ſüdlich an den ſpeieriſchen Orten Stammheim und Deufringen vorbei zum Aidbach, überſchritt nördlich von Döffingen die Würm und gelangte, ſüdlich von Maichingen ſich hinziehend, zu den Quellen der Glems und zum Glemswald. Hier wendete ſie ſich gegen Norden und erreichte, an Gerlingen (Gerringen in Suevia, C. H. 57 *) vorbei, bei Dizingen, das zwiſchen Speier und Conſtanz getheilt war, die Glems, lief an deren Oſtufer hin, nahm dann bei Markgröningen eine öſtliche Richtung und gelangte, ſüdlich vorbei an Aſperg und Egolsheim, bei Harteneck zum Neckar, überſchritt dieſen Fluß und lief dann auf der Waſſerſcheide zwiſchen Rems und Murr an den Quellen

Digitized by Google

der Wieslauf vorbei zum Steigersbach hin,* überſchritt ſüdlich von Lauffen den Kocher und zog dann mitten durch den Virngrundwald** ſüdlich von Jagſtzell über die Jagſt und dann auf den Höhen zwiſchen ihr und der Wernitz in nordöſtlicher Richtung bis zu den Quellen des letztern Fluſſes hin. Hier wendete ſie ſich nach Südoſten, zwiſchen der Sulz und Altmühl durch, gelangte bei Waſſertrüdingen am Stöckinger Bach*** wieder zur Wernitz, welche Alemannien vom Nordgau ſchied. Gegen Bayern hin machte der Lech von der Quelle bis zur Mündung die Gränze Alemanniens; gegen Rhätien hin aber lief die Gränze über die Höhe des Arlbergs, auf der Waſſerſcheide zwiſchen der Bregenzer Aach und der Jll fort zum Rhein, den ſie ſüdlich von Altſtetten überſchritt, auf der Höhe des Gebirgs zum St. Gotthard gelangte, zwiſchen der Reuß und Aar hin, wo Burgund an Alemannien gränzte, ſich gegen Norden zog und den Rhein bei Baſel erreichte, von wo aus der Thalweg dieſes Stroms bis zur Murg Alemannien vom Elſaß ſchied. Auch gegen Franken bildete der Rhein die Gränze des Elſaſſes bis zur Sur und hinauf dieſen Fluß. Jm Weſten gränzte Franken an Lothringen, im Norden an das

* Sursum secus Steicherbachum et sic per limites Franconiae et Sueviae ad fontem rivi Wislauffae 1027, Wi. 355; ſchon König Dagobert hatte hier die Marca Alemannorum et Francorum geſetzt. Ne. 2, 86.

** Virgundia Waldum 764, 814, Virgunda silva, cujus pars Franconiae legibus subjacet, 5. Febr. 1024, A.U. Lü. 18, 115, 120.

*** Ubi duae provinciae dividuntur, Suevia quidem et Franconia, 1053. Schultheiß kleine hiſtoriſche Schriften 2, 346.

Digitized by Google

ripuariſche Franken, an Heſſen und Thüringen, im Oſten an den Nordgau.

I. Gaue Alemanniens.

1. Bertoldsbar.*

So hieß der große von der Höhe des Schwarzwalds bis zur Lauchart auf beiden Donauufern hin ſich erſtreckende Bezirk, welchen die Nachkommen des altalemanniſchen Fürſtengeſchlechts verwalteten, und der von Herzog Bertold ſeinen Namen erhielt, wie er auch 785 und 786 von deſſen Sohne Birtilo die Birtilosbar genannt wird. Später kommt er allein unter dem Namen Bar, Baar vor, den ein Theil davon noch jetzt führt, und welcher nach Grimm eingehegtes Land, nach Andern Gerichtsbezirk bezeichnet. Er überſchritt ſeinem Umfang nach die gewöhnliche Ausdehnung der Gaue und umfaßte das ganze conſtanziſche Archidiakonat vor dem Wald mit den Landkapiteln Ebingen, Geiſingen, Haigerloch, Mößkirch, Rottweil und Villingen (Ne. Ep. CII—CVI). Vom Breisgau und von der Ortenau trennte ihn der Hauptgebirgszug des Schwarzwaldes,

* Bertoldesbara in Alemannia 881, Bertoldis-, Bertolti-, Berechtoldesbara, Perehtoltes-, Perehtoltis-, Perahtoltes-, Pertoldes-, Perachtoldespara u. ſ. w., Pirchteloni pagus, Perechtilini para, Bara, Para pagus 843—1108, Bara comitatus 961, 999, Perichtoldespara pagus et situs 793, 889, Ne. 1, 39—641, 2, 4; C L. 3 71; Goldaſt 1, 167; Perz 2, 20, 21; Tradit. S. Gallens, Msc.; Dü. 70, 71, 79; M. B. 28, 377; Ge. 3, 41; Schoepflin A. D. 1, 177. Schmid im ſchwäbiſchen Wörterbuch p. 41 leitet den Namen von bearo, beora, Wald, her.

ſo daß Haslach, Landkapitels Breiſach, noch zum Breisgau, Hauſach, Landkapitels Rottweil, noch zur Bertoldsbar gehörte. Gegen Norden gegen den Nagold- und Sulichgau hin lief die Gränze von der Höhe des Schwarzwaldes auf der Waſſerſcheide zwiſchen der Kinzig, Murg und ihren Zuflüſſen zu den Höhen ſüdlich von der Glatt, bei deren Mündung den Neckar überſchreitend, weiter an deſſen Südufer hin, ſüdlich an Ahldorf, Landkapitels Horb, vorbei, ſetzte an der Mündung der Eyach auf das nördliche Neckarufer über, wo Weitingen, Börſtingen und Bieringen, Landkapitels Haigerloch, noch zur Bertoldsbar gehörten, wandte ſich dann bei der Mündung der Starzel gegen Süden zur Eyach, und von hier an Oſtdorf, Engſtlatt, Streichen und Onſtmettingen vorbei zu den Höhen am weſtlichen Ufer der Lauchart, wo die Bertoldsbar an den Buriching- und Albgau gränzte.* Bei Sigmaringen überſchritt die Gränze der Bertoldsbar, gegen den Argengau hin, die Donau, lief in ſüdlicher Richtung zur Ablach und über dieſelbe an Kloſterwald, wo ſie den Linzgau berührte, vorbei, dann von Oſten nach Weſten, gegen den Hegau und Klettgau hin, auf den Höhen nördlich von der Aach, über Bieſendorf, Höweneck, Stetten unter Neu-Höwen, und Lupferdingen, Ortſchaften des Landkapitels Geiſingen, zur Eitrach, von ihr zur Wutach, und auf den Höhen nördlich von dieſem Fluß wieder zum Hauptgebirgszug des Schwarzwaldes.

* Bara supra Albam et Scherrun, Tradit. S. Gallens. Msc; die Gegend auf der Scherr, von der noch jetzt Harthauſen auf der Scherr heißt, gehörte zum Burichinggau; Stetten supra Scherra 1283. Württ. Jahrb. 1836, 2, 98

Es werden mehrere Unterabtheilungen der Bertoldsbar angeführt, worunter jedoch die Adelhardsbar * nur eine, von Birtilo's Sohn Adelhard herrührende, vorübergehende Benennung iſt. Die Alboinsbar ** erhielt ihren Namen ohne Zweifel von dem Centgrafen Alboin, der 766 in ihr als Alboinus Tribunus vorkommt, ſpäter werden als ihre Verwalter die Grafen Ato (846) und Konrad (1123) genannt; ſie lag zwiſchen den Flüſſen Wutach und Gaucha. Der Eitrachgau,*** vom gleichnamigen Fluſſe benannt, kommt mit ſeinem Grafen Robert, Bertolds Sohn, nur einmal vor (773), ſo auch der Purihdinggau, † mit Spaichingen und Dürbheim, 791; der Name des letztern Gaues iſt wahrſcheinlich gleichbedeutend mit dem des Burichinggaues (ſ. unt.), und eine bloß geographiſche Bezeichnung, wie der Vildira situs in pago Bertoldesbara mit Bieſingen und Heidenhofen (759. Ne. 1, 30). Der Scheergau †† hat ſeinen Namen wahrſcheinlich von ſcheeren, d. h. ſchneiden, da ihn die Donau durchſchnitt, und lag im öſtlichen Theil der Bertoldsbar. Als Grafen in ihm werden genannt Luitold (843—850) und Adelbert (868—889, Ne. 1, 367—443), welche wahrſcheinlich zu

* Adelhartespara 769, Ne. 1, 24.

** Albines–, Albunespara 766, 846, 1123; Tradit. S. Gallens. Msc.; Ne. 2, 5, 235; Ge. 3, 52.

*** Ettrahuntalpagus 773; Ne. 1, 52.

† Puribdinga pagus 791; Ne. 1, 103.

†† Scerrun, Scherrun, Scherra pagus 843—889; Ne. 1, 248—398. 2, 11; M. B. 28, 84; v. Arx, St. Gallen 1, 44; Scherra Comitatus 875; Comitatus Skerra in pago Perichtoltesbara 889; Ne. 1, 395; Dü. 80.

Digitized by Google

den Stammvätern der **Grafen von Sigmaringen** gehören. Auch werden in der Bertoldsbar noch ein Cent **Goldenshundert** mit einem Grafen **Marquard** (von Bregenz), den Orten Grumbach und Worndorf (993), und die Grafſchaften **Neidingen** mit dem Ort Klengen (881) und **Aſenheim**, vom Aſchflüßchen benannt, an der Brigach (1095, 1108) angeführt. *

Die Familie, welche die Bertoldsbar und neben ihr noch andere oberſchwäbiſchen Gaue verwaltete, ſtammte ſehr wahrſcheinlich von dem altalemanniſchen Fürſtengeſchlecht ab; ihr bekannter Stammvater iſt **Gottfried**, Herzog von Alemannien, der 708 oder 709 ſtarb. Sein Sohn **Huching** war der Vater der Herzoge **Nebi** (720), deſſen Geſchlecht ſchon mit ſeinen Kindern **Robert**, Grafen im Eitrach-, Argen- und Linzgau (773—800) und **Imma** († 798) ausſtarb, und **Bertold I.** (724), nach welchem dieſe Familie gewöhnlich das **Bertold'ſche Geſchlecht** genannt wird.**

Sein Sohn iſt **Birtilo**,*** Graf der Bertoldsbar,

---

* Goldinchunsdere in Comitatu Marquardi 993; Ne. 1, 639; Chronic. Peterhus. U. 1, 314; Comitatus Nidingen in pago Berechtoldesbara in Alamannia 881, Ne. 1, 425; Comitatus Asenheim in silva nigra in pago Bara juxta fluvium Brigana 1095, 1108; Schoepflin A. D. 1, 177; Ge. 3, 41; Ne. Ep. XXXIII.

** Gothefridus Dux genuit Houchingum, Houchingus genuit Nebi, Nebi autem Immam, Imma vero peperit Hildegardam beatissimam Reginam. Theganus de gestis Ludovici imperatoris Cap. 2. Robert (Rotbertus, Radbertus, Hiroadbertus, Ruodbertus, Ruadbertus, Ruodpertus, Crodpertus) heißt 773 filius Hnabi, Ne. 1, 52—188, und iſt ſehr wahrſcheinlich auch der Argengaugraf Ruodhartus 769, Ne. 1, 48.

*** Birtilo: Pirthilo praecelsus vir tempore Pippini regis (752—768), Vita S. Galli; Perz 2, 20; 3. Kal. Martii obitus Birthilonis Comitis, 7. Kal. Aprilis obiit Liutwiga uxor Birchtilonis

Google

welcher den 27. Februar 791 ſtarb. Er war zweimal vermählt, zuerſt mit Liutwige, die ihm einen Sohn Adelhard gebar, dann mit Ragiſinde, der Tochter Germunts, welche ihrem Gemahl Güter im Gau Sualifeld zubrachte und mit der er Bertold II. zeugte. Adelhard, Graf in der Bertoldsbar und im Thurgau, war vermählt mit Imma, Nebi's Tochter; ſeine Kinder ſind Gerold, Ulrich und Hildegard. * Die Letztere, geboren 757, vermählte ſich

Comitis, Ephemer. S. Galli, Goldaſt 1, 95, 96. Da nun Schenkungen für Todte meiſt kurz nach ihrem Todestage geſchahen und Ragiſinde eine ſolche den 22. Oktober 791 zum Seelenheil ihres Gemahls machte, ſo iſt 791 wohl Birtilo's Todesjahr. Bertold II. iſt urkundlich Ragiſindens Sohn (Ne. 1, 102, Vater und Heirathsgut derſelben ib. 125), und daraus ſchließe ich, daß ſie Birtilo's Gemahlin, daraus aber, daß Adelhard (Adalhartus, Adelhartus 763—773, Ne. 1, 44—60) Graf der Bertoldsbar genannt wird, daß er deſſen Sohn war. Imma, Nebi's Tochter, hält Leichtlin (Zähr. 41) für die Imma, die Gemahlin eines Grafen Gerold (779, C. L. 2, 439). Dieſer gehört aber nach ſeinen Schenkungen ans Kloſter Lorſch im Kraich- und Anglachgau nicht nach Oberſchwaben, und doch ſtimmen Thegan und Eginhard darin überein, daß Hildegard, Imma's Tochter, von vorzüglichem ſchwäbiſchem Stamme war (nobilissimi generis Suevici puella, de gente Suavorum praecipuae nobilitatis femina). Gewiß alſo gehörte ihr Vater zum Bertold'ſchen Geſchlecht, nun war Robert Imma's Bruder, Birtilo's und Bertolds Gemahlinnen ſind urkundlich bekannt, und ſo bleibt für Imma als Gemahl nur Adelhard übrig. Dieſer kommt auch vor Annal. Laurisham., Perz 1, 146. Daß Gerold, Ulrich und Hildegard Geſchwiſter waren, erhellt aus Rutpertus de casibus S. Galli und Monachus S. Gallens. Perz 2, 63, 736.

** Hildi- (Hilte-, Hilde-) garda, Hiltigart, Hildigardis, Ne. Ep. 64, Heumann de re diplomatica Imperatricum 26 ff.; ihre Kinder gibt Eginhard an p. 37; nach Perz 2, 262 hatte ſie nur zwei Töchter, Adelheid und Hildegard, nach der Generatio S. Arnulfi U. 1, LV. noch einen Sohn Lothar, der zweijährig oder (nach vita Ludovici imperatoris, Perz 2, 62) bei der Geburt ſtarb. Jahr und Tag ihres Todes gibt Karl der Große in einer Urkunde bei Bouquet 5, 748 beſtimmt an, ſie wurde zu Metz begraben, Paul Diakonus verfaßte ihre Grabſchrift. Perz 1, 160, 2, 62, 265, 266, 732, 738.

771 mit Karl dem Großen, gebar ihm drei Söhne, Karl, Pipin und Ludwig, den nachmaligen Kaiſer, und drei Töchter, Rutheid, Bertha und Giſela. Ihrem Bruder **Ulrich I.** verlieh Karl der Große den Linz-, Argen-, Alp-, Thur-, Breis- und Hegau; er hatte urkundlich zwei Söhne, **Ulrich II.** und **Robert**, und da **Adelbert**, den Karl der Große 813 ſeinen Verwandten nennt, Gerolds Sohn nicht ſeyn kann, ſo nehme ich ihn auch als ſeinen Sohn an.* Bekannter iſt ſein Bruder **Gerold**, Graf in der Bertoldsbar und im Nagoldgau, der bei Karl dem Großen in hoher Gunſt ſtand und von ihm 791 zum Statthalter in Bayern gemacht wurde; als ſolcher fiel er in einer Schlacht gegen die Avaren 1. September 799. Sein Sohn war **Bertold III.**, dem Karl der Große das Schutzvogtamt über die Reichenau'ſchen Güter wegen Mißbrauchs nahm (811). Nach ihm erſcheinen zwei Grafen im Thur- und Zürchgau, **Gerold der ältere** und **der jüngere**, Letzterer zugleich auch Missus regius, ſie ſind wahrſcheinlich Sohn und Enkel **Bertolds II.**, und von ihnen ging die Grafenwürde im Zürchgau auf ihren Verwandten, den Grafen Eberhard von Nellenburg über. **

---

* Ulrich I., Odalricus, Vadalricus, Adalricus, Oadalricus, Odalrichus 781—805, mit ſeinen Söhnen Odalricus et Rodpertus 805, Ne. 1, 75—128; Monachus S. Gallens. Perz 2, 736. Adalbertus Cognatus Caroli 813 A. U.

** Gerold Ne. Ep. 62 ff., Geroltus, Ceroltus Comes, die Urk. vom 3. März 786 ſtellt er in villa Nagaltuna aus, da ſie nun keine Güter im Nagoldgau betrifft, ſo wäre dieß nicht geſchehen, hätte Gerold nicht das Gaugrafenamt hier verwaltet, auch verſchenkt er ja Güter in dieſem Gau ans Kloſter Lorſch 784, C. L. 3, 14; viel-

Digitized by Google

Die Gemahlin Bertolds II. war Gerſinde, Askarichs Tochter; ſeine Kinder ſind die Nonne Ata und drei Söhne, Paldebert, Chadaloch I. und Wago, mit dem Enkel Chadaloch I., dem Sohne Bertolds IV., Chadaloch II. ſtarb 889 dieſer Zweig aus, welcher fortwährend die Grafenwürde in der Bertoldsbar bekleidete,* die hierauf König Arnulf dem Burkard, dem Sohne des Thurgaugrafen Adelbert, verlieh (889. Ne. 1, 480, Ep. 185, U. CXI). Später kam die Grafenwürde in der, ihrem Umfang nach jetzt freilich ſehr beſchränkten Baar an die Grafen von Sulz; Graf Hermann aber legte ſie freiwillig nieder, und König Rudolph übertrug ſie dem Grafen Heinrich von Fürſtenberg den 18. Januar 1283 (Ge. 3, 203), deſſen Nachkommen ſich noch jetzt Landgrafen in der Baar nennen.

Während dieſe Zweige des Bertold'ſchen Geſchlechts ausſtarben, wurden die drei Söhne Ulrichs I. die Stammväter angeſehener Fürſtengeſchlechter. Ulrich II.

---

leicht iſt er auch der Heroldus vir illustris, der 785 Güter in der Münſinger Mark ans Kloſter Lorſch vertauſcht, C. L. 3, 59. Weiteres über ihn Stälin 1, 247, Eccard 1, 797, Oefele 2, 436, Perz 1, 747. Mit Unrecht behauptet Walafried Strabo, er ſey kinderlos geſtorben; den 3. Mai 786 ſpricht er ſelbſt von ſeinem noch jungen Sohn, Ne. 1, 88, und 811 kommt vor Bertoldus filius Geroldi Comitis, A. U. fürs Kloſter Reichenau, die, wenn auch unächt, doch ächte Daten enthält (Jäger Ulm im Mittelalter 34), ächte Urkunden von Karl dem Großen aber hatte Reichenau, Ne. 1, 160, Perz 3, 90; die beiden Gerolde 816—876, Ne. 1, 175—404.

* Belege in den Urkunden von 786, 790, 797, 802, 805 (damals iſt Paldebert ſchon todt), 817, 842, 889. Ne. 1, 87—477. Ausnahmsweiſe erſcheint Karl der Dicke, der Sohn des Königs Ludwig, als rector pagi BB. vor 870. Ne. 1, 376.

war Graf im Linz-, Argen- und Thurgau 808—847; auf ihn folgte im Linz- und Argengau ſein Sohn *Ulrich* III. 849—883, dieſem ſein Sohn *Ulrich* IV., deſſen Gemahlin *Bertha* hieß. Ihr ſchenkte Karl der Dicke Güter im Breisgau und Elſaß, 15. April 877 (Ne. 1, 411) wofür ihr Gemahl ſeinem Sohne Bernhard gegen König Arnulf beiſtand, deßwegen aber von dieſem aller ſeiner Beſitzungen beraubt wurde. Auf Bitten des Abtes von Reichenau gab ſie ihm jedoch der König wieder zurück und ſchenkte ihm noch den königlichen Hof Luſtnau 890 (Ne. 1, 482, 485). Seine Töchter ſind *Irmentrud* und *Peratrud* (Bertha), ſeine Söhne *Gerold* (Heroldus) mit einer Gemahlin *Engelbirg*, und *Ulrich* V., deſſen Gemahlin *Wendelgard* hieß (Ne. 1, 526—551, Ep. 197). Ein Sohn des Letztern, *Burkard*, wurde Abt in St. Gallen, die beiden andern, *Adelhard* und *Ulrich* VI. (Utz, Uzzo), theilten das väterliche Erbe; Adelhard iſt der Stammvater der *Grafen von Buchhorn*, die mit ſeinem Urenkel *Otto* II. ausſtarben, *Ulrich* VI. der *Grafen von Bregenz*, deren Güter durch *Eliſabeth*, die Erbtochter des Letzten derſelben, *Rudolph*, an den Grafen Hugo von Tübingen kamen. *

* Ulrich II., Adalricus, Vadalricus, Odalricus, Udalricus, Ne. 1, 141–261, Ep. 194, U. 1, 270; Ulrich III. Ne. 1, 263—442; Ulrich IV., Vadalrichus junior 883; Bertha, Beretheida, Pereheida, Percheda, Ne. 1, 411, 455, 464, 481. Stälin 1, 559 ff. U. 1, 268 ff., 284 ff., 297 ff., 302 ff. Das Vorgeben der Peterhauſer Chronik, die Grafen von Bregenz ſeyen niederländiſcher Abkunft, iſt ganz falſch. Otto II. von Buchhorn iſt wohl derſelbe, welcher dem Abt von St. Gallen das Schloß Markdorf erobern half. Burcardus de casibus St. Galli, Goldaſt 1, 22.

Digitized by Google

Robert erſcheint als Graf im Hegau 806, im Argengau 807, 817. als königlicher Vaſall 817, und fiel ums Jahr 823 im Kampfe mit dem Grafen Adelbert von Rhätien. Nach ihm erſcheinen im Argengau Graf Ruchar 820—838, und Graf Konrad I., in deſſen Grafſchaft der Cent Ertgau lag, 20. Junius 839, und deſſen Titel Comes illuster, 1. April 861, auf hohe Abkunft weist, ſo daß ich kein Bedenken nehme, ſie für Roberts Sohn und Enkel zu halten, und wahrſcheinlich iſt der Linzgaugraf Konrad II., 903—920, der Sohn Konrads I. *

Adelbert hatte zwei Söhne, Mangold, der 879 unter den Großen und Hofdienern Karls des Dicken vorkommt, und Ato, Grafen im Ertgau 873—920, deſſen Söhne Beringar, Rudolph, Gerhard und Adelbert 902 im Kampfe gegen die Ungarn fielen, deſſen Tochter Adelinde aber Aebtiſſin des von ihrer gleichnamigen Mutter wiederhergeſtellten Stifts Buchau wurde. **

Weiter gehen unſere urkundlichen Nachrichten über die Nachkommen der Brüder Robert und Adelbert nicht; in einer an urkundlichen Nachrichten ſo armen Zeit aber, wie das 9., 10. und 11. Jahrhundert, ſind auch Conjecturen erlaubt und ſelbſt unvermeidlich, um den Zuſammenhang der frühern und ſpätern Zeit her-

---

* Robert, Ruodbertus, Hruadbertus, Ne. 137—164, Ep. 181, Ruvebarius, Ne. 1, 179—235, Chuonratus, Ne. 1, 237—315, 20. Jun. 839, Kopp Paläographie 1, 399; Konrad II., Ne. 1, 526—575.

** Mangoldus filius Adelberti, Eccard 2, 647, Ato, Uto, Ne. 1, 383, 575; ſeine Kinder, Hermann Contract., Chron. Ursperg ad a. 902, Chron. Zwifalt. Heß 216, Württ. Jahrbücher 1824, 398.

Digitized by Google

zuſtellen. Bekannt iſt nun, daß Gleichheit und Aehnlichkeit der Namen, Nachfolge in gaugräflichen Würden und im Güterbeſitze bei den Forſchungen über die Uranfänge und die Verwandtſchaft der Dynaſtengeſchlechter von hohem Gewichte ſind.* Gleichheit der Namen, Nachfolge in den Beſitzungen aber u. ſ. w. finden wir genugſam beim Bertoldiſchen, Nellenburg-Veringen'ſchen und Württemberg-Grüningen'ſchen Fürſtengeſchlechte,** und daher glaube ich keine grundloſe Vermuthung aufzuſtellen, wenn ich behaupte, daß die beiden letztgenannten Fürſtengeſchlechter von der Bertold'ſchen Familie abſtammen und Nachkommen der obengenannten zwei Brüder ſind. Bei den Grafen von Nellenburg-Veringen kommt der Name Mangold häufig vor, und alſo iſt wohl Mangold, Adelhards Enkel, der Vater des Grafen Eberhard von Nellenburg, Grafen im Zürchgau, deſſen Sohn wieder Mangold heißt; ſein Geſchlecht zwar ſtarb ſchon 1030 mit ſeinem Enkel aus, ſein Bruder Gottfried aber wurde durch ſeine Söhne Eberhard und Wolfrad der Stammvater der zwei Linien Nellenburg

* Magnum ad connexionem illustrium personarum successive se excipientium adjumentum praebent bonorum patrimonialium seu alodiorum situs. Haec enim per leges Germaniae veteres familiis adimi non poterant et haeredem continuo sequebantur. Videatur lex Bojoariorum Tit. 17, cap. 2, Tit. 2, cap. 1. Eadem apud Alemannos obtinuisse e lege Alemannorum cap. 24 et 25 concludi potest. Si vero haec apud privatos observata, multo magis alodia principum familiis ipsorum sancte conservata fuisse oportet. Orig. Guelf. 1, 61.

** Man ſehe meine Abhandlung über den Urſprung und die früheſte Geſchichte des württembergiſchen Fürſtenhauſes, 1836, 8. mit der dazu gehörigen Karte. Vergl. Stälin 1, 553 ff.

Digitized by Google

Thi
Ne.
tibu
Ne.
1, 6

Digitized by Google

Zu Seite 3.

I.

Gerold I. | …loch I. | Wago

Bertold III. | …ld IV.

…loch II.
…89

Gerold II.

Gerold III.

…ed

…Volkard
…Grafen
von
…erin=
gen.
…usge=

G…

* Die ältern wi… …icte
Grafen von Württemb…lich beglaubigten … frü=
mit

und Veringen, welche bei Gleichheit des Güterbeſitzes und auch des Wappens unbedenklich für Stammsverwandte der Grafen von Württemberg-Grüningen gelten dürfen. * Bei dieſen aber kommt der Name Konrad in den älteſten Zeiten einigemal vor, und daher leite ich ſie von Konrad I., Roberts Enkel, ab. **

Uebrigens werden in der Bertoldsbar noch mehrere, nicht zum Bertold'ſchen Geſchlechte gehörigen Grafen angeführt, welche alſo nur Verwalter einzelner Leute waren, nämlich: Rothar 786—817, Ratolf 792, Karomann 797—819, Dietrich 816, Frumald, Kunthard und Erchanger 817, Diſo 818 bis 846, Ato 831—857, Alboin 842 und Hildebald 994, 999. ***

---

* Ein neuer Beweis für die Stammesverwandtſchaft der Grafen von Nellenburg-Veringen und Württemberg-Grüningen iſt die in Böhmers Regesta p. 321 angeführte Urkunde vom 2. October 1252, nach welcher Papſt Innocenz IV. den Cardinal Heinrich von Santa Sabina zu Ertheilung des Ehedispenſes wegen zu naher Verwandtſchaft zwiſchen dem Grafen Hartmann von Grüningen und Hedwig von Veringen ertheilt, um dadurch den ſchädlichen Zwieſpalt zwiſchen dieſen beiden Häuſern zu beſeitigen.

** Die Stammtafeln des Bertold'ſchen Geſchlechts, der Dynaſten von Ruck, der Pfalzgrafen von Tübingen, der Grafen von Helfenſtein, von Ingersheim, von Calw, von Vaihingen und von Löwenſtein ſehe man in einer beſondern Beilage.

*** Rotharius, Dirotharius, Chruodaharius, Ne. 1, 87—163; Ratolfus, Ne. 1, 105; Caramannus, Caromannus, Ne. 1, 110—219; Thiotirichus, Ne. 1, 157; Frumaldus, Kunthardus, Erchangarius, Ne. 1, 163; Diso, Tiso, Ne. 1, 171—257; Ato, in duobus Comitatibus Atonis, qui sunt in Bertoldesbara 831, M. B. 31, Nro. 25; Ne. 1, 224—289; Dü. 71; Alboinus, Ne. 1, 247; Hildebaldus, Ne. 1, 641; Dü. 97; Schoepflin H. Z. B. 5, 11.

Digitized by Google

Ohne Zweifel ſind unter ihnen auch Stammväter von folgenden in der Bertoldsbar angeſeſſenen Dynaſtengeſchlechtern: Dynaſten von Lupfen, ihre Stammburg lag bei Durchhauſen, von ihnen erſcheint zuerſt Adalbert, der Schwiegerſohn Eberhards von Mezingen 1121, dann Heinrich 1125—1133, nun aber erſt 1201 wieder die Brüder Burkard und Bertold.* Die Stammburg der v. Urslingen lag bei Irslingen, Eginolf 1163—1187 und ſein Sohn Ulrich 1185 wird von ihnen zuerſt genannt. Sie waren getreue Anhänger der Hohenſtaufen und Friedrich II. machte deßwegen den Bidelulph von Urslingen 1218 zum Statthalter in Spoleto und verlieh ihm den Herzogstitel, den nun die Mitglieder dieſer Familie, welche 1444 ausſtarb, beibehielten, doch ohne dadurch einen höheren Rang zu erhalten.** Daß die Grafen v. Sulz von einer Centgrafenfamilie abſtammten, erhellt ſchon daraus, daß Alwig comes istius regionis (wo Alpirsbach lag) tempore Lotharii regis (1125 bis 1139) heißt (Cruſius 2, 294) und auch die ſpäter von ihnen beſeſſene Grafenwürde in der Baar ſpricht dafür. Der erſte bekannte Sprößling dieſes Geſchlechts iſt Graf Alwig, der Liebling des Kaiſers Otto II.,

* Adalbero, Henricus de Luphun, Su. 1, 67; Crusius 2, 294; Burkard und Bertold, Wü. N. S. D. 10, 200, 201.

** Egenolfus, Egelolfus de Urselingen, 8. Juli 1163, 1166, 16. März 1170, 1174, April 1180, 18. April 1181, 1185 mit ſeinem Sohne, Kanonikus in Straßburg, 5. Oktober 1185 mit ſeinem Sohn Ulrich, 13. November 1187. Wü. N. S. D. 9, 392, 10, 50, 110, 138, 334; Gudeni Sylloge 1, 582; He. 2, 188, 195; Perz 4, 164; Schoepflin A. D. 1, 289.

Digitized by Google

welcher ihn 974 zum Abt in Pfäfers machte, von wo aus er 992 als Abt nach Reichenau, 1000 als Biſchof nach Straßburg kam und 1001 ſtarb (Eichhorn episcop. Curiens. 274, Wü. N. S. D. 6, 153). Dann erſcheinen die Brüder Hermann und Alwig, letzterer ein Mitſtifter des Kloſters Alpirspach 1071—1100 (Ne Ep. 427. Ma. nr. 57, 60). Hermann trat ins Kloſter Hirſchau, das er und ſein Bruder beſchenkten (C. H. 27[b], 29[a] Ma. nr. 62), Alwig mit Adelheid v. Nuſplingen ſeiner Gemahlin ins Kloſter Zwiefalten (Su. 1, 52, Necrol. Zwifalt. Hess. 243), er ſtarb 1135. Sein Sohn iſt ohne Zweifel Graf Alwig, der 1138—1152 vorkommt und zwei Söhne Bertold und Hermann hinterließ. *

Ein fremdes, nach dem Berichte eines ſeiner eigenen Sprößlinge aus dem Elſaß ſtammendes Dynaſtengeſchlecht, das ſich in der Bertoldsbar anſiedelte, waren die Grafen von Hohenberg; unbekannt aber iſt auf welche Art, ob durch Kauf, Schenkung oder Heirath ſie zum Beſitz ihrer anſehnlichen Güter in Schwaben gelangten. In den Jahren 1121—1138 erſcheint Graf Heinrich, welcher dem Hohenſtaufen Konrad auf ſeiner Burg Hohenberg auf dem Oberhohenberge gegen den König Lothar Schutz gewährte und wohl derſelbe iſt mit Heinricus de Haigerlo 1069 (Ochs Geſchichte von Baſel 1, 240). Ihm gleichzeitig ſind

* Alwicus Comes de Sulz 1138, 10. April 1141, 1150, 24. September 1150, 1152; Bertholdus nobilis Comes de Sulza C. 1180; Schoepflin A. D. 1, 26; He. 2, 166; Ne. 2, 71; Mack 65, 68; Ge. 3, 78; Schannat Vindemiae 1, 163.

Kuno, genannt der Erlauchte, der 1119 aus dem Kloſter Zwifalten nach Böhmen wanderte. Heinrichs Söhne ſind ohne Zweifel Graf Wezel von Haigerloch 1125—1160, der 1141 mit einem Sohne Albert vorkommt, und Graf Rudolph I. mit einer Gräfin v. Pfirt vermählt. Der eine Sohn des leztern, Ulrich kam mit dem Vater in Paläſtina, der andere Rudolph II. auf der Jagd um. Alberts Söhne ſind Friedrich und Burkard (1173). Lezterer, mit Luitgart, Pfalzgräfin von Tübingen vermählt, hatte zwei Söhne, Heinrich und Burkard. *

Ortſchaften der Bertoldsbar: ** Aichhof, Aiſtaig, Aldingen, Alpirsbach, Balingen, Beffendorf, Bettenhauſen, Bickelsberg, Bieringen, Bochingen, Böſingen, Böttingen, Boll, Brandeck, Breitenau, Brittheim, Deilingen, Deißlingen, Denkingen, Dietingen, Dormettingen, Dornhan, Ebingen, Egesheim, Eheſtetten,

---

* Wecelo (Wezelo) Comes de Haigerloch (Heigerlo, Hegerlo) 8. Juni 1125, 1133, 31. März 1140, 11. April 1141, 1153. Ne. 2, 58, 61, 74; He. 2, 137, 165, 179, 187; Wü. S. D. 6, 80, 7, 170; Dü. 93. Rudolph I. 8. Juli 1144, He. 2, 171. Burkard und Friedrich Brüder 1183, 1185, Tradit. Salem Msc., He. 2, 197; Burkard 1183, 30. Juli 1191, 4. März 1192, A. U., Bes. 359, Wü. N. S. D. 10, 156; Friedrich 8. Septbr. 1189, 28. März 1193, 1195, M. B. 6, 501, Hund Metropolis 7, 377, Tradit. Salem. Msc. Die Brüder Burkard und Heinrich 1180—1200, Hess Prodromus 61, 7. Junius 1193, Msc. Urk. 48 z, eine ſchlecht geſchriebene Copie, wo Hermannus et frater ejus Burchardus de Hohinburch vorkommen, und ohne Zweifel ſtatt Herrmann Heinrich zu leſen iſt. Wahrſcheinlich iſt mir, daß auch Burkard und ſein Bruder, egregii de nobilitate juvenes, welche 1088 das Kloſter St. Georgen beſchenkten, zu dieſer Familie gehören. Ne. 2, 143.

** Nur Orte, welche vor 1200 vorkommen, auch nur noch jezt beſtehende; das Weitere gehört in die Oberamtsbeſchreibungen.

Endingen, Engſtlatt, Epfendorf, Feckenhauſen, Flözlingen, Fluorn, Friedingen, Frommern, Fürnſal, Geroldsweiler, Gößlingen, Hard, Harthauſen, Hauſen, Hauſen am Thann, Herrenzimmern, Heſelwang, Hirzbühl, Hochmauern, Hochmöſſingen, Hohenberg, Holzhauſen, Irslingen, Iſingen, Kirnbach, Lauffen, Lauterbach, Lautlingen, Leidringen, Margarethauſen, Meßſtetten, Mühlhauſen, Mühlheim am Bach und an der Donau, Mühringen, Neckarburg, Neukirch, Nordſtetten, Nuſplingen, Oberndorf, Pfäffingen, Reichenbach, Rietheim, Rotweil, Schönbronn, Schörzingen, Schura, Schwenningen, Seedorf, Seitingen, Spaichingen, Steighof, Stetten (Oberamts Rotweil und Tuttlingen), Streichen, Sulz, Thailfingen, Thalhauſen, Thuningen, Trichtingen, Troſſingen, Truchtelfingen, Tuttlingen, Villingen, Vöhringen, Wachendorf, Waldſtetten, Wehingen, Weigheim, Weiler unter den Rinnen, Weilheim, Wieſenſtetten, Winzeln, Wurmlingen, Zillhauſen.

2. Albgau. *

Auch dieſer Gau war ein größerer, durch ein angeſehenes Dynaſtengeſchlecht verwalteter, Gerichts-

* Memminger verwirft den Albgau mit Unrecht (OA. Münſingen 8, Riedlingen 12, Ulm 16), als Alba pagus kommt er zwar erſt 1125, als Comitatus Albium 1127 vor, Bes. 325, Tübinger 375, aber auch früher ſchon als Albuines–, Albunes–, Albinesbara 788, C. L. 3, 78, 809, 832, Nc. 1, 141, 2, 5, wo auch der Name Bar darauf hinweist, daß er kein eigentlicher Gau, ſondern ein größerer Gerichtsbezirk war.

Digitized by Google

bezirk. Er umfaßte die Conſtanziſchen Landkapitel Ehingen, Munderkingen, Riedlingen, Münſingen und Blaubeuren (Ne. G. CX—CXII.), nebſt dem Augsburg. Landkapitel Elchingen. Einen Beweis für ſeine große Ausdehnung gibt noch 1255 der Vertrag, den damals die Stadt Ulm mit ihrem Vogt, dem Grafen Albert von Dillingen, ſchloß (Jäger Ulm im Mittelalter, 727), wo es heißt, daß der Graf mit dem Reichsſchuldheißen zu Ulm das Landgericht halten ſollte in Langenau (Landkapitel Elchingen); Ringingen und Bermaringen (Landkapitel Blaubeuren). Seine Gränze lief von der Bertoldsbar aus ſüdlich von Jungnau über die Lauchart, auf den Höhen öſtlich von dieſem Fluß herab zur Donau, die ſie zwiſchen Blochingen im Ertgau und Beuren erreichte, deren Lauf bis zum Einfluß der Kanzach folgte, dann, gegen den Ertgau hin, ſich nördlich um den Buſſen herum zog, wo die Gränze gegen den Ramsgau beginnt, und in nordöſtlicher Richtung vorbei an Ahlen und Attenweiler, albgauiſchen, Aßmannshardt, Ingerkingen und Sulmetingen, ramsgauiſchen Ortſchaften, in der Markung von Rißtiſſen, einem ramsgauiſchen Ort, der aber deßwegen auch im Albgau vorkommt (837, 838, Ne. 1, 231, Tradit. St. Gall. Msc.), überſchritt ſie dann die Riß, ging weiter, ſüdlich an Erſingen und Donauſtetten vorbei, zur Donau, deren Lauf ſie bis zur Einmündung der Iller folgte. Bei Ulm gehörte ein kleiner Landſtrich ſüdlich von der Donau, mit Pfuhl und Burlaſingen, Orten des Landkapitels Blaubeuren, dazu, dann aber folgte die Gränze wieder dem Lauf der

Digitized by Google

Donau bis zur Mündung der Roth, hier wandte ſie ſich, gegen den Brenzgau hin, nach Norden, ging zwiſchen Aſſelfingen, Landkapitels Elchingen, und Stotzingen, Landkapitels Dillingen, durch zur Lontel, dieſelbe bei Lonthal überſchreitend zur Brenz, welche ſie bei ihrer großen Krümmung erreichte, an deren Weſtufer bis zum Stubenthal und auf den Höhen ſüdlich davon weiter fortlief bis zum Filsgau; hier wandte ſie ſich nach Süden und gelangte öſtlich von Steinenkirch, Schalkſtetten und Stubersheim, filsgauiſchen Ortſchaften, auf die Höhe der Alb, an deren Rand ſie bis weſtlich vom Urſprung der Fils hinlief, dann, gegen den Neckargau hin, nach Süden an Donſtetten öſtlich, an Böringen weſtlich vorbei, bei Seeburg den Pfullinggau erreichend, über Gächingen und Kohlſtetten; öſtlich von Bernloch erreichte ſie den Burichinggau, lief öſtlich an Mashalderbuch, weſtlich an Pfronſtetten vorbei, und von hier in ſüdweſtlicher Richtung, ſüdlich von Hettingen die Lauchart überſchreitend, zur Bertoldsbar.

Auch in dieſem weitläufigen Bezirk finden wir einige Unterabtheilungen angeführt. Der Affagau * lag weſtlich von der Lauter und um die Mitte des zwölften Jahrhunderts war Marquard von Veringen Graf hier (Gabelkhover); woher er ſeinen

---

* Pagus Appha, Affa in Alemannia 836, 904, Dü. 68, 84, pagellus Affa in Comitatu Ruadolfi Comitis palatii, 554, Ne. 1, 289, Comitatus Affa 961, Ne. 1, 603, Centena Apphon, Aphon 965, 990, 1016, Dü. 89, 93, He. 2, 104.

Namen hat, iſt nicht bekannt. Der Schwörzgau * erhielt nach Raiſer ſeinen Namen von der Schmiechen, die ehemals Schwörzbach hieß, und umfaßte das Landkapitel Ehingen; das Grafenamt verwalteten hier zuerſt die Stifter des Kloſters Marchthal, Halahof und ſeine Söhne Agilulf und Aſulf 776 (Ne. 1, 61), welche auf der dem Kloſter nahen Altenburg ſaßen. Zu ihrem Geſchlechte gehört der Graf Chazo (854), und deſſen letzter Sprößling iſt der Graf Adelbert, Bertolds Sohn, der 954 ermordet wurde, worauf die Altenburg ſammt den Gütern deſſelben an die Herzoge von Alemannien fiel, die wir wenigſtens 997 in deren Beſitz finden. ** Die Verwaltung des Gaus aber ging auf die Grafen von Oppenthal oder Mochenthal über, zu denen der Graf Gottfried 963, 966 (Ne. 1, 604, 606, 614) gehört. Als ums Jahr 1070 auch ihr Mannsſtamm ausſtarb, kam die Grafenwürde mit ihren Gütern an die Grafen von Berg (ſ. unten), und die Stifter des Kloſters Urſpring entſagen vor Diepold von Berg zu Ehingen 1127 allen Rechten an dieſes Kloſter (Tübinger 374). Eine nur vorübergehende Benennung war die des Cents Folcholtsbar, von ihrem Verwalter Folcholt hergenommen. *** Der Munderkinger Cent um-

* Suerzza pagus 966, pagellus Suercenhuntare 554, Ne. 1, 644, 289.

** Adelbert filius Perehctoldi occisus est, Annal. S. Gallens. Perz 1, 79, Adalpertus Comes, Vita S. Ulrici 16, 6, 399. Hermann der Lahme nennt ihn Adelbertus de Marchtale.

*** Folcholtesbara 805, Ne. 1, 131. In der Urkunde von 817 (Ne. 1, 165) kommt der Name ſchon nicht mehr vor, obwohl Graf

faßte* das Landkapitel Munderkingen, die Grafenwürde in ihm bekleideten die Dynaſten von Emerkingen (ſ. unten). Der Münſinger Cent ** begriff das Landkapitel Münſingen in ſich und ſein Graf Arnolf gehörte zum Grafengeſchlecht des Albgaues. Der Fleingau hatte nur eine, von der Beſchaffenheit des Bodens hergenommene, geographiſche Bedeutung, *** der Gau Duria aber gehört gar nicht hieher. †

Das Geſchlecht, welches den Albgau verwaltete und zugleich auch das Pfalzgrafenamt im Palatialgebiet von Ulm bekleidete, waren, nach Raiſers Annahme, die Dynaſten von Ruck. Von ihnen erſcheint zuerſt der Pfalzgraf Rudolph, in deſſen Bezirk der Affagau lag, 854, und von dem ſehr wahrſcheinlich der Bezirk

---

Chadaloch, der die Schenkung 805 mit ſeinem Bruder Wago machte, ganz in derſelben Gegend dem Kloſter St. Gallen wieder Güter ſchenkt.

* Marca Muntharihesbuntare 792, pagus Munterihesbuntere, Mundrichesbundere 889, 980, Comitatus Muntichesbuntare 961, Ne. 1, 104—625. Daß er zum Albgau gehörte, beweist Hayingen, das im Landkapitel Munderkingen lag, und 788 im Albgau angeführt wird (Dü. 84, Ne. 1. 259), und der Pfalzgraf Bertold, ein Sprößling des Ruck'ſchen Dynaſtengeſchlechts, in deſſen Grafſchaft das Amt lag, 889. Ne. 1, 477.

** Pagus Munigisingesbuntare 924, Munigiseshuntere 961, Ne. 1, 535, 603, Wü. N. S. D. 3, 378

*** Flina pagus 861, Sattler älteſte Geſchichte 670; Flins heißt ſo viel als Stein, und noch jetzt heißen die untern Schichten des Liasſchiefers, welcher in der Gegend von Ohmden gebrochen wird, Fleins. Correſpondenzblatt d. landw. Vereins 1842, 2, 1, p. 62.

† Das Navua in pago Duria iſt nicht Langenau, denn der Gau umfaßte die Gegend von Mindelheim, und da Nawe und Awe gleichbedeutend ſind, ſo hat man dafür einen der auf Au ſich endenden Orte bei Mindelheim, etwa Mindelau, ~~dafür~~ zu nehmen. Stälin 1, 292, 293.

Digitized by Google

Rudolphshundert 837, 838 den Namen führte. Kurz nach ihm erſcheint (861) ein Graf Rudolph, der Stifter von Wieſenſteig, und nach Gabelkhover und Andern der Stammvater der Grafen von Helfenſtein, mit ſeinem Sohne Erich und dem Filsgaugrafen Werner. Hierauf kommt 889 der Pfalzgraf Bertold vor, zu deſſen Grafſchaft der Munderkinger Cent gehörte. * Die beiden bisher genannten Pfalzgrafen aber waren nur Verwalter des Ulmer Palatialgebiets, noch keine Provincialpfalzgrafen (Comites palatini), denn dieſe Würde, als Richter und Verwalter der königlichen Einkünfte in den Provinzen, welche im Rang den Herzogen zunächſt ſtanden, führte erſt König Heinrich I. in Deutſchland ein. ** Gewiß aber wurden bei der Beſetzung dieſes Amts zuerſt die ältern Pfalzgrafen (Comites palatii) berückſichtigt, und daher dürfen wir die nun erſcheinenden ſchwäbiſchen Pfalzgrafen wohl für Nachkommen Rudolphs und Bertolds halten. *** Der erſte von ihnen iſt Arno,

---

* Ruadoltus, Ne. 1, 289, Ruadolteshuntere, Ne. 1, 231, Tradit. S. Gallens. Msc.; Graf Rudolph, Sattler älteſte Geſchichte 670. Die Stammesverwandtſchaft der Grafen von Helfenſtein und der Pfalzgrafen von Tübingen iſt ſehr wahrſcheinlich, die letztern aber ſtammen ſicher von den Dynaſten von Ruck ab. Pfalzgraf Bertold, Ne. 1, 447, er erſcheint mit Mitgliedern der Bertold'ſchen Familie, welche im Albgau ebenfalls begütert und ohne Zweifel mit den Dynaſten von Ruck auf eine oder die andere Art verwandt war.

** Prodromus Chronici Gottwicensis, 448. Pfeffinger Vitriarius illustratus 1, 934 ff.

*** Nicht hieher gehören. Berno Comes palatinus, obwohl ihn Ne. Ep. 245 zu einem ſchwäbiſchen Pfalzgrafen macht, nach der Urk. von 972 (Crusius 2, 138) war er Pfalzgraf von Rhätien; Cuno Comes palatinus et pagi Brisgowe Comes 1079 iſt Kuno von

Comes palatinus Sueviae (Orig. Guelf. 2, 481), derſelbe mit dem Grafen Arnolf, zu deſſen Grafſchaft 904 der Münſinger Cent gehörte (Ne. 1, 535), überhaupt der erſte ſchwäbiſche Pfalzgraf, da dieſe Würde vor 920 nicht eingeführt wurde. Ums Jahr 1000 lebte Pfalzgraf Adelbert, Herr zu Gerhauſen und im Brenzthal (Stengel Commentarius rerum Aug. Vind. 7, cap. 34), und 23. März 1075 und 1113 erſcheint der Pfalzgraf Mangold, derſelbe ohne Zweifel, welcher auf ſeinem Erbgut zu Langenau ein Kloſter ſtiften wollte, aber vom Tode übereilt wurde, und die Ausführung ſeinen Söhnen Walther, Mangold, Ulrich und Adelbert überlaſſen mußte (1125, 1143). Von dieſen ſind Mangold und Ulrich nicht weiter bekannt, Walther wurde 1133 Biſchof in Augsburg, entſagte dieſer Würde 1150 freiwillig und ſtarb den 3. Febr. 1154. Sein Bruder Adelbert kommt als Pfalzgraf vor 1125 und 1143, kurz nachher aber (1148) erſcheint Graf Hugo von Tübingen im Beſitz der Pfalzgrafenwürde. *

Mit Adelbert ſtarb alſo der Hauptzweig dieſes Dynaſtengeſchlechts aus und ſeine Güter und Würden

---

Vohburg, der 1087 umkam, M. B. 11, 259, und Fridericus palatinus successor Mangoldi 1156 Friedrich der Bärtige, der Bruder Otto's von Wittelsbach, La. 1, 223, Oeffele 2, 18, 42, 563.

* Manegoldus Comes palatinus, Urk. Kaiſer Heinrichs IV. 1075, 1113, Wü. N. S. D. 10, 1, Hontheim Hist. Trevirens. Nr. 224, 1125 1143, Bes. 325, 328. Ueber Biſchof Walther ſ. Pez Thesaurus 5, 2040, Khamm hierarchia Augustana 214, Braun, Geſchichte der Biſchöfe von Augsburg 2, 82 ff.; Adelbert, Raiser Guntia 34, Bes. 325, Lü. 18, 676.

1 15872

Digitized by Google

gingen auf die beiden Nebenzweige der Grafen von Helfenſtein und Tübingen über. Zu den Letztern gehören wahrſcheinlich der Filsgaugraf Werner (861), ohne Zweifel aber Anſelm I. 966, und Werner 1007, Grafen im Nagoldgau, Hugo I., Graf im Ammergau 1007, und Anſelm II., Graf im Nagoldgau 1048. * Hugo I. Sohn war Hugo II., welchen die ältern württemberg. Geſchichtſchreiber zum Vater Hugo III., Anſelm III. und Sigibots, der Stifter des Kloſters Blaubeuren, machen. ** Sigibots Gemahlin war Adelheid, Gräfin von Egisheim (Tübinger 347, 351); er hinterließ drei Söhne: Sigfried, Werner, Dombechanten in Augsburg 1130 (Kuen 1, 15), und Walther (Tübinger 351). Der Sohn des Letztern, Hermann oder Hartmann, ſaß zu Gerhauſen und heißt daher auch Comes de Gerohusin 1093, 1099 (Heß 179, Ge. 3, 34). Nach dem Tode ſeiner Ge-

* Aselmus Ne. 1, 614, vergl. 603, Werner M. B. 28, 381, Hugo ib. 327, Anſelm II. He. 1, Nr. 179. Daß ſie Vorfahren der Pfalzgrafen von Tübingen ſind, beweiſen ihre Namen und der Umſtand, daß auch ſpäter noch dieſe Pfalzgrafen beide Gaue verwalteten; 1087 gehörte Gündringen im Nagoldgau zur Grafſchaft Heinrichs von Tübingen, 1125 Neuſten im Ammergau zur Grafſchaft Hugo's von Tübingen, und noch 1342 heißt Pfalzgraf Konrad von Tübingen Landrichter in der Grafſchaft, wo Gärtringen lag, d. h. im ehemaligen Nagoldgau, A. U. Der Ammergau umfaßte das Gebiet des königlichen Kammerguts Tübingen mit dem Schönbuchwald, was ja auch in ſpätern Zeiten die Pfalzgrafen von Tübingen vom Reich zu Lehen trugen.

** Tübinger p. 353 nennt Hugo III. secundum vel juniorem und ſagt p. 345: In antiquissimo nostro mortuario palam et expressissime legitur Sigibotonem Comitem de Rugge fratrem Anselmi et Hugonis fuisse.]

Digitized by Google

mahlin trat er ins Kloſter Blaubeuren, hinterließ jedoch Söhne, deren einer wahrſcheinlich ebenfalls Hartmann hieß.* Mit ihm ſtarb auch dieſer Zweig aus, denn Anſelm hinterließ von ſeiner Gemahlin Bertha keine Kinder.**

Hugo III. und ſeine Gemahlin Imma werden mit ihrem Sohne Heinrich unter den Wohlthätern des Kloſters Zwifalten angeführt (Necrol. Zwifalt. Heß 238, 240). Hugo ſtarb 1103 (Tübinger 358), von ſeinen Söhnen wurde Heinrich I. Graf im Nagoldgau; er kommt 1087 mit ſeinem Bruder Hugo IV. und ſeinem Vetter Hermann, Walthers Sohn, 1088 aber allein vor (Mack 57, 56). Zur Gemahlin hatte er Adelheid, die Tochter des Kraichgaugrafen Zeiſolf, ſtarb aber vor 1110 kinderlos.*** Ihm folgte in der Nagoldgaugrafenwürde Hugo IV., zugleich Graf im Ammergau (Mack 61, 64); dieſer erwarb durch Vermählung mit Bertha von Kelmünz dieſe Grafſchaft; ſeine Söhne waren Heinrich II. und Hugo V., auf welchen ums Jahr 1148 die Pfalzgrafenwürde überging. Dieſe bekleideten nach ſeinem Tode ſeine Söhne Friedrich, und als dieſer geſtorben war, 1162 Hugo VI., welcher durch Vermählung mit Eliſabeth, der Erbtochter des Grafen Rudolph von Bre=

* Wenigſtens nennt Fabri den Vater Hartmann Seniorem. Goldaſt 308.

** Hugo und Heinrich, welche ihm Tübinger zu Söhnen gibt, ſind nach dem ausdrücklichen Zeugniß des C. H. 27 Hugo's III. Söhne.

*** Wü. N. S. D. 1, 131, Senkenberg S. J. et H. 4, 167, Bes. 909, Mack 58.

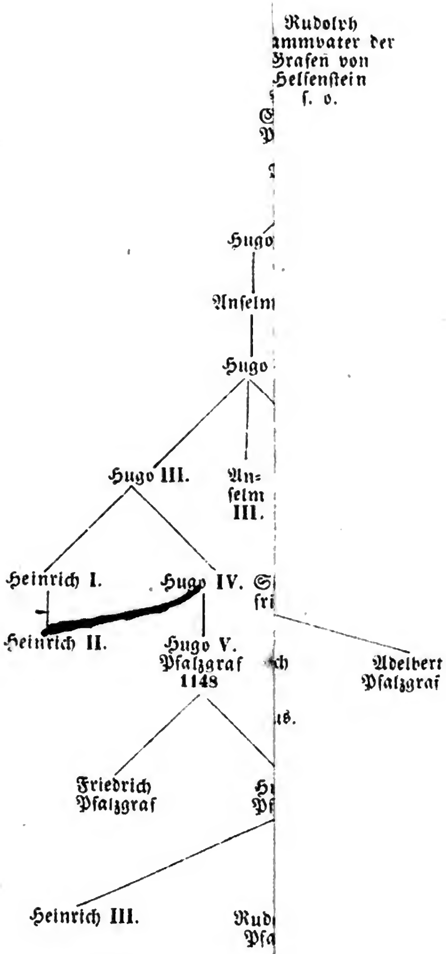
genz, auch das reiche bregenziſche Erbe erhielt. Von den Welfen trug er eine Grafſchaft auf den Fildern zu Leben und gerieth darüber mit ihnen 1164 in einen Krieg. Er ſtarb den 30. December 1181.* Seine Söhne ſind Heinrich III., der auf einem Zuge nach Italien 1167 an der Peſt ſtarb, Rudolph, der ſeinem Vater in der Pfalzgrafenwürde folgte, mit Mathilde, Gräfin von Eberſtein, vermählt war, das Kloſter Be=

---

* Hugo IV., Comes de Tuwingen, Twingen, Duingen, 1100, 8. Januar 1125, 4. Oktober 1139, 10. April 1141, 4. September 1143, C. H. 31 b, Dü. 33, Ne. 2, 56, 71, Bes. 452, He. 2, 165, Lü. 18, 675. Aus Mack 64, wo c. 1130 Heinrich I. mit ihm genannt wird, und aus der Urk. vom 20. Mai 1139, Comes Hugo de Duvingen et aequinomius filius ejusdem, Schannat Hist. Wormat. 2, 69, erhellt, daß Heinrich II. und Hugo V. ſeine Söhne waren. Allein mit Unrecht gibt man ihm zur Gemahlin Gertrud, Gräfin von Arnſtein, denn er war nie Pfalzgraf und Gertrud wird ſchon 1129, 1139, 1141 Comitissa palatina genannt, Gudeni C. D. 3, 1048, 1050, 1054, auch nennt Hugo VI. Bertha von Kelmünz ſeine Großmutter. Daß Hugo V. 1151 oder 1152 ſtarb, erhellt daraus, daß 19. Auguſt 1152 ſchon Fridericus Comes palatinus de Tuwingen genannt wird, Wü. N. S. D. 7, 154, er kommt auch mit ſeinem Bruder Hugo V. 24. November 1162 vor (Guillimanni Habsburgica 225), noch im nämlichen Jahre aber heißt dieſer Pfalzgraf (Ne. 1, 97); als Graf erſcheint er 12. Juli 1153, 1159 (Wü. N. S. D. 7, 172, Schoepflin H. Z. B. 5, 102, A. D. 1, 240, Bes. 914); als Pfalzgraf 16. März 1170, 1175, 1181 (dieſe beidenmale mit ſeinem Sohne Rudolph), He. 2, 188, M. B. 7, 359, Orig. Guelf. 2, 627. Rammlnger (Msc.) führt folgende alte Inſchrift zu Möndsroth an: Hugo Comes palatinus de Tuwingen, cum adhuc juventutis praeditus esset aetate, duxit uxorem nobilissimam dominam Elisabeth, cujusdam praepotentissimi domini Rudolphi de Bregenz et Welfonis Ducis sororis filiam. Als Hugo's V. Todestag nennt Chron. Petersh. U. 2, 445 den 30. December 11[illegible] Ueber ſeinen Krieg mit den Welfen berichten viele Schriftſteller jener Zeit: Anonymus Weingartensis, Heß 40, Otto de S. Blasio U. 2, 468, Summula de Guelfis und Annales Bebenhus. Heß 130, 253, Chron. S. Blasii U. 2, 442 u. ſ. w.

Digitized by Google

Zu Seite 103.


Rudolph
ammvater der
Grafen von
Helfenſtein
ſ. o.
Hugo
Anſelm
Hugo
Hugo III.
An=
ſelm
III.
Heinrich I.
Hugo IV.
Heinrich II.
Hugo V.
Pfalzgraf
1148
Adelbert
Pfalzgraf
Friedrich
Pfalzgraf
Heinrich III.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Digitized by Google

Zu Seite 103. …n.

Rudolph

Burkard…

Burkard II.,
Propſt im
Kloſter Beuren
972, † 995.

Rege…
fiel 9…
Kamp…
die U…

Regenbold

…dwig II.

Eber-
hard I.

Wil-
helm III.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Digitized by Google

benhauſen ſtiftete und den 9. April 1209 ſtarb, und Hugo VII. *

Die Nachkommen Rudolphs und Erichs, Grafen von Helfenſtein, ſind bis 1100 nicht urkundlich bekannt. Gabelkhover jedoch gibt Erich vier Söhne, darunter den Rudolphus junior (861), der 917 Abt in Hirſchau wurde und 926 ſtarb (Tritthem. 1, 60).**

Eberhard I. und Wilhelm III., Ludwigs II. Söhne, kommen zuerſt urkundlich vor, Eberhard c. 1100, 1102, mit ſeinem Sohne Eberhard II. 1140 (C. H. 316, 41b Gabelkh.), und Wilhelm 1131 (M. B. 22, 40).

---

* Heinrich III. 16. Aug. 1156, 1161, M. B. 6, 173, Oeffele 2, 82, Dü. 143, Anonymus Weingart. Heß 46, Tübinger 884, Hugo carnalis frater Rudolphi Comitis palatini 1209, Tschudi Chronic. Helvet. 1, 107. Rudolph: 22. Januar 1179 (R. filius palatini), 1183 (Comes palatinus de Doenga), 1183, 1187, Comes palatinus de Tuwingen et mater Elisabeth (dieſe auch 1188 Ne. 2, 114) et una Mechtildis, 8. September 1189, 28. März 1193, 1198 (Comes palatinus de Tuing), 29. September 1199. Lü. 18, 453, 16, 967, 968, Perz 4, 173, 202, A. U., Bes. 354, Heß 284, M. B. 6, 501, 29, 471.

** Die weiter von Gabelkhover angeführten Namen enthält die Beilage.

Ludwig III.

Gottfried	Ludwig IV.
königl. Kanzler 1178, Biſchof von Würzburg 1184, ſtirbt auf dem Kreuzzug an der Peſt 1194.	ein getreuer Anhänger der Hohenſtaufen. *

Die Muhme (nicht Schweſter) beider war Richinza, die 1110 als vidua de Spizenberg vorkommt (C. H. 35 a, Mack 61), ihr Gemahl war Ludwig von Spizenberg 1100 (Mack 60), ihr Sohn Rudolphus de Spizenberg, advocatus ecclesiae in Riumlingen (Reimlingen 1147, La. 1, 189); wahrſcheinlich ſtarb er kinderlos, ſeine Beſitzungen fielen an die Grafen von Helfenſtein und eine Linie dieſer ſchrieb ſich ſpäter v. Spizenberg.

Nach Raiſer (Zeitſchrift für Bayern, l. c., Guntia 34) gehörten zum Ruck'ſchen Geſchlecht auch die Dynaſten von Albeck, von denen 1056 zuerſt Sigebot I. erſcheint, dann kommen vor 1127 die Brüder Wittegow I. und Sigebot II., der Sohn des Letztern iſt Beringer (1147, 1150). Dieſer hatte drei Söhne: Wittegow II., Gemahl der Gräfin Bertha

* Ludovicus Comes de Helfenstein, Helphenstein, 1. Mai 1171, 5., 25. Mai 1181, 21. Januar 1183 (Ludovicus et frater ejus Cancellarius de Helfenstein), 1191 auf dem Kreuzzug mit Kaiſer Friedrich I., 20. Januar 1193, 21. Januar 1198. Bes. 954, 4, 727, Perz 4, 179, Wü. N. S. D. 12, 34, Stadelhofer historia Rothensis 1, 128, Lü. 14, 465.

Digitized by Google

von Helfenſtein (1171—1189), Beringer, Canonicus in Augsburg, der mit ſeinem ältern Bruder 1190 zu Steinheim im Aalbuch ein Kloſter ſtiftete, und Sigebot III. *

Die Dynaſten von Emerkingen waren Stammesverwandte der von Winterſtetten, mit denen ſie das gleiche Wappen hatten, und Vaſallen der Welfen.** Sie hatten in Munderkingen eine Burg und verwalteten den Munderkinger Cent, woher ſie auch den Grafentitel führten. Der Centgraf Hartmann I. 9[illegible]8 (Ne. 1, 625) kommt von ihnen zuerſt vor, dann Graf Heinrich I., der mit ſeiner Gemahlin das Kloſter Zwifalten beſchenkte, 1100, 1108, und hier als Mönch ſtarb (Su. 1, 29, 45), deſſen Bruder der Erzprieſter Walther (Necrol. Zwifalt. 250, 247, 249) war. Seine Söhne ſind Friedrich, der das Kloſter Zwifalten begabte (Su. 1, 62), und Heinrich II., der daſſelbe befehdete, 1138 (Heß 215, Su. 1, 100), und zu Söhnen Hartmann II. und Heinrich III. hatte, welche mit Zuſtimmung ihrer Lehensherren, der Pfalzgrafen von Tübingen, 1192 das Kloſter Marchtal be-

* Nobilis quidam Sigepoto 1056, Sigeboto et frater ejus Witegoge de Albegge 1127, Lü. 18, 366, He. 2, 152, Beringerus de Alpegge, 4. Oktober 1147, 1150, La. 1, 185, 189, Ge. 3, 78, Necrolog. Zwifalt. 245, Witeguo de A. c. 1150, Gabelkh. Wittgowe de A. 7. Mai 1171, 1183 (nobilis. Stifter des Spitals auf dem Michaelsberge bei Ulm), 1189, 25. April 1189, La. 1, 275, M. B. 29, 402, A. U., Ne. 1, 118, Bes. 24, Sigebot 23. Mai 1165, 1206 (mit Wittegowe), M. B. 29. 376, La. 2, 34.

** Die Behauptung Sulgers, daß die von Emerkingen gleicher Abſtammung mit denen von Boos und Stein ſeyen (Su. 1, 88, 100, 168), iſt unrichtig, ſ. württ. Jahrbücher 1833, 189 ff.

Digitized by Google

ſchenkten (A. U.). Im Münſinger Cent verwalteten die Dynaſten von Hunderſingen das Grafenamt, und heißen daher auch einigemal Grafen; zuerſt kommen vor die Brüder Dietrich 1115 und Gunzo, der das Kloſter Hirſchau beſchenkte und zu Söhnen Hermann und den Grafen Albert hatte, dann die Zwifalter Mönche Theobald, Eberhard (Su. 1, 57) und Rudolph 1191 (A. U.).* Ein angeſehenes, mit den Hohenſtaufen eng verbundenes Geſchlecht, das zu den Miniſterialen des Herzogthums Schwaben gehörte, waren die Dynaſten von Juſtingen, von welchen Eberhard I. 1090, Eberhard II. mit ſeinem Sohne Bertold, Anſelm I. 23. März 1153 und ſeine Söhne Billung und Anſelm II. angeführt werden. Letzterer war ein angeſehener, in Staatsgeſchäften wohl erfahrener Mann, den Friedrich I. zum Reichsmarſchall machte, und der in der Geſchichte der damaligen Zeit eine bedeutende Rolle ſpielte. ** Der Stammſitz der Dynaſten von Steußlingen war

---

* Dietericus de H. 1115, M. B. 22, 36. Gunzo und ſeine Söhne, C. H. 30 b, 42 b, Su. 1, 133, Necrol. Zwifalt. 251. Albertus Comes de H. Su. 1, 133. Das Necrol. Zwifalt. 238—241 nennt noch Mangoldus Comes de H., Cuono de H., Luiggart de H.

** Die von Su. 1, 122 behauptete Stammesverwandtſchaft der von Juſtingen und Steußlingen läßt ſich nicht erweiſen. Eberhard I., Mone Anzeiger 1837, 6; Eberhard II. Su. 1, 126, Necrol. Zwifalt. 237; Anſelm I., Orig. Guelf. 2, 574, Perz 4, 94, Necrol. Zwifalt. 242; Billung, 24. Juli 1181, A. U. Necrol. Zwifalt. 239; Anſelm II. 27. Mai 1152 Marscalcus, 26. Julius 1182, 1221, 1228 quondam Marscalcus, Lü. 14, 464, Tolner, hist. palat. 57, Wü. N. S. D. 6, 12, Bes. 463, Necrol. Zwifalt. 242, hier auch 240, 242, 245, Gozolt, Heiliga, Bertha de T.

Digitized by Google

die jeßt faſt ſpurlos verſchwundene Burg bei Altſteußlingen. Walther, deſſen Gemahlin Engela hieß, iſt der Vater des berühmten Erzbiſchofs Anno von Cöln (1056, † 4. December 1075), des Erzbiſchofs Werner von Bremen († 1078), und Adelberts. Söhne oder Enkel des Leßtern ſind: Otto I. (8. Jan. 1125), der zweimal nach Paläſtina reiste, Adelbert und Ernſt, welche mit ihrem Bruder ins Kloſter Zwifalten traten. Ernſt war Abt hier 1142—1146, und zog 1148 nach Paläſtina, wo er den Märtyrertod erlitt. Otto I. brachte 1140 von einer Reiſe nach Polen zur Herzogin Salome dem Kloſter die Hand des Märtyrers Stephanus zurück; wegen ſeiner Staatsklugheit und Beredſamkeit war er hoch angeſehen. Seine Söhne ſind Ernſt und Otto II., Canonicus in Speier, ſeine Enkel, von Ernſt, Albert und Albert, genannt Schedel, 1193. *

Ortſchaften des Albgaues: Aderzhofen, Aglishard, Aichelau, Aichen, Albeck, Almendingen, Altbierlingen, Altenthal, Andelfingen, Anhauſen, Aſch, Aſſelfingen, Attenhöfen, Auingen, Bach, Ballendorf, Baumburg, Bechingen, Beiningen, Bergach, Berghülen, Bermaringen, Bernſtatt, Bettighofen, Bichishauſen, Binswangen, Blaubeuren, Böringen, Böttingen, Breme=

* Stälin 1, 566, Otto I. Ne. 2, 56, 61, Dü. 33, Su. 1, 68, deſſen Bruder, Su. 1, 68, 97, 114, Necrol. Zwifalt. 234, 248, 219, Ernestus de Stuzzelingen 1183, 1185, 1193 (mit ſeinen Söhnen), A. U., He. 2, 196, Necrol. Zwifalt. 236, 238, wo er Ernſt junior heißt; hier kommen noch vor Egilolf (Alberts Sohn, 1228, M. B. 6, 519), Henricus senior (1247 A. U.), Otto II. 13. Novbr. 1187, 1188, Dü. 59, Wü. S. D. 10, 355, Bes. 356, Lü. 17, 835.

lau, Bronnen, Bühlenhauſen, Datthauſen, Daugendorf, Dettingen (OA. Heidenheim und Münſingen), Dietelhofen, Dietenhofen, Dieterskirch, Eckingen, Egelſee, Eglingen, Ehingen, Ehnhofen, Ehrenſtein, Einſingen, Eiſighof, Emerfeld, Emeringen, Emerkingen, Ennabeuren, Erbſtetten, Erſtetten, Feldſtetten, Frankenhofen, Friedingen, Gächingen, Gauingen, Geißlingen, Gerhauſen, Gomadingen, Granheim, Grieſingen, Grüningen, Grunzheim, Gundelfingen, Guſſenſtadt, Halzhauſen, Harthauſen, Hauſen, Hauſen ob Lontal und ob Urſpring, Hazingen, Herbertshofen, Heuchlingen, Heudorf, Heufelden, Heutenburg, Hochberg, Hohenſtadt, Huldſtetten, Hunderſingen, Indelhauſen, Jungingen, Juſtingen, Kirchbierlingen, Laichingen, Langenau, Laufenmühle, Lauten, Lonſee, Mergelſtetten, Merklingen, Mittenhauſen, Mochenthal, Moosbeuren, Mühlheim, Münſingen, Munderkingen, Mundingen, Naſgenſtadt, Nellingen, Nerenſtetten, Neuburg, Niederhofen, Obermarchthal, Oberwaldſtetten, Oepfingen, Offenhauſen, Oggelsbeuren, Oppingen, Oſterſtetten, Oſtheim, Parchdorf, Pfronſtetten, Rammingen, Reuti, Reutlingendorf, Riedlingen, Rietheim, Ringingen, Rothenacker, Schaiblinshauſen, Schelklingen, Schilzburg, Seeburg, Setzingen, Sontheim, Sozenhauſen, Stetten, Steußlingen, Süſſen, Sunderbuch, Suppingen, Tapfen, Thalheim, Tiefenhülen, Tigerfeld, Trailfingen, Treffensbuch, Ulm, Unlingen, Untermarchthal, Upflamör, Urſpring (OA. Blaubeuren und Ulm), Uttenweiler, Wachingen, Weiler (OA. Blaubeuren und Heidenheim), Weſterheim, Weſterſtetten, Wettingen, Willenhofen, Wilzingen, Wims-

heim (Mühle), Winnenden, Wippingen, Zwifalten, Zwifaltendorf.

3. Hegau. *

Der Name iſt noch jetzt gebräuchlich; der Gau gränzte nördlich an die Bertoldsbar, öſtlich an den Linzgau, ſüdlich an den Rhein und Bodenſee, weſtlich an den Klettgau. Das Grafenamt in ihm verwalteten die Grafen von Nellenburg, und aus ihm entſtand die Landgrafſchaft Nellenburg. Hier lag Hohentwiel.

4. Linzgau. **

Der Name rührt von den Lentienſer Alemannen her; der Gau umfaßte die Landkapitel Linz und Theuringen (Ne. Exp. CXV), gränzte im Nordweſten auf eine kurze Strecke an die Bertoldsbar, dann lief im Weſten gegen den Hegau ſeine Gränze auf der Waſſerſcheide zwiſchen Aach, Stockach und ihren Zuflüſſen bis zum Bodenſee, der von Ueberlingen bis Eriskirch den Gau begränzte. Von ihm aus lief die Gränze gegen

* Hegowe, Hegawe, Haegowe, Hewegou, Hegaugensis, Egavinsis pagus.

** Linz-gauuia, -cavia, -gauwe, -gowe, -gouge, -go, 774—1158, Ne. 1, 55—617, U. 1, 366—409, Lü. 18, 403, 404, Dü. 48, Linkaugensis pagus 779, Ne. 1, 69; Linzgaugiense pagus 786, Ne. 1, 86; Linzgowe in ducatu Alemanniae 875, Ne. 1, 400, 890, 1058, Lü. 18, 285, 403; Linzihkouue Comitatus 972, Ne. 1, 617.

den Argengau, ſüdlich an der Mündung der Schuſſen durch den Tettnanger Wald (Forastum, Ne. 1, 315), weſtlich an Tettnang vorbei, nördlich von Oberzell die Schuſſen überſchreitend, in nordweſtlicher Richtung, öſtlich an Schmaleck, Zogenweiler, Wechſetweiler und Fleiſchwangen vorüber nach Riedhauſen, von da gegen Weſten ſüdlich an Oſtrach, Magenbuch und Zell vorbei. Die Oſthälfte des Gaues bildete der vom Schuſſenfluß benannte Schuſſengau, der das Landkapitel Theuringen umfaßte. *

Die Grafenwürde im Linzgau bekleideten Mitglieder des Bertold'ſchen Geſchlechts. Von den Grafen von Buchhorn kam ſie an die Grafen von Heiligenberg, zu denen Hartmann 1121, und Heinrich 1135, 1143 gehören. ** Aus dem Linzgau entſtanden die Grafſchaften Buchhorn, Heiligenberg und Pfullendorf.

Ortſchaften des Linzgaues: Ailingen, Althaus, Batzenweiler, Bavendorf, Bettenweiler, Bitzenhofen, Buchhorn (Friedrichshafen), Dankertsweiler, Dettenhauſen, Dezenweiler, Eggenweiler, Erbenweiler, Eis-

---

* Scuzingaue, Suscengowe, Souzengou, Schussengou, Dü. 67, Mone Anzeiger 1837, Heß 152, Lü. 18, 747; daß er zum Linzgau gehörte, zeigt die Urkunde Kaiſers Ludwig von 816 (Dü. 67), wo dieſer eine Schenkung des Prieſters Engelbert in fisco suo, qui dicitur Scuzingaue beſtätigt und wo es heißt: proprium hoc est situm in pago Linzgauue, in territorio pertinente ad villam Duringa (Theuringen).

** Chronic. Peterhus. U. 1, 368, 374, 382, Lü. 18, 403, 404, Heinrich heißt 1143 Comes de Sancto Monte. Der Graf Welf 846 —858 (Ne. 1, 257—300) gehört zu dem hier ebenfalls begüterten Welfiſchen Geſchlechte und iſt kein Gaugraf.

Digitized by Google

kirch, Eſſenhauſen, Firmatsweiler, Fiſchbach, Fleiſchwangen, Habratsweiler, Happenweiler, Haſenweiler, Heſigkofen, Hersberg, Hirſchach, Hofen, Horgenzell, Hungersberg, Ibach, Kehlen, Krehenberg, Lengenweiler, Liebenreute, Löwenthal, Manzell, Meckenbeuern, Mezisweiler, Naſſach, Pfrungen, Rammetshofen, Reute (OA. Ravensburg und Tettnang), Riedhauſen, Rimmersberg, Rinkenhauſen, Rinkenweiler, Schmaleck, Schnezenhauſen, Thaldorf, Theuringen, Truzenweiler, Wackershauſen, Walkenweiler, Wammeratswatt, Wechſetsweiler, Wickenhauſen, Windhag, Zogenweiler, Zusdorf.

5. Argengau. *

Den Namen hat der Gau vom Argenfluſſe, er dehnte ſich jedoch ebenfalls über den Umfang gewöhnlicher Gaue aus, denn auch hier verwalteten Mitglieder des Bertoldiſchen Geſchlechts die Grafenwürde, namentlich Herzog Nebi, Bertolds Bruder, der dieſen anſehnlichen Bezirk wohl zur Belohnung ſeiner Treue von den fränkiſchen Königen erhielt. Von der Donau bis zum Bodenſee erſtreckte ſich der Argengau, im Norden gränzte er an den Albgau, im Weſten an die Bertoldsbar, den Linzgau und den Bodenſee, im Süden trennte ihn die Bregenzer Aach vom Rheingau,

* Argen-, Argun-gewe, -goge, Argouge, 834—907, Ne. 1, 217—547, Argowa 1101, Dü. 119, Argovinse pagus 773, Ne. 1, 53, Argunensis pagus 794—815, Ne. 1, 108, 154.

Digitized by Google

dann lief die Gränze zwiſchen ihm und dem Albgau * im Oſten der Lieblach auf der Höhe des Gebirges fort, überſchritt, gegen den Nibelgau hin, die obere und untere Argen, lief dann gegen Norden, weſtlich an den nibelgauiſchen Ortſchaften Karbach, Grünenberg, Karſee und Kißleg vorbei, zwiſchen Einthürnen und Immenried durch, öſtlich an Wurzach vorbei zum Illergau, wo Hauerz ſein Gränzort war, und dann zum Ramsgau, öſtlich vorbei an Ellwangen, Füramoos und Bellamont, dann in weſtlicher Richtung, ſüdlich an Schweinhauſen vorbei und weiter nach Norden über Hochdorf, Winterſtetten Stadt und Hagnaufurt, von hier dann in nordweſtlicher Richtung im Oſten der Schuſſen hin zum Federſee und durch dieſen zum Albgau. Zu ihm gehörten der Heiſter- und Ertgau. Der Heiſtergau wird 805 zuerſt genannt und gehörte (nach Chron. Petershus. U. 1, 298) zu den früheſten Beſitzungen der Grafen von Buchhorn, ums Jahr 1060 aber beſaß ihn als Lehen Graf Eberhard von Nellenburg. Hierauf kam mit den Gütern der Grafen von Buchhorn auch die Grafenwürde im Heiſtergau an die Welfen; Herzog Heinrich der Schwarze († 1126) erlaubte dem Kloſter Zwifalten, in einem Wald hier zu ſeinem Wiederaufbau Holz zu hauen. Dieſer Heiſtergauer Forſt kam ſpäter als Schwabenlehen in den Beſitz der Truchſeſſen von Wald-

* Dieſer Albgau umfaßte das Landkapitel Stieſenhofen, von dem das Landkapitel Weiler erſt ſpäter getrennt wurde, und hatte einen weit kleineren Umfang, als das ſpätere Allgäu. Raiſer Intelligenzblatt des Illerkreiſes 1818, 727 ff.

Digitized by Google

burg (Memminger OA. Waldſee 70), und noch 1405 wird der Gau genannt.* Aus ihm entſtand die **Herrſchaft Waldſee**, und er umfaßte das Landkapitel Waldſee (Ne. Ep. CVII). Der **Ertgau** wird als Gau, Grafſchaft und Cent angeführt, die Urkunde vom 20. Junius 839, wo er zur Grafſchaft des Argengaugrafen **Konrad** aus dem Bertoldiſchen Geſchlecht gerechnet wird, zeigt, daß er zum Argengau gehörte.** Nach Konrad erhielt ſein Verwandter **Ato** die Grafenwürde hier, und ſpäter bekleideten ſie die **Grafen von Nellenburg-Veringen**; 1006 beſtätigt König Heinrich II. den Grafen **Wolfard** für Ueberlaſſung des Zehnten in Maltertingen, Comitatum in Erigauge, und 1101 war **Mangold** Graf hier (Dü. 15, 119). Aus ihm entſtand durch Vereinigung mit andern Veringen'ſchen Beſitzungen die Grafſchaft **Friedberg-Scheer** (Memminger OA. Saulgau 9). Er umfaßte die Landkapitel Saulgau und Mengen (Ne. Ep. CXII); die Gränze zwiſchen ihm und dem eigentlichen Argengau lief nördlich an Malmishaus vorbei zur Aach und an deren ſüdlichem Ufer zur Schuſſen; den Heiſtergau aber trennten die Höhen des Altdorfer Walds

* Heistelingauwe Ne. 1, 131, pagus Heisterech Gowe, quod est Beneficium Eberhardi Comitis, zwiſchen 1056—1098, Zeuß 304, Haistigawe, Heistergowia, Bertold, Heß 212, Su. 1, 36; pagus Heistergoviae 1, 405, Petri Suevia eccles. 711.

** Pagus Eritgewe 889, Ne. 1, 477, Pagus Alemanniae Erichgewe 902, Hermann Contract. U. 1, 174, Erregou 935, Ne. 1, 646 Erigauge 1006, Dü. 15, Heringew 1096, Lü. 18, 827, Heß 276, Heregewe 1101, Eriggaugie 1209 A. U., Herekewe comitatus 961 Ne. 1, 603, Centena Krecgow 819, Ne. 1, 116, Württ. Jahrbücher 1826, 333, Centena Eritgowe 20. Junius 839, Kopp Paläographie 1, 394, Centena Erichgeuue 965, 990, Dü. 89, 93.

vom Argengau. Im Ertgau kommt ein Cent Goldenshundert 854 vor. * Der eigentliche Argengau umfaßte die Landkapitel Ravensburg und Lindau (Ne. Ep. CXIV, CXV); aus ihm entſtanden die Grafſchaften Altdorf und Bregenz. ** Die Welfen werden als Grafen im Argengau aufgeführt, weil ſie hier viele Beſitzungen hatten, *** auch erſcheinen in ihm und im Linzgau als Grafen die Kammerboten Warin und Ruthard (764, 769, Ne. 1, 45, 48), gewöhnlich jedoch Mitglieder des Bertoldiſchen Geſchlechts, Robert, Nebi's Sohn, Ulrich I., Robert und Ulrich II., Ruchar, Roberts Sohn, deſſen Nachkommen die beiden Konrade, Ulrich III. und Ulrich IV. †

Von hier angeſeſſenen Dynaſten ſind, mit Uebergehung der Welfen, zu nennen: Die Dynaſten, nachherige Truchſeſſen von Waldburg, von denen die von Thann ein Zweig waren und deren Geſchichte Vanotti in den württembergiſchen Jahrbüchern 1834 S. 134 ff. geliefert hat. †† Die Schenken von

---

* Goldineshuntare pagellus Ne. 1, 289. Der Pagus Mitinbach (Goldaſt 2, 40) iſt die Mark Mittach oder Mitten. Württ. Jahrb. 1830, 379; Lang, Baierns Gaue 70.

** Bregenz gehörte gewiß zum Allgäu, denn ſpäter erſt wurde es vom Landkapitel Lindau getrennt und ein eigenes Landkapitel. Auch heißt es in der Urkunde vom 15. Mai 802: Actum in Bregancia castro publice, Ne. 1, 123.

*** Welfo 816—858, Ne. 1, 257—300.

† 773—920, Ne. 1, 52—575. Der Graf Wolfolt, der 799 vorkommt (Ne. 1, 119), iſt ein Centgraf.

†† Kuno, Abt in Weingarten, Necrol. Weingart. Heß 146, ſtarb c. 1132, Eberhard Propſt in Marchtal † 15. April 1179, Su. 1, 147, Heinricus de Walpurc, ministerialis Ducis Welphonis 1140, Ge.

Digitized by Google

Winterſtetten waren gleicher Abſtammung mit denen von Otterswang; die Brüder Adelbert und Rupert von Otterswang erſcheinen 1084 bei der Stiftung des Kloſters St. Georgen, Rupert noch 1110, ſein Sohn Rupert 1125—1140, ſein Enkel Mangold 1155—1188. Die Tochter deſſelben war an einen Grafen von Aichelberg vermählt, der daher einen Theil der Stammgüter erhielt, da der Mannsſtamm der von Otterswang mit Mangold ausſtarb. Von den Winterſtetten erſcheint zuerſt Konrad I., deſſen Söhne Konrad II. und Eberhard den, ohne Zweifel von den Hohenſtaufen erhaltenen, Schenkentitel führen; Eberhard ſtarb in Paläſtina auf dem Kreuzzuge 1197. *

3, 75, Necrol. Weingart. 143, 1141 mit Walther v. Waldburg, Heß Prodromus, Swicgerus de Walpurc, Necrol. Weingart. 137 (1143—1152), Fridericus dapifer de Walpurc 1170, 1173 (mit ſeinem Bruder Heinrich), 1183 (mit ſeinem Sohn), 1190—1200, 28. Auguſt 1194 (mit Heinrich), Necrol. Weingart. 137, 141, M. B. 6, 489, 493, 10, 27, Pappenheim 1, 27, Heß Prodromus 60; Heinricus dapifer de Walpurc 21. Januar 1198, 17. Januar, 4. September 1199, Lü. 18, 465, 16, 109, 19, 312, Orig. Guelf. 3, 623, M. B. 29, 490; Bertoldus et Everardus de Tanne 1181, Bertold allein 5. Mai 1181, Eberhard 1187, 1188, Ulrich 12. September 1197, vielleicht auch Henricus de Tanne 21. Januar 1198, Memminger OA. Waldſee 122, Pappenheim 1, 19, Bes. 334, M. B. 6, 499, Necrol. Weingart. 147, A. Th. P. 5, 186, Lü. 18, 465. Die von Königseck (Kunsegg) führt in dieſem Zeitraum nur das Necrol. Weingart. (134, 137, 139) an, und zwar Ulrich den Aeltern mit Fides von Wolfurt, ſeiner Tochter, Ulrich den Jüngern und Katharina.

** Württ. Jahrbücher 1833, 162 ff., Adelbertus et Rupertus fratres de Ocolneswanc, Crusius 2, 185, Rupertus de Otolneswanch, Hess Prodromus 50; Rupertus de Ocolneswanc fidelis Welfonis Ducis 1125, 1138, 1140; Manegoldus de Odolneswanc, Ottolfeswanc 1155, 1171, 1185, 1188. Tradit. Salem. Msc., U. 1. 371, Ge. 3, 75, He. 2, 127, 196, Lü. 18, 510, Crusius 2, 494.

Digitized by Google

Ortſchaften des Argengaues: Adelshofen, Aichach, Albertshofen, Albishaus, Albisreute, Allmannsweiler, Alſchhauſen, Altdorf, Annahäuſern, Atzenweiler, Aulendorf, Baienfurt, Baldensweiler, Bannried, Baumgarten, Benzenhofen, Berg, Bergatreute, Bettenreute, Binningen, Bleicheim, Bodneck, Bofflitz, Bolſtern, Boos, Bruggen, Buch, Buchau, Buchſee, Buſſen, Degerſee, Dentenweiler, Dentingen, Diepoldshofen, Dietenberg, Dietenweiler, Dietmannsweiler, Dürmentingen, Ebenweiler, Echatweiler, Egg, Eggartskirch, Eichen, Einöd, Eiſenbach, Engenweiler, Englerts, Englisreute, Ennetbach, Ertingen, Eſchach, Eſſendorf, Ettishofen, Eyb, Feldmoos, Feurenmoos, Fidazhofen, Fronhofen, Füramoos, Fulgenſtadt, Fuhrt, Gaisbeuern, Gambach, Gattnau, Glaren, Göffingen, Göringen, Groppach, Gullen, Hagnaufurt, Halbrechts, Halden, Haſelhaus, Haslach, Hatzenweiler, Heggelbach, Heidgau, Heiſterkirch, Hemmigkofen, Herbertingen, Heudorf, Hiltensweiler, Himbach, Hinzistobel, Hittisweiler, Hochdorf, Horb, Hoßkirch, Intobel, Ippenried, Kappel, Kehrenberg, Kickach, Königseck, Königseckwald, Köpfingen, Korb, Krottenbühl, Krumbach, Laimnau, Langenargen, Langenſee, Langnau, Laubach, Liebenau, Lippertsweiler, Lochen, Luditsweiler, Magenhaus, Malmishaus, Marienthal, Matzenhofen, Mengen, Mentzenhäusle, Menzenweiler, Meßhauſen, Michelwinnenden, Mochenwangen, Möhringen, Moosheim, Moosweiler, Mühlbruck, Muttelſee, Neufra, Neukirch, Niederwangen, Nonnenweiler, Oberndorf, Oberſulgen, Oberweiler, Offingen, Olzreute, Oppeltshofen, Otterswang, Rahlen,

Digitized by Google

Rappenweiler, Ravensburg, Rembrechts, Renhardsweiler, Reute, Richlisreute, Ried, Rittlen, Ritzenweiler, Sanct Chriſtian, Saſſenweiler, Saulgau, Schachen (Gemeinde Baindt und Vogt), Schuſſenried, Schwarzach, Schwarzenbach, Segelbach, Sieberatsreute, Sießen, Siggenweiler, Spießberg, Stadel, Steig, Steinenbach, Stettberg, Straß, Sulpach, Summerau, Tannau, Tettnang, Tiefenthal, Tiſſen, Torkenweiler, Waldburg, Waldſee, Wallenreute, Wangen, Watt, Weiler (OA. Ravensburg und Waldſee), Weingarten, Weiſſenau, Wellmutsweiler, Wengen, Wetzisreute, Wielandsweiler, Wieſertsweiler, Winterſtetten Stadt, Wolfartsweiler, Wolfegg, Wolpertsſchwende, Wüſtenberg, Zimmerberg.

6) Oberer Nibelgau. *

Dieſer Gau erhielt nach v. Arx ſeinen Namen von der kemptiſchen Eſchach, welche nach ihrer Vereinigung mit der Aach Nibel genannt wird, und umfaßte das Landkapitel Isny (Ne. Ep. CXIII). Im Weſten gränzte er an den Argengau, im Süden lief die Gränze gegen den Albgau an der obern Argen hin und von ihr aus zur untern Argen auf der Höhe des Gebirges fort, bis ſie bei Martinszell die Iller erreichte, welchen Fluß ſchon König Dagobert (630—637) zur Gränze

* Nibulcoge 797, Nibal-gauge, -gouge 809—824, Nibel-, Nibilgowe, –gawe, –gouwe 824—1038, Nibel-gaugensis, –goviensis pagus 653, 858, 1035, Ne. 1, 111—625, 2, 65, Tradit. S. Gallens. Msc., La. 1, 174, U. 1, 328, Lü. 18, 403.

Digitized by Google

zwiſchen den Bisthümern Augsburg und Conſtanz beſtimmt hatte, und der den Nibelgau vom Illergau trennte. Zu erſterem gehörte daher auch Kempten, und wenn dieß im Illergau angeführt wird, ſo iſt das nur eine geographiſche Bezeichnung. Beim Einfluß der Eitrach in die Iller lief die Gränze gegen den Illergau auf die Höhen nördlich von der Eitrach in weſtlicher Richtung zum Argengau. Als Grafen im Nibelgau werden angeführt Gozbert I. 766, Reinhard 788, 797, Waning I. 802—838, Pabo 843, 849, Gozbert II. 850—872, Waning II. 862, Adelbert 980.* Die Namensähnlichkeit dieſer Grafen läßt auf eine Familienverwandtſchaft ſchließen, und wahrſcheinlich wohnten ſie auf dem Schloſſe Trauchburg; der Letzte ihres Stammes war Pilgrin, Graf von Trauchburg, deſſen Gemahlin Bertha hieß, und deſſen Tochter Hiltrud ſich 1009 mit dem Grafen Wolfrad von Veringen vermählte,** wodurch die Trauchburgiſchen Güter mit der Gaugrafenwürde an die Veringen kamen. Wolfrads Sohn war Graf

---

* Ne. 1, 94—625, Tradit. S. Gall. Msc., Perz 3, 90; Ruchar, der 820 vorkommt, Ne. 1, 129, iſt der Argengaugraf und nur Stellvertreter Waning I., Rifoin aber 802, Ne. 1, 123, und Adelgar 833, Tradit. S. Gallens. Msc., ſind Centgrafen. Gozbert II. iſt wohl derſelbe Graf, deſſen Tod die Annales Alamann., Perz 1, 52, beim Jahre 889 melden.

** Hermann Contract., U. 1, 198; 1040 finden wir Wolfrad von Veringen als Herrn von Trauchburg und in dieſer Gegend begütert, auch ſollen ſchon 1052 die von Waldburg das Schloß Trauchburg als Veringen'ſches Lehen empfangen haben, Chron. Isn. Heß 275. Die Herren von Trauchburg, welche ſeit dem 12. Jahrhundert vorkommen (Chron. Isn. Heß 279—282, 285, Württ. Jahrb. 1834, 153) ſind Miniſterialen der Veringen.

Digitized by Google

Peregrin (Pilgrin), der 1077 das Kloſter Beuron erneute und 1092 in ſeinem Schloſſe auf dem Buſſen ſtarb (Württemb. Jahrbücher 1826, 55).

Ortſchaften des Nibelgaues: Adelegg, Aderazhofen, Aichſtetten, Almishofen, Arnach, Aſchen, Au, Auenhofen, Ausnang. Baldenhofen, Bergnau, Bolſternang, Breitenbach, Buchen, Bühl, Burkwang, Chriſtazhofen, Dengeltshofen, Diepoltshofen, Dürren, Dürrenbach, Eitrach, Emmelhofen, Engelboldshofen, Engerazhofen, Enkenhofen, Frieſenhofen, Göttlishofen, Goſpolzhofen, Grünenbach, Grünenberg, Haldenberg, Haſelberg, Herlazhofen, Hochſtetten, Holzleute, Hubersberg, Jsny, Karbach, Kißlegg, Lauben, Lauterſee, Leutkirch, Luttolsberg, Mechenſee, Menelshofen, Neu-Trauchburg, Niederhofen, Oberhofen, Praßberg, Razenhofen, Reichenhofen, Reipertshofen, Rempertshofen, Ried, Rieden, Riedlings, Rimpach, Röthenbach, Röthſee, Rohrdorf, Rothis, Rudishof, Seibranz, Siggen, Siegrazhofen, Sommersberg, Sonthofen, Urlau, Wengen, Willaz, Willerazhofen, Winterſtetten, Zeil, Zell.

7) Jllergau.*

Dieſer vom Jllerfluß benannte Gau von größerem Umfange enthielt neben mehreren Augsburgiſchen Landkapiteln auch das Conſtanziſche Landkapitel Dietenheim (Ne. Ep. CVIII), zu dem die württembergiſchen Orte

* Hilar–, Ilar–, Ilre–gowe, Hilargowia, Hilargoviensis pagus 832–1171, Ne. 1, 3, Episc. CXI, La. 1, 74, Meichelbeck hist. Frising. 1, 123, A. U.

Digitized by Google

deſſelben gehörten; im Süden gränzte er an den Nibelgau, im Südweſten an den Argengau, von hier lief die Gränze gegen den Ramsgau in nordöſtlicher Richtung auf der Waſſerſcheide zwiſchen der Rottum und Roth hin, bis wo ſich mit erſterem Fluſſe die Laubach vereint, und dann zur Iller, die ſie nördlich von Brandenburg erreichte. Der Illergau ſelbſt gränzte nördlich an die Donau, nordöſtlich an den Ogesgau, und ſüdlich an den Augſtgau (Lang, Bayerns Gaue 75 ff.).

Ortſchaften des Illergaues: Arbach, Ay, Balzheim, Berg, Berkheim, Binnroth, Bonlanden, Dettingen, Diſſenhauſen, Egelſee, Eichelberg, Erolzheim, Habseck, Halbertshof, Halden, Haslach, Illerbachen, Kelmünz, Kirchberg, Kirchdorf, Konradsweiler, Kronwinkel, Kunenberg, Mühlberg, Murrwangen, Opfingen, Roth, Spindelwag, Thannheim, Wain, Zell.

8) Ramsgau. *

Der Name bedeutet (nach Memminger, OA. Biberach 56) ſo viel als Rißgau, und kommt alſo vom Rißfluſſe her. Da Laupheim und der Biberachiſche Landkapitelsort Sulmetingen darin angeführt werden, ſo erhellt hieraus, daß zu dem Ramsgau die Landkapitel Biberach und Laupheim gehörten (Nc. Ep. CVII, CVIII). Er gränzte ſüdlich und ſüdweſtlich an den Argengau, weſtlich und nördlich an den Albgau,

* Rammakewi 778, Rammekewe 894, Ramechgowe 1099, 1137, Ne. 1, 64—498, Ge. 3, 38, 71, Rammichgowe c. 1160, Zeuß 304.

Digitized by Google

öſtlich an den Illergau, wo der Illerfluß von Brandenburg bis zu ſeiner Mündung die Gränze machte. Als Grafen kommen hier vor Steinhart 778 und Arnulf 894, 903. * Dann erſcheint Beringar (Peiere), vermählt mit Luitgard, der Tochter des Grafen Hupald von Dillingen, der drei Söhne hatte: Adelbert war Abt in Ottobeuern und Coadjutor ſeines Oheims, des Biſchofs Ulrich von Augsburg († 973), Reginbold fiel 955 im Kampfe gegen die Ungarn, und Mangold I., welcher auf der Burg Sulmetingen ſaß, wo ihn 973 ſein Oheim Biſchof Ulrich beſuchte, und deſſen Tochter Bertha den Grafen Wolfrad von Veringen heirathete, mit welchem ihr Vater den 28. April 972 als Zeuge vorkommt. ** Die Grafen von Sulmetingen ſind alſo Nachkommen der Ramsgaugrafen; Mangold II., der Enkel Mangolds I., vermählte ſich mit Mathilde, der Tochter des Grafen Egino von Urach, die ihm als Heirathsgut Neuffen zubrachte. Er fiel 1086 im Treffen bei Würzburg gegen Heinrich IV., und 1104 ließen ſeine Söhne ſeine Gebeine nach Zwifalten bringen, wo auch ſeine Gemahlin begraben wurde. *** Von ſeinen Söhnen trat Ulrich ins Kloſter Zwifalten (Necrol. Zwifalt. 240), Egino kommt als Graf von

* Ne. 1, 64, 498, 526, iſt Steinhard derſelbe mit dem Nibelgaugrafen?

** He. 2, 84, Hermann Contract. U. 16, 185, 187, 205, 240, 241, Abhandl. d. bayr. Akademie 5, 407 ff.

*** Su. 1, 29, 42, 49. die Werndritt Comitissa de Sunomuotingen im Necrol. Zwifalt. Heß 245 iſt wahrſcheinlich Mangolds Schweſter, er ſelbſt erſcheint hier als Manegolt de Nifin; ſeine Tochter Mathilde wurde Nonne in Zwifalten, ib. 236, 245.

Digitized by Google

Neuffen und von Sulmetingen vor.* Seine Söhne Leutfried und Bertold I. nannten ſich von Neuffen; Letzterer ſollte die Gattin des Grafen Rudolph von Marſtetten heirathen, welcher, ſeit ſieben Jahren auf einer Wallfahrt ins Morgenland abweſend, für todt gehalten wurde, am Hochzeittage aber zurückkam, und nun dem Bertold ſeine einzige Tochter Eliſabeth zur Gattin gab, 1154; dieſe brachte ihrem Gemahl Marſtetten, Weiſſenhorn und Buch zu, und er nannte ſich nun einen Grafen von Marſtetten und Neuffen. Sein Sohn Bertold II. war mit einer Tochter des Grafen Albert von Achalm vermählt und hatte zu Brüdern Gottfried, Albert, Ernſt und Gottfried, Domprobſt in Augsburg, auch eine Schweſter Eulalia, vermählt an Ernſt von Kalatin.**

Von den Grafen von Sulmetingen kam die Grafenwürde im Ramsgau an die Grafen von Berg, ohne Zweifel ihre Stammesverwandten.*** Ihre Burg lag beim Dorfe Berg an der Donau auf einer Anhöhe,

* Egino Comes de Niffen 1140, M. B. 10, 16, Oeffele 2, 826; Egino Comes de Sunimutingen, Necrol. Zwifalt. 250, ſeine Söhne ib. 236.

** Bertoldus Comes de Niffen 28. November 1200, M. B. 29, 501, Gratianus, Achalm und Reutlingen 2, 116, La. 2, 116, Abbas Ursperg. fol. CCCXXXIV, Abhandlungen der bayeriſchen Akademie 2, 408 ff.

*** Raiſer Denkwürdigkeiten des Oberdonaukreiſes, 1s und 2s Heft, Zeitſchrift für Bayern 1817, 1, 188, Ausführung der Unmittelbarkeit der Reichsherrſchaft Balzheim 1765 fol. 28 ff., Lexikon von Schwaben, ſ. v. Kirchberg. Die von Raiſer angenommene Verwandtſchaft der Grafen von Berg mit den Dynaſten von Ruck läßt ſich weniger als die mit den Grafen von Kirchberg erweiſen.

Digitized by Google

und neben ihr ſtand die St. Ulrichskapelle, welche 1052 Papſt Gregor V. perſönlich einweihte. Graf Poppo von Berg (1060), deſſen Gemahlin Sophie hieß, hatte drei Söhne: Diepold I., in früher Jugend geſtorben, Eberhard I., der mit ſeinen Söhnen Eberhard II. und Harnid um 1100 das Kloſter Hirſchau beſchenkte, und Heinrich I., der durch Vermählung mit Adelheid, Gräfin von Oppenthal, die Güter dieſes Geſchlechts und die Grafenwürde im Schwörzgau erhielt, 1070. Seine Kinder ſind: Heinrich II., Diepold II., Rapoto, Salome, Gemahlin des Herzogs Boleslaw III. von Polen, Sophie, mit dem Markgrafen Otto von Mähren, und Richinza, mit dem Herzog Ladislaus von Böhmen vermählt. Heinrich II., der mit ſeinem Vater ins Kloſter Zwifalten trat, hatte zwei Söhne, Heinrich III. und Konrad I., welche 1183 mit des Letztern Sohn Konrad II. vorkommen.* Diepold II. war mit Giſela, der Tochter des Grafen Bertold von Andechs, Markgrafen von Iſtrien, vermählt, erſcheint als Graf

---

* Boppo Comes de Berge pater Henrici senioris, Henricus Comes de Berge senior, ipse cum Poppone patre et fratribus suis sepultus est in nostro Capitulo, Sophia Comitissa de Berge, Adelheid Comitissa de Mochintal, mater Salome Ducissae, Diepolt Comes de Monte, Diepoldus Comes de Berge, hujus sorores ſuere Salome, Sophia, Richinza, Ducissae, Necrol. Zwifalt. 237—251. Ortlieb bei Heß 194, 210, 211 führt die drei Schweſtern und Heinrich I. mit ſeinen Söhnen auch an. Eberhardus Comes de Monte mit ſeinen Söhnen c. 1200, C. II. 29 a. A. U. vom 7. Junius 1193: Kaiſer Heinrich VI. beſtätigt die Schenkung von Gütern in Fachſenried ans Kloſter Salmansweiler durch Heinrich III., Konrad I. und II. in curia solenni in Constantiensi palatio; dieſe Curia solennis aber iſt der Conſtanzer Reichstag 1183. Wü. N. S. D. 12, 26.

im Schwörz= und Ramsgau 1127, und mit ſeinem Bruder Rapoto 1139, 1150. Seine ſieben Söhne ſind: Bertold, Mönch in Zwifalten (Necrol. Zwifalt. 250), Heinrich, Biſchof in Würzburg 1161—1165, Diepold in Paſſau 1173, Otto in Freiſing 1182—1220, Mangold, ebenfalls in Paſſau, 1206—1215, vorher Abt in Kremsmünſter und Tegernſee, Bertold und Ulrich, Bundesgenoſſen des Herzogs Welf im Kampfe gegen die Pfalzgrafen von Tübingen, welche die Herrſchaft Schelklingen erwarben, woher ſich ihr Geſchlecht ſpäter Grafen von Berg=Schelklingen ſchrieb. Rapoto ſaß auf der Burg Wartſtein, die er von den Welfen zu Lehen trug, und nannte ſich Graf von Wartſtein, ſeine Gemahlin hieß Udelhild, ſeine Söhne waren Heinrich (1185) und Hermann.*

Die Stammesverwandtſchaft der Markgrafen

---

* Diepold II. und ſeine Söhne, Tübinger 374, Lü. 18, 366, Brauns Geſchichte der Biſchöfe von Augsburg 2, 121, 14. Okt. 1139 Comes Diepoldus et frater suus Rapoto Marquardus, Bes. 451. Das leztere Wort iſt offenbar ein Schreibfehler und muß de Wartstein heißen, denn der Rapoto Comes de Wartstein, Necrol. Zwif. 243, iſt ohne Zweifel Diepolds Bruder. Giſela, Su. 1, 69, Aventin 554, M. B. 8, 297, Necrol. Zwifalt. 242; die Geiſtlichen M. B. 28, 130, 251, 266, 274 ff. Bertold und Ulrich 1163, 8. März 1166, 1179, 13. März 1183, 15. Mai 1193, Orig. Guelf. 2, 501, Lü. 18, 453, M. B. 5, 158, 6, 181, 200; Bertold allein 1185, 1194, He. 2, 197, Lü. 18, 510, Wü. S. D. 5, 261, N. S. D. 12, 286; Ulrich 1181, 1192, 1194, 29. September 1194, 26., 29. November 1200, M. B. 7, 487, 6, 493, 29, 500, Ne. 2, 118, Ge. 3, 113, Lü. 16, 967, 968, Raiser Guntia 41, ſchon todt 1215, Su. 1, 127; ſeine Gemahlin Adelhilde Necrol. Zwif. 252, 237; Ita Comitissa de Berge, ib. 238, Udilhild Comitissa de Wartstein, ib. 240; Henricus Comes de Wartstein 1185, Lü. 18, 510, Hermann Necrol. Zwifalt. 236, 241.

Digitized by Google

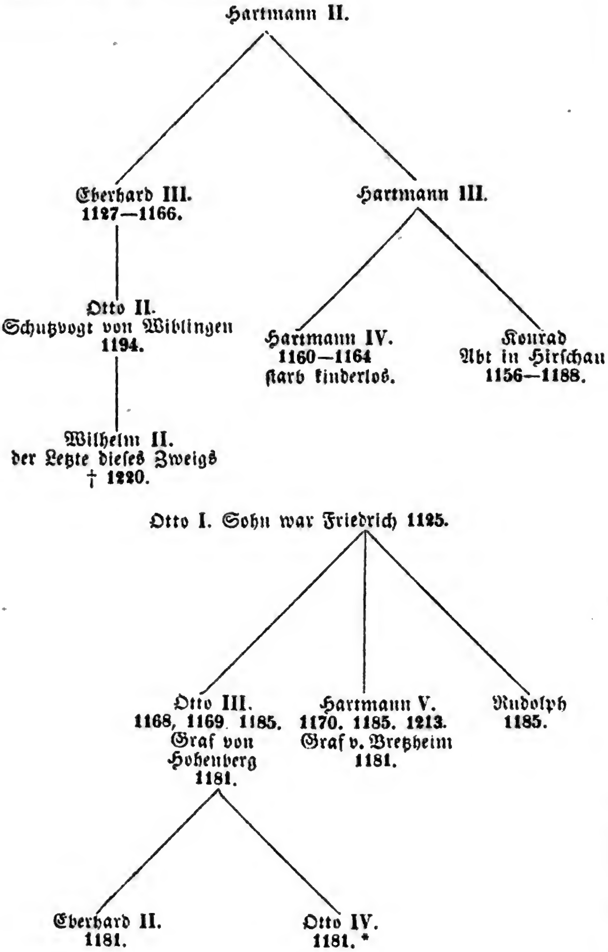
von Ronſperg, deren Burg eine Stunde von Obergünzburg an der Günz lag, mit den Grafen von Berg nehmen Raiſer und der Verfaſſer des Lexikons von Schwaben (2, 466) für beſtimmt an; vor ihnen erſcheinen Bertold I. mit ſeinen Söhnen Bertold II. (1126) und Sigfried (1127). Von Bertolds Söhnen heißt Diepold Graf von Burgau, Gottfried I. 1130 Markgraf von Ronſperg, Rudolf Gottfrieds Bruder 1164. Der Sohn Gottfrieds, Heinrich, ſtiftete mit ſeinen Söhnen Gottfried II. und Bertold III. das Kloſter St. Johann; Bertold IV., Diepolds Sohn, heißt 1160, 1185, 1189 Graf von Holzheim, 1196 Graf von Ronſperg, ſein Sohn Ulrich 1194 und 1203 v. Reiſenburg. *

Die Grafen von Kirchberg heißen im C. H. 10 Suevorum nobilis propago und gehören wahrſcheinlich auch zu den Nachkommen der Ramsgaugrafen. Wilhelm I., Hartmanns I. Sohn, der Brandenburg beſaß, war mit ~~einer Gräfin von Hohen~~berg vermählt, 1090, und hatte drei Söhne: Bertold, der die Klöſter Hirſchau (um 1090) und Salmannsweiler (um 1100) begabte, Hartmann II. und Otto I., die den erſten Kreuzzug mitmachten und hierauf das Kloſter Wiblingen ſtifteten; Hartmann

---

* Raiser Guntia 35 ff., Chron. Isnense Heß 285, Gotefridus de Romesberch 16. Febr. 1130, 1156, La. 1, 136, 223, Rudolfus Comes de Romesberc 10. April 1141, He. 2, 161, Marchio et Comes Heinricus de Rumesperch 5. Mai 1181, 1185, 1187, 1194, Pappenheim 1, 119, He. 2, 195, 197, La. 1, 337, 338, 365; Heinrich, der Letzte ſeines Stammes, wurde 1192 Markgraf von Burgau, Lexicon von Schwaben 2, 341.

bekriegte 1109 den Grafen Rudolph von Bregenz, und ſchlug ihn bei Idungesheim.



* Bertold C. H. 26 a, 58 b, Ge. 3, 40; Hartmann und Otto I., Bertold Constant. U. 2, 175 Fabri, Goldaſt 284; Hartmannus et

In einem Cent des Ramsgaues verwalteten die Boſſen von Zwifalten die Grafenwürde, von denen (nach Su. 1, 88, 168) die von Stein abſtammen. *

Ortſchaften des Ramsgaues: Allenweiler, Altheim, Bauſtetten, Beuren, Biberach, Bihlaſingen, Bronnen, Bußmannshauſen, Degernau, Delmenſingen, Dorndorf, Ellmannsweiler, Erlenmoos, Gögglingen, Goldbach, Goppertshofen, Großſchaffhauſen, Hardhöfe, Hattenburg, Heggbach, Hirſchbronn, Hochdorf, Hopfenbach, Hürbel, Ingoltingen, Langenſchemmern, Laubach, Laupheim, Mittelbuch, Oberſtetten, Ochſenhauſen, Oggelshauſen, Orſenhauſen, Reinſtetten, Ringſchnait, Rißeck, Rißtiſſen, Rottum, Schönebürg, Schweinhauſen,

---

frater ejus Otto de Chilchberg Comites 31. December 1099, 2. Januar 1126, Ge. 2, 40, He. 2, 148; Hartmann 1094 Heß Prodromus 47, Chron. Weingart. Heß 47; Otto 28. December 1122, 8. Januar 1125 (mit ſeinem Sohn Friedrich), He. 2, 136, Ne. 2, 60, Eberhard 1127, 1128, 1129, 1140, 1142, 8. März 1166, Lü. 18, 366, 367, 494, Tradit. Salem Msc., He. 2, 167, 170, Ge. 3, 78; Hartmann 1160, 1164, Tradit. Salem. Msc., Heß 41, 130; Otto III. 10. Juli 1168, 1171, 29. Januar 1179, 1185 (alle drei Brüder), M. B. 29, 388, Tradit. Salem Msc., Lü. 18, 453, He. 2, 196; Hartmann 16. Mai 1170, 6. Januar 1192, 12. December 1193, 29. Juni 1198, He. 2, 188, Lü. 17, 737, 4, 142, La. 1, 357; Abt Konrad C, H. 9 b, 10 a b, Trithem. 1, 467 U. Wilhelm II. hinterließ nur zwei Töchter, Adelheid, mit Albrecht von Rechberg, Amalie, mit dem Grafen Albrecht von Burgau vermählt. In der Urk. vom 5. Mai 1181, bei Pappenheim 1, 18, Lü. 18, 453, trifft Bertold von Laupheim einen Gütertauſch mit dem Kloſter Roth, mit Zuſtimmung des Grafen Otto von Hohenberg und ſeiner Söhne Eberhard und Otto (quos tunc temporis educatos habebat), unter deren Zeugen iſt Otto's Bruder Comes Hartmannus de Baldelheim, Balzheim nun iſt eine uralte Beſitzung der Grafen von Kirchberg und ohne Zweiſel alſo Hartmann derſelbe mit Hartmann V. von Kirchberg.

* 1099 in pago Ramechgowe in Comitatu Hartmanni Bozze 1151, in pago Ramechgowe in Comitatu Bozze, Ge. 3, 38, 71.

Digitized by Google

Schwendi, Seekirch, Steig, Steinhauſen, Stetten, Sulmetingen, Sulmingen, Ummendorf, Warthauſen, Wiblingen, Winterreute, Wolpertshofen, Zillishauſen.

9. Burichinggau.*

Der Name ſcheint von Burr, Burren, d. h. Erhöhung, herzukommen und ſich auf die Lage des Gaus am weſtlichen Abhang und auf der Höhe der Alb zu beziehen. Der Gau umfaßte das Landkapitel Trochtelfingen (Ne. Ep. CIX) und gränzte im Süden, Südweſten und Oſten an die Bertoldsbar und an den Albgau, gegen den Sulichgau hin lief die Gränze von der Bertoldsbar hin zur Starzel, die ſie nördlich von Schlatt überſchritt und dann am Rande der Alb hin, weiter, gegen den Pfullinggau im Norden, auf deren Höhe, ſüdlich an Lichtenſtein vorbei, zwiſchen Groß- und Klein-Engſtingen durch zum Albgau. Hier erſcheint nur ein Graf Erkanbert 778, 806 (C. L. 3, 171, Ne. 1, 135), welcher wahrſcheinlich zu den Stammvätern der Grafen von Gamertingen gehört.

Ortſchaften des Burichinggaues: Bernloch, Erpfingen, Genkingen, Groß-Engſtingen, Mägerkingen, Meidelſtetten, Oberſtetten, Undingen, Willmandingen, Wilſingen.

---

* Purichingas 773, Burichincas 775, Burichinga 776, Buringew 777, Purihinga 806, Burichinger marca in pago Alemanniae 772, Ne. 1, 51—135, C. L. 3, 72, 167, 171, Lü. 18, 192.

Digitized by Google

10) Sulichgau. *

Der Name kommt von Sülchen, ſchon durch eine römiſche Niederlaſſung berühmt, her. Der Gau umfaßte die Landkapitel Hechingen, Tübingen und Böblingen (Ne. Ep. CIV, CV), gränzte ſüdöſtlich an den Burichinggau und ſüdlich an die Bertoldsbar, von hier lief die Gränze gegen den Nagoldgau öſtlich von Mühlen über den Neckar, weſtlich an Bildechingen und Hochdorf vorbei, dann in nordöſtlicher Richtung über Vollmaringen, Baiſingen, Ergenzingen, Hailfingen, Reuſten ** und Bartenholz hinauf nordweſtlich zu den Quellen des Goldenbachs, von hier im Weſten der Winn nach Aidlingen, wo ſie gegen den Winn- und Glemsgau mit der Herzogthumsgränze zuſammenfiel. Von Glemswald aus zog ſie ſich, gegen den Neckargau, in ſüdöſtlicher Richtung über Vaihingen, auf den Höhen öſtlich von Reichenbach zur Aich, gelangte am öſtlichen Ufer des Schlaichbachs auf den Schaichberg, von da zum Eckberg, über den Dachsbühl im Weſten des Tiefenbachs zum Neckar, überſchritt denſelben ſüdlich von der Echazmündung und lief auf

* Pagus, quem ex villa Sulichi Sulichgewe vocavit antiquitas: Vita S. Meginradi; Sulich-geuwe, -gouwe, -gowe 888, 1007, 1057, Ne. 1, 473, M. B. 28, 385, Dü. 106, Sulzgowe, C. H. 69 *.

** Reuſten kommt auch im Nagoldgau vor, C. L. 3, 143, 144, 171; Fälle ſolcher Art, wo Gränzorte zu zwei Gauen gerechnet werden, ſind noch mehrere bekannt, merkwürdig iſt in dieſer Hinſicht die Urkunde von 1024, wo Jöhlingen ausdrücklich als in pago Chreichgowe et partim in Funcenchgowe situm angeführt wird. A. Th. P. 4, 134.

Digitized by Google

der Waſſerſcheide zwiſchen Steinach und Echaz zur Alb und zum Burichinggau hin. Die Nordhälfte nahm der Ammergau (Ambrachgowe 779, C. L. 3, 171) mit den Landkapiteln Tübingen und Böblingen ein, zu dem der vom Glensbach, der in die Wirm fließt, benannte Cent Glehundert (Glehuntra pagus 1007, M. B. 28, 379) gehörte. Dieſer Gau als Kammergut ſtand mit dem Schönbuchwald * unter beſonderer Verwaltung (ſ. oben Albgau). Im Süden finden wir die Hattenhundert (das Landkapitel Hechingen).** In ihr erſcheint 888 ein Graf Berengar, zugleich mit Eberhard, Grafen des ganzen Gaues, die zum Geſchlechte der Grafen von Sülchen gehören, von welchen die Grafen von Zollern herſtammen, was auch durch den Namen der zwei andern Gaugrafen Heſſin (1007, M. B. 28, 388) und Heſſo (1057, Dü. 106) beſtätigt wird. ***

Ortſchaften des Sulichgaues: Altdorf, Ammerhof, Bebenhauſen, Bildechingen, Bläſiberg, Bodelshauſen, Böblingen, Breitenſtein, Bronnweiler, Bühl, Dagersheim, Darmsheim, Derendingen, Dettingen, Döffingen,

---

* Nemus Schaienbuch, Schainbuoch 1187, 1191, 1193. Bes. 353, 358, 362.

** Hatten-huntere, -huntare in pago Alemannorum 767—870, C. L. 3, 63—67, Hatten-huntari-hunta 789, 888, Ne. 1, 96, 473.

*** Eperhardus Comes, Peringarius Comes, Ne. 1, 473, der heilige Meinrad († 861), Stifter des Kloſters Einſiedeln, wird ausdrücklich Eberhards und Beringers Verwandter, aber auch Comes de Sulgen und filius Comitis de Sulgen genannt, U. 1, XIX. Wenn die Nachricht des Chronicon australe (Frehler 1, 317): Meginhardus Comes de Sulgen occiditur 1066, nicht auf den heil. Meinrad zu beziehen iſt, ſo gehört auch er hieher.

Dußlingen, Eck, Eckenweiler, Entringen, Ergenzingen, Gomaringen, Hagelloh, Hailfingen, Hemmendorf, Hildrizhauſen, Hirrlingen, Hirſchau, Holzgerlingen, Jeſingen, Jettenburg, Immenhauſen, Kilchberg, Kuſterdingen, Luſtnau, Mauren, Möſſingen, Nähren, Niedernau, Oeſchingen, Pfäffingen, Poltringen, Remmingsheim, Reuſten, Rohr, Rohrdorf, Rottenburg, Schwärzloch, Schwalldorf, Sindelfingen, Sülchen, Thalheim, Tübingen, Vaihingen auf den Fildern, Walddorf, Waldhauſen, Wankheim, Weil im Schönbuch, Weiler, Weilheim, Weitingen, Wurmlingen.'

11) Nagoldgau. *

Den Namen erhielt der Gau vom Nagoldfluß und umfaßte die Landkapitel Dornſtetten und Herrenberg (Ne. Ep. CIV, CV). Im Weſten ſchied ihn der höchſte Gebirgszug des Schwarzwaldes von der Ortenau, im Norden gegen den Uff- und Wirmgau fiel ſeine Gränze mit der Herzogthumsgränze zuſammen, im Oſten gränzte er an den Sulichgau, im Süden an die Bertoldsbar. Zu ihm gehörten der Waldgau (Waltgowe 784, C. L. 3, 170) und Weſtergau (Westergowe in pago Alem. 767—781, C. L. 3, 256—280),

---

* Naglach-, Nagla-, Nagoldac-gowe 770—859, C. L. 2, 511, 3, 142—144, Nagaltgouue 889, Dü. 80, Nagelekewe 961, Naglegowe 966, Ne. 1, 603, Wü. N. S. D. 3, 397 (es heißt zwar Bibligowe, die Urkunde von 961, Ne. 1, 603, aber zeigt deutlich, daß man Naglegowe leſen muß), Nagelgowe 1007, M. B. 28, 381, Naglegowe 1048, He. 1, 179.

welche aber nur geographiſche Bedeutung gehabt zu haben ſcheinen. Das Grafenamt in ihm ging von der Bertoldſchen Familie ſchon im zehnten Jahrhundert an die Dynaſten von Ruck über (ſ. o.).

Ortſchaften des Nagoldgaues: Aldingen, Altenſteig, Altheim, Alt-Nuifra, Berneck, Beſenfeld, Böſingen, Bondorf, Cresbach, Dachtel, Deckenpfronn, Dornſtetten, Dürrweiler, Effringen, Ehningen, Emingen, Eutingen, Gärtringen, Gaugenwald, Glatten, Göttelfingen, Grünmettſtetten, Grumbach, Gültlingen, Gültſtein, Gündringen, Haiterbach, Hallwangen, Heſelbach, Hörſchweiler, Hopfau, Horb, Ihlingen, Iſelshauſen, Kuppingen, Leinſtetten, Lombach, Mötzingen im Gäu, Nagold, Nebringen, Oeſchelbronn, Pfrondorf, Reichenbach, Reuthin, Rexingen, Rohrdorf, Rothfelden, Salzſtetten, Schietlingen, Schopfloch, Schwarzenberg, Sindelſtetten, Thailfingen, Thalheim, Thonnbach, Thumlingen, Vesperweiler, Walddorf (OA. Nagold und Tübingen), Warth, Wittendorf, Wöllhauſen.

12. Pfullinggau. *

Der Name bezeichnet die frühere ſumpfige Beſchaffenheit des Echazthals und kommt her von Pfuhl, Pfühl, ſumpfige Gegend. Der Gau gränzte ſüdweſtlich an den Burichinggau, öſtlich an den Albgau, im Nordoſten gegen den Neckargau hin lief ſeine Gränze weſtlich

* Phullichgowe 937, Eichhorn Episc. Curiensis cod. probator, Nr. 15, p. 22.

von Gruorn auf der Höhe der Alb fort nach den Höhen nördlich von der Erms und dem Autmuthbache, von da zum Neckar, den ſie nördlich von Neckarthailfingen überſchritt, auf die Höhe der Filder ſtieg und weſtlich an Wolfsſchlugen und Grötzingen vorbei wieder zum Sulichgau gelangte. Den Südtheil des Gaues bildete das Echazthal mit dem Landkapitel Reutlingen (Ne. Ep. CIX), den Nordtheil das Ermsthal mit dem Landkapitel Urach (ib. CX). Dieſer Theil führte auch den Namen Schwiggersthal, unter dem er noch 1453 vorkommt. *

Die Grafen des Pfullinggaues waren ein angeſehenes Geſchlecht fränkiſchen Stammes, deſſen Stammvater Unruch ** 802 bis 811 vorkommt und kaiſerlicher Sendbote war. Hierauf erſcheint 889 Egino I., Vaſall des Königs Arnulf, welchen Namen und Beſitzungen dieſem Geſchlechte zuweiſen. *** Der nächſte iſt Hermann, der 937 als Graf im Pfullinggau angeführt wird; er hatte zwei Söhne, Wolfgang, der

---

* Swiggerstal pagus c. 1130, C. H. 34 b, 44 a, 1341, 1387, 1401, 1453 verleiht das Kloſter Hirſchau ſeine Güter im Schwiggersthal, Gabelkh.

** Unruch proavus Luitoldi Comitis, Necrol. Zwifalt. 251, Unrocus seu Hroculfus missus dominicus, Hunrogus Comes missus Caroli M., Perz 3, 90, 137, Eccard 2, 303, 811, unterzeichnet in Karl des Großen Vertrag mit den Dänen, Einhardi Annales, Perz 1, 198.

*** Den 10. Januar 889 eignet König Arnulf dem Egino Güter in pagis Perchtoltespara, Alpagowe et Prisahgewe in locis Vaganesheim (Egisheim), Pelehusen (Balzhauſen), Egipeitingen (Ewatingen) et Veldperge (Feldberg), Ne. 1, 475; in derſelben Gegend ſind ſpäter die Grafen von Urach und Fürſtenberg begütert und 1221 iſt Bertold von Egisheim Urach'ſcher Miniſterial, Ge. 3, 131.

Digitized by Google

999 als Biſchof von Regensburg ſtarb, * und Egino II., Graf von Pfullingen, deſſen Gemahlin Azecha hieß. Seine Söhne waren Kuno oder Konrad, welcher, 1066 zum Erzbiſchof von Trier ernannt, auf der Reiſe dahin ermordet wurde, ** Egino III. und Rudolph, welche nach Su. 1, 2 in Reutlingen, das ihnen zum dritten Theil gehörte, ſaßen, und von Ortlieb, dem Geſchichtſchreiber Zwifaltens, potentissimi et nobilissimi in partibus Alemanniae genannt werden (Heß 1, 69). Egino, ein kühner, glücklicher Krieger, beſchloß, des Kriegslebens ſatt, auf dem Achalmberge eine Burg zu erbauen (um 1030), ſtarb aber, ehe ſie vollendet war, worauf ſein Bruder Rudolph den Bau vollführte, ſeinen Sitz auf der neuen Burg nahm und ſich einen Grafen von Achalm nannte. Seine Gemahlin Adelheid, die Tochter des Grafen Luitold von Mömpelgard=Wülflingen, brachte ihm anſehnliche Güter im Elſaß, im Thurgau und in Graubündten zu. *** Seine Kinder ſind: Beatrix,

* Bucelini Constantia sacra et profana 174, Ne. Ep. 320, 333, Oeffele 1, 177, Stälin 1, 566.

** Analista saxo ad a. 1066, Lambertus Schaffnab. ad a 1066, Annal. Weissenburg. Perz 5, 71. Chron. Zwifalt. Heß 218 Bertold Constant. U. 2, 9, Stälin 1, 566.

*** Sie wurde 1049 von Papſt Leo IX. auf der Burg Zwifalten beſucht und mit ſeinem Leibgürtel beſchenkt, als Wittwe lebte ſie in Straßburg, wo ſie in der Marienkirche begraben wurde. Schmidlins Beiträge zur Geſchichte Württembergs 1r Thl., Memmingers OA. Reutlingen 121 ff., Urach 127 ff., 178 ff, Württ. Jahrbücher 1822, 1, 228 ff., Gratianus Geſchichte der Achalm und der Stadt Reutlingen 1, 45 ff., Münch Geſchichte des Hauſes Fürſtenberg 1r Thl. u. ſ. w.

Aebtiſſin zu Eſchau, **Willibirg**, die Mutter des Grafen Werner von Gröningen, **Mathilde**, mit dem Herrn von Harburg vermählt, **Hunfried**, nach ſeinem mütterlichen Oheim, dem Erzbiſchof von Ravenna, benannt, **Beringar**, der, wie Hunfried, in früher Jugend ſtarb, **Rudolph**, der als Jüngling bei Straßburg umkam, **Werner**, der getreue Anhänger Heinrichs IV., der ihn 1065 zum Biſchof von Straßburg machte, und der 1079, im Begriff, einen Kriegszug wider das Kloſter Hirſchau zu unternehmen, ſchnell ſtarb, **Kuno**, **Luitold** und **Egino**.* Kuno, auf der Burg Wülflingen geſeſſen, heißt daher auch Graf von Wülflingen; er war ein treuer Anhänger der Kirche, ſehr reich, mächtig und angeſehen, und ſtarb den 15. Oktober 1092.** Seine Beiſchläferin war **Bertha**, eine Leibeigene des Grafen Hartmann von Dillingen,

---

* Cruſius 2, 209, Ortlieb, Bertold und Necrol. Zwifalt. in Heß 175, 177, 178, 208, 246 ꝛc. Biſchof Werner wird von den Anhängern des Papſtes mit den ſchwärzeſten Farben geſchildert, Bernold U. 2, 65, Trithem. 1, 305; im Necrol. Zwifalt. finden wir noch: Goteschalc frater Luitoldi Comitis, nach Heß ein natürlicher Sohn Rudolphs, Judinta Comitissa de Achalme und Adelheid de Achalme, Heß 243, 246, 239.

** Cuno de Wulfelingen seu Achalm, Zapf Monumenta 1, 348, U. 2, 152, Conrat Comes de Achalm, Necrol. Zwifalt. 244; Kaiſer Heinrich III. übergab ihm 1055 den als Hochverräther verurtheilten Biſchof Gebhard von Regensburg in Gewahrſam, Heß 206, Su. 1, 25; 1063 half Chuono Comes de Wulfelingen einen Gränzſtreit zwiſchen Uri und Glarus ſchlichten, Ge. Rudolphus Suevicus 155, Ne. Ep. 373; er und Luitold kämpften gegen Heinrich IV. in der Schlacht am Elſterfluß, Cruſius 2, 252, Bernold nennt ſie (U. 2, 152) strenuissimos S. Petri milites und ſagt von Kuno: magnarum divitiarum potentia clarus erat, inter fratres suos ditissimus, inter ceteros hujus regionis principes nimis gloriosus. Heß 206.

Digitized by Google

die ihm drei Söhne gebar: **Marquard**, Abt in Petershauſen 1086 (Chron. Petersh. U. 1, 345), **Luitold** und **Theoderich**, beide getreue Anhänger König Heinrichs IV., deſſen Liebling Luitold war.

Kuno's Bruder **Luitold** ſaß auf der von ihm vergrößerten Burg Achalm, kommt unter den Wohlthätern des Kloſters Reichenbach vor, und nahm dem Kaiſer Heinrich IV., der ihm die anſehnlichen Lehen, die er in Franken vom Bisthum Würzburg beſaß, entzogen hatte, die Stadt Nürtingen weg, um 1080. Nach der Schlacht vom Elſterfluſſe wählten er und ſein Bruder Kuno Anfangs das von ihnen reichlich beſchenkte Kloſter Hirſchau zum Aufenthalt, beſchloſſen aber ſpäter ein eigenes Kloſter zu bauen, und ſo entſtand das Kloſter Zwifalten, wo Luitold den 18. Auguſt 1098 als der letzte Graf von Achalm ſtarb, worauf Herzog Welf IV. ſeine Beſitzungen ſammt den Burgen Achalm und Wülflingen erhielt. *

Egino iſt der Stammvater der **Grafen von Urach**; ** ſeine Kinder ſind: **Mathilde**, Gemahlin des Grafen Mangold von Sulmetingen, **Kuno**, Biſchof von Präneſte, der ſich durch ſeine Klugheit zum Kardinal emporſchwang, die ihm angebotene Papſtwürde ausſchlug (1119), ein Hauptrathgeber Papſt Gregor VII.

---

* Comes Liutoldus de Achalm 1075, Bes. 519, Luitolſus Comes de Achalm, Mack 39, Bertold 207, Ortlieb 170, C. H. 65 a, Heß 18, 152; das Jahr 1098 als Todesjahr Luitolds gibt Ortlieb 190 an, Bernold U. 2, 176 das Jahr 1099, ſchon 1098 aber ſtiftete Zwiſalten für ihn und ſeinen Bruder einen Jahrestag, Su. 1, 34.

** Egino Comes de Urahe 1066, Wü. N. S. D. 6, 238.

Digitized by Google

und ein ſcharfer Gegner Kaiſer Heinrichs V. (1111—1119) war; Gebhard, Abt zu Hirſchau 1091, Biſchof in Speier 1105, geſtorben 1110, und Egino II.* Letzterer verwaltete den Gau Schwiggersthal, der ſeinem Vater bei der Theilung der drei Brüder zugefallen war (C. H. 34 b), und zeigte ſich ſehr wohlthätig gegen das Kloſter Hirſchau. Er war mit Kunigunde, Gräfin von Rheinfelden, vermählt; ſeine Kinder ſind: Udelhild, Gemahlin des Grafen Friedrich von Zollern, Wohlthäterin des Kloſters Zwifalten (Heß 210, 250, Cruſius 2, 324, Su. 1, 77), Alborade, Aebtiſſin in Lindau und (1131) in Zwifalten (Heß 240, Su. 1, 77, Cruſius 2, 324), Gebhard, Biſchof von Straßburg 1131—1142 (Su. 1, 77, Cruſius 2, 324), und Egino III.** Dieſer war mit Hedwig, Gräfin von Habsburg, vermählt, und hatte einen Sohn Egino IV., deſſen Gemahlin Kunigunde, die Tochter des Grafen Engelbert von Hall,***

---

* Kuno, Browers Geſchichte der Päpſte 7, 117, Geſchichte der Nuntiaturen in Deutſchland 1, 596 ff., Naucleri Chronicon 816, 818, Su. 1, 53, Münch 1, 30 ff.; Gerhard C. H. 5 b, Trithem. 1, 298, C. L. 1, 223 ff., wo die Drangſale erzählt werden, die er dem Kloſter Lorſch anthat, Wü. N. S. D. 1, 134, Münch 1, 30 ff., Cleß 2, 88 ff. Egino II. Egino Comes de Urah, Necrol. Zwifalt. 244, C. H. 34 a b, 65 a.

** Egino Comes de Ura junior, Necr. Zwifalt. 745, Hodewic Comitissa de Ura 16, 241; als Zeuge kommt er in Urkunden ſeines Bruders Gebhard vor 1137, 1138, Wu. N. S. D. 7, 97, 105,

*** Egino IV. Mai 1152, 9. Februar 1158, 1160, Perz 4, 91, Ne. 1, 95, Heß 221, Su. 1, 233; Domina Cunegundis, Comitissa de Ura verzichtet mit ihren Söhnen 1160 auf Rechte in Eholfingen und Graben zu Gunſten ihres Bruders Gebhard, Grafen von Hall. M. B. 3, 474.

Digitized by Google

deſſen Sohn Egino V. der Bärtige war, ein treuer Anhänger der Hohenſtaufen. Durch Verheirathung mit Agnes, der Tochter des Herzogs Bertold IV. von Zähringen, erhielt er die Burg Aichelberg mit Zugehör und hinterließ dieſe ſeinem jüngern Sohne Bertold, der die einzige Tochter Mangolds von Otterswang heirathete (ſ. oben), mit ſeinem Sohne Egino 1189 vorkommt (Württ. Jahrb. 1833, 165), und der Stammvater der Grafen von Aichelberg iſt. In der Grafſchaft Urach folgte Egino V. ſein Sohn Egino VI.*

Ortſchaften des Pfullinggaues: Aich, Altenburg, Bempflingen, Bettlingen, Dettingen, Ehningen, Grötzingen, Harthauſen, Hauſen, Honau, Hülben, Klein-Engſtingen, Kohlberg, Kohlſtetten, Metzingen, Neckartenzlingen, Neckarthailfingen, Neuhauſen an der Erms, Offerdingen, Ohnaſtetten, Pfullingen, Pliezhauſen, Reutlingen, Riederich, Rommelſpach, Schlaitdorf, Upfingen, Urach, Weilerdingen, Wittlingen.

---

* Egino V., dictus cum Barba, U. 2, 99, Schoepflin H. Z. B. 5, 229, 1175, 1181, 18. Mai 1181, 1185, 1188, c. 1188. M. B. 7, 359, He. 2, 194, 196, Bes. 457, Ne. 2, 114, A. U. Er ſtarb 1229 oder 1230. Daß Aichelberg früher zähringiſch war, iſt nicht zweifelhaft, daß die Grafen von Aichelberg aber keine Glieder des Zähringen'ſchen Geſchlechts ſind, gewiß; mit vieler Wahrſcheinlichkeit alſo kann man ſie zu Abkömmlingen der Uracher Grafen machen, denn ſie erſcheinen ſogleich mit dem Grafentitel, ohne daß auch eine Spur da iſt, daß ſie irgend einem Gau- oder Centgrafengeſchlechte angehörten, und der Name Egino iſt zu dieſer Zeit faſt bei keinem Dynaſtengeſchlechte in Schwaben als dem Urach'ſchen gebräuchlich; von Egino VI. ſtammen ſie nicht ab, alſo vom jüngern Bertold, Egino V. Sohn, Memminger OA. Urach 134. Der von Sattler, Topographie 383, angeführte Graf Philipp von Aichelberg 1131 gehört ſo wenig hieher als **Waltherus de Eichelberg 1194, Wü. S. D. 5, 261, N. S. D. 12, 128.**

13. Alemanniſcher Neckargau. *

Dieſer Gau, vom Neckar benannt, umfaßte die Landkapitel Eßlingen und Kirchheim (Ne. Ep. CIX, CXIII), weſtlich gränzte er an den Sulichgau, ſüdlich an den Pfullinggau und an den Albgau, von hier lief die Gränze gegen den Albgau auf der Höhe der Alb hin zum Sulzbach, auf der Waſſerſcheide zwiſchen dieſem und dem Katzbach in nördlicher Richtung fort, wendete ſich nördlich von Albishauſen nach Nordweſten, überſchritt die Fils öſtlich von Reichenbach und lief dann von Reichenbach öſtlich hin auf die Höhe des Schurwaldes, wo bis zum äußerſten Weſtende dieſes Waldes, der daher auch Schlichtenwald heißt, die Waſſerſcheide die Gränze zwiſchen dem Neckargau und dem Remsgau bildete. Vom Götzenberg herab lief ſie zum Guggenbach, der von Ulbach bis zum Einfluß in den Neckar die Gränze bildet (Pfaffs Geſchichte Eßlingens 1, 14), jenſeits des Neckars am Dürrenbach hinlaufend, gelangte ſie zum Bopſer, weiter zum Hohenberg und endlich zur Herzogthumsgränze im Glemswald, wo Neckargau, Glems-, Rems- und Sulichgau zuſammenſtoßen. Im Weſten des Gaus lag die **Filder-Grafſchaft**, noch 1295 territorium Vildern genannt (Annal. Bebenhus. Heß 262), welche

---

* Neccer-, Necker-, Nekker-, Nechar-, Nechker-gowe, -gawe, 766—866, C. L. 2, 465—481, 3, 60, Ne. 1, 325, Sattlers älteſte Geſchichte 671, 1046, Dü. 104, Necharagowe 866, Ne. 1, 357, Neckargowe in ducatu Alemanniae 960, 976, Wü. N. S. D. 3, 372, 419, Nikkerga pagus 1157, Orig. Guelf. 3, 468.

durch Uta von Calw von den Grafen von Calw an Herzog Welf VI. kam, der damit den Pfalzgrafen Hugo von Tübingen belehnte (Chron. Sind. 2, Anon. Weingart. Heß 40).

Im Jahr 1046 erſcheint als Graf im Neckargau Werner (Werinharius Dü. 104), vielleicht der Vater des vielbeſprochenen Grafen Werner von Grüningen, dann 1059 Eberhard (Stälin 1, 618); der Letzte dieſes Stammes iſt ſehr wahrſcheinlich Graf Bertold, der Stifter des Kloſters Denkendorf 1120. * Die Zähringer waren in dieſem Gau reich begütert, ſchon 1152 finden wir ſie im Beſitz der Burg Teck ſammt Zugehör, was damals Herzog Bertold dem Kaiſer Friedrich I. verpfändete. Sein Bruder Adelbert aber riß die Burg gewaltſam an ſich, verglich ſich jedoch ſpäter mit Bertold und begnügte ſich mit der Hälfte der Zähringen'ſchen Güter in dieſen Gegenden. So lange ſein Bruder lebte, nannte er ſich nur Graf (1157. 1163), nach deſſen Tod aber nahm er den Herzogstitel an, und iſt der Stammvater der Herzoge von Teck. ** Von zwei andern Dynaſtengeſchlechtern,

* Bertold heißt vir illustris, Comes, nobilis et illustris Dominus, und war keines Andern Lehensmann, ſondern beſaß ſeine Güter jure Suevorum libere (Bes. 448, 451, 484), ein Graf von Urach oder Neuffen aber kann er nicht ſeyn.

** Orig. Guelf. 2, 184, Perz 4, 91. Die Verpfändung hörte ſchon 1156 wieder auf. Albertus frater Bertoldi Ducis 1152, Schoepflin H. Z. B. 1, 206, 208; Albertus Dux de Tecke, Tecche 7. März 1189, 20. Junius, 12. December 1193, 13. November 1195, 1198, Schoepflin A. D. 1, 292, Bes. 727, Lü. 17, 737, Eichhorn Codex probat. 70, Gabelkh.; 1209 war er ſchon todt, Schoepflin H. Z. B. 5, 158.

welche in dieſem Gau anſäßig waren, den Grafen von Aichelberg und Neuffen, iſt früher geſprochen worden.

Ortſchaften des Neckargaues: Altbach, Berkheim, Bernhauſen, Birkach, Biſſingen, Boihingen, Bonlanden, Brucken, Degerloch, Denkendorf, Dettingen, Donſtetten, Echterdingen, Enſingen, Eßlingen, Grabenſtetten, Gruorn, Hedelfingen, Hochdorf, Hohenheim, Jeſingen, Kaltenthal, Kirchheim, Köngen, Lenningen, Lindorf, Möhringen, Nabern, Neidlingen, Nellingen, Neuffen, Neuhauſen auf den Fildern. Oetlingen, Owen, Plieningen, Plochingen, Rüdenberg, Ruith, Steinenbronn, Sulpach, Weilheim, Wendlingen, Zainingen, Zell.

14. Remsgau. *

Der Name kommt vom Remsfluß, und die Benennung Remsthal iſt noch jetzt gebräuchlich. Urſprünglich umfaßte der Gau das ganze Landkapitel Schmiden (Ne. Ep. CVI), und im Weſten und Norden fiel ſeine Gränze gegen den Enz- und Murrgau mit der Herzogthumsgränze zuſammen. Im Süden gränzte er an den Neckargau, im Oſten an den Nibelgau, wo die Gränze von Schlichten aus, öſtlich an Berken vorbei, zur Rems lief, dieſe öſtlich von Schorndorf überſchritt und dann weſtlich von der Wieslauf ſich hinziehend die Herzogthumsgränze wieder erreichte. Karl der Große aber verlegte die weſtliche Gränze des

* Pagus Ramesdal 1080, Dü. 112.

Digitized by Google

Remsgaues näher an den Neckar hin, ſo daß ſie nun vom Glemswald aus über die Feuerbacher und Stuttgarter Heide zum Burgholz, und auf den Höhen am Weſtufer des Neckars bis wieder zur Herzogthumsgränze fortlief. Das auf ſolche Art abgeriſſene Stück vereinte er mit einem das Landkapitel Markgröningen umfaſſenden Stücke des Enzgaues und bildete daraus den Glemsgau, welcher im zweiten Jahre ſeiner Regierung (769) zuerſt genannt wird (C. L. 3, 150). Ein Zweig des Jugersheimiſchen Geſchlechts, zu dem der Remsgaugraf Poppo 1080 gehört, verwaltete hier die Grafenwürde (ſ. unten Murrgau), und das Fürſtenhaus Württemberg legte innerhalb der Gränzen dieſes Gaues den Grund zu ſeiner Macht.

Ortſchaften des Remsgaues: Aldingen, Beinſtein, Berg, Berken, Canſtatt, Endersbach, Fellbach, Gaisburg, Hofen, Mühlhauſen am Neckar, Münſter, Neckargröningen, Oeffingen, Rommelshauſen, Schlichten, Schwaikheim, Stuttgart, Türkheim, Waiblingen, Winnenden, Winterbach.

15. Unterer Nibelgau.

Der Urſprung des Namens dieſes Gaues, der übrigens erſt 1271 und 1278 mit lauter zum Oberamt

---

* Der kleine Glemsfluß, wo z. B. Ditzingen zu zwei Gauen, Herzogthümern und Bisthümern gehörte, ſchien Karl dem Großen keine ſchickliche Gränze, und der Grund, warum früher hier die Gränze zwiſchen Franken- und Alemannien ſich befand, weil 496 König Chlodwig nur bis hieher vorgedrungen, war längſt weggefallen.

Welzheim gehörigen Ortſchaften genannt wird (Nibelgow. A. U.), iſt unbekannt, das Lorſcher Schenkungsbuch führt früher in dieſer Gegend den Drachgau* an, deſſen Namensurſprung eben ſo unbekannt iſt. Der Nibelgau umfaßte das Augsburger Landkapitel Lorch, im Norden gegen den Murr- und Kochergau fiel ſeine Gränze mit der Herzogthumsgränze zuſammen, im Weſten gränzte er an den Remsgau, im Oſten an den Brenzgau, hier lief die Gränze auf den Höhen weſtlich vom Kocher zur Lein, von ihr weiter fort zu den Quellen der Rems und auf die Höhe des Aalbuchs, wo im Süden der Höhenzug, welcher von der Alb zum Schurwald läuft und das Rehgebirge heißt, und die Waſſerſcheide auf dem Schurwald ſelbſt ihn vom Filsgau trennten. Ohne Zweifel verwalteten die Grafenwürde in dieſem Gau die Dynaſten von Büren, die Stammväter der Hohenſtaufen, welche hier anſehnlich begütert waren.

Ortſchaften des Nibelgaues: Alfdorf, Eſſingen, Forſt, Gebenweiler, Gmünd, Haubersbronn, Iggingen, Kaiſersbach, Lorch, Mögglingen, Mulfingen, Plüderhauſen, Urbach, Wäſchenbeuren, Waldhauſen, Welzheim, Zimmern.

16. Filsgau.**

Dieſer Gau, vom Filsfluß benannt, umfaßte die Landkapitel Göppingen und Geißlingen (Ne. Ep. CX),

* Trach-, Drachgowe 782—847, C. L. 3, 165, 166.
** Filisgawe 861, Philisgowe 1142, Sattler älteſte Geſchichte 662 Ne. 2, 75.

er gränzte nördlich an den Nibelgau, weſtlich an den Neckargau, ſüdlich an den Albgau, und öſtlich lief die Gränze gegen den Brenzgau im Oſten Böhmenkirchs auf der Höhe des Aalbuchs zum Nibelgau hin. In ihm wird 861 der pagus Pleonungethal mit der Gruibinger Mark, das obere Filsthal umfaſſend, angeführt und zugleich kommt darin der Graf Werner vor, ein Mitglied des Ruck'ſchen Dynaſtengeſchlechts (ſ. o.).

Ortſchaften des Filsgaues: Adelberg, Aufhauſen, Betzgenrieth, Boll, Bräunisheim, Dizenbach, Drakenſtein, Eißlingen, Faurndau, Ganslosen, Gingen, Göppingen, Goſpach, Gruibingen, Hohenrechberg,* Hohenſtaufen, Holzhauſen, Holzheim, Hürbelſpach, Mühlhauſen, Oberwälden, Schlatt, Weiler bei Helfenſtein, Wieſenſteig, Wittingen.

17. Brenzgau.**

Dieſer Gau, von der Brenz benannt, umfaßte nach Lang (Bayerns Gaue 81) die Augsburger Landkapitel

---

* Ob die Herren von Rechberg ein Grafenamt in dieſem Gau bekleideten, iſt nicht mehr zu erforſchen, mit den Hohenſtaufen ſtanden ſie in nahen, vielleicht ſogar verwandtſchaftlichen Verhältniſſen; urkundlich kommen zuerſt Diemo 1170, Otto 1170, 1189, Ulrich, Marſchall des Herzogthums Schwaben und hohenſtaufiſcher Miniſterial, 1179—1215 mit ſeinen Söhnen Hildebrand, Marſchall 1200, Sigfried, Propſt 1190 und Biſchof in Augsburg 1208—1227, und Ulrich, Biſchof in Speier 1146, vor. M. B. 5, 536, 13, 124, 6, 503, 29, 501, Hugo Annalès Praemonstratenses 2, 450, Bes. 4, 25, Lü. 16, 967, Khamm Hierarchia 526, Braun Geſchichte der Biſchöfe von Augsburg 2, 223 ff., Wü. N. S. D. 1, 145.

** Brenzegewe, Schannat Tradit. Fuld. 309, Zinkernagel Unterſuchung über die Gränzen des Riesgaues 39, 59 gibt dem Gau zu enge Gränzen.

Dillingen, Lauingen und Neresheim. Im Norden gegen den Kocher- und Mulachgau fiel ſeine Gränze mit der Herzogthumsgränze zuſammen, im Weſten gränzte er an den Nibel- und Filsgau, im Südweſten an den Albgau, von welchem an im Süden die Donau ihn vom Iller- und Ogesgau trennte. Im Oſten gegen den Riesgau lief die Gränze auf den Höhen am öſtlichen Ufer der Jagſt in ſüdöſtlicher Richtung hin, vorbei am Schloß Schreckenſtein und öſtlich an Michelfeld, Unteriffingen, Weilermerkingen, Ohmenheim, Schrozheim, Taugenhofen, und ſo auf den Höhen im Oſten der Egge hart bis zur Donau.* Dazu gehörte das Herdtfeld (Hertenfeld ager 1095, Heß 192), und die Grafenwürde im Brenzgau verwalteten die Grafen von Dillingen (Abhandlungen der bayriſchen Akademie, 5. Th.). Auch lag darin, bei Heidenheim, die Stammburg der Dynaſten von Helenſtein, von denen zuerſt 1142 Gozbert und Albrecht vorkommen. Die Söhne Albrechts ſind Degenhard 1150—1182, und Beringer; durch

---

* Castrum Stein in terminis Rhaetia juxta Bopfingen, Abhandlungen der bayeriſchen Akademie 5, 391, 29. December 1258, Urkunde des Biſchofs Hartmann von Augsburg, possessiones inter Danubium et terminos, qui Riezhawe dicuntur (öſtlich an der Egge) nec non inter villas Nave et Blintheim sitae, 28. Junius 1286, praedia ad Blintheim usque in villam Ruedlingen (Riedheim), ebend. 478, 488. Wenn Herbrechtingen, Schnaitheim u. ſ. w. in den Riesgau verſetzt werden, ſo hat dieſer Name nur eine geographiſche Bedeutung und wird in gleichem Sinn wie das ältere Rhaetia genommen. Schöpperlin kleine Schriften 1, 51 ff.

Heirath kamen die Güter dieſes Geſchlechts an die Dynaſten von Gundelfingen. *

Ortſchaften des Brenzgaues: Aſpach, Auernheim, Aufhauſen, Bindſtein, Brenz, Burgberg, Diſchingen, Doſſingen, Elchingen im Herdtfeld, Ellwangen, Giengen, Hammerſtadt, Heidenheim, Herbrechtingen, Hürben, Hüttlingen, Irmensweiler, Itzelberg, Kuchen, Köpfendorf, Matzenbach, Nattheim, Neresheim, Nietheim, Nordhauſen, Sachſenhauſen, Schnaitheim, Söhnſtetten, Steinheim im Aalbuch, Stetten, Stetten im Lonthal, Stotzingen.

18. Riesgau. **

Dieſer Gau, deſſen Namen die Ebene darin öſtlich vom Herdtfeld noch führt, wurde von der Beſchaffenheit der Gegend benannt (Schöpperlins kleine Schriften 1, 81 ff.) und umfaßte nach Lang die Augsburger Landkapitel Dinkelsbühl, Donauwörth, Harburg, Höchſtett und Wallerſtein. Er gränzte weſtlich an den

---

* Sattler Topographie 446, Degenhard 24. September 1150, 23. Mai 1165, 8. März 1166, 22. Februar 1171, 1. Mai (ſein Bruder Beringer iſt ſchon todt), 7. Mai 1171, 13. Julius 1174, 13. Julius 1180, 8. October 1182, Ge 3, 28, M. B. 29, 376, 3, 546, 22, 293, Orig. Guelf. 3, 501, Bes. 917, A. U., La. 1, 286, Lü. 17, 235.

** Zinkernagel hiſtoriſche Unterſuchung der Gränzen des Riesgaues, 1802, 4. Rezipagus 762, Rehtsapagus 866, Retiense 841, Retia 868, Retiensis pagus 876, Retia pagus 916, Riezzia pagus 1007, Rhetia 1016, Riete pagus 1030, Retia, Rexia, Recia pagus, Riezba pagus, Schannat. Trad. Fuld. 10, Ne. 1, 357, C. L. 1, 174, 3, 180, Annal. Fuldens. 898, Hund metropolis 1, 166, Perz 1, 362, 391, 589, 4, 555, M. B. 28, 378, Kuen 1, 2, 75, Comjtatus Hurnia ſ. Stälin 1, 308.

Brenzgau und an den Mulach= und Rangau, wo ſeine und die Herzogthumsgränze zuſammenfielen; im Oſten lief die Gränze gegen den Gau Salafeld an Feuchtwangen vorbei, zuerſt entfernter, dann ganz nahe am öſtlichen Ufer der Werniz hin bis zum Ufer der Donau, die ihn vom Ogesgau trennte. Gaugrafen waren hier die Stammväter der Grafen von Oetingen, von denen Friedrich 1007, Sigfried 1016, Friedrich 1030 angeführt werden.

Ortſchaften des Riesgaues: Bopfingen, Flochberg Utzmemmingen.

II. Gaue Frankens.

1. Murrgau.*

Dieſer Gau, von der Murr benannt, umfaßte das ſpeieriſche Landkapitel Marbach (Wü. S. D. 10, 330), nur das darin befindliche Kloſter Murrhard ward, als uraltes Beſitzthum des Bisthums Würzburg, zum würzburgiſchen Landkapitel Hall gerechnet (165, 365). Im Süden gegen den Glems=, Rems= und Nibelgau fiel ſeine Gränze mit der des Herzogthums zuſammen, im Oſten, gegen den Kochergau, lief die Gränze vom Steigersbach aus auf der Waſſerſcheide zwiſchen Roth und Murr nach Nordweſten; im Norden, gegen

* Murrach–, Murrahgowe, Murrahgewe 766—862, C. L. 3, 135—137, Pagus Murrensis 1009, Dü. 97, Murrechgowe, Murrergoja 1027, Crusius 3, 188, Wi. 3, 55.

Digitized by Google

den Neckargau, ſüdlich vorbei an Löwenſtein nach Oſten über Gronau und Ottmarsheim zum Neckar, den ſie bei ſeinem Zuſammenfluß mit der Enz erreichte, hierauf, im Weſten gegen den Zaber- und Enzgau, die Enz entlang bis gegen Bietigheim hin und weiter fort auf den Höhen bis zum Oſterholz, durchſchnitt die Markung von Egolsheim und erreichte nördlich von Poppenweiler den Neckar und die Herzogthumsgränze wieder.

Der Murrgau gehörte zur Grafſchaft Ingersheim, die nebſt ihm auch den Enz- und Wirmgau umfaßte. * Denn hier an der Gränze der Eroberungen Chlodwigs gegen die Alemannen hin ſchien ein anſehnlicher von Einem Geſchlechte verwalteter Bezirk zur Sicherheit des Reiches um ſo nothwendiger. Das Geſchlecht der Grafen von Ingersheim aber war ein zum ſaliſchen Stamme gehöriges, mit dem Königshauſe wahrſcheinlich verwandtes, deſſen Mitglieder auch andere benachbarte Gaue verwalteten und von dem die Grafen von Calw, Vaihingen, Löwenſtein und Laufen abſtammen. **

Im Jahr 830 erſcheint Graf Erlafried, Comes

---

* Ingersheim ſelbſt und alle in der Urkunde von 978 in comitatu Ingerisheim angeführten Orte (Dü. 91) lagen im Murrgau, villa Nussdorff in Entzgowe in comitatu Ingersheim, C. H. 69 a, Bucingesheim (Biſſingen an der Enz) in comitatu Ingersheim, Dü. 91, pagus Wiringowa dictus in comitatu Ingiresheim 830, 1075, Bes. 527, 515.

** Crusii dissertatio de comitibus Calvensibus bei Wegelin 3. 259 ff., Sattlers Topographie 245, 329, 518, Cleß 2, 1, 172, 176, 196, A. Th. P. 1, 322, 4, 496, Schwenk heſſiſche Landesgeſchichte 1, 252 ff.

Digitized by Google

generosus et nobilis senator, der das Kloſter Hirſchau gründete oder wiederherſtellte, in daſſelbe 8[illegible]5 trat und hochbetagt darin den 2[illegible] Januar 850 ſtarb, als Graf von Ingersheim. Seine Söhne waren Graf Ermenfried und Nottung, der noch jung durch Karl den Großen das Bisthum Vercelli erhielt.* Hierauf erſcheint Graf Adelbert I., welcher Güter in Gültſtein vom Kloſter Lorſch eintauſcht, 868 (C. L. 2, 511, 3, 144), wahrſcheinlich Ermenfrieds Sohn. Dann wird ein Graf genannt, der die im Kloſter Hirſchau 988 ausgebrochenen Unruhen benützte, um ſich der Güter deſſelben zu bemächtigen, und auf deſſen Grund und Boden die Burg Calw baute (C. H. 2 b, Trithem. 1, 132). Er kann füglich der Enkel Adelberts I. ſeyn, ſein Sohn aber iſt ohne Zweifel Adelbert II., Graf im Zabergau 1003 (M. B. 28, 315), und im Murrgau 1009 (Dü. [illegible]7), vermählt mit einer Tochter des Grafen Hugo von Egisheim, deren Bruder Bruno unter dem Namen Leo IX. 1049–1055 Papſt war. Er hatte zu Söhnen Gebhard, Biſchof von Eichſtädt 1042, als Victor II. Papſt 1055—1057,** Adelbert III., Eber-

---

* Bes. 527, Trithem. 1, 2. Vir dives, potens atque magnus, etiam in conspectu Ludovici Caesaris, C. H. 2 a; Senator heißt ſo viel als Fürſt, ſ. Genealogia familiae Caroli M., Annal. S. Gall. Perz 1, 308, 310, 84. Erlafrieds Grabſchrift, Cruſius [illegible] iſt wohl der Erlafried, der 769 dem Kloſter Lorſch Güter in Gültſtein (wo auch Graf Erlafried begütert war) ſchenkte, ſein Vater oder Großvater, er kommt freilich ohne alle weitere Bezeichnung vor C. L. 3, 76. Nottungus familiaris Caroli M. Ughelli Italia sacra 4, 764.

** U. 2, 156. Die Papſtwürde iſt jedoch nicht gewiß.

hard, Boppo und Heinrich, die Stifter der verſchiedenen Linien des Ingersheimiſchen Geſchlechts. *

Adelbert III., Az im Bart genannt, iſt Stifter der Linie der **Grafen von Calw**; er war mit **Wilcha** oder **Wiltrud**, der Tochter Gottfrieds II. von Bouillon, Herzogs von Nieder-Lothringen, Nichte des Papſts Stephan IX., der auf Victor II. folgte, vermählt und 1046 Graf im Uffgau (Dü. 117). Die fromme Wilcha gewann ihren Gemahl für die päpſtliche Partei, machte ihn zum Beſchützer und Wohlthäter der Kirchen und Klöſter. Auf ihren Betrieb namentlich ſtellte Adelbert das Kloſter Hirſchau wieder her, deſſen Schutzvogt er ward (Mack 57), und gründete das Stift Sindelfingen, gewährte auch dem Kloſter Lorſch, von dem er Güter zu Lehen trug, kräftigen Schutz und Beiſtand; er ſtarb hochbetagt den 17. März 1099, ſeine Gemahlin den 19. Auguſt 1093, beide wurden im Kloſter Hirſchau begraben. **. Seine Kinder ſind (Bes. 514, C. H. 25 b): **Uta**, **Irmengard**, **Bruno**, der auf Heinrichs IV. Seite trat,

* Adelbertus comes de Calewa, Boppo comes de Louſen, Eberhardus comes de Ingersheim, Oehringer Stiftungsbrief 1037, Wi. 1, 10.

** Azimbart, Azembart, Chron. Sindelf. 2, Trítthem. 1, 265. Ueber Adelberts Verhältniſſe zum Kloſter Lorſch ſ. C. L. 1, 183, 189, Adelbertus comes de Castello Calewo nahm den Biſchof Dietrich von Verdun, einen der eifrigſten Anhänger Heinrichs IV., auf ſeiner Reiſe nach Italien gefangen, Lambert. Schaffnab. Piſtorius 1, 419; Bernold von Conſtanz lobt ſeine Treue gegen den Papſt, U. 2, 177, ſein und ſeiner Gemahlin Todestag, Chron. Sind. 7, C. H. 29 b, 31 b, Necrol. Zwifalt. 247; nach Bernold l. c. war's der 22. September 1099. Daß Wilcha Gottfrieds II. Tochter war, ſ. Art de vérifier les dates 3, 101.

von ihm mit Gewalt zum Biſchof von Metz gemacht wurde, ſeiner ſchlechten Aufführung wegen aber wieder abgeſetzt werden mußte,* Adelbert IV., Graf im Schotzachgau 1090 (A. Th. P. *, 1 *), wo die Calwer die Burg Löwenſtein beſaßen, mit Kuniza von Weinsberg vermählt und früh geſtorben, den 3. December 1094,** und Gottfried, ein ſehr angeſehener, ſtaatskluger Mann, am königlichen Hofe wie im Reiche hochgeehrt und von bedeutendem Einfluß auf die Staatsangelegenheiten ſeiner Zeit. Er hielt getreulich zu Heinrich IV. und deſſen Sohn Heinrich V.; ſchon 1096 hatte ihn Pfalzgraf Siegfried, als er nach Paläſtina zog, zu ſeinem Amtsverweſer gemacht, und nach dem Tode des Pfalzgrafen (9. März 1113) ernannte ihn Heinrich zum Vormund des erſt dreijährigen Sohns deſſelben, Wilhelm, und zum Verwalter des Pfalzgrafenamts, woher er auch den Titel Pfalzgraf führte.* Beim Aufſtand der Fürſten gegen Heinrich V. war er einer der Wenigen, die dieſem treu

---

* Von den päpſtlichen Schriftſtellern wird Bruno mit den ſchwärzeſten Farben geſchildert, der Papſt belegte ihn mit dem Bann. Bernold U. 2, 140, Achery Spicilegium 2, 670, Gallia christiana 13, 733 ff., Trithem. 1, 259 ff.

** Bernold (U. 2, 165) ſagt, er ſtarb als juvenis bonae indolis; Kuniza heißt mater Adelberti comitis C. H. 560 b.

*** Gottfried, Godefridus comes, Godefridus de Suevia, unter den Bürgen, die Heinrich V. dem Papſt Paſchalis II. ſtellte, 1111, Perz 4, 66—68, 72, Chron. Casinense, Freher Orig. Palat. 3, 138, das ihn imperii romani judex nennt; bei Heinrich IV. Leichenbegängniß in Speier 1111, Lehmann 428, Pfeffinger Vitriarius illustratus 1, 949 ff., Crollius zweite Fortſetzung der erläuterten Reihe der Pfalzgrafen zu Aachen und bei Rhein 1772, 177 ff., Otto Frisingensis 1, 414, Tübinger 372, Tolner 129, Eccard 1, 637, 2, 287.

blieben, und wurde daher 1118 mit dem Bann belegt. Später finden wir ihn ſehr thätig beim Abſchluß des Concordats mit Papſt Calixtus II. und bei der Königswahl Lothars 1125, deſſen Gunſt er daher ebenfalls genoß. Die Schutzvogtei des Kloſters Hirſchau erhielt er noch bei ſeines Vaters Lebzeiten und behielt ſie bis an ſeinen Tod, doch betrug er ſich nicht zum beſten gegen Hirſchau, wie gegen das Kloſter Lorſch, zu dem er auch in näheren Verhältniſſen ſtand. Auch der Abtei Maximin entriß er mehrere Güter, mußte ſie aber wieder herausgeben (1125). * Er ſtarb den 6. Februar 1130. Seine Gemahlin Luitgard, Tochter des Herzogs von Zähringen, brachte ihm das Schloß Schauenburg in der Ortenau zu. Sein Sohn Gott-

294, Gotfridus comes de Calven, Calivin, Calwe, Calwa, 1. Febr. 1089, 1095, 1099, 28. Januar, 28. December 1108, 26. März, 9., 14. Auguſt, 24. September 1111, 26. März, 25. April, 16. Juli, 8. Auguſt, 16. October 1112, Oeffele 1, 185, 187, Bes. 239, 243, Ge. 3, 41, 287, Crollius 187, Hund 1, 173, 259. 3, 95, Schannat Hist. Worm. 2, 64, Wü. N. S. D. 1, 135, Calmet histoire de Lorraine 3, 528, 1, 530, A. Th. P. 3, 127, Dü. 30, Schoepflin A. D. 1, 189, Hontheim hist. Trevirens. 1, 494, Ludewig Reliquiae 2, 180. Godefridus palatinus comes 6. April, 29. Auguſt 1113, 17., 25. Januar, 4., 10. März u. ſ. w. 1114, 18. März 1118, 1119, 1. März 1120, 28. December 1122, 8., 23. Januar, 25. März 1123, 30. Mai, 28. December 1124, 8. Jan. 1125, 2. Januar 1126, 20. Jan. 1159, Hontheim l. c. 1, 498, A. Th. P. 3, 429, Crollius 197, Neue Abhandlungen der bayeriſchen Akademie 4, 687, Calmet l. c. 1, 533, 535, He. 2, 131, Schoepflin A. D 1, 191, 204, Hugo annales praemonstrat. 2, 539. Wü. N. S. D. 7, 32, 9, 340, Leukfeld Antiq. Poeldenses 253, Dü. 32, 35, Bes. 250, Joannis Spicilegium 445, Gudeni C. D. 1, 66; im C. H. 29[b] Godefridus comes de Calwe 1112, 31[b], Godefridus comes palatinus 1113.

* Bes. 544, C. H. 29[b], 50[a], 51[b], 67[a b], 47[b], C. L. 1, 197, 231 ff. Gottfried war auch Schutzvogt des Stifts Sindelfingen, Chron. Sindelf. 3, 4, Kloſter Maximin 1. Mai 1125, Martene collectio 1, 686, Hontheim 1, 512.

fried ſtarb vor ihm, ſeine Tochter **Luitgard** ward einer Mißheirath wegen enterbt, und ſo fielen ſeine Güter an den Herzog Welf VI., der mit ſeiner zweiten Tochter **Uta** 1129 ſich vermählte; dieſe Ehe aber war nicht glücklich, Uta lebte lange getrennt von ihrem Gemahl und überlebte ihn und ihren Sohn Welf VII. († 1167), weßwegen ſie 1191 ihre meiſten Güter und Lehensleute dem Kaiſer Heinrich VI. übergab. *

Adelbert V., Adelberts IV. Sohn, kommt 1123 und 1125 als **Graf von Löwenſtein** und Bruders-ſohn Gottfrieds vor, mit dem Herzog Welf gerieth er nach ſeines Oheims Tod in eine heftige Fehde, welche damit endigte, daß Welf ihn mit dem Schloſſe Calw und andern Gütern belehnte; manches früher Calw'ſche Beſitzthum mag auch nach Welfs Tod an die alten Herren zurückgekommen ſeyn. Mit König Konrad III. zog Adelbert 1140 vor Weinsberg (Orig. Guelf. 2, 556), auch verwaltete er die Grafſchaft Ingersheim (C. H. 40ᵉ, 1134, Schoepflin H. Z. B. 5, 79); ſein Todesjahr

---

** Am 20. Jan. 1129 unterzeichnete Gottfried noch eine Urkunde, das Necrol. Zwif. 236 ſetzt ſeinen Todestag auf den 6. Februar, und da ſeine Tochter Uta erſt 1129 ſich vermählte, iſt 1130 wohl das rechte Todesjahr; Trittenheim (1, 418) irrt, wenn er ihn erſt 1148 ſterben läßt, Crollius 217, Sattler, wenn er ſeine Gemahlin Ma-thilde nennt, Topographie 200, ihn verleitete zum Irrthum Vili Arnpeck chronicon, Perz 3, 3, 197; daß ſein Sohn Gottfried (Chron. Sind. 5) vor ihm ſtarb, erhellt aus Heß 26, 128. Luitgard war an einen Ritter Berli vermählt, ihr Sohn Philipp wurde Propſt in Sindelfingen, Chron. Sind. 2, 4. Die Mutter Luitgards Chron. Sind. 2, 37, Schoepflin A D. 1, 306, Cruſius 2, 988, Heß 28, 29, Wü. N. S. D. 10, 187, 13, 290 ff., Bernold U. 1, 366; von ihrem mütterlichen Schloſſe heißt ſie auch Uta Ducissa de Scho-wenburg.

iſt unbekannt. * Seine Söhne ſind Adelbert VI., Graf von Calw, der 1147 mit Kaiſer Konrad III. nach Paläſtina zog, Bertold, Gottfried, Abt in Zwifalten 1160, geſtorben als Mönch in Hirſchau 1186, und Konrad, welcher 1164 mit Adelbert dem Herzog Welf gegen die Pfalzgrafen von Tübingen beiſtand. ** Die Söhne Adelberts VI., der ſein Amt als Schutzvogt von Hirſchau mannichfach mißbrauchte (C. H. 60[b], Mack 65, Tritthem. 1, 490, 562), ſind: Adelbert VII., mit deſſen Sohn Gottfried die Calwer Linie ausſtarb, und Gottfried Graf von Vaihingen. *** Bertold, Adelberts VI. Bruder, ſtiftete die Linie der Grafen von Löwenſtein und nennt ſich ſchon 1152 Comes de Lewinstein (Gudeni Sylloge 13), ſpäter jedoch bald Graf von Löwenſtein, bald von Calw; von ſeinen Söhnen hieß Gottfried

---

* Krieg Adelberts mit Welf, Heß 27, 29, 128. Die Handſchrift des Chron. Weingart. hat nach castrum Guelfonis den Zuſatz: Calwe surripuit et milites suos in eo collocavit. Deinde brevi post in villa Sindelfingen u. ſ. w.

** C. H. 41[b], 46[b], Adelbert VI. 14. October 1139 (mit comes Boppo de Lofen, comes Egeno de Veingen), 1160, 2. April 1188, Bes. 451, A. U., M. B. 6, 497; Gottfried Su. 1, 132, Konrad 1157, A. U., Heß 41, 130, Conradus, Chunradus, comes de Calwe, Calwe, Kaluwa 1148, 1158 (mit Egeno comes de Vehingen), 1165, 1171 (mit Boppo comes de Louffa), 1188, 1190, 1203, 1207 (mit Gottfried), Bes. 125, Wü. N. S. D. 7, 358, C. H. 58[a], Wi. 3, 35, A. Th. P. 2, 75 (vergl. Böhmers Regeſten 137), 4, 124, A. U., Lehmann, Tolner 343, Gabelkh.

*** Godefridus de Vehingen et Conradus filius suus et Godefridus filius fratris sui de Calwe, Godefridus comes de Vaihingen ejusque nepos de Calwa, 1232, Wü. S. D. 5, 277, A. U.

Graf von Löwenſtein, Bertold Graf von Wolfſelden, deſſen Sohn Ulrich hieß. *

Die Nachkommen des Grafen Eberhard von Ingersheim verlegten ihren Sitz nach Vaihingen und nannten ſich hierauf Grafen von Vaihingen. Graf Egino I. von Vaihingen erſcheint ſchon 1102 (C. L. 1, 221), ſein Bruder Rugger wurde Biſchof in Würzburg 1122 und ſtarb 1125. Egino's I. ** Sohn war Egino II., der 1161 den Biſchof von Würzburg bekriegte, ſeine Gattin hieß Kunigunde, ſeine beiden Söhne ſtarben vor ihm und Gottfried I., Adelberts VI. Sohn, war ſein Erbe, der zur Gemahlin Reginweil, zu Söhnen Konrad, Grafen von Vaihingen, und Gottfried, Grafen von Beilſtein, hatte. ***

---

* Berchholt comes de Calwen 1152 (mit Boppo comes de Laufen, Egeno comes de Vahingen), 8. Januar 1155 (mit frater de Calewa, Hegeno comes de Vahingen), 1160, 1167 (mit ſeinem Bruder Konrad), 1175 (mit Egeno comes de Vehingen), Schannat hist. Wormat. 2, 76, Bes. 794, Chron. Murhard. Msc, Mack 60, M. B. 7, 359, Godefridus comes de Lewinstein 28. Januar 1194, A. U., Bertoldus comes de Wolfselde, Kaſtenvogt des Kloſters Murrhard 1182, wie 1191 Ulrich, Chron. Murhard. Msc., A. Th. P. 1, 328, 329.

** U. Episcop. Wirceburg. 60, Lude[illegible]ſchreiber des Bisthums Würzburg 495 ff., Trithem. [illegible] Ohne Zweifel erhielten durch ihn die Grafen von Vaihingen [illegible] Recht, ſtets vom Tode eines Biſchofs bis zur neuen Biſchofswahl das Herzogthum Franken zu verwalten und mehrere Lehen.

*** Egeno comes de Vahingen et Kunigunde uxor ſchenken dem Kloſter Maulbronn Güter in Weiſſach 1189, Gabelkhover, 1147, 19. Auguſt 1152, s. d. 1152, 1154, c. 1160, A. U., Wü. N. S. D. 7, 154, 157, M. B. 29, 31. Gottfried Graf von Vaihingen 24. Auguſt 1192, 1193, 30. Juli 1197, 29. Juni 1198, Bertholet histoire de Luxembourg 4, 37, Hund 3, 400, M. B. 6, 195, Lü. 18, 749, 4, 142,

Boppo I., Graf von Laufen, beſaß Laufen nur als Lehen vom Reich, an welches es nach dem Ausſterben ſeines Geſchlechts auch wieder zurückfiel. Wir finden ſeine Nachkommen, die Grafen von Laufen, im Loboden=, Elſenz=, Enz= und Kraichgau begütert; die Grafenwürde im Lobodengau, welche früher (nach Crollius) die Stammväter des ſaliſchen Fürſten=geſchlechts bekleideten, erhielt als Verwandter ohne Zweifel ſchon Boppo I. (1011, 1012), für deſſen Bruder ich den Lobodengaugrafen Heinrich I. halte der mit ihm auch als Zeuge 1027 bei der Schenkung eines Waldes bei Murrhard durch König Konrad II. ans Bisthum Würzburg vorkommt.* Heinrich II., Boppo's I. Sohn, war ebenfalls Graf im Lobodengau und der Vater Arnolds, der zu Söhnen hatte Heinrich III., Bruno, Erzbiſchof von Trier (1102 —1124), und Boppo II., der durch ſeine Vermäh=lung mit Adelheid, der Tochter des Grafen Wolfram im Kraich=, Enz= und Pfinzgau, auch hier die Grafen=

Perz 4, 203; er kommt bis 1233 vor. Regenweil comitissa, mater Gotefridi Monasterio Murrhard vinetum apud castrum Beilstein donat, Chron. Murrhard. Msc. Beilſtein war Vaihingen'ſches Beſitz=thum und kam [illegible] ſpäter an die Pfalzgrafen von Tübingen.

* Comes Boppo 1011, Boppo comes pagi Lobodengowe 18. Auguſt 1012, Orig. Guelf. 4, 299, Schannat hist. Wormat. 2, 38, in Lobetengowe in comitatu Henrici comitis 1023, C. L. 1, 213, 1027. Unter den Comites locorum (Gau= und Centgrafen) die Brüder Boppo und Heinrich. Nun gehören zwei andere hier ge=nannte Grafen, Heinrich und Rugger, in den Kochergau, alſo obige Brüder in den Murrgau, da der Wald in beiden Gauen lag (Wi. 3, 55), daher ſind ſie höchſt wahrſcheinlich Söhne des Murrgaugrafen Adelbert II.

Digitized by Google

würde und Güter erlangte, auch als Graf v. Brettheim den Gartachgau verwaltete und die Vogtei in Sinzheim erhielt, die dann auch auf ſeinen Sohn überging. * Mit ſeinem Bruder Heinrich beſaß er als Lehen Schönau (Gudeni Sylloge 1, 56), und hatte auch Lehen von Worms, die nach ſeinem Tode ſein Sohn **Konrad I.** empfing (Schannat Hist. Wormat. 1. 243). Dieſer hatte zur Gemahlin eine Tochter des Grafen Ludwig von Arnſtein, zum Sohne **Boppo III.**, zur Tochter **Adelheid**, die Gemahlin des Grafen Heinrich von Katzenellenbogen. Boppo III. erſcheint als Graf im Lobodengau 1152, und als Graf von Laufen 1171; ſeine Söhne ſind **Heinrich IV.**, **Konrad II.** und **Boppo IV.**, letzterer vertauſchte an ſeinen Bruder Konrad ein Gut in Grensheim für deſſen Antheil an der Burg Hornberg (1184), worauf dieſer es dem Kloſter Schönau ſchenkte, an welches

---

* Wezenloch in comitatu Bobbonis comitis, C. L. 1, 191, Erzbiſchof Bruno, Graf im Elſenz-, Enz- und Kraichgau 1100 (A. Th. P. 3, 277) und mit Zuſtimmung ſeines Bruders Boppo II. (comes in orientali Francia, Tritth. 1, 327, comes de Bretheim, ib. 377, Wü. N. S. D. 1, 136) das Kloſter Odenheim in der Grafſchaft Brettheim ſtiftete (1122, Dü. 226). Weiteres von ihm und ſeiner Familie Gesta Trevirorum, Hontheim 7[illegible] Bruno, Francus natione, insignis nobilitate, utpote quem pater Arnoldus comes ex nobilissima Adelheida matre genuerat, Annalista Saxo p. 450; Burchardus comes de Werla, frater reginae Giselae, habuit filias, quarum unam nomine Idam duxit Henricus de castro, quod Laufe dicitur, Brunonis Trevirensis episcopi et Popponis comitis frater, filiam ejus ex Ida nomine Adelheidam duxit Adolfus de Huvili. Tritthem. 1, 327, A. Th. P. 4, 445. Daraus ergeben ſich die Verwandtſchaftsverhältniſſe von ſelbſt. Daß Adelheid Wolframs Tochter war, Wü. N. S. D. 1, 131, Senkenberg S. J. et H. 6, 167; der Erzbiſchof Bruno † 25. April 1124; Tritthem. 1, 327 lobt ihn ſehr.

Digitized by Google

auch Boppo Güter vergabte und verkaufte 1184, 1196. Er ſtarb als der letzte ſeines Stammes 1219 und die Allodien des Geſchlechts kamen an ſeinen Verwandten, den Grafen Boppo von Dilsberg (A. Th. P. 4, 132). *

Nun aber erſcheinen als Schutzvögte des Kloſters Lorſch, mit dem das Ingersheimiſche Geſchlecht in mehrfacher Verbindung ſtand, Bertold I. 1094 bis 1102, Bertold II. 1116 und die Brüder Bertold III. und Boppo 1140—1148, ohne Zweifel Vater, Sohn und Enkel. Bertold I. heißt Verwandter des Grafen Egeno I. von Vaihingen, und ſeines Enkels Boppo Namen leitet von ſelbſt auf die Grafen von Laufen hin. Da nun dieſe Stammesverwandte der Grafen von Dilsberg waren, und (nach Gudeni Sylloge 1, 74) Graf Boppo von Laufen auf dem Schloß Dilsberg ſaß, ſo iſt Grund genug vorhanden, Bertold I. zu einem Nachkommen Adelberts II., wahrſcheinlich einem Sohne Heinrichs II. und Stammvater der Grafen von Dilsberg zu machen. * Aus dem Namen des Remsgaugrafen Boppo (1080) läßt ſich ebenfalls auf eine Verwandtſchaft mit dieſem Geſchlecht ſchließen,

---

* Konrad I., Biographus Ludovici Amsleini, Hontheim 2, 209, Boppo III. 1139, 1144, 1152 (wo Neckarhauſen im Lobedengau zu ſeiner Grafſchaft gehört), 1171 A. Th. P. 1, 299, Schannat 2, 75, Wi. 1, 3, 35. Die Wernliſchen Lehen empfangen ſein Sohn Heinrich IV. 1179, deſſen Bruder (alſo war er wohl ſchon todt) 1184, Schannat 1, 253; Boppo IV. 1184, 1196, Gudeni Syll. 1, 32, 39, 44, 46, 1194, 1196, 1198, Dü. 146, Wü. N. S. D. 12, 128, 5, 261, Orig. Guelf. 3, 605, Schannat 2, 92.

** Ueber die Bertolde und Boppo ſ. C. L. 1, 200—236, Boppo et frater ejus Bertholdus 30. Januar 1147, 1148, 1150, 30. Juli 1151, C. L. 1, 247, 251, 254, Orig. Guelf. 3, 440.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Digitized by Google

Zu Seite 159.

Stam

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS.

Gebhard

Heinrich I.

N. N.

Adelbert I — Boppo
1230

[illegible], 600, Schannat 2, 92.

** Ueber die Bertolde und Boppo ſ. C. L. 1, 200—236, Boppo et frater ejus Bertholdus 30. Januar 1147, 1148, 1150, 30. Juli 1151, C. L. 1, 247, 251, 254, Orig. Guelf. 3, 440.

und der Zeit nach könnte er wohl Heinrichs I. Enkel, ſeine Kinder aber Bruno, Abt von Hirſchau (1105 –1120), Konrad von Beutelsbach und Luitgard, die Mutter Konrads von Württemberg, ſeyn.* Dann ſtammte alſo das württembergiſche Fürſtenhaus von zwei der angeſehenſten Dynaſtenfamilien in Schwaben, der Bertold'ſchen von väterlicher, der Ingersheimer von mütterlicher Seite, ab.**

Ortſchaften des Murrgaues: Affalterbach, Aſpach, Beihingen, Benningen, Beſſigheim, Botwar, Brüden, Büchelberg, Ebersberg, Erbſtetten, Erdmannhauſen, Geiſingen, Gronau, Harpach, Hauſen an der Murr, Heſſigheim, Heuningen, Höchberg, Höpfigheim, Ingersheim, Kirchenkirnberg, Murr, Murrhard, Naſſach, Oberſchlechtbach, Oppenweiler, Ottmarsheim, Pleidelsheim, Rielingshauſen, Riethenau, Sechſelberg, Siebersbach, Steinheim an der Murr, Sulzbach an der Murr, Wolfſölden.

---

* Mein Hauptgrund für dieſe Conjectur iſt die allgemeine, gewiſſe Behauptung der älteren württembergiſchen Geſchichtſchreiber, daß das württembergiſche Fürſtengeſchlecht mit den Grafen von Calw nahe verwandt ſey, welche doch nicht ganz aus der Luft gegriffen ſeyn kann. Auch erklärt ſich dadurch am beſten, wie dieſes Geſchlecht ſo frühzeitig ſchon Güter im Murrgau, namentlich in Marbach, hatte, ſie kamen aus der Erbſchaft der Beutelsbacher, die ſie vom Murrgaugrafen Heinrich erhalten hatten.

** S. die Stammtafel in der Beilage.

Digitized by Google

2. Enzgau.

Dieſer Gau, vom Enzfluß benannt, umfaßte die ſpeieriſchen Landkapitel Pforzheim und Vaihingen (Wü. S. D. 10, 333, 342), früher auch Gröningen (ſ. o. Remsgau). Im Oſten gränzte er an den Murrgau, von hier lief die Gränze im Norden gegen den Zabergau auf der Waſſerſcheide zwiſchen Steinbach, Metter und Kirchbach hin zum Stromberg, auf deſſen Waſſerſcheide fort nach Weſten zum Kraichgau, dann in ſüdweſtlicher Richtung zu den Quellen der Schmiech und über den Eichelberg nach Oelbronn, hinauf gegen den Pfinz- und Uffgau hin öſtlich vorbei an Bauſchlott, Göbrichen, Eiſingen, Dietlingen und Gaiſenhauſen auf die Höhe des Gebirgs, bis in die Nähe von Dobel im Wirmgau, dann gegen dieſen Gau von Weſten nach Oſten über die Eyach und Enz, nördlich vom Forellenbach, zwiſchen Langenbrand und Schemberg durch, auf den Höhen nördlich von Eulenbach zur Nagold, überſchritt dieſe nördlich von Unterreichenbach, die Wirm zwiſchen Wiernsheim und Friolsheim, ging zum Strudelbach, den ſie nördlich von Flacht erreichte, dann in nordöſtlicher Richtung vorbei an Heimerdingen und Hemmingen gegen den Glemsgau hin zur Glems, überſchritt dieſe nördlich von Markgröningen und lief nördlich an Thann, ſüdlich an Aſperg und Egolsheim vorbei zum Murrgau. Dieſer Gau gehörte zur Graf-

---

* Enzi–, Enzingowe 765—855, C. L. 2, 444—463, Encichgowe 904, C. L. 1, 104, Enz–, Enzegowi 1110, A. Th. P. 3, 277, Entgowe im 12. Jahrh., C. H. 34 b, 69 a b

Digitized by Google

ſchaft Ingersheim (ſ. o.), wurde aber zu Zeiten auch von den Kraichgaugrafen verwaltet. Ein Cent deſſelben war der vom gleichnamigen Flüßchen benannte Schmiechgau * mit den Orten Illingen und Lienzingen.

Ortſchaften des Enzgaues: Aſperg, Aurich, Bietigheim, Biſſingen an der Enz, Dürrmenz, Eberdingen, Eckenweiher, Egolsheim, Enzberg, Enzweihingen, Erlenbach, Füllmenbach, Glattbach, Grünbach, Gündelbach, Hochdorf, Hohenhaslach, Horrheim, Illingen, Iptingen, Leinfelden, Lienzingen, Lomersheim, Metterzimmern, Mühlacker, Mühlhauſen an der Enz, Nußdorf, Oetisheim, Rieth, Rieringen, Roßwag, Sachſenheim, Schützingen, Sersheim, Steinbach, Weiſſach, Wiernsheim, Wurmberg, Zaiſersweiher.

3. Wirmgau. **

Den Namen hat der Gau vom Wirmfluß, er umfaßte das ſpeieriſche Landkapitel Weil (Wü. S. D. 10, 337) und gehörte zur Grafſchaft Ingersheim (ſ. o.). Im Weſten lief ſeine Gränze gegen den Uffgau auf der Höhe des Schwarzwaldes hin, im Süden gegen den Nagold- und Sulichgau fiel ſie mit der Herzogthumsgränze zuſammen, im Oſten gegen den Glemsgau lief ſie auf der Waſſerſcheide zwiſchen Wirm und

* Smecgowe pagus 771—788, C. L. 2, 482, 3, 159, 160.

** Wirm-, Wiringowe 830, 1075, Bes. 545, 518, Crusius 2, 43, Pagus Viorolun 773, C. L. 3, 166.

Glems bis zum Glemswald, im Norden gränzte er an den Enzgau.

Ortſchaften des Wirmgaues: Altburg, Bieſelsberg, Calw, Collbach, Dätzingen, Dobel, Eberſpiel, Enzklöſterlein, Ernſtmühl, Friolsheim, Gächingen, Hauſen an der Wirm, Haugſtett, Heimsheim, Hengſtett, Hirſchau, Igelsbach, Iſingen, Hof, Kalmbach, Kentheim, Liebenzell, Lutzenhard, Magſtatt, Maichingen, Maiſenbach, Malmsheim, Merklingen, Möttlingen, Neuweiler, Oſtelsheim, Ottenbronn, Renningen, Schaffhauſen, Schömberg, Sommerhard, Stammheim, Unterlengenhard, Waldeck, Warmbronn, Weil die Stadt, Weltenſchwann, Würzbach.

4. Glemsgau. *

Der Gau, vom Glemsfluß benannt und von ſpäterer Entſtehung (ſ. o. Remsgau), kommt noch 1243, 1276, 1432, 1434 und 1492 vor; ** er umfaßte das ſpeieriſche Landkapitel Grüningen (Wü. S. D. 341) und den Weſttheil des Conſtanzer Landkapitels Schmiden, gehörte alſo zu zwei Bisthümern, wie zu zwei Herzogthümern. Nur ein Graf Gozbert wird 902 in ihm genannt (C. L. 1, 103), gewöhnlich verwaltete ihn wohl das Ingersheimiſche Geſchlecht; mit der Vaihinger Erbſchaft kam er an die Pfalzgrafen von

* Glemisgowe 769—837, C. L. 3, 142, 152, 902, 1, 103.

** A. U. Annal. Bebenhus. Heß 258, Steinhofer 2, 760, 784, Sattler 4, Beilage 51.

Digitized by Google

Tübingen, Graf Ulrich aber verkaufte 1308 den Glemsgau mit der Grafſchaft an Württemberg (A. U.). Er gränzte ſüdlich an den Sulich- und Neckargau, weſtlich an den Wirmgau, nördlich an den Enz- und Murrgau, öſtlich an den Remsgau.

Ortſchaften des Glemsgaues: Botnang, Büsnauer Hof, Ditzingen, Eltingen, Feuerbach, Gebersheim, Gerlingen, Heimerdingen, Hirſchlanden, Höfingen, Kornweſtheim, Markgröningen, Münchingen, Nippenburger Hof, Osweil, Pflugfelden, Pulverdinger Hof, Rutemsheim, Schöckingen, Stammheim.

5. Zabergau.*

Einer der Gaue, der ſeinen vom Zaberfluß erhaltenen Namen noch jetzt führt, und der wie der Glemsgau erſt durch Karl den Großen entſtanden zu ſeyn ſcheint, indem der ſüdliche Theil des Gartachgaues, zum Wormſer Landkapitel Schwaigern gehörig (Wü. N. S. D. 3, 307), und der nordöſtliche Theil des Enzgaues, das ſpeieriſche Landkapitel Bönnigheim (Wü. S. D. 10, 336) umfaſſend, miteinander zu Einem Gau vereinigt wurden, daher finden wir auch unter ſeinen Verwaltern den Grafen Adelbert von Calw (1003, M. B. 28, 315). Erſt 1476 wurden aus dem zum Zabergau gehörigen Theil des Landkapitels Schwai-

* Zabernachgowe 783—886, C. L. 3, 139—142, Zaberengouui 1003, M. B. 28, 315, Zaberngow pagus 1121, C. H. 41 b, Zaberenkowe 1188, A. U., Bes. 362, Ne. 2, 113, Vallis, quae dicitur Zaberkou 1246 A. U.

Digitized by Google

gern ein eigenes Landkapitel, Brackenheim, gebildet (Sattler Ruralkapitel 18, 51). Im Süden gränzte er an den Enzgau, im Weſten ſchieden ihn die Höhen weſtlich von der Quelle der Zaber vom Kraichgau, im Norden der Heuchelberg vom Gartachgau, bei Klingenberg erreichte die Gränze den Neckar und lief an deſſen Weſtufer, gegen den Neckargau hin, fort, zwiſchen Kaltenweſten und Wahlheim dieſen Fluß überſchreitend, im Südoſten gränzte er an den Murrgau.

Ortſchaften des Zabergaues: Bönnigheim, Botenheim, Brackenheim, Dürrenzimmern, Erligheim, Frauenzimmern, Gemmrigheim, Güglingen, Kirchheim am Neckar, Löchgau, Meimsheim, Michaelsberg, Nordheim, Rodbach, Stockheim, Wahlheim.

6. Gartachgau.*

Dieſer Gau erhielt ſeinen Namen vom Gartachflüßchen (Garta fluvius 988, Schannat hist. Wormat. 2, 28), jetzt Leinbach genannt, und umfaßte in ſeiner frühern Ausdehnung das ganze Wormſer Landkapitel Schwaigern (Wü. N. S. D. 3, 307), ſpäter nur deſſen Nordtheil (ſ. Zabergau). Er gehörte zur Grafſchaft Bretten (villa Gartaha in comitatu Brettheim 1009, C. H. 36 a). Im Oſten trennte der Neckar ihn vom Neckargau, im Süden gränzte er an den Zabergau, im Weſten gegen den Kraichgau lief die Gränze auf den Höhen weſtlich von Leimbach hin, an Steppach

* Gardachgowe 764—848, C. L. 2, 551—573, 3, 129—134, 179.

vorbei, im Nordweſten und Weſten gegen den Elſenz-gau über Richen, Berwangen, Kirchart und Dreſch-klingen zum Neckar, den ſie nördlich von Wimpfen erreichte.

Ortſchaften des Gartachgaues: Biberach, Böckingen, Böllinger Hof, Eiſisheim, Frankenbach, Großgartach, Hipfelhof, Kirchhauſen, Kleingartach, Maſſenbach, Maſ-ſenbachhauſen, Neckargartach, Schwaigern, Stetten unterm Heuchelberg.

7. Kraichgau.*

Auch dieſer Gau hat ſeinen vom Kraichfluſſe er-langten Namen bis auf unſere Zeit erhalten; er um-faßte die ſpeieriſchen Landkapitel Bretten und Bruchſal (Wü. S. D. 10, 328, 329) und gehörte, wie der Gar-tachgau, zur Grafſchaft Brettheim.** Seine Nord-gränze gegen den Elſenz- und Lobodengau lief vom Rhein bei Ketſch aus in ſüdöſtlicher Richtung am Leimbach hin zu den Höhen zwiſchen dem Angelbach und der Elſenz, überſchritt dieſe nördlich von Eppingen, berührte dann im Oſten den Gartach-, Zaber- und Enzgau, im Süden gegen die Pfinz lief die Gränze durch die Markung von Jöhlingen (A. Th. P. 4, 134,

* Creick-, Kreick-, Krec-, Creich-, Kreich-gowe, -kowa, -owe 764—894, C. L. 2, 399—446, Creichgouue 985, Orig. Guelf. 4, 286, Creichkewe 972, Ne. 2, 18, Creichgouue 985, Schannat hist. Wormat. 2, 26, Chrehcgowe 1042, He. 2, Nr. 179, Creihgowe 1020, Dü. 126, Krechgowe 1096, A. Th. P. 4, 124.

** Comitatus Bretheim 1109, Bredeheim 1120, 1122, C. H. 36 a, Hontheim hist. Trevirens. 1, 483, Dü. 126.

Digitized by Google

135), an Dottenheim, Liebenheim, Spöck und Grombach ſüdlich vorbei durch den untern Hardtwald und auf den Höhen nördlich von der Pfinz wieder zum Enzgau, im Weſten machte der Rhein die Gränze. Zu ihm gehörten der Anglachgau,* die ſchmale Uferſtrecke am Rhein von Ketſch bis Dottenheim, und der Salzachgau,** vom Salzachflüßchen benannt, in der Gegend von Maulbronn. Seine Gaugrafen gehörten zum ſaliſchen Fürſtengeſchlechte, von ihnen kommen vor: Gerold mit ſeiner Gattin Imma, im Kraich-, Anglach-, Loboden- und Wormsgau begütert, 779—784 (C. L. 2, 320, 439, 491), Sigard 858 (C. L. 1, 66), Walaho, Abt im Kloſter des heiligen Pirminius, auch Graf im Enz- und Speiergau, 888—902 (A. Th. P. 3, 256 ff., 4, 128, Crollius Orig. Bipont. 1, 57, Schoepflin A. D. 1, Nr. 127, C. L. 1, 102), Otto I., Herzog von Kärnthen, auch Graf im Elſenzgau, geſtorben 1109 (Schannat hist. Wormat. 2, 26, A. Th. P. 4. 129, Orig. Guelf. 4, 286), Wolfram, auch Graf im Enz- und Pfinzgau, 1024—1056 (A. Th. P. 4, 134), und Engelbert 1057 (ib. 138).

Ortſchaften des Kraichgaues: Dertingen, Dieffenbach, Elfinger Hof, Knittlingen, Maulbronn.

---

* Angalach-, Anglach-, Angilae-, Engela-, Engilagowe 768—824, C. L. 1, 562, 2, 320, 444, 488—496, 3, 177.

** Salzgowe 766—772, C. L. 3, 158.

Digitized by Google

8. Pfinzgau. *

Der Name des Gaues kommt vom Pfinzfluſſe; er umfaßte das ſpeieriſche Landkapitel Durlach (Wü. S. D. 10, 319), gränzte im Weſten an den Rhein, im Norden an den Kraichgau, im Oſten an den Enzgau, im Süden an den Uffgau, wo die Gränze auf den Höhen zwiſchen der Pfinz und Alb und am Norduſer des letztern Fluſſes zum Rhein hinlief. Ihn verwalteten gewöhnlich die Kreichgaugrafen.

Ortſchaften im Pfinzgau: Arnbach, Geiſenhauſen.

9. Uffgau. **

Der Name ſoll vom Oosflüßchen herkommen; der Gau umfaßte das ſpeieriſche Landkapitel Kuppenheim (Wü. S. D. 10, 316), gränzte weſtlich an den Rhein, nördlich an den Pfinzgau, öſtlich an den Enz- und Wirmgau, ſüdlich gegen die Ortenau fiel ſeine Gränze mit der Herzogthumsgränze zuſammen. Ein Cent von ihm war der vom Albflüßchen ſo benannte Albgau (Albigowe pagus 1110 A. U.). Er bildete die Grafſchaft Forchheim, *** welche Kaiſer Heinrich IV. 1086 dem Bisthum Speier ſchenkte. Als Grafen kommen hier vor: Gebhard 940 (Dü. 85),

---

* Phunzigowe 769—791, C. L. 3, 138, Funcenchgowe 1024, Funcinchgowe 1046, A. Th. P. 4, 134, 135.

** Uf–, Uffigowe 765, 809, 1046, C. L. 3, 146—149, Dü. 117.

*** Comitatus Vorechheim 1086, A. Th. P. 3, 260, Vorcheim 1102, A. Th. P. 3, 260, 1110 A. U.

Kuno 995 (Dü. 94), Graf Adelbert von Calw 1041, 1046 (Dü. 103, 105), Reginbald 1057 (Dü. 106), Markgraf Hermann von Baden 1102 (A. Th. P. 3, 260). In ihm lag Herrenalb.

10. Fränkiſcher Neckargau. *

Dieſer vom Neckar benannte Gau umfaßte das würzburgiſche Landkapitel Weinsberg (Wü. S. D. 5, 368). Im Norden lief ſeine Gränze gegen den Weingartheibagau von der Mündung des Elzbaches aus, die Markung von Neckarelz durchſchneidend (C. L. 2, 478, 602), nach Oſten über die Höhen ſüdlich von Moosbach zur Schefflenz, welche ſie nördlich von Allfeld erreichte, und dann, im Oſten gegen den Jagſt- und Kochergau hin, in ſüdöſtlicher Richtung zwiſchen Züttlingen und Möckmühl durch zum Kocher, über Ohrnberg, Kirchenſall und am Weſtufer des Kupferfluſſes nach Waldenburg, von da auf der Waſſerſcheide zwiſchen Biber und Ohrn fort nach Murrhard und ſo zum Murrgau, der im Süden, wie im Weſten der Elſenzgau (wo der Neckar die Gränze macht), Gartach- und Zabergau ihn begränzten. Cente von ihm waren: der Bret-

* Necker-, Neccergowe, Nekkergewe 771—808, C. L. 2, 467—481, Neceragaugiensis pagus 823, M. B. 28, 16, La. 1, 7, Nekkergewi 889, Eccard Francia orientalis 2, 895, Nechar-gewe, -gowe 889, 903, M. B. 28, 192, 161, pagus Nechariensis, qui lingua deutica Neccargewe ab incolis nuncupatur. Acta Sanctorum 3, 532.

Digitized by Google

tachgau,* der Ohrngau, der Schotzachgau** und Sulmgau,*** von den Flüſſen Brettach, Ohrn, Schotzach und Sulm benannt. Grafen werden in dieſem Gau keine angeführt, und daher iſt zu vermuthen, daß die Grafen des Palatialgebiets von Heilbronn ihn verwalteten. Im Schotzachgau finden wir die Grafen von Calw, und nach ihnen hier und im Sulmgau die Dynaſten von Weinsberg, welche aus Italien ſtammten und die Reichskämmererwürde bekleideten. Weinsberg, früher Calwiſches Eigenthum und von Calwiſchen Miniſterialen bewohnt, erhielten ſie von König Konrad III. zu Lehen, und zuerſt erſcheint nun von ihnen Dietrich, Kämmerer in Weinsberg 1147, 1150, dann Engelhard I. mit ſeinen Söhnen Konrad und Engelhard II. †

Ortſchaften des fränkiſchen Neckargaues: Auenſtein, Bachenau, Binswangen, Böttingen, Brezfeld, Buchhorn, Dahenfeld, Duttenberg, Ellenhofen, Eppach, Erlenbach, Flein, Granſchen, Griesheim, Gruppenbach, Gundelsheim, Heilbronn, Heinrieth, Hölzern, Jagſtfeld, Kocherdorf, Kocherthürn, Lampoldshauſen, Langen-

---

* Bretach-, Brethach-gowe 787, 796—853, C. L. 1, 30, 3, 145, 165.

** Scuzengowe in comitatu Adelberti comitis (von Calw) 1090—1104, A. Th. P. 4, 141.

*** Sulmanachgowe 771—782, C. L. 2, 604—606.

† Diethericus, Dieppertus Camerarius de Winsperg, C. H. 53 b, He. 2, 124, Martene collectio 2, 607; Engelhard I. 9. Febr. 1182, 6. October 1183, 20. Juni 1193 (mit ſeinen Söhnen), 21. Jan. 1198, 15. März 1200, Bes. 727, Lü. 13, 465, M. B. 29, 495, Jäger Burg Weinsberg 80 ff.

Digitized by Google

beutingen, Löwenſtein, Mainhard, Maßholderbach, Neckarſulm, Oehringen, Offenau, Pfahlbach, Pfedelbach, Rückertshof, Schwabbach, Sölbach, Sontheim, Sulzbach, Tiefenbach, Weiler, Weſtmarlach, Willenbach, Willſpach, Züttlingen.

11. Kochergau.*

Dieſer vom Kocherfluß benannte Gau umfaßte die würzburgiſchen Landkapitel Hall und Ingelfingen (Wü. S. D. 5, 364, 366), von letzterem jedoch nur den ſüdlichen Theil (ſ. unten Jagſtgau). Im Süden gränzte er an den Nibel- und Brenzgau, im Weſten an den Murr- und Neckargau, im Norden lief die Gränze gegen den Jagſtgau, vom Kocher aus, bei der Mündung der Ohrn, wo Neckar-, Kocher- und Jagſtgau zuſammenſtießen,** auf der Waſſerſcheide zwiſchen Kocher und Jagſt hin, ſüdlich von der Etter über die Jagſt, dann im Oſten gegen den Taubergau ſüdöſtlich an Herrenthierbach vorbei nach Blaufelden, gegen den Mulachgau hin, auf den Höhen im Norden der Brettach, wieder zur Jagſt, welche ſie an der Mündung der Brettach überſchritt, weſtlich an Ilshofen, Groß-

---

* Cochengowe 787—857, C. L. 3, 122, 123, 1042, La. 1, 83, Chochingowe 856, Schannat Trad. Fuldens. 193 und Chochengewe 287, Chochergewi 889, Chohhangewe 923, M. B. 28, 97, 161, Kogergo 1024, Wi. 3, 32, Kochergawe 1054, Chron. Murrhard. Msc., Choggergon 1138 A. U.

** Wachlingen, ein jetzt abgegangener Ort an der Mündung der Ohrn, wird im Neckar-, (Brettach-) Jagſt- und Kochergau angeführt, 787—856, C. L. 3, 122, 123, 127, 145.

und Kleinaltdorf vorbei zur Bühler,* auf den Höhen öſtlich von ihr durch den Virngrundwald zum Brenzgau. Nach Widmanns Chronik hatten die Kochergaugrafen ihren Sitz zu Weſtheim am Kocher, wo jetzt die Kirche die Stelle ihres Schloſſes einnimmt; zu ihnen gehört der Graf Sigfried 856 (Schannat hist. Fuld. 193), ihr Geſchlecht aber ſtarb ſchon früher aus und die Gaugrafenwürde kam mit ihren Beſitzungen an die Grafen von Rothenburg,** von denen Rugger II. zuerſt als Graf des Kochergaues vorkommt, in welcher Würde ihm ſeine Söhne Heinrich I. und Rugger IV. folgten (1027, Wi. 3, 55, 1033, 1042, M. B. 29, Nr. 338, La. 1, 83). Dann ging die Gaugrafenwürde an die Söhne Rugger III., und nach dem Tode des letzten von ihnen, Hein-

---

* Die Stöckenburg gehörte zum Mulachgau, die Kapelle unten m Thal zum Kochergau. Wi. 3, 21, Wü. S. D. 5, 367.

** Von ihnen erſcheinen zuerſt zwei Brüder: Megingaud, Biſchof Würzburg 753—755, und Manto I.; deſſen Söhne ſind Manto II. und Megingaud (Megingoz vir illustris comes) 788, 816. Dann kommt vor Graf Rugger I. 950, der fünf Söhne hatte: Bernward, Biſchof von Würzburg 990—995, Embard, Rugger II., Rugger III. und Heinrich, Biſchof von Würzburg 995—1018. Rugger III. Söhne waren Embard, Erzbiſchof in Cöln, † 1021, und Burkard I., Schutzvogt des Stifts Oehringen, deſſen Söhne: Embard, Biſchof von Würzburg 1088—1104, Burkard II., Rugger IV. und Heinrich III.; die drei Letztern ſind die Stifter des Kloſters Comburg und heißen auch Grafen von Comburg. U. Episc. Wirceb. 9, 38, 289, Georgii Uffenheimiſche Nebenſtunden 1, 1110 ff, Wi. 2, 10, 3, 32, 33, Menken 1, 390 ff., C. II. 336; ſie waren nach dem Anonymus bei Schannat Vindemiae 2, 41, gleichen Stamms mit den oſtfränkiſchen Herzogen, im Wappen ein goldenes Löwenhaupt mit einem goldenen Balken im Rachen.

Digitized by Google

rich III. (um 1109), mit den Rothenburger Gütern an die Hohenſtaufen über. *

In dieſem Gau waren auch die Dynaſten von Limpurg angeſeſſen, welche noch 1260 das Reichsſchultheißenamt in Hall und zugleich das Schenkenamt im Herzogthum Franken verwalteten, daher auch das herzogliche Wappen, die fränkiſchen Heerſpitzen, führten; das Reichsſchenkenamt erhielten ſie von den Hohenſtaufen, und fügten ihrem Wappen nun auch den Schenkenbecher bei. Von ihnen erſcheinen zuerſt Hildebrand der Schenke, Konrad Kolbo der Schenk mit ſeinen Brüdern Sigfried, Ludwig und Beringer. **

Ortſchaften des Kochergaues: Bächlingen, Blaufelden, Buchenbach, Büttelbronn, Cröffelbach, Eichach, Ernsbach, Fiſchach, Gaugshauſen, Geifertshofen, Hall, Hermuthshauſen, Hohenſtadt, Ingelfingen, Kocherſtein, Kocherſtetten, Komburg, Künzelsau, Kupfer, Langenburg, Lauffen, Laurach, Markertshofen, Michelfeld, Nußbaum, Oberroth, Otterbach, Ramsbach, Regenbach, Scheffach, Schmidelfeld, Sindringen, Steinach, Stein-

* König Konrad III. ſagt in einer Urkunde vom 13. Auguſt 1138: Comitatus Choggengou, quem ante nostram in regnum sublimationem ipsi habuimus. A. U.

** Hildebrandus pincerna, Conradus Colbo et frater Sigefridus Mai 1152, Hildebrandus pincerna 8. Januar 1156, 7. Juli 1157, Conradus Colbo pincerna et fratres Ludovicus et Beringer 10. Juli 1168, Konrad und ſein Bruder Ludwig 19. April 1172, Konrad allein 2. Juli 1173, 14. Januar 1174, 22. Jan. 1179, 4. Febr. 1183, Perz 4, 71, 143, 166, Orig. Guelf. 2, 184, Bes. 794, 954, Heineccii antiquitates Goslar. 160, Schannat Vindemiae 1, 117, Wi. 2, 32, Ughelli Italia sacra 1, 231, Pfeffinger 3, 791.

Digitized by Google

bach, Sulzbach am Kocher, Sulzdorſ, Thüngenthal, Tullau, Uttenhofen, Vellberg, Viechberg, Weſtheim, Winzenweiler, Wolfenbrück.

12. Jagſtgau.*

Dieſer von der Jagſt benannte Gau umfaßte den Nordtheil des würzburgiſchen Landkapitels Ingelfingen und einen Theil des Landkapitels Buchheim (Wü. S. D. 5, 324, 373). Er kommt zwar ſchon vor dem Regierungsantritt Karls des Großen vor (765, C. L. 3, 128), allein auch er iſt höchſt wahrſcheinlich erſt ſpäter, während der Regierung des Königs Pipin, gegründet worden, wenn man nicht etwa annehmen wollte, früher habe in Krautheim ein eigenes Landkapitel beſtanden, welches ſpäter unter die zwei oben genannten Landkapitel vertheilt wurde. Er gränzte ſüdweſtlich an den Neckargau, ſüdlich an den Kochergau, von da lief die Gränze gegen den Taubergau im Oſten auf der Waſſerſcheide zwiſchen Jagſt und Tauber hin, und im Norden und Nordweſten gegen den Weingartheibagau auf den Höhen ſüdlich vom Umpher- und Kirnaufluß über die Seckach zur Schefflenz. Das Grafenamt in dieſem Gau verwalteten ohne Zweifel die Dynaſten von Krautheim, die ſich auch von Borberg nannten; von ihnen kommen vor

* Jagesgowe 767—856, C. L. 3, 124—128, 923, M. B. 28, 161, 1054, La. 1, 89, Jagesgewe 803, Schannat Trad. Fuld. 281, histor. Wormat. 1, 82, M. B. 28, 97.

Digitized by Google

Ruthard von Krautheim 1165, Gottfried von Krautheim 1171, Wolfrad von Krautheim 1192, Konrad I. von Boxberg 1144 und ſeine Söhne Kraft und Konrad II. 1168—1182. *

Ortſchaften des Jagſtgaues: Ailringen, Asbach, Aſchhauſen, Berlichingen, Bieringen, Halberg, Hollenbach, Marlach, Möckmühl, Mulfingen, Neuſatz, Rengershauſen, Ruchſee, Schönthal, Simprechtshauſen, Widdern.

13. Taubergau. **

Dieſer Gau, vom Tauberfluß benannt, umfaßte die würzburgiſchen Landkapitel Taubergau, das ſeinen Nordtheil, und Mergentheim, das ſeinen Südtheil bildete, aus welchem ſpäter (wie aus dem Nordtheil die Grafſchaft Werthheim) die Grafſchaft Mergentheim entſtand. *** Der Taubergau gränzte im Weſten an

* Adelheid von Krautheim, Gemahlin Sigifrieds von Hohenlohe, 1060, Hanſelmann 1, 330, Ruthard Wi. 4, 37. Orig. Guelf. 3, 195, Gottfried und Wolfrad, A. U., Ludewigs Geſchichtſchreiber 531, Konrad I. von Boxberg. Jung Miſcellaneen 1, 2, Konrad II. 1168, 19. April 1172, 1180 (mit ſeinem Bruder Kraft), U. Episc. Wirceb. cod. probat. 50, Wi. 2, 31, Lindenbrog Scriptores rerum German. 169, Hanſelmann 1, 17, 2, 399, A. Th. P. 2, 282.

** Dubrogewe 807, M. B. 28, 45, Eccard 2, 863, Tubergave pagus in orientali Francia 962, Wi. 2, 3, Tubergewe pagus 973, Leuckfeld Antiquit. Gandersheim, comitatus Dubargewe nominatus 972, Wi. 2, 3, Tuber–, Tuberecgewe, Schannat Trad. Fuld. 281 ff.

*** Comitatus Merginteim in pago Tubergewe 1058, Schannat Vindemiae 1, 175, Comitatus Mergentheim in Oſterfranken 1103, C. H. 32 b.

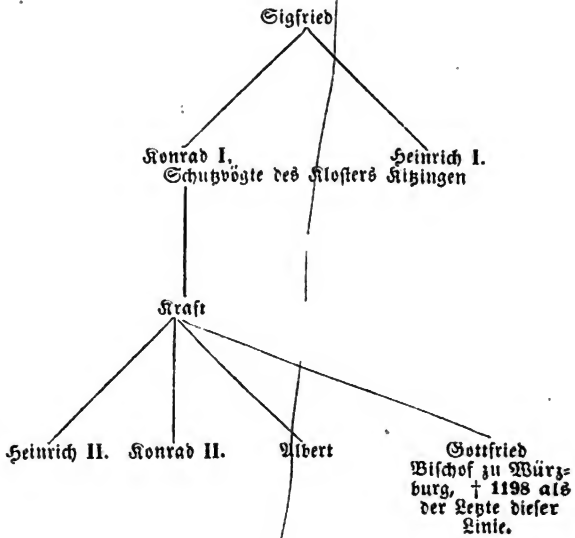
den Kocher- und Jagſtgau, von wo aus ſeine Weſtgränze gegen den Wingartheibagau, zwiſchen der Tauber und Erſe hin, zum Main, den ſie bei Miltenberg erreichte und an ihm hinlief bis auf die Höhen öſtlich von der Tauber und, gegen den Baddanachgau, auf dieſen fort bis Röttingen, wo ſie die Tauber überſchritt und weſtlich von dieſem Fluſſe, gegen den Gollachgau, weiter hin und gegen den Mulachgau in ſüdweſtlicher Richtung fort an Oberkirnbach vorbei nach Blaufelden zum Kochergau lief.

Als Grafen des Taubergaus kommen vor: Gerung 961, 962, 972, der 962 und 972 auch den Gollachgau verwaltete, und Eberhard 973, derſelbe ohne Zweifel, welchen 1037 Biſchof Gebhard von Regensburg nebſt Siegfried als ſeinen verſtorbenen Verwandten anführt. Dann aber gehörte er zum ſaliſchen Fürſtengeſchlecht, welches 907 die Herzogswürde in Franken erhielt, wie Gebhard, deſſen Urgroßvater Herzog Otto I., deſſen Großvater Graf Konrad I. war. Konrads Sohn Hermann, der ſich 1004 mit Adelheid, Gräfin von Egisheim, vermählte, iſt der Stammvater des hohenlohiſchen Fürſtengeſchlechts, und hatte neben Gebhard noch zwei Söhne, Sigfried und Eberhard (1069), und vielleicht iſt auch Hezilo (Heinrich), Graf im Tauber- und Jagſtgau 1054, ihr Bruder. Sigfried, der mit Adelheid von Krautheim vermählt war, ſtiftete die

---

* Harenberg historia Gandershem. 619, 621, Wi. 2, 3, Lang Bayerns Gaue 90, Leuckfeld Antiquit. Gandersheim 101.

Linie Hohenlohe-Weikersheim, deren Stammtafel folgende iſt:



Eberhard, Sigfrieds Bruder, ſtiftete die noch blühende Linie Hohenlohe und war ein vertrauter Rath Kaiſer Heinrichs IV. 1076. *

---

* S. die Werke von Hanſelmann und Wibel. Sigfried und Eberhard Gudeni Sylloge 2, 3; Hezilo La. 1, 89; Konrad I. und Heinrich I. von Weikersheim Wi. 2, 19, 1153, 1155, 1150, 18. Auguſt 1165, 1171, 19., 24. April 1172, 31. Juni 1180, Heinrich II., Konrad II. und Adelbert 1182, 16. Juli 1193, La. 1, 211, 361, M. B. 29, 326, 380, 410, 437, 486, U. Episc. Wirceb. 44, Wi. 3, 35, 2, 32, 34, Hanſelm. 1, 370 ff., Gottfried U. Episcop. Wirceb. 74; Eberhard v. Hohenlohe Lambert Schaffnaburg bei Piſtorius 1, 404.

Ortſchaften im Taubergau: Adolzhauſen, Bronn, Ebertsbronn, Heuchlingen, Laudenbach, Louisgarde, Markelsheim, Mergentheim, Naſſau, Niederſteinbach, Niederſtetten, Oberrimbach, Oberſtetten, Pfützingen, Schefteršheim, Vorbachzimmern, Weikersheim.

14. Mulachgau. *

Seinen Namen hat der Gau vom Mulachbach, der bei Onolzheim in die Tauber fließt (Wi. 2, 70); er umfaßte das würzburgiſche Landkapitel Crailsheim (Wü. S. D. 5, 362), gränzte weſtlich an den Tauber- und Kochergau, ſüdlich und ſüdöſtlich an den Brenz- und Riesgau, im Nordoſten lief die Gränze gegen den Rangau öſtlich an Ober- und Unteröſtheim vorbei zur Tauber, überſchritt dieſe bei Gebſattel, lief an ihrem Weſtufer hin, gegen den Gollachgau ſüdlich an Wolfsbach vorbei wieder zum Taubergau. Die Grafenwürde verwaltete hier ein Zweig der Rothenburger Grafen, die Grafen von Lobenhauſen, deren Stammvater Heinrich I., Emhards von Rothenburg Sohn, iſt, welcher als Graf des Mulachgaues 1024, 1033 vorkommt; ſeine Söhne ſind Engelhard I. und Rocho, 1078—1098. Letzterer hatte einen Sohn, Heinrich II., 1098, Engelhard drei Söhne, Walther I., 1096—1144, Engelhard II., 1103—1144,

* Mulachgeu 823, Eccard 2, 882, Mulehgouue 856, Schannat. Trad. Fuld. 193, Mulahgowi 889, Mulahgewe 923, M. B. 28, 97, 161, Muleagii 1000, Mulegtouwe 1024, Lü. 17, 934, 18, 120, Mulgowe La. 1, 79.

auf ihre Bitten nahm König Konrad III. das Kloſter Komburg 13. Auguſt 1138 in Schutz (A. U.), und Konrad 1143. Walther I. Söhne ſind Walther II., 1168, und Kraft, 1168, 1172; Engelhards II. Sohn iſt Engelhard III., der 1198 mit drei Söhnen, Walther III., Engelhard IV. und Markward vorkommt. Das Geſchlecht ſtarb ums Jahr 1281 aus. *

Ortſchaften des Mulachgaues: Altdorf, Burleswagen, Gammesfeld, Gerbertshofen, Gröningen, Großalmerſpann, Gründelhard, Hohenhard, Miſtlau, Rupertshofen, Schmalfelden, Stimpfach, Stöckenburg, Volkartshauſen, Wollmarshauſen.

15. Gollachgau. **

Der Name des Gaues kommt von der Gollach, einem Nebenfluſſe der Tauber; er umfaßte das würzburgiſche Landkapitel Uffenheim (Wü. S. D. 5, 355) und gränzte weſtlich an den Taubergau, ſüdweſtlich

* Lubenhusen, Lobenhusen; Heinrich I. Lü. 18, 120, La. 1, 79; Engelhard I. 1078, 1096 (mit ſeinem Sohne Walther, ſeinem Bruder Rocho), 1098 (mit Rocho), 1098 (mit Walther, Rocho und deſſen Sohn Heinrich), 1003, Walther I., Engelhard II. und Konrad 20. Mai, 14. October 1139, 1140, 1143, 1144, Schannat Hist. Worm. 2, 69, Bes. 452, Orig. Guelf. 2, 555, C. H. 46 a, Lü. 1ˆ, 232, Wi. 2, 21, 103; Walther II. und Kraft 10. Juli 1168, M. B. 29, 387, 19. April 1172, Wi. 2, 32, Engelhard III. und ſeine Söhne Wi. 3, 36.

** Collogewe 807, M. B. 18, 5, La. 1, 5, Gollahagewe 817, Gollaha-gave, -gouwe, Schannat Trad. Fuldens. 122, 281, Gollachgewi 823, Eccard 2, 383, Gollachgewe 973, Harenberg Historia Gandershem. 1026, Gollougewi 1023, La. 1, 91.

Digitized by Google

an den Mulachgau, ſüdlich an den Rangau, wo die Gränze ſüdlich von Tauberzell die Tauber überſchritt, dann über Ohrnberg, Ermezhofen, Uttenhofen und Ulſenheim hinlief, ſich, gegen den Iffgau im Oſten, von Südoſten nach Nordweſten wandte, über Krautoſtheim, Nordheim und Hüttenheim, und dann im Norden gegen den Badanachgau im Süden und Weſten des Beutbachs und von da auf den Höhen im Norden der Gollach wieder zum Taubergau.

Als Grafen erſcheinen hier Kunibert 779, Eberhard, Gerung 962, 973, Gumpert 1017, 1023, und Golwin 1088, welche wahrſcheinlich zum nämlichen Geſchlecht wie die Taubergaugrafen gehören.

Ortſchaften des Gollachgaues: Archshofen, Creglingen, Freudenbach, Waldmannshofen.

Das Hauptergebniß dieſer Unterſuchung wäre alſo: Die Gaue waren urſprünglich eine geographiſche Eintheilung mit Naturgränzen, die man auch ſo viel wie möglich beibehielt, als ſie eine politiſche Bedeutung erhielten; im Laufe der Zeiten aber traten hier und dort Veränderungen ein, wodurch ſelbſt neue Gaue geſchaffen wurden. Dieſer politiſchen Eintheilung accomodirte ſich die kirchliche,

** Lang Baierns Gaue 90; Harenberg Hist. Gandersh. 1626, M. B. 28, Nr. 94.

Digitized by Google

ſo viel es ihre Zwecke und Bedürfniſſe erlaubten, und wenn man in Bezug auf die Gaueintheilung zu einem auch nur etwas befriedigenden Reſultate kommen will, ſo muß man ſtets auch die kirchliche Eintheilung zu Rathe ziehen.

Digitized by Google

II. Ueber den römiſchen Gränzwall

und

über die an demſelben gelegene römiſche Nieder-
laſſung bei Murrhardt.

Von dem

Topographen Paulus.

In den Württembergiſchen Jahrbüchern, Jahrgang 1835, 1ſtes Heft, Seite 153, habe ich eine Beſchreibung des römiſchen Gränzwalls von ſeinem Eintritt in das Württembergiſche bei Eck im Oberamt Ellwangen bis in die Gegend des Weidenhofs, welcher zwiſchen Welzheim und Murrhardt liegt, gegeben. Seit dieſer Zeit fand ich Gelegenheit, den Zug des Gränzwalls weiter zu beobachten und zu unterſuchen, und will nun die Reſultate meiner Forſchungen hier geben. Ehe ich übrigens zur Fortſetzung meiner Beſchreibung übergehe, iſt noch zu bemerken, daß ich in meinem früheren Aufſatze dem römiſchen Gränzwall die allgemein angenommene Benennung Limes transdanubianus beilegte, welche ihm auch, wenigſtens ſo lange er

Digitized by Google

gleichſam parallel mit der Donau zieht, gebührt, aber von Lorch an, wo der Limes einen beinahe rechten Winkel macht, und ſomit ſeine Richtung von dem Lauf der Donau gänzlich abweicht, dagegen aber mehr dem Zug des Rheins folgt, glaube ich den Gränzwall Limes transrhenanus nennen zu müſſen, um ſo mehr, da er an der Ecke bei Lorch in jeder Beziehung einen andern Charakter annimmt und offenbar auch die Errichtung deſſelben einer andern Periode angehört.

Meine früheren Forſchungen zeigten, daß der Limes von Lorch an als ein Erdwall, an deſſen Außenſeite ein Graben ſich befindet, in der Richtung gegen NNO. ſchnurgerade fortzieht, und daß genau 20 Schritte im Rücken deſſelben Wachhäuschen ſtanden, welche beinahe regelmäßig 1000 Schritte von einander entfernt waren. Sowohl dieſe angegebene Richtung als Struktur behält er auch fernerhin bei, nur mit dem Unterſchiede, daß die Wachhäuschen etwas näher beiſammen ſtehen, was hier ſehr nothwendig war, da der Limes, nachdem er die Hochebene des Welzheimer Waldes verlaſſen hatte, durch ein von Thälern und Schluchten ſehr getheiltes Terrain weiter zieht und deßhalb zur Vertheidigung und Ueberwachung dieſer Gränzmarke öfter Wachhäuschen angelegt werden mußten. Ich will nun meine Reiſe an dem Gränzwall, welcher hier ſtets Schweingraben genannt wird, fortſetzen, die noch ſichtbaren Spuren deſſelben beſchreiben, und zugleich die Punkte, wo Wachhäuschen ſtanden, angeben, und bei der Stelle, an welcher meine erſte Unterſuchung endigte, anknüpfen.

Digitized by Google

Vom Weidenhof weiter über den Otterbach trifft man im Walde weſtlich von Mettelberg den Gränzwall noch ungefähr tauſend Schritte lang gut erhalten. Auf dem höchſten Punkte des Waldes ſtand 20 Schritte weſtlich vom Wall ein Wachhäuschen, deſſen Schutthaufen noch ſichtbar iſt; von dieſer Stelle 700 Schritte finden ſich am obern Rand des Grätenbachthälchens ebenfalls die Spuren eines Wachhäuschens.

Ehe ich am Gränzwall weiter gehe, muß zuvor des 800 Schritte im Rücken deſſelben gelegenen Schloßhofs erwähnt werden; hier ſoll nach der Sage ein Schloß geſtanden ſeyn, wofür ſchon der Name des gegenwärtigen Hofes ſpricht, ferner ſind in deſſen Nähe Grundmauern, Backſteine, Ziegel ꝛc. ausgegraben worden, von letzteren ſah ich ſelbſt mehrere und erkannte ſie für römiſche. Nach Preſcher ſtand mitten im Hof ein künſtlich aufgeworfener Hügel, welcher erſt in neueſter Zeit abgetragen wurde. Es ſcheint, daß die Römer hier auf dieſer Hochebene einen kleinen Gränzpoſten angelegt und einen Tumulus errichtet hatten, von welchem ſie die nächſte Umgegend überwachen konnten.

Von letzterwähntem Wachhäuschen zieht nun der Gränzwall in kaum bemerkbaren Spuren einen ſteilen Abhang hinunter in das Grätenthal, überſchreitet daſſelbe und kommt auf der entgegengeſetzten Höhe im Walde Gies gegen 600 Schritte lang gut erhalten wieder zum Vorſchein; auf der Kuppe dieſes Walddiſtrikts ſtand ein Wachhäuschen, welches ſich noch durch einen runden, ziemlich hohen Schutthaufen zu erkennen gibt. Die Entfernung deſſelben von letzterem

Digitized by Google

Wachhäuschen beträgt 750 Schritte. Am ſteilen, zum Theil felſigen Abhang des Giesbachthales verliert ſich der Limes gänzlich, nach der geraden Linie, welche er ſtets einhält, muß er übrigens 200 Schritte weſtlich von der Klinger Sägmühle über das Thal und von da die gegenüber liegende Thalwand hinaufgezogen ſeyn, denn ſobald man den ſchmalen Bergrücken zwiſchen dem Giesbach und Faulklingenbach erreicht hat, ſo verrathen dort die Reſte eines Wachhäuschens, 900 Schritte von letzterem entfernt, ſeinen früheren Zug; von hier an führte er über das Faulklingenbachthal, und wird erſt im Walde am Köchersberger Feld auf eine kurze Strecke wieder ſichtbar. Auf dem Köchersberger Feld iſt keine Andeutung von dem Wall mehr vorhanden, da der fleißige Landmann, welcher in dieſer an baubarem Boden ſo armen Gegend nach jeder Handvoll Erde haſcht, denſelben hier eingeebnet hat. Nach der geraden Richtung muß der Gränzwall auf dem Köchersberger Feld über den ſogenannten Köcherbühl gezogen ſeyn, wo ich wieder ein Wachhäuschen vermuthete; ich erkundigte mich daher bei einem alten Mann, Jakob Bai von Köchersberg, und erfuhr, daß auf dieſer Stelle früher Gemäuer und allerhand Waffen u. ſ. w. gefunden worden ſeyen, zugleich ſagte mir Bai, daß nach der Ausſage ſeines Vaters hier der Schweinegraben gezogen ſey, und gab mir dabei die Richtung deſſelben an, die ganz mit meinen Vermuthungen übereinſtimmte. Die Stelle, auf welcher die Grundmauern eines Wachhäuschens gefunden wurden, iſt 900 Schritte von dem letztangeführten entfernt.

Vom Köchersberger Feld führte der Limes einen ſteilen, bewaldeten Abhang hinunter in das Murrthal, am Abhang ſelbſt findet man noch zweimal Reſte von Graben und Wall, im Thal aber iſt keine Spur mehr von ihm vorhanden, auch fehlen alle Andeutungen, die ein Wachhäuschen vermuthen ließen, dagegen geht die Sage, daß einſt der Einſiedler Walderich hier im Murrthale, zwiſchen Hauſen und Murrhard, ſeine Wohnung gehabt habe, was auf die Vermuthung leiten könnte, daß, wenn die Sage gegründet iſt, vielleicht Walderich von einem ehemaligen römiſchen Gränzhäuschen Beſitz genommen habe, oder, was eher denkbar iſt, daß die Sage den Wohnplatz Walderichs dorthin verlegte, weil man hier noch Spuren eines kleinen Gebäudes fand. Die Entfernung vom letzten Wachhäuschen bis hieher beträgt ungefähr 1800 Schritte; vermuthlich ſtand noch ein Wachpoſten dazwiſchen, den ich aber nicht mehr entdecken konnte. Auf der andern Seite des Murrthals zieht die Linie einen ſteilen, waldigen Berg, Linderſt genannt, hinan, an deſſen Fuß man noch in kurzer Strecke den Wall erkennt, ſobald aber der Abhang ſteiler wird, verliert er ſich unter vielen neben ihm gezogenen Hohlwegen. Auf dem ebenen mit Wald beſtockten Rücken des Linderſt angekommen, ſucht man vergebens nach Ueberreſten des Walls, da hier, wie die noch ſichtbaren ehemaligen Ackerbeete beweiſen, früher Ackerbau getrieben wurde, welcher den Wall verdrängte, dagegen iſt 20 Schritte hinter der geraden Linie, die der Wall hatte, noch ein Schutthügel ſichtbar, welcher ſeinen früheren Zug

Digitized by Google

markirt. Um ſicher zu gehen, bat ich den damals in Murrhardt beſchäftigten Publicationsgeometer Eliſon, dieſen Schutthaufen gelegenheitlich öffnen zu laſſen, was auch geſchah. Eliſon ließ nachgraben und fand richtig die Grundmauern eines römiſchen Wachhäuschens, wovon jede Seite 14 Fuß hielt; in demſelben wurden Bruchſtücke römiſcher Gefäße und viele Kohlen gefunden. Von dem Murrthale, wo ich das letzte Wachhäuschen vermuthete, bis hieher beträgt die Entfernung 1000 Schritte. Ehe ich von dieſer Stelle weiter gehe, iſt noch zu bemerken, daß auf der Ebene des Linderſt, etwa 300 Schritte im Rücken des eigentlichen Gränzwalls, ſich der Reſt eines zweiten Walls befindet, welcher gegenwärtig noch 120 Schritte lang, 3 Fuß hoch und 6 Fuß breit iſt. Es ſcheint, daß die Römer dieſen Punkt beſonders befeſtigt hatten, was um ſo wahrſcheinlicher iſt, da derſelbe gerade den Schlußberg zwiſchen dem Murr- und Siglisbacherthal bildet, und zugleich mußte er für die an ſeinem Fuß gelegene römiſche Niederlaſſung bei Murrhardt von großer Wichtigkeit ſeyn. Die römiſche Gränzmarke zieht nun von letztbeſchriebener Stelle den nördlichen Abhang des Linderſt hinunter; ehe der Wald aufhört, zeigen ſich noch deutliche Spuren derſelben und auf einem kleinen Abſatz des Bergs in der gewöhnlichen Entfernung vom Wall ein runder Steinhaufen, welcher der Heidenbühl genannt wird und die Reſte eines Wachhäuschens deckt. Der Heidenbühl liegt von dem Wachhäuschen auf dem Linderſt 650 Schritte entfernt. Die gerade Linie des Limes führt weiter über das

Digitized by Google

Siglisberger Feld, wo aber keine Spur mehr von ihm vorhanden iſt, die Sägmühle bei Siglisberg ſoll auf dem Wall ſtehen, und wirklich finden ſich auch hinter dieſer auf einer Wieſe entſchiedene Spuren deſſelben, die übrigens bald wieder verſchwinden. Im Murrhardter Stadtwald „Hirſchreute“ kommt der Wall ziemlich gut erhalten ungefähr 500 Schritte lang wieder zum Vorſchein, und auf dem Scheitel des Bergs befindet ſich 20 Schritte hinter demſelben ein Schutthaufen, welchen ich, wie noch mehrere andere, öffnen ließ. Man fand die noch gut erhaltenen 2 Fuß 5 Zoll dicken Grundmauern eines viereckigen Wachhäuschens, wovon je eine Seite 10 Fuß hielt; der Eingang in daſſelbe war gegen den Limes gerichtet, an der nordweſtlichen Ecke im Innern des Raumes konnte noch deutlich die Brandſtätte, an welcher die Soldaten ihre Wachfeuer unterhielten, wahrgenommen werden, und in der ſüdweſtlichen Ecke lagen mehrere Bruchſtücke einfacher römiſcher Gefäße. Die Entfernung von dem Wachhäuschen auf dem Heidenbühl bis hieher beträgt 2500 Schritte; es müſſen demnach noch zwei Gränzhäuschen dazwiſchen gelegen ſeyn, von denen aber keine Reſte mehr ſichtbar ſind. Von dem höchſten Punkte des Waldes Hirſchreute zieht der Gränzwall in eine tiefe Schlucht hinunter, wo er nur an einigen Stellen zur Noth noch erkannt werden kann; ſobald er aber die Rinne der Schlucht überſchritten hat, erſcheint er am gegenüberliegenden Abhang wieder ganz gut erhalten und zieht ſo lange ſichtbar fort, bis der Wald aufhört und mit dieſem auch die Spuren des

Digitized by Google

Walls; dagegen ſind die Reſte eines Wachhäuschens auf dem Steinberger Feld, genannt Letten, noch deutlich vorhanden, daſſelbe ſtand vom letzteren 700 Schritte entfernt. Nach der ſtets einhaltenden Richtung des Walls zog derſelbe weiter über das Steinberger Feld, wo er übrigens gänzlich verſchwunden iſt, aber allgemein geht die Sage, daß der Schweingraben einſt über die Markung Steinberg gezogen ſey, und wirklich findet man ihn noch ungefähr 30 Schritte lang auf der ſogenannten Gmeind, einem ſehr dominirenden Punkt, wo man 20 Schritte hinter demſelben einen großen Schutthaufen entdeckt, welcher nach der Sage der Reſt eines Schloſſes ſeyn ſoll; dazu wäre aber der Platz zu klein geweſen, es läßt ſich daher eher vermuthen, daß die Römer hier wegen der ausgedehnten Ausſicht, welche man von dieſem Punkt aus genießt, einen Gränzthurm errichtet hatten. Die Entfernung von hier bis zum letzten Gränzhäuschen beträgt 1300 Schritte. Der Gränzwall zieht nun einen ſteilen Berg hinunter gegen den Katzenbach, wo er immer noch ſichtbar iſt; im Thälchen ſelbſt iſt er verſchwunden, ſobald er übrigens daſſelbe überſchritten hat, kommt er am Saume eines kleinen Eichwäldchens wieder zum Vorſchein, an dieſem zieht er weiter bis auf das Feld des Katzenhäuschens, wo abermals ſeine Spuren von der Kultur vertilgt ſind, übrigens führt dort die Markungsgränze in der Linie des ehemaligen Walls. Sobald der Wald beginnt, zeigt ſich auch der Limes wieder, welcher nun gut erhalten über zwei tiefe Schluchten weiter führt bis zu dem ſogenannten

Digitized by Google

Mehlhaus, einem hohen mit Wald beſtockten Punkte, auf welchem im Rücken des Walls der Schutthaufen eines Wachhäuschens ſich kenntlich macht. Nach der Volksſage ſoll hier eine Kapelle geſtanden ſeyn, welches mit den Wachhäuschen bei Pfahlbronn und Welzheim u. ſ. w., die ebenfalls im Munde des Volks Kapellen genannt werden, übereinſtimmt. Die Entfernung vom letzten Wachhäuschen auf der ſogenannten Gemeind bei Steinberg bis hieher beträgt 2700 Schritte, es müſſen demnach zwiſchen dieſen beiden Gränzhäuschen wenigſtens noch zwei weitere geſtanden haben, deren Ueberbleibſel ich aber nicht mehr auffinden konnte. Vom Mehlhaus führt der Wall ſtets ſichtbar fort, bis er das Graber Feld erreicht, wo ſeine Spuren aufhören; die Richtung zeigt, daß er ganz nahe an Grab vorüber zog, und ohne Zweifel hat der Ort ſeinen Namen von dem Schweingraben erhalten. Südöſtlich von Grab ſtand vermuthlich wieder ein Wachhäuschen, denn dort heißt eine Stelle „das Haus,“ auch wurden ſchon Alterthümer dort ausgegraben und die Entfernung vom Mehlhaus bis hieher beträgt 900 Schritte, was ebenfalls für dieſe Vermuthung ſpricht. Nördlich von Grab zeigt ſich der Wall ſogar auf dem Felde noch ziemlich erhalten und an demſelben, auf dem ſogenannten Fritzenfeld, der Schutthaufen eines demolirten Gränzhäuschens; man hat daſelbſt ſchon viele Steine weggeräumt und allgemein geht die Sage, hier ſey ein Haus geſtanden, daſſelbe ſtand von letzterer Stelle 900 Schritte entfernt. Der Gränzwall führt nun eine bewaldete Schlucht hinunter und mit dieſer endigen,

Digitized by Google

wenigſtens was die Wachhäuschen betrifft, meine genauen Unterſuchungen deſſelben; übrigens bin ich im Stande, den weitern Zug des Walls ſowohl nach eingezogenen Erkundigungen als nach eigener Anſchauung genau anzugeben, er iſt folgender:

Nachdem der Wall die Rinne der Schlucht, in welcher der Schönthaler Bach fließt, überſchritten hat, zieht er in ſichtbaren Spuren über den Bergrücken zwiſchen dem letztangegebenen Bach und der Roth, weiter über das Roththälchen, von da 500 Schritte öſtlich an Mönchsberg vorüber gegen Mainhardt, welches nur 200 Schritte im Rücken des Walls liegt. Hier ſtand bekanntlich eine römiſche Niederlaſſung, welche ſchon Hanſelmann und Andere hinlänglich nachgewieſen haben. Von Mainhardt führt der Limes immer in ſchnurgerader Richtung durch den Ort Gailsbach gegen das Neuwirthshaus, welches 100 Schritte öſtlich von demſelben liegt, von hier weiter am See im Brändenwald vorüber, über den Völkersbach und die Barkemer Ebene, 250 Schritte weſtlich an Harsberg vorbei, weiter durch den Ort Bayerbach, an Oberohrn vorüber, welches 200 Schritte öſtlich bleibt, bis auf die „obere Bürg“ bei Oehringen, welches $^1/_8$ Stunde im Rücken des Gränzwalls liegt. Auf der obern Bürg bei Oehringen ſtand ebenfalls eine römiſche Niederlaſſung, welche durch eine Menge Fundamente römiſcher Wohnungen und Alterthümer, die dort ausgegraben wurden, längſt beſtätigt iſt. Von hier an zog nun die römiſche Gränzmarke durch den Ort Unter-Maßholderbuch und von hier weiter

Digitized by Google

zwiſchen Ober=Maßholderbuch und Weſternbach durch nach Pfahlbach, wo die Spuren des Gränzwalls auf eine große Strecke noch ſehr deutlich zu ſehen ſind.

Von Pfahlbach, welches ſeinen Namen dem römiſchen Gränzwall, Pfahl, zu verdanken hat, zog derſelbe durch den Wald Salmenſchlag, und in der Nähe der Ziegelhütte oberhalb Sindringen über den Kocher, weiter auf einen Bergvorſprung bei Sindringen, der Eiſenhut genannt, wo auch ein Wachhäuschen ſtand, und von da 500 Schritte öſtlich am Stolzenhof vorüber gegen das Jagſtthal. Ganz in der Nähe von Jagſthauſen zog der Limes über die ſogenannten Pfahläcker, welche ebenfalls ihren Namen von dem römiſchen Pfahl erhalten haben.

Bei Jagſthauſen und insbeſondere weſtlich vom Ort wurden ſchon eine Menge römiſcher Alterthümer, Grundmauern römiſcher Gebäude, mehrere Denkſteine u. ſ. w. entdeckt, und noch ſieht man dort einen aufgeworfenen Hügel und einige Spuren von früheren Verſchanzungen, ſo daß nicht in Abrede geſtellt werden kann, daß hier abermals eine römiſche Gränzniederlaſſung ſtand, die zur Vertheidigung des Jagſtthalpaſſes angelegt wurde. Auch bei dem ½ Stunde abwärts von dieſer Stelle an der Jagſt gelegenen Orte Olnhauſen ſind als Zeugen von einem ehemaligen Römerort mehrere römiſche Denkſteine aufgefunden worden.

In neueſter Zeit hatte ich Gelegenheit, die Gegend von Widdern, eine Stunde von Jagſthauſen, näher kennen zu lernen und eine kleine Entdeckung dort zu

Digitized by Google

machen. Widdern, welches im tief eingeſchnittenen Jagſtthale am Einfluß der Keſſach in die Jagſt liegt, ſoll nach der Sage einſt Weitern geheißen haben, und zwar deßhalb, weil die Stadt früher weiter hinausgegangen ſey als gegenwärtig. Dieſe Sage, daß nämlich das Dorf oder die Stadt früher größer geweſen ſeyen, geht von vielen andern Orten und läßt nicht ſelten auf ehemalige Römerorte ſchließen; ſie veranlaßte mich auch hier nähere Unterſuchungen anzuſtellen, um ſo mehr, da drei bedeutungsvolle Namen in der Nähe von Widdern vorkommen, der eine ſüdlich der Stadt, „die alte Schanze,“ der andere weſtlich, „die Schildwache,“ und der dritte öſtlich, „der Schloßberg.“ Ich erkundigte nun, daß man vor einigen Jahren außerhalb der Stadt auf eine gepflaſterte Straße geſtoßen ſey und man bei dieſer viele alte Ziegel und Bruchſtücke von Gefäßen gefunden habe. Auf meine Frage, bis wohin ſich denn die frühere Stadt erſtreckt habe? erhielt ich zur Antwort: bis auf die Kapellenäcker, wo man immer noch auf alte Grundmauern ſtößt.

Die Kapellenäcker liegen $1/8$ Stunde weſtlich von Widdern auf einem flachen Bergausläufer gegen die Jagſt; ſchon dieſe Lage, welche die Römer ſo ſehr liebten, beſtärkte mich in meiner Vermuthung, daß hier ein römiſcher Wohnort geſtanden ſeyn möchte, welche bald zur Gewißheit wurde, nachdem ich auf den Aeckern ſelbſt Bruchſtücke römiſcher Gefäße und Ziegel fand. Durch dieſe Entdeckung wäre nun die Zahl der römiſchen Wohnplätze in Württemberg abermals um einen vermehrt.

Digitized by Google

Ich kehre nun wieder zurück zu dem Gränzwall, welchen ich auf den Pfahläckern bei Jagſthauſen verlaſſen habe. Derſelbe nahm ſeinen Zug von hier weiter über den Bergrücken zwiſchen der Jagſt und der Kalkklinge, auf deſſen höchſtem Punkte ein Wachhäuschen ſtand; von der Kalkklinge an bildet er die Markungsgränze zwiſchen Berlichingen und dem Leutersthaler Hof, welche vollends ſchnurgerade bis an die Landesgränze führt.

Nach meinen Unterſuchungen zieht nun die römiſche Gränzlinie von Eck im Oberamt Ellwangen bis Lorch in einer Länge von 15 Stunden, und von Lorch bis an die Landesgränze bei Berlichingen 18 Stunden, demnach 33 Stunden lang durch das Königreich Würtemberg. Von Lorch an ſtanden an demſelben alle 700 — 1000 Schritte Wachhäuschen und in einer Entfernung von 2 — 3 Stunden römiſche Gränzniederlaſſungen; eine von dieſen lag bei Murrhardt, zu deren Beſchreibung ich nun übergehen will.

Die römiſche Gränzniederlaſſung bei Murrhardt.

In einer freundlichen, wieſenreichen Thalebene, zwiſchen hohen Bergen am Einfluß des Siglisbachs in die Murr liegt ¼ Stunde im Rücken des ehemaligen römiſchen Gränzwalls die gegenwärtige Stadt Murrhardt. Schon längſt iſt für entſchieden angenommen worden, daß die Römer einſt bei Murrhardt feſten Sitz hatten, und dieſe Annahme wurde durch drei römiſche Denkſteine, welche daſelbſt aufgefunden

wurden, hinreichend begründet.* Auch in der alten Beſchreibung des Kloſters und der Stadt Murrhardt, im ſogenannten rothen Buch, wird ſchon durch folgende Stelle darauf hingedeutet:

„Der Augenſchein gibt, daß umb Murrhart eine große Vngeheure Wildnuß geweſen, dennoch iſt zu vermutten, daß vor Walterico auch etliche anſehnliche Heiden dieſer Orten gewohnt haben.“

Die Ausdehnung und die Stelle der vermutheten römiſchen Niederlaſſung war aber bis jetzt unbekannt; ich machte mir daher zur Aufgabe, dieſes zu erforſchen, und will nun die Reſultate meiner Unterſuchungen hier gedrängt geben.

Südlich von Murrhardt zieht zwiſchen dem Kerbach und der Murr ein flacher Ausläufer des Riesberges bis an die gegenwärtige Stadt, die Stelle heißt „auf der alten Bürg,“ man fand hier ſchon römiſche Münzen, Bruchſtücke römiſcher Gefäße, Waſſerleitungen und Grundmauern ehemaliger römiſcher Gebäude ꝛc. Schon durch dieſe Andeutungen wird außer Zweifel geſetzt ſeyn, daß hier einſt die römiſche Niederlaſſung ſtand; dafür ſpricht auch die noch jetzt beſtehende Sage, daß früher die Stadt auf der alten Bürg geſtanden ſey. Die römiſche Niederlaſſung erſtreckte ſich aber nicht allein über die ſogenannte alte Bürg, ſondern auch über einen großen Theil der Fläche, auf welche die gegenwärtige Stadt Murrhardt gegründet iſt, was durch Folgendes nachgewieſen werden ſoll.

* Dieſelben ſind in den Württ. Jahrbüchern, Jahrgang 1835, 1ſtes Heft, Seite 3—8 näher beſchrieben.

Digitized by Google

Jn der Stadt ſelbſt ſtößt man öfter beim Kellergraben ꝛc. auf Grundmauern ehemaliger Gebäude, welche aber bis jetzt für Reſte der alten Stadt Murrhardt, die Anno 1765 ganz abbrannte, gehalten wurden. Daß dieſes aber nicht durchgängig der Fall iſt, davon habe ich mich während meines Aufenthalts in Murrhardt ſelbſt überzeugt, da gerade zu dieſer Zeit unter dem Hauſe des Schuhmachers Spengler Grundmauern römiſcher Gebäude, ein mit Plättchen ſchön belegter Zimmerboden, römiſche Ziegel und Fragmente römiſcher Gefäße, worunter ſchön verzierte von ſamiſcher Erde waren, gefunden wurden; ferner entdeckte man unter der Wohnung des Glaſers Vogel einen Eſtrichboden, römiſche Gefäße, Backſteine ꝛc., und unter Maurer Küblers Haus römiſche Gefäße von ſamiſcher Erde und eine römiſche Kupfermünze, welche aber nicht mehr beſtimmt werden konnte. Jch forſchte weiter und brachte in Erfahrung, daß man früher ſchon an der Hauptſtraße beim mittleren Brunnen in einer Tiefe von 6 Fuß auf ein Pflaſter geſtoßen ſey; an Thomas Horns Haus fand man eine eherne Münze von Hadrian, und bei Metzger Maiers Wohnung eine ſilberne von Antoninus Pius; beide Münzen habe ich ſelbſt angekauft und meiner Sammlung einverleibt. Eine weitere römiſche Münze, die ich aber nicht erhalten konnte, wurde bei dem Bierkeller des Kronenwirths Horn gefunden.

Jn der Straße, welche von der Hauptſtraße gegen die obere Mühle führte, wurden ſchon vor 18 Jahren bei Anlegung eines Kanals viele Bruchſtücke römiſcher

Digitized by Google

Gefäße und Ziegel ausgegraben, und unter Anderem fand dort Georg Michael Elzer ein 2 Pfund ſchweres Bruſtbild von Bronce, welches er dem Schuhmacher Gottlob Doderer unter der Bedingung, ihm hiefür ein Paar Stiefel zu ſohlen, überließ. Hievon in Kenntniß geſetzt, erkundigte ich mich bei Doderer, welcher wirklich das Bild noch hatte und ſolches ſeit mehreren Jahren als Gewicht an einer Schwarzwälder Uhr benützte. Das Bruſtbild, welches ich käuflich an mich brachte, iſt noch ganz gut erhalten, nur die Naſe iſt etwas abgeſchliffen, wahrſcheinlich durch die Benützung an der Uhr, an welcher es täglich einmal aufgezogen wurde. Ueber die Bruſt des Bildes liegt ein leichtes Gewand und um das ſchöngelockte Haupt ſchlingt ſich ein Epheukranz. Oben an dem Kopfe iſt ein kleiner Ring angebracht, wodurch die Vermuthung, daſſelbe möchte als Gewicht bei einer römiſchen Wage gedient haben, viel Wahrſcheinlichkeit erhält, da bekanntlich die Römer ſchon eine Art Schnellwagen hatten, an welchen die Gewichte eingehängt wurden. *

Spuren von ehemaligen Waſſerleitungen entdeckte Kupferſchmied Jäger, welcher in ſeinem Garten auf der alten Bürg eine thönerne Deichellage ausgegraben hat; weitere Reſte dieſer Waſſerleitung fand man auf der Kochswieſe bei der Bürg und unter dem Hauſe des Hafners Rößle. Dieſelbe hatte ihre Richtung gegen den Riesberg, an deſſen Fuß in einer Berg-

* Ein ähnliches Bild wurde vor einigen Jahren in der Gegend von Grabenſtetten gefunden; daſſelbe befindet ſich gegenwärtig in dem königlichen Antiquarium zu Stuttgart.

Digitized by Google

ſchlucht der ſogenannte Römerſee ſich befindet, welcher übrigens gegenwärtig beinahe trocken liegt und nur noch wenige Spuren von einem künſtlich angelegten Damm zeigt. In der Nähe des ehemaligen Sees entſpringt eine Quelle; es ließe ſich daher vermuthen, die Römer haben dieſe hier gefaßt und zu ihrer ¼ Stunde davon entfernten Niederlaſſung auf der alten Bürg geleitet. Nach weiteren von mir angeſtellten Unterſuchungen und Forſchungen ſtellte ſich endlich noch heraus, daß ſich in der Gegend der Zimmergaſſe, Bürggaſſe, Entengaſſe, Hirſchgaſſe, des obern Theils des Grabens und in dem obern und mittlern Theil der Hauptſtraße überall Reſte römiſcher Gebäude finden.

Die angeführten Umſtände werden nun hinlänglich beweiſen, daß bei Murrhardt eine nicht unbedeutende römiſche Niederlaſſung war, welche ſich über eine Fläche von wenigſtens 100 Morgen ausdehnte. In militäriſcher Beziehung muß dieſelbe von großer Wichtigkeit geweſen ſeyn; da in ihrer Nähe der römiſche Gränzwall über das Murrthal zog, ſo wurde ſie ohne Zweifel zur Deckung dieſes Thalpaſſes angelegt und mit einer Garniſon beſetzt, welche dieſes Defilée zu vertheidigen und zugleich einen Theil des Gränzwalls zu überwachen hatte.

Die Terrainverhältniſſe um Murrhardt ſind von der Art, daß die Vertheidigung des Thalpaſſes und der Umgegend eine bedeutende Beſatzung erheiſchte, denn offenbar iſt hier eine der ſchwächſten Partieen an der ganzen Gränzlinie im römiſchen Zehentlande.

Digitized by Google

Die Vermuthung, welche daher ſchon Sattler aus- ſpricht, daß die Alemannen den Gränzwall bei Murr- hardt zuerſt durchbrochen haben, ſcheint ſchon aus dieſen Gründen viel für ſich zu haben, da wohl ange- nommen werden darf, daß die Alemannen den Punkt herauszufinden wußten, welcher am ſchwierigſten zu vertheidigen und daher auch am leichteſten zu gewinnen war. Sattler ſtützt ſeine Vermuthung auf einen bei Murrhardt aufgefundenen Denkſtein, nach deſſen In- ſchrift ein römiſcher Centurio einen dem Mythras geweihten Tempel wieder neu aufbauen ließ, indem er annimmt, daß bei dem Einfall der Alemannen von denſelben der frühere Tempel zerſtört und ſpäter von den Römern, nachdem dieſe von der periodiſch ver- lorenen Stelle wieder Beſitz nahmen, zum zweitenmal neu aufgebaut wurde. Dieſe allerdings richtige Fol- gerung wird durch die oben angeführten Umſtände noch mehr unterſtützt. Ferner befindet ſich in der Nähe von Murrhardt ein kleiner Ort „Streitweiler“ und ein Bach „Siglisbach,“ früher Sigisbach. Die Namen Streitweiler könnten von einem dort vorgefallenen Treffen, und Sigisbach von einem erfochtenen Sieg ihren Urſprung haben. In der Nähe von Bopfingen kenne ich einen Wald, der Siegert genannt, ſo viel als Sieghardt, Siegwald; hier ſoll nach der Sage einſt eine große Schlacht vorgefallen ſeyn, vermuthlich zwiſchen den Alemannen und den Römern, denn auf den heutigen Tag ſieht man in dem Siegert, an deſſen Saum eine Römerſtraße hinzieht, noch gegen 60 ale- manniſche Grabhügel. Wenn nun die Vermuthung,

Digitized by Google

daß dieſer Wald zu Ehren der gewonnenen Schlacht den Namen Sieghardt, Siegwald erhielt, nicht zu gewagt erſcheint, ſo wird dieſelbe auch bei dem Sigisbach, welcher bei Murrhardt in die Murr einfließt, nicht zu weit geſucht ſeyn.

Nun ſind noch die römiſchen Straßen, welche die Gränzniederlaſſung bei Murrhardt mit andern Römerorten in Verbindung ſetzten, anzuführen. Ich habe dieſelben an Ort und Stelle genau unterſucht, will aber ihrer hier nur flüchtig erwähnen, da ich mir vorbehalte, bei einer andern Gelegenheit den Zug derſelben genau anzugeben, was um ſo nothwendiger iſt, da einige davon gegen die ſonſt üblichen Regeln, nach welchen die Römer ihre Straßen anlegten, geführt ſind. Von Murrhardt zog eine römiſche Straße nach den Römerorten bei Welzheim und Pfahlbronn, ad lunam, dort theilte ſie ſich und der eine Arm ging über Heidenheim nach Baumgarten bei Lauingen, Pomone, dort über die Donau nach Augsburg, Augusta vindelicum, der andere Arm über Aalen, Aquileja, Bopfingen, Opie ꝛc. nach Regensburg, Reginum.

Eine zweite Straße zog von Murrhardt zu den römiſchen Gränzniederlaſſungen bei Mainhardt, Oehringen, Jagſthauſen ꝛc., ferner führte eine Römerſtraße nach Canſtatt, Clarenna, eine zum Römerort bei Marbach und eine zu dem bei Böckingen, welch letztere ich übrigens noch nicht ganz verbürgen kann. Durch dieſe Straßen war nun der römiſche Gränzort bei Murrhardt nicht nur mit den übrigen Gränzniederlaſſungen, ſondern auch mit denen im Innern des

Zehentlandes am Neckar und weiter am Rhein genau und vielſeitig verbunden, wodurch ſich abermals das ſinnig angelegte Straßennetz, welches alle Römerorte ſo zweckmäßig verband, aufs Neue herausſtellt, und ſich in der Folge, bei fortgeſetzten gründlichen Forſchungen an Ort und Stelle, mit genauer Ausſcheidung der keltiſchen und namentlich der mittelalterlichen Straßen, immer noch mehr herausſtellen wird.

Digitized by Google

III. Ueber den Stammſitz der Kaiſerſchenken von Schüpf und Limburg.

Eine Unterſuchung

von

Pfarrer Bauer in Gnadenthal.

Die neuern Unterſuchungen über das Geſchlecht der Schenken von Limburg ergeben, daß Preſcher in ſeiner Geſchichte von Limpurg immer noch zu ſehr von bloßen Chronikangaben abhängt und zudem einige wichtige Schlüſſe (1, 98) auf die irrige Verſchmelzung zweier Walther in Einen baute. Ganz unzweifelhaft nämlich lebte von 1229 bis 1240—50 Walther I. pinc. imp. und von da an bis nach 1283 Walther II. Schon der Erſtere beſaß in Hall das Recht »officium constituendi et destituendi«; ſchon der Erſtere nannte ſich von Limburg bei Hall; weiter zurück aber gibt es lediglich keine urkundliche Spur, weder vom Geſchlecht der kaiſerlichen Schenken von Limburg, noch auch von einer Burg Limburg bei Hall. Da überdieß die ganze Umgegend Halls nach den dortigen Beſitzverhältniſſen

Digitized by Google

ebenſowohl, wie in Betreff der in der Umgebung angeſeſſenen Geſchlechter hohen und niedern Adels genau bekannt iſt (wie z. B. durch die Limburger Urkunden u. a. m.), ſo hat die folgende Annahme Alles für ſich: auch das Schloß Limburg ſcheint um die gleiche Zeit erſt entſtanden zu ſeyn, wenigſtens nicht lange vorher.

Möglicher Weiſe könnten die Schenken von Limburg ein zwar in der Gegend, früher jedoch auf einer andern Burg angeſeſſenes altes Geſchlecht geweſen ſeyn, und zwar weiſen mehrere Spuren auf Bielriet hin, den Stammſitz der nobiles de Bielriet, welche ſeit dem 11ten bis in den Anfang des 13ten Jahrhunderts vorkommen. Bei tieferem Eingehen zeigt ſich jedoch bald die Unmöglichkeit auch dieſer letztern Combination und Alles drängt zu der Annahme hin, daß vor 1229 die ſpäteren Schenken von Limburg von anderswoher nach Limburg bei Hall kamen, ohne Zweifel als hohenſtaufiſche Vögte oder Waltboten, und daß die Burg ihren Namen lediglich aus localen Gründen — Limburg = Lintburc = Lindenburg — empfing; denn auch heute noch heißt der ganze Berg „der Limberg“ und ebenſo iſt bereits in einer Urkunde von 1283 (Menken dipl. comb.) vom Mons Limb. im Gegenſatz zur Burg Limburg die Rede. Eine benachbarte Halde heißt „Lindach“ und jenſeits des Kochers liegen nicht allzuweit entfernt zwei Lindenhöfe, 1266 ſchon apud tiliam genannt (ib. II, 76).

Mit dieſer Thatſache iſt bereits den ältern Verſuchen der Stab gebrochen, durch den Namen Limburg

Digitized by Google

einen Geſchlechtszuſammenhang mit den Inhabern einer Burg dieſes Namens gewinnen zu wollen. Mit Limburg an der Lahn geht dieß um ſo weniger an, weil da ein notoriſch anderes Geſchlecht auch ſpäterhin noch blühte. Sämmtliche Beweiſe aber für einen Zuſammenhang mit Limburg bei Speier und mit Kaiſer Konrad II. erſcheinen beim erſten ſchärferen Blick als Phantaſien oberflächlicher Chronikanten und altmodiſcher Genealogen, denen es eben um einen glänzenden Urſprung zu thun war. Auch bei Preſcher noch halten die vier erſten Perſonen ſeiner Stammtabelle, I, 419, keine hiſtoriſche Kritik aus, vielmehr iſt an die Stelle 4 — Johannes — zu ſetzen Walther I., deſſen Gattin einigen Spuren nach eine de Winnenden (bei Waiblingen) könnte geweſen ſeyn, vielleicht aber doch, der gewöhnlichen Annahme nach, eine Gräfin von Helfenſtein war; ſeine Schweſtern (Nr. 5. 6) ſind alsdann richtig angegeben, Preſchers Walther I. aber (Nr. 7) wird jetzt Walther II., der Sohn, welcher nach 1250 vorkommt. Die Söhne der Luitgard von Weinsberg, Engelhard und Konrad, nennt er häufig filios amitae de Winsberg.

Der natürliche Weg, die Stammsgenoſſen der 1229 plötzlich auftauchenden kaiſerlichen Schenken von Limburg aufzufinden, iſt doch gewiß eine Umſchau unter den kaiſerlichen Schenken jener Zeit. Denn es hat lediglich keine Wahrſcheinlichkeit, daß die ohnedieß ſchon zahlreichen Geſchlechter der imp. aulae pinc. um jene Zeit erſt mit einem ganz neuen wären vermehrt worden.

Digitized by Google

Hingegen finden wir ohne viel Suchen um jene Zeit

1) ein Geſchlecht kaiſerlicher Schenken,

2) oſtfränkiſchen Stammes,

3) mit den herrſchenden Vornamen Walther und Konrad,

4) mit 5 Kolben im Wappen (Hanſelmann II, 301). Alle dieſe vier Merkmale bieten uns, gleich den Limburger Schenken, ebenſo auch diejenigen Reichsſchenken dar, welche den Namen trugen von der (kaum eine Tagreiſe von Hall entfernten) Burg Schüpf im Taubergau. Wer wollte da noch an einer Familien-Identität zweifeln?

Wir vermögen jedoch einige Hülfsbeweiſe noch beizufügen:

a) Schenk Walther I. tritt 1237 an Hohenlohe Beſitzungen ab in Waldmannshofen, Rietheim, Bibärern (Hanſelmann I, 406), lauter Orten im Taubergau, nur wenige Stunden von Schüpf.

b) Bei dem Vertrag mit Hall, dat. Wien 1280, ſind unter den Vaſallen im Gefolg der Limburge genannt Humel de Grünsfeld und Gervicus de Sachsenflur, zwei benachbarte Orte, zumal letzterer ganz zunächſt bei Schüpf (Hanſelmann II, 122).

c) Beim Verkauf Vielriets an die Küchenmeiſter von Nordenberg ſcheinen unſere Schenken auch ein Burglehen in Biſchofsheim a. d. T. „dazu gegeben" zu haben, welches Dietrich, Küchenmeiſter von Vielriet, noch beim Wiederverkauf 1363 beſaß und ſich vorbehielt.

Digitized by Google

Zu Schüpf aber gehörte auch ein Burglehen in Biſchofsheim 1388 (Hanſelmann I, 473).

Ueber die Schenken von Schüpf läßt ſich folgendes genealogiſche Schema entwerfen:

Conradus.
pincerna de Schippe 1182
(Wibel II, 34.)

Waltherus	Conradus	Berengerus
imp. aulae pinc.	1216—1220	1220
1209—1218 häufig.	(Gudenus II, 33.)	(Wibel II, 36.)

Ein Ludewicus de Schüpfa kommt 1235—1260 vor, der in den Aufſtand König Heinrichs gegen Friedrich II. verwickelt war, gleich Walther von Limburg. (Hanſelmann I, 399.)

Obigen Conradus aber halten wir für eine Perſon mit dem Conradus de Clingenberg imp. aulae pinc., welcher ſeit 1219 auch mit dieſem Namen (zwiſchenhinein 1220 auch wieder C. de Schipf), ſeit 1223 hingegen einzig noch unter dieſer Bezeichnung vorkommt. Seine Wittwe Kunigunde heirathete (Guden IV, 896) Philipp von Falkenſtein; ſein Sohn Walther, pinc. de Clingenberg et Bratshelden, brachte durch ſeine Vermählung mit Eliſabetha von Königſtein und Reicheneck dieſe Beſitzung (im Nürnbergiſchen) an ſein

Digitized by Google

Haus. Der Enkel Ulrich war 1260 ſchon vermählt (Guden IV, 897), die Urenkel aber, Konrad und Walther, Schenken von Reicheneck, treten z. B. in v. Langs Regesta 1289—1307 nicht ſelten auf. In ihrem Wappen combinirten dieſe Schenken die Kolben von Schüpf mit der Roſe von Reicheneck (Guden III, 388).

Walther von Schüpf endlich — in welchem Verhältniſſe ſteht er zu unſerm Walther I. von Limburg? Auch dieſe Beiden halten wir für Eine Perſon, geſtützt auf folgende Gründe:

1) Walthers I. Sohn, Walther II., war jedenfalls vor 1250 ſchon verheirathet mit Eliſabetha von Wahrberg, ja 1240 bereits kommt er nach einer Notiz bei Gabelkhover in Urkunden vor,* und muß alſo doch mindeſtens ums Jahr 1220 geboren ſeyn, wahrſcheinlich zwiſchen 1210—20.

2) Walthers I. Schweſter, Luitgarde v. Weinsberg, ſtirbt 1243 und hinterläßt ebenfalls erwachſene Kinder, die 1240 bereits in Urkunden zeugen; auch ihre Geburt muß daher wohl vors Jahr 1220 fallen.

Aus dieſen Thatſachen aber ergibt ſich mit Nothwendigkeit, daß Walther von Limburg, längſt ehe er als ſolcher auftritt, ein erwachſener Mann müß geweſen ſeyn. Von einem Walther imp. aulae pinc. aber haben wir aus jenen frühern Zeiten hinlängliche Kenntniß, nur daß er ſich von Schüpf nannte.

3) Gerade der Wechſel von Zunamen jedoch, bei Aenderung des Wohnſitzes, iſt in jenen Zeiten eine ſo

---

* Wenn nämlich dieſe Notiz nicht auf einem Irrthume beruht, 1240 ſtatt 1255.

gewöhnliche Sache, daß ſie unmöglich Bedenken erregen kann, ſelbſt wenn zwei Brüder faſt zu gleicher Zeit nach neuen Sitzen neue Benennungen annehmen, wie wir vorausſetzen.

4) Dagegen iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß Kaiſer Friedrich II. oder König Heinrich VII. den immerhin bedeutenden Poſten eines Vogtes auf Limburg keinem jungen Aufkömmling, ſondern einem alterprobten, geſchäftserfahrenen Miniſterialen übertrugen. Denn rings um Hall lagen nicht wenige hohenſtauſiſche Beſitzungen; die Stadt ſelbſt blühte immer mehr auf durch ihre Saline und ihre Gewerbe, und über Limburg, ſo wie auch wahrſcheinlich über das nicht weit entfernte Stift zu Oehringen, war die Schirmgerechtigkeit zu handhaben.

5) Die Probe endlich trifft auch zu. War Walther I. 1209 bereits volljährig, ſo mag er ums Jahr 1180 geboren ſeyn, und 1182 erſcheint ſein Vater in einer Urkunde. Er ſtarb nach 1240 etwa, alſo in den ſechziger Jahren. Sein Sohn aber hat, wenn er um 1210 geboren wurde, zwiſchen 1240 und 1250, alſo in den Dreißigern geheirathet und iſt nach 1283, alſo in den Siebzigern geſtorben, zu welchem Alter zugleich das gut paßt, daß 1280 (im Vertrage mit Hall) der Sohn Friedrich I. bereits als eine Hauptperſon mit auftritt.

Somit glauben wir zuverſichtlich, unſere Schenken von Limburg aufwärts verfolgt zu haben bis zu

Digitized by Google

Konrad von Schüpf ums Jahr 1182. Deſſen Ahnherr aber ſcheint Waltherus de Schippa zu ſeyn 1144, bei Wibel II, 21. Vornamen und Burgſitz können bei ihm Geſchlechtsidentität beweiſen. Da er jedoch nicht Schenke heißt, vielmehr neben ihm ein anderer Schenke vorzukommen ſcheint und möglicherweiſe der Zuſammenhang auch durch eine Erbtochter kann geknüpft ſeyn, ſo blicken wir uns um nach weiteren Spuren, und zwar wiederum unter den kaiſerlichen Schenken. Nun tritt 1182 Conradus p. de Sch. in einer würzburgiſchen Urkunde auf neben Conradus dapifer de Rotenburg, — derſelbe wohl, welcher 1177 als C. de Skainke vorkommt und unter den nobilibus curiae den Conſtanzer Frieden mitbeſchworen hat, 1183.

Rückwärts finden wir erſt 1172 wieder einen Conradus pinc., der am 19. und 20. April in zwei würzburgiſchen Urkunden Kaiſer Friedrichs I. als Zeuge auftritt, das einemal neben Arnold dapifer (de Rotenburck), das anderemal mit ſeinem frater Ludovicus. (Lang Regesta, Wibel II, 32.)

Da nun 1164 wieder (bei Fries) Conradus Colbo pincerna et fratres ejus Ludovicus et Beringerus, auch in einer würzburgiſchen Urkunde mitzeugen, ſo dürfen wir um des hier zu Tage kommenden Beinamens willen unbedenklich auch den

1164—1165 erſcheinenden (Ludewig aurea bulla II, 782; Guden I, 248) Kolbo pinc. in dieſe Geſchlechtsreihe aufnehmen, und ihre Identität mit den ſpätern Schenken von Schüpf hat Alles für ſich, denn auch die eben genannten ſind

Digitized by Google

1) kaiſerliche Schenken,

2) mit gleichen Vornamen (Konrad, Ludwig und Berengerus kehren wieder bei den Herren v. Schüpf);

3) ſie treten vornämlich in Geſellſchaft der rotenburgiſchen Küchenmeiſter auf und in würzburgiſchen Urkunden, ihr Wohnſitz iſt alſo wahrſcheinlich in dieſer Gegend geweſen;

4) der Beinamen Colbo ſcheint mit dem Schüpfer Wappen im Zuſammenhang zu ſtehen.

Somit ſind wir, nun auf möglichſt beurkundetem Wege, Schritt für Schritt zu dem Reſultate gekommen, welches Kanzler Ludewig einſt mehr nur vorausſetzte (die Kolboſchenken und die Schenken mit dem Kolbenwappen kurzweg zuſammenwerfend, noch dazu in der verkehrten Weiſe, daß er nun ſogleich einen Geſchlechtszuſammenhang mit den Kolben von Wartenberg ſubſtituirte, während dieſe doch erſt im 13ten Jahrhundert den Beinamen Kolb ſollen angenommen haben, wie denn auch ihr eigenes Wappen ein anderes iſt).

Noch aber iſt hiemit wenig gewonnen, weil allmälig die nähere Bezeichnung unſerer Schenken durch Angabe ihres Wohnſitzes aufhört. Dennoch gibts einen Fingerzeig, welcher vielleicht auf den Stammſitz derſelben uns hinweiſen kann.

Walther I. mußte ſein Castrum Schenkenburg, ſowie Ludwig von Schüpf das Castrum Schüpf an Gottfried von Hohenlohe abtreten, als Kriegsſchadenerſatz nach dem Aufruhr Königs Heinrich. — Wir vermuthen: Auf Schüpf hatten ſich zwei Linien

Digitized by Google

gebildet; doch iſt es kaum wahrſcheinlich, daß die Reichsſchenken von ihrem Stammſitz auf einen Theil der Burg (Schüpf) einer Stammmutter ſollten über=geſiedelt ſeyn, während noch die gerade männliche Linie daſelbſt fortdauerte, mit welcher ſie demnach ſich auch in deren Namen getheilt hätten; zudem kann Schüpf die Burg nicht ſehr bedeutend geweſen ſeyn, weil als Erſatz für 1000 Mark Silbers 100 würzburgiſche Pfund jährlicher Einkünfte ſammt Schüpf cum pertinentiis gefordert wurden, während damals der Zinsfuß häufig 10% betrug und 1 Pfd. jährlicher Einkünfte mit 10 Mark bezahlt wurde (vgl. z. B. Hanſelmann I, 396. 404. ann. 1230 und 1239). Daß Ludwig von Schüpf den Schenkennamen nicht führt, erklärt ſich einfach. Als ſeine Linie, welche aber auch die Kolben im Wappen führte (Hanſelmann II, 300), noch im zwölften Jahrhundert ſich abzweigte, war das Hofamt Erblehen je des Erſtgebornen, und zwar für ſeine Perſon allein, denn noch war es eigentliches Amt, nicht wie in ſpätern Jahrhunderten mehr und mehr bloßer (Familien=) Titel. Somit konnten Ludwig und ſeine Nachkommen auf den Schenkentitel keinen An=ſpruch machen, und erſt Walthers I. Bruder führt denſelben auch, obgleich er 1216 noch frater ſchlechtweg heißt; 1219 und 1220 tritt er als pinc. auf, in einer Periode alſo, wo Walther auf längere Zeit verſchwun=den iſt. Darum vermuthen wir, daß Walther wahr=ſcheinlich mit Friedrich II. nach Italien gezogen, oder ſchon vorher dahin verſendet worden war, von wo er erſt nach Jahren mochte zurückgekehrt ſeyn; inzwiſchen

Digitized by Google

aber verwaltete nun der Bruder das Familienamt hauptſächlich bei dem in Deutſchland zurückgebliebenen König Heinrich VII.

Zwei Linien alſo, wie geſagt, ſaßen auf Schüpf, und die eine in drei männlichen Sproſſen. Da machte wohl die Noth eine Wohnſitzverlegung und Erbtheilung nöthig, in welcher die jüngere Linie das Schloß Schüpf nebſt Zubehör, das Haupt der ältern Linie manche Beſitzungen in derſelben Gegend und Castrum Schenkenburg erhielt (Limburg hatte er wohl ſelber erſt als hohenſtaufiſches Lehen erworben); der Bruder Konrad, wie es ſcheint, die Beſitzungen am Main. Wie naheliegend iſt nun die Vermuthung, das Haupt der Familie werde den Stammſitz auf ſeinen Theil bekommen haben? Und der Name Schenkenburg ſelber weist eben darauf hin. Wo lag aber dieſe Burg? Die Beantwortung dieſer Frage ſcheint zunächſt leicht. Einmal werden mehrere Orte in der Gegend zwiſchen Tauber und Main, gegen Würzburg hin, neben Schenkenburg genannt; dann treten die Schenken v. Schüpf beſonders häufig in würzburgiſchen Urkunden auf, auch ſchon ehe ſie den Namen v. Schüpf führten. Da neben ihnen beſonders häufig die Küchenmeiſter von Rotenburg genannt werden, ſo entwickelt ſich faſt unwillkürlich die Hypotheſe: gleich dieſen Küchenmeiſtern dürften wohl unſere Schenken urſprünglich dem oſtfränkiſchen Herzogthume angehört haben und durch die Hohenſtaufen zu einem kaiſerlichen Hofamte gekommen ſeyn. Das lautet ganz plauſibel und befriedigend abſchließend. Allein es will nicht gelingen, in der bezeichneten

Digitized by Google

Gegend eine Schenkenburg oder auch nur die leiſeſte Spur von einer ſolchen aufzufinden. (Das Schenkenſchloß bei Würzburg, eigentlich Roßberg geheißen, gehört nicht hieher.) Vielmehr ſind wir bei Guden II, 326 auf eine andere Fährte gerathen. Der Propſt von Aſchaffenburg erlaubte Joanni de Wasen — alienandi decimam montis Schenkenberg, 1386. Die Waſen nun ſind ein in der Aſchaffenburger Gegend auf beiden Seiten des Mains abwärts begütertes Geſchlecht; ſollte alſo der Schenkenberg nicht auch dort zu ſuchen ſeyn, um ſo mehr, weil der Propſt von Aſchaffenburg Zehntherr iſt? Weil zugleich nur vom mons Schenkenb. die Rede iſt, ſo entſteht die ſtarke Vermuthung, das Schloß ſelbſt werde damals zerſtört geweſen und der umliegende Boden unter des Pflügers Hände zurückgekehrt ſeyn. Dieß iſt um ſo wahrſcheinlicher, weil ſeit 1237, ſeit der Abtretung an Hohenlohe, nicht weiter von Schenkenburg die Rede iſt, weder bei hohenlohiſchen Theilungen noch Verkäufen. Sehr frühe alſo muß es verloren gegangen ſeyn. Sehr bedeutend kann auch dieſe Burg nicht geweſen ſeyn, da auch ſie nebſt 100 Pfund jährlicher Einkünfte erſt 1000 Mark Silbers gleich geſchätzt wird. Jedenfalls enthält die Abtretungsurkunde nichts, was nöthigte, die Burg mit den andern Beſitzungen in eine und dieſelbe Gegend zu verſetzen. Gottfried ſuchte ſich natürlich die rentirenden Güter ſo nahe als möglich bei ſeinen übrigen Beſitzungen aus; ein feſter Platz aber konnte ihm auch in einer andern Gegend ſehr gelegen ſeyn, zumal in der in jener Zeit ſo wichtigen

Digitized by Google

Gegend des untern Mains, damals dem Hauptſchlacht=felde Deutſchlands. Vielleicht darf eine Urkunde Kaiſer Konrads von 1251 (Hanſelmann) hieher gezogen wer=den. Gottfried von Hohenlohe erhält darin 3000 Mark angewieſen auf Rotenburg und Gebſattel — in Be=tracht ſeiner graves et multiplices expensas in ser-vitiis nostris — habentes quoque pia consideratione respectum ad importabilia damna sua, quae apud Frankenvurt in captivitate suae militiae et rerum suarum amissione dinoscitur pertulisse. Die Schlacht bei Frankfurt war 1246 ſchon vorgefallen, und für etwaige Verluſte dabei hätte Gottfried ſicherlich in beſſern Zwiſchenzeiten ſchon Erſatz geſucht; auch ſcheint uns der Ausdruck importabilia damna — militiae et rerum überhaupt für einen bloßen Schlachtverluſt zu ſtark. 1251 war allerdings auch eine Niederlage vor=gekommen, aber bei Oppenheim, durch Rhein und Main folglich von Frankfurt getrennt. Leicht möglich aber, daß in Folge dieſer Niederlage von den Gegnern die Frankfurt (in dieſem Fall) benachbarte Schenken=burg des treuen Anhängers Kaiſers Konrad wegge=nommen und die Burg ſelbſt zerſtört wurde, ſo daß Gottfried ſeine Burgmannen und Beſatzung daſelbſt nebſt den res, den Beſitzungen (der Burg und den zu der Burg gehörigen Gütern) verlor, welche König Wilhelm ſeinem treueſten Helfer, dem Erzbiſchof von Mainz, mag geſchenkt haben; dieſer aber verleibte ſie dann der Aſchaffenburger Propſtei ein, — der geogra=phiſchen Lage wegen?

Daß wir, den urſprünglichen Sitz der Kolben=

Digitized by Google

Schenken ſuchend, in der Gegend von Aſchaffenburg und Frankfurt wirklich auf einer guten Spur ſind, läßt ſich mehrfach ins Licht ſetzen.

1) Es muß nun einmal dort herum wirklich einen Schenkenberg gegeben haben, deſſen Zehnten J. v. Waſen erhielt (ſ. oben).

2) Die Gegend eignet ſich ganz zum Sitze eines kaiſerlichen Miniſterialen, denn es ſind die bedeutenden kaiſerlichen Städte Frankfurt und Mainz, die alte Pfalz Tribur und das von Barbaroſſa herrlich geſchmückte Gelnhauſen in der Nähe, wo z. B. (Schenk) Konrad von Schüpf zum erſtenmale neben ſeinem Bruder zeugt.

3) Die Schweſter Walthers I. war zuerſt Aebtiſſin im Kloſter Himmelthal bei Klingenberg.

4) Von Klingenberg und Bratshelden nannte ſich ſein Bruder und deſſen Nachkommenſchaft.

5) In Mainz finden wir die Truchſeſſe von Bonland einheimiſch, und die Kämmerer von Münzenberg, urſprünglich de Hagen, ſtammen aus Hain im Dreieich, ſüdlich von Frankfurt. Auf eine freundſchaftliche Verbindung mit den Bonlanden aber kann der Umſtand hindeuten, daß Walther II. ſeine Verſöhnung mit König Wilhelm erwartete durch Vermittlung von Wernherus dapifer de Bolanden, Philippus de Hohenfels, Philippus de Falkenstein und einigen Andern.

6) Bei Guden (I) kommt urkundlich 1145—1154 ziemlich häufig ein Conradus pincerna vor, gewöhnlich neben Wernherus dapifer. Da nun kein Zweifel ſeyn kann, daß dieſer kein minist. ex familia archiepiscopi,

ſondern ein v. Bonland iſt, ſo dürfen wir auch in unſerm Konrad einen kaiſerlichen Schenken finden. Die Privatminiſterialen mochten damals für öffentliche Urkunden noch wenig Autorität haben.

7) In Mainz ſelbſt gab es einen Hof, der Schenkenberg genannt (Gud. cod. dipl. und Syllog.), der alſo wohl früher den Beſitzern der Schenkenburg zugehörte, wahrſcheinlich dem eben erwähnten Conradus pincerna.

So wären wir denn auf unſerer Wanderung in der Frankfurter Gegend angekommen. Können wir nun bei der Schenkenburg getroſt ſtehen bleiben, als dem Ur- und Stamm-Sitze unſeres Geſchlechts? Keineswegs! Die Schenkenburg kann doch erſt von den Schenken ihren Namen erhalten haben, und wenn wir wählen ſollen, ob es wahrſcheinlicher ſey, daß eine urſprünglich anders benannte Burg allmälig durch den langen Aufenthalt der Schenken, im zwölften Jahrhundert ſchon, dieſen neuen Namen erhalten habe, — oder daß die Schenken eine neue Burg ſich irgendwo gründeten, welche dann eben um deßwillen ſogleich Schenkenburg benamſet wurde? — im Fall der Wahl würden wir unbedenklich für das Zweite uns entſcheiden. War nun aber die eigentliche Stammburg wenigſtens in der Nähe, oder ſiedelten unſere Schenken von anderswoher in die Frankfurter Gegend über? — Wir fanden oben unſern Conradus pinc. zuerſt in Geſellſchaft Walthers von Bonland; dieſe Truchſeſſen aber ſtammten aus dem jenſeitigen Rheinfranken, vom Donnersberge, wahrſcheinlich als urſprüngliche Mini-

Digitized by Google

ſterialen der Salier. Leidet dieſe Parallele wohl keine Anwendung auf unſere Schenken?

Daß Kanzler Ludewig ſie mit den Kolben von Wartenberg identificirte, hörten wir bereits, nebſt unſern Gegengründen. Dagegen finden wir allerdings in derſelben Gegend, welcher Wartenberg angehört, in der Kaiſerpfalz Lautern, ſchon im zwölften Jahrhundert einen pincerna de Lutra, Henricus, z. B. 1190, welcher nach Ludwig Aur. Bull. II. ausdrücklich auch als Henricus Kolbo, pincerna de Lutra vorkommt, 1191—1197. Doch gewährt uns dieſer Umſtand keinen ſichern Anhaltspunkt. Nur ſo viel ſcheint uns unzweifelhaft, daß derſelbe der Sprößling einer nicht auf Schüpf erzogenen Seitenlinie des Kolboſchenkenhauſes geweſen, nicht ein direkter Abkömmling der Hauptlinie, alſo deßwegen wohl im urſprünglichen Stammſitz bei Kaiſerslautern. Dieſer Sitz kann eben ſo gut ein noch nicht lange gewonnener geweſen ſeyn. Somit gewinnen wir mit dieſer Unterſuchung keinen ſichern Anhaltspunkt zu der Vermuthung, es möchte der gewöhnlichſten, ältern Ableitung der Limburger Schenken aus dem Worms- oder Speier-Gau doch, wenn gleich mit irriger Motivirung, eine dunkle Erinnerung an die Wahrheit zu Grund gelegen ſeyn. Jedenfalls aber werden wir doch wieder nach den Rheingegenden hingewieſen, dort den Stammſitz zu ſuchen.

Nicht ſicherer iſt eine andere Spur. Nämlich Ludwig von Schüpf nahm nach Verluſt dieſer Burg ſeinen Aufenthalt in Speier (Wibel III, 43), was auf Be-

Digitized by Google

ſitzungen in jener Gegend hindeuten kann, von welchen wir dann aber jedenfalls nicht wiſſen, wann und wie ſie erworben wurden. Dagegen läßt ſich vielleicht ein beſſerer Beweis dafür geben, daß unſere Schenken allerdings urſprünglich rheinfränkiſche, näher ſaliſche Miniſterialen dürften geweſen ſeyn. In einem Diplome Kaiſer Konrads III. von 1145 kommt nach Hanſelmann II, 217 ein Conradus pris pincerna vor, ohne Zweifel die gleiche Perſon mit dem Conradus pris, welcher in einer Urkunde deſſelben Kaiſers von 1144 genannt wird, neben Arnold de Rotenburch, dem ebenfalls ſein Amtsprädicat dapifer nicht beigegeben iſt. Die ſonſt gewöhnlichſte Auflöſung der Abbreviatur pris = patris gibt in dieſem Fall keinen Sinn; denn Konrads III. Vater war ſeit 1103 bereits todt; auch könnte zu dem Genitiv die nähere Beſtimmung nicht wohl weggelaſſen ſeyn. Sollte nun jenes pris (im Zuſammenhange mit dem veralteten pris = vorher) nicht aufgelöst werden können in priscus, wo dann C. pris gar wohl ohne weitern Zuſatz konnte geſagt werden? Priscus aber hieße unſer Konrad nicht als der leiblich ältere unter den verſchiedenen Schenken, ſondern (priscus = was vor Alters geweſen iſt, was der Vorzeit angehört) als derjenige Schenke, deſſen Amt und Würde bereits vor Alters beſtand, der früher bereits (er ſelbſt oder ſeine Voráltern) dieſe Stelle bekleidet hatte, nämlich nicht blos überhaupt ein Schenkenamt, ſondern das kaiſerliche. Durch das Zwiſchenregiment Lothars des Sachſen waren ſeit Heinrichs V. Tode (1125) die ſaliſchen Miniſterialen

Digitized by Google

zwar hohenſtaufiſch geworden, konnten aber aufgehört haben, kaiſerliche Hofdiener zu ſeyn. Mit Konrads III. Thronbeſteigung (1138) traten ſie jedenfalls auch in dieſe Würde wiederum ein und konnten jetzt wohl gegenüber von den ſchwäbiſchen und oſtfränkiſchen, jetzt auch kaiſerlich gewordenen Miniſterialen die alten ſich nennen, die althergebracht-kaiſerlichen. Daß ſolch ein Prädicat ſich nicht lange halten konnte, liegt in der Natur der Sache; Conradus pris führte es wohl als perſönliche Ehrenauszeichnung (denn gar wohl konnte er von Heinrichs V. Hofe ſelber noch kaiſerlicher fungirender Schenke geweſen ſeyn), und mehr nur, wo er mit andern neugebackenen kaiſerlichen Miniſterialen zuſammentraf. In den Mainzer Urkunden neben dem ebenfalls rheinfränkiſch-ſaliſchen W. de Bonland hätte es keinen Sinn gehabt.

Von dieſen Vorausſetzungen aus kann man nun über die Geſchichte des Geſchlechts folgende Vermuthungen aufſtellen: Conradus pris pinc. kannte jedenfalls Walthern von Schüpf. Denn beide zeugen neben einander in der kaiſerl. Urkunde von 1144, dat. Lorch (Wibel II, 21). Ohne Zweifel war Walther v. Schüpf als kaiſerlicher Vaſall, vielleicht auch als kaiſerlicher Miniſteriale im Gefolge Konrads III., wie auch ſeine Burg Schüpf ein Reichslehen war (Hanſelmann II, 139). In Folge ihrer nähern Bekanntſchaft verlobten Walther von Schüpf und Konrad der Schenke ihre Kinder mit einander, und da Walther (von welchem die Schenken ſpäter den Vornamen führten) ohne Söhne war oder die männliche Linie wenigſtens bald

Digitized by Google

ausſtarb, ſo fiel die Burg Schüpf an die Schenken, welche bald ihren Wohnſitz dahin verlegten, wo ſie zugleich den hohenſtaufiſchen Reſidenzen in Schwaben und in Oſtfranken näher waren, als unten in der Rheingegend. Nachdem vorher eine Zeitlang der Beiname Kolbe aufgekommen war, verdrängte ihn bald die Bezeichnung von dem neuen Stammſitze. Schenkenberg mochte früher zu ſehr als nomen appellativum erſcheinen, das zu genauer Unterſcheidung verſchiedener Schenken nicht taugte; denn in Oberſchwaben und der Schweiz gab es allerdings auch einige „Schenkenburgen."

Vermuthungsweiſe wagen wir nun folgende Stammtafel:

Digitized by Google

- Conradus pris pinc. von 1125—1154.
  - Ludovicus 1172.
  - Beringerus 1168.
  - Conradus Kolbo pinc. 1164—72 uxor. die Tochter Walthers v. Schüpf (1144).
    - Conradus de Schippe pinc. 1182. 1183.
      - Konrad v. Schüpf und Klingenberg imp. a. pinc.
        - Walther.
      - Luitgarde uxor Engelhards v. Winsberg.
        - E. & C. (filii amitae.)
      - Burgündis Aebtiſſin in Himmelthal und Lichtenſtern.
      - Berengerus 1220.
      - Walther I. von Schüpf und Limburg 1209—124?
        - Walther II. 1240—8?
    - Ein Bruder noch? Ludwig oder Walther etwa?
      - Ludwig v. Schüpf 1235—1260
        - Conradus 1263.

? Henricus Kolbo pinc. de Lutra 1191—97.

Nachſchrift.

Erſt nach Niederſchreibung obigen Verſuchs, in welchem der Verfaſſer ſich ſelbſt über das Reſultat ſeiner Forſchungen vorläufig zu orientiren ſuchte, ſind demſelben „Otter von den ministerialibus imperii“ und „Dahls Herrſchaft Klingenberg“ zugekommen. Beide Werke enthalten manchfache urkundliche Notizen, durch welche unſere Darſtellung theils bereichert, theils berichtigt wird. Z. B. die Abſtammung des Henr. p. de Lutra von Ludovicus möchten wir jetzt für unzweifelhaft ausgeben. Dagegen wird es zweifelhaft, ob nicht Conr. Colbo und Conr. de Schippa (1164—83) in Eine Perſon zu vereinigen, Walther I. dagegen in eine Doppelperſon auseinander zu legen iſt. Noch bedarf es da näherer Unterſuchung. Hat aber und wo hat Hr. Archivar Oeſtreicher Walthern von Schüpf (1144) als einen Bruder der Kolboſchenken beurkundet, wie dieß Dahl a. a. O. verheißt?

Im Uebrigen thun dieſe Momente ſämmtlich der Hauptſache keinen Eintrag. Denn nicht ſowohl Richtigſtellung des Stammbaums war die Haupttendenz unſerer dießmaligen Unterſuchung, als vielmehr Auffindung des Stammſitzes der (Limb.) Schenken, und immer noch weiſen alle Spuren in die Gegend des Rheins hin. Von dort her wünſchten wir deßwegen vor allen Dingen eine Auskunft über die Frage, ob nicht in der oben bezeichneten Gegend von Schenkenberg eine Spur aufzufinden oder ſchon aufgefunden iſt? — Noch möge ein Gedanke hier ſeinen Platz

finden! Nicht weit von dem einſt ſchenkiſchen Proſelden am Main liegt Kollenberg; könnte nicht dieſer Ort einſt Kolbenberg geheißen und den Kolb-Schenken gehört haben? Uns ſind keine Quellen für die älteſte Geſchichte Kollenbergs zugänglich; die Rüde ſcheinen erſt gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts daſelbſt aufzutreten. — Ueberhaupt aber würde uns jede Berichtigung und jeder Beitrag zu der hier angeſtellten Unterſuchung zum größten Danke verpflichten.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Württembergiſche
Jahrbücher

für

vaterländiſche Geſchichte, Geographie, Statiſtik und Topographie.

Herausgegeben

von

dem ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau.

Jahrgang 1844. Zweites Heft.

Stuttgart und Tübingen.

In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1847.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Abhandlungen, Aufſätze und Nachrichten.

Seite

I. Ueber den Gartenbau in Württemberg in den älteſten Zeiten. (Von Präceptor Volz.) 223

II. Notizen über die Dampfſchifffahrt auf dem Neckar. (Von Stadtſchultheiß Titot in Heilbronn) 261

III. Zuſammenſtellung einiger ſtatiſtiſchen Notizen über die höchſtbeſteuerten Wahlmänner bei der im November 1844 ſtattgehabten Wahl der ſtändiſchen Abgeordneten 280

IV. Ergebniſſe der Weinleſen in den 3 Jahren 1842, 1843 und 1844 297

Zur Geſchichte der Gemeindeverfaſſung und Verwaltung in Württemberg. (Von Regierungsrath Seeger in Stuttgart) 313

Württembergiſche Literatur vom Jahr 1844. (Von Oberſtudienrath Stälin) 444

Digitized by Google

ılt.

Digitized by Google

Inhalt.

[illegible]. Aufſätze und Nachrichten.

Seite

[illegible] Württemberg in den älteſten Zei- [illegible] 243
[illegible] fahrt auf dem Neckar. (Von [illegible] Heilbronn) 261
[illegible] ſtatiſtiſchen Notizen über die [illegible] bei der im November 1844 [illegible] ſtändiſchen Abgeordneten 280
[illegible] in den 3 Jahren 1841, 1843 und [illegible] 297
[illegible] Gemeindeverfaſſung und Verwaltung in [illegible] Regierungsrath Seeger in Stuttgart) 313
[illegible] vom Jahr 1844. (Von Oberſtudien- [illegible] 444

Digitized by Google

Abhandlungen, Aufſätze und Nachrichten.

I. Ueber den Gartenbau in Württemberg in den älteſten Zeiten.

Aus einer noch ungedruckten Schrift: Beiträge zur Kulturgeſchichte; über den Einfluß des Menſchen auf Verbreitung der Thiere und Pflanzen, und die Reaktion derſelben auf die Lebensverhältniſſe der Menſchen.

Von

Präceptor Volz.

I. Zerſtreute Nachrichten über den Gartenbau in Württemberg von Karl dem Großen bis Herzog Chriſtoph.

a) Karl der Große; b) Verdienſte der Klöſter um Gartenbau und Baumzucht; c) Einfluß der Kreuzzüge; d) die Hohenſtaufen; e) die Augsburger, Nürnberger und Ulmer Gärten.

a) Karl der Große.

Als Schöpfer der deutſchen Gartenkunſt iſt Karl der Große zu betrachten. Dieſer Kaiſer, der mit

Digitized by Google

ſeinem Rieſengeiſte das Große wie das ſcheinbar Kleine umfaßte, ſuchte auf ſeinen Reiſen nach Italien und in die ſpaniſche Mark Alles auf, um ſeine deutſchen Länder mit den edlern Produkten ſeiner ſüdlichen Provinzen zu bereichern und zu verſchönern. Ja, die franzöſiſchen Pomologen führen ſogar in ihren Katalogen jetzt noch eine Obſtart auf (den Apfel Malecarles), die Karl der Große von Italien mitgebracht haben ſoll.

Auch durch ſeine freundſchaftlichen Beziehungen mit Harun al Raſchid bekam Karl manche edle Frucht, die er auf ſeine Höfe verpflanzte, und ein Gartengewächs, das in dem Capitulare de villis etc. imperatoris vorkommt, führt wirklich den Namen Pisi maurisci. *

Auf ſeinen Hofgütern ließ Karl Gärten anlegen, worin außer verſchiedenen Obſtbäumen (Birn-, Pflaumen-, Mispeln-, Kaſtanien-, Pfirſich-, Quitten-, Mandel-, Maulbeer-, Lorbeer-, Nuß- und Kirſchbäume) auch Küchengewächſe und andere Pflanzen angebaut werden mußten. Der große Kaiſer ſetzte ein langes Verzeichniß ** von Pflanzen auf, deren Anbau auf ſeinen Gütern er empfahl. Manche unter ihnen ſind ſo beſchaffen, daß man ſie wohl ſchwerlich im Freien anbauen konnte, ſondern ſie in Treibhäuſern erziehen mußte.

---

* Anton, Geſchichte der deutſchen Landwirthſchaft. I, p. 235, 243, 457.

** Das Verzeichniß dieſer Pflanzen ſ. Anton I, p. 234, 453, 467. C. Sprengel hist. rei herbariae I, p. 219.

Digitized by Google

Die Maierhöfe,* welche ſeit den Zeiten Pipins angelegt, von Karl vermehrt, im ganzen fränkiſchen Reiche zerſtreut waren und durch die Großen des Landes hin und wieder nachgeahmt wurden, waren eben ſo viele Ackerbauſchulen und Muſterwirthſchaften für die Umgegend.

In Alemannien hatten die Karolinger die Villen Konſtanz, Bodmann, Ermatingen, Rottweil, Zurzach, Luſtnau (bei Bregenz), Waiblingen, Ulm, Pfullingen, Dußlingen (bei Tübingen), Heilbronn, Kirchheim, Laufen u. a. m.

b) Verdienſte der Klöſter um Gartenbau und Baumzucht.

Große Verdienſte um den Gartenbau erwarben ſich auch die erſten Glaubensboten und ſpäter die Klöſter. Da dieſe durch das Band der Religion und durch gemeinſchaftliche Intereſſen mit einander verbunden waren, ſo ſtanden bald, nicht nur in Frankreich und Italien, ſondern auch in Deutſchland, Spanien und England die Gärten der Klöſter als Muſterſchulen für die Obſtzucht da. Daß die Veredlung der Obſtarten von den Pomariis der Klöſter ausgegangen ſey, ſagt Cleß (in ſeiner Kulturgeſchichte II, p. 258), ſcheinen gewiſſe Namen von beſſern Gattungen, die

* In Fiſchers Geſchichte des d. Handels ꝛc., Hannover 1785, ſtehen nicht weniger als 86 Maierhöfe aufgezeichnet, und Hüllmann zählt in ſeiner Finanzgeſchichte des Mittelalters (p. 20—35) 123 Reichsdomänen aus der karolingiſchen Periode auf.

Digitized by Google

wir jetzt haben, z. B. Propſtbirnen, anzuzeigen. In Schwaben wirkten hauptſächlich die Klöſter Hirſchau, Maulbronn und Zwiefalten wohlthätig auf die Kultur des Landes; in der Gegend des Bodenſees übten die Klöſter Reichenau und St. Gallen gleichen wohlthätigen Einfluß auf die Umgegend aus. So hatte das Kloſter Reichenau ſchon im neunten Jahrhundert einen botaniſchen Garten. Dieſer war gegründet worden durch einen Zögling der Reichenauer Kloſterſchule, Walafried Strabo, berühmt durch ſeine Gelehrſamkeit, und ſelbſt im Jahr 843 zum Abte des Kloſters erwählt, welche Stelle er jedoch nur bis 849 bekleidete. In einem lateiniſchen Gedichte beſchrieb Strabo den von ihm gegründeten Garten, der hauptſächlich ſolche Pflanzen enthielt, denen man Heilkräfte zuſchrieb, und die meiſtens auch auf Karls Maierhöfen gezogen wurden. *

Ebenſo hatte St. Gallen bereits in der Mitte des neunten Jahrhunderts einen Arzenei-Wurzgarten.

In andern Gegenden des ſchwäbiſchen Landes kommen in Urkunden ** Baumgärten (pomaria) vor in Rieth bei Vaihingen vom Jahr 813, in Schwaigern v. J. 818, in Gartach v. J. 835, in Böckingen bei Heilbronn 838, ſogar in Wieſenſteig v. J. 861. Auch im Blauthal *** und in der Gegend von Ulm waren

---

* Das Verzeichniß der Pflanzen ſ. Buch der Welt, Stuttgart 1845, 7te Lieferung p. 199.

** Stälin, Wirtt. Geſch. I. p. 397.

*** Jäger, Schwäb. Städteweſen ꝛc. Ulm p. 605, 607.

im neunten Jahrhundert ſchon Obſtgärten. Wie weit man in der Obſtzucht und im Gartenbau in Schwaben zur Zeit des Abts Wilhelm von Hirſchau (1069—1091) geweſen ſey, beweist das Verzeichniß * der Früchte und Küchengewächſe, welche in dieſem Kloſter genoſſen wurden. Wilhelm nennt unter den einheimiſchen Obſtarten Aepfel, Biren (sic!), Quitten, Pferſiche, Mispeln, große und kleine Nüſſe, Trauben, Zwetſchgen, Pflaumen, Kirſchen und verſchiedene Arten von eßbaren und rothen Beeren. Von ausländiſchen Früchten wurden in Hirſchau gebraucht Citronen, Feigen, Kaſtanien. Von eßbaren Kräutern und Erdgewächſen nennt der Küchenzettel: Zwiebel, Pfeben oder Melonen, Raute, Fenchel, Anis, Apium, Salbei, Lattich, Körbel, Portulak, Peterſilie, Kreſſe, Oelmagen, Yſope, Stabwurz, Lauch, Wermuth, Rettige, Bohnen und Rüben. Außerdem müſſen auch Kohlarten angepflanzt worden ſeyn, da neben den Mehlſpeiſen, worunter die ſchwäbiſchen „Spätzlen" (crispellae) in erſter Linie ſtehen, auch Kohlkräuter klein geſchnitten und Zugemüſe vorkommen. Das gewöhnliche Oel war Nußöl.

c) Einfluß der Kreuzzüge.

Während der Kreuzzüge wanderten Obſtarten, Rebſorten, Blumen u. dgl., wenn auch nur als Seltenheit, mit den rückkehrenden Pilgern ins Abendland

* Cleß Landes- und Kulturgeſchichte von Württemberg. II. p. 259 ff.

und bereicherten die Kloſter= und Schloßgärten; wenigſtens ſcheinen die Namen einiger Pflaumenarten, z. B. die cypriſche Eierpflaume, die große Damascener=, die St.=Katharinen=, die Jeruſalemspflaume, die türkiſche Zwetſchge darauf hinzudeuten.* Von Blumen ſollen durch die Kreuzzüge die Damascener Roſen und die Roſen von Jericho nach Europa gekommen ſeyn, von denen die erſtere die Stammmutter vieler prächtigen Varietäten im Abendland geworden iſt.

In Beutelsbach im Remsthal ſoll noch vor wenigen Jahren ein Feigenbaum geſtanden ſeyn, welchen ein Graf von Württemberg von einem Kreuzzuge aus Aſien mitgebracht und dahin verpflanzt hatte. Wahrſcheinlich waren dieſer Baum und Eberhards Weißdorn nicht die einzigen Pflanzen, welche, ſey es nun Wahrheit oder Dichtung, aus dem Morgenland nach Württemberg kamen.

d) Die Hohenſtaufen.

Gleich den Villen Karls des Großen waren auch die Maierhöfe der Hohenſtaufen Muſterſchulen in der veredelten Landwirthſchaft. Friedrich Barbaroſſa, der die Zehentfreiheit aller Obſtgärten ausſprach, ließ in Schwaben Obſt= und Weingärten anlegen, und ſowohl er als Friedrich II. ſorgten durch ihre Geſetze für den

* Juvenel de Carlenças Histoire des beaux arts III. p. 296. — Michaud Geſchichte der Kreuzzüge, überſetzt von Ungewitter, VII. p. 230. — Le Grand d'Aussy, vie privée des Français I. p. 218.

Digitized by Google

Schutz und das Emporbringen der Baumzucht. Nach den von Friedrich I. gegebenen Geſetzen mußte der, welcher einen Baum umhieb, den zwölfjährigen Erſatz der Früchte geben, wenn der Baum gepfropft war. Noch ſtrenger waren die Geſetze der Augsburger * gegen Baumfrevel im 13ten Jahrhundert. „Fällt Einer dem Andern einen geſunden behrhaften Baum ab, und wird auf der That ergriffen, ſo ſoll ihm der Vogt die Hand abſchlagen laſſen. Der dem Andern ſchädigt in ſeinem Garten, Baumgarten, Wieſen, ſo ſoll er an den Pranger geſchlagen, durch die Zehen gebrannt und aus der Stadt geſchafft werden. Wird der Thäter aber dennoch in der Stadt getroffen, ſo ſoll ihm die Hand abgeſchlagen werden."

Die Gärten in Deutſchland waren, wie wir ſehen, immer noch mehr des Nutzens als des Vergnügens wegen angelegt und der Schönheitsſinn fand wohl keine Befriedigung darin.

Nach den Augsburger Statuten vom Jahr 1227 wurden in den Gärten Salbei, Raute, Yſſen (?), Polei angebaut. Hauptſächlich aber pflanzte man in dieſer Zeit in den Gärten „Kraut und Rüben," woraus auch das bekannte Sprüchwort, das in Schwaben gebräuchlich iſt, entſtanden iſt.

In dem Landbuch ** von Oeſtreich vom 13ten Jahrhundert kommen Krautgärten (Chrautgart), und in

---

* Paul v. Stetten, Kunſt-, Gewerb- und Handwerksgeſchichte der Reichsſtadt Augsburg. 1779.

** Anton III. p. 420.

Digitized by Google

einer Urkunde vom Jahr 1347 Kaps=, Kappusgärten vor. Unter letzterem Namen verſtand man alle Arten Kopfkohl. Die Gärten in Urach wurden im 15ten Jahrhundert Zwiebel= und Krautgärten genannt. So erlaubte der Graf Eberhard im Bart 1479 den Platz auf der Eſpach (vor dem Oberthor) zu Zwiebelgärten (Simriweis, d. h. ſo viel man Platz zu einem Simri Zwiebel zu ſtecken oder zu ſäen brauchte) auszugeben und mit einer Mauer zu umfangen. Bei Ermanglung eines Kalenders fing man an, Saat und Pflanzung nach den heiligen Tagen zu beſtimmen, woraus manche ſogenannte Bauernregel entſtanden iſt.

e) Die Augsburger, Nürnberger und Ulmer Gärten.

Unter Italiens heiterem Himmel erſtanden um dieſe Zeit die ſchönen Gartenanlagen der Mediceer, ſowie in Frankreich ſpäter unter Heinrich IV. der Sinn für Gartenkunſt erwachte. In Deutſchland wurden gewöhnlich in der Nähe von Reſidenzen Schloßgärten angelegt; in den Reichsſtädten geſchah dieß durch einzelne Patrizierfamilien. Die Gärten Deutſchlands waren theils nach dem holländiſchen, theils nach dem italieniſchen Geſchmacke angelegt.

In Augsburg war der erſte Luſtgarten, der ſich durch Pracht, Kunſt und Aufwand auszeichnete, der des Ambroſius Hochſtetter, eines reichen Kaufmanns. Man bewunderte die Seltenheit ſeiner Pflanzen und Bäume, den Geſchmack ſeiner Luſthäuſer, die

Digitized by Google

Annehmlichkeit und gute Einrichtung ſeiner Teiche und Bäder, und beſonders die außerordentliche Kunſt ſeiner Waſſerwerke, wo das Waſſer, durch 200 Röhren geleitet, bald aus Nymphen die Vorübergehenden beſpritzte, bald die Marmortiſche unvermerkt mit einem See bedeckte. Die Gärten der Fugger übertrafen Alles in Abſicht der Gewächſe und der Luſthäuſer, an welchen die größten einheimiſchen und auswärtigen Künſtler ihr Talent verſchwendet hatten. Sie waren gleichſam von einer Menge Bildſäulen von Erz bevölkert, und ein Augenzeuge, Beatus Rhenanus (1531), zog ſie den königlichen Gärten zu Tours und Blois in Frankreich weit vor.

Mit den Gärten der Fugger ſuchte der zünftige Bürgermeiſter Jakob Herbort in Anlegung eines neuen Gartens zu wetteifern und ſcheint ſie übertroffen zu haben, ſo daß deutſche Dichter in eigenen Elegien die Zerſtörung dieſes Gartens (1532) durch Karl V. betrauerten.

Außerdem waren die Gärten des Johann Heinrich Herwart (1537) und des Andreas Scheeler (1626) merkwürdig. Im Jahr 1559 * ſah Konrad Gesner im Herwart'ſchen Garten die erſte Tulpe, die zwei Jahre vorher aus Konſtantinopel nach Deutſchland gekommen war. Im Jahr 1530 kam ein

* Gesner in ſeinen Zuſätzen zu Valerii Cordi opera 1561: Hoc anno a nativitate domini 1559 initio Aprilis, Augustae in horto magnifici viri Johannis Heinrichi Herwarti vidi herbam hic exhibitam, ortam e semine quod Byzantio (vel ut alii, e Cappadocia) allatum erat. Turcico vocabulo tulipam vocant aliqui.

Digitized by Google

Buch „Luſtgarten und Pflanzungen mit wunderſamer Zyrd ꝛc.“ heraus. In den 1680er Jahren war ein Stuttgarter, Namens Heinrich, Gärtner in Augsburg, und ein Handelsgärtner Krauß, der Tulpenzwiebel zu 15 fl., Hyacinthen und Narciſſen zu 4 fl. verkaufte, gab 1660 ein Verzeichniß ſeiner Handelsartikel aus. Wir finden in den Gärten der Augsburger Geſchlechter nicht bloß Bäume, Küchenkräuter und Blumen, ſondern auch Bildſäulen, ein Beweis, daß der italieniſche Geſchmack in die deutſchen Gärten eingedrungen war, was bei der innigen Handelsverbindung der oberdeutſchen Städte mit Italien nicht zu verwundern iſt.

Aehnliche, wenn auch minder großartige Gärten waren in Nürnberg und Ulm. Im Jahr 1579 brachte ein Nürnberger, Stephan von Hauſen, die erſte Safranblume von Belgrad nach Deutſchland, und 1620 gab Knabe ſein Hortipomologium, d. i. ein ſehr liebreich und außerleßn Obsgarten- und Peltzbuch, heraus.

In Ulm kam mit dem Abgang des Weinbaues die Obſtbaumzucht in allen ehemaligen Weinbergen am Safran- und Michelsberg, im Ruhethal und bei Söflingen in einen blühenden Zuſtand. Die anmuthigſten Baum- und Grasgärten wurden bei Söflingen auch mit Pflanzen für die Apotheker, zum Theil auch zu Gemüſe- und Wurzgärten angelegt. Die Gärtner, welche in Ulm auch Bauleute * genannt wurden,

* Haid, Ulm mit ſeinem Gebiet. 1786. p. 258, 426.

Digitized by Google

pflanzten hauptſächlich alle Arten von Küchengewächſen, Kohl, Rettige, Rüben, Salat, vorzüglich aber Spargel und Blumenkohl. So war im Jahr 1637 * in Ulm ein Calvefiori (Carviol, Blumenkohl) von anderthalb Ellen im Umfang und neunthalb Pfund ſchwer gewachſen. Früher wurden auch Artiſchoken gebaut. Bemerkenswerth iſt eine alte Verordnung, die unter den Ulmer Gärtnern lange galt, wornach kein Nachbar neben dem andern verſchiedene Samen ziehen durfte, die zu gleicher Zeit blühten, damit durch Vermiſchung des Blüthenſtaubs die Pflanzen nicht ausarteten.

II. Der Gartenbau in Württemberg von Chriſtoph bis auf die neuere Zeit.

a) Herzog Chriſtoph; b) der Luſtgarten in Stuttgart; c) das Orangeriehaus; d) der Herzogin Garten vor dem Rothenbildthor; e) Obſtzucht unter Chriſtoph u. ſ. w.; f) Verdienſte Herzog Friedrichs um die Gartenkunſt; g) Privatgärten; h) Verzeichniß der Kulturpflanzen vom Jahr 1595.

a) Herzog Chriſtoph.

Als der Schöpfer der Gartenkunſt in Württemberg iſt Herzog Chriſtoph anzuſehen. Bei ſeinen Reiſen nach Italien und bei ſeinem langwierigen Aufenthalte in Frankreich, wo die Gartenkunſt die ſchönſten Blüthen trieb, lernte er die Reize einer ſchönen Gartenanlage, ſowie den vielfachen Nutzen der Obſtzucht

* Württ. Jahrb. 1822. p. 376.

kennen, und ſuchte nun jene Annehmlichkeit und dieſe Vortheile in ſein Vaterland zu verpflanzen.

b) Der Luſtgarten in Stuttgart.

Ein gräflicher Garten * hinter der Burg in Stuttgart kommt ſchon 1350 und 1393 vor, und 1451 wird er zuerſt Thiergarten genannt. Dieſer Garten, ſpäter auch Luſtgarten genannt, war urſprünglich klein und unbedeutend. Eberhard im Bart, der auf ſeinen Reiſen nach Italien auch die Gärten der Mediceer in Florenz geſehen hatte, ** erweiterte ihn im J. 1483 durch Ankauf mehrerer Güter und Gärten; Herzog Ulrich noch mehr 1511; Herzog Chriſtoph, der ihn (1553) ebenfalls vergrößerte, ließ ausländiſche Gewächſe und Obſtbäume aus Frankreich, Italien und den Niederlanden in demſelben anpflanzen, ſowie in den Schloßgärten zu Kirchheim, Göppingen und Pfullingen.

Im Jahr 1559 ließ Chriſtoph folgenden Brief an einen Bekannten in Augsburg ſchreiben: „Wir ſein Bericht, das ein Burger zu Augsburg (deß namen uns nit bewußt) der ſoll Graw Ludwig Caſimirs von Hohenloe Hausfrauen, auch ſonſt andere mer, pomeranzen Bömlen, ſo nit über eines Tiſchs hoch ſeien, und doch allbereits pomeranzen Oepfel tragen ſollen, überkommen, auch ſonſt daneben Cittron, Lemonen,

---

* Pfaff Geſchichte von Stuttgart 1845 I. p. 45.

** Pfiſter Eberhard im Bart p. 45, 55.

Oliven und Lorbeerbäume zuwege bringen. Dieweil wir denn unſern Luſtgarten mit ſolchen Bäumlen und welſcher Frucht auch gern zieren wollen, ſo iſt hierauff unſer gnädiger Bevelh, du wollteſt demſelben Burger mit Vleiß nachfragen, und von obgemeldter Gattung (wo es gſeyn kann) drei Beumle, die da etwas dappfers und grad ſein, die koſten gleich, was ſie wollen, überkommen und wolverwarter und dermaßen zu ſchicken, damit dieſelben nit ſchaden nehmen mögen."

Dieſe Bäume waren die Grundlage der ſpätern Orangerie, und ſie gediehen ſo gut, daß der Herzog im Stande war, andern Fürſten Früchte und Bäume zu ſchicken.

So waren die erſten Citronenbäume in den Schloßgärten in München und Durlach aus der Stuttgarter Orangerie, die auch ſpäter durch ihren blühenden Zuſtand die allgemeine Bewunderung erregte.

In dem Verzeichniß * der Kräuter und Bäume im fürſtlichen Luſtgarten vom J. 1565 werden angeführt: Artiſchoken, Endivien, Spargeln, Sauerampfer, Waldmeiſter, Wermuth, Boragen, Balſamäpfel, Cucumern, Coloquinthen, Fingerkraut, Melonen, Tauſendſchön, Eppich, Rauken, Odermennig, Flaſchenkürbiſſe, Narrenkappen, Aſphodelos, Rettige, Rüben, gelbes und rothes türkiſches Korn (Welſchkorn), ** Meliſſen,

* Pfaff Geſchichte von Stuttgart I. p. 274.

** Im J. 1595 war das Welſchkorn auch im Boller Garten angebaut unter den Namen: Triticum indicum vulgo turcicum, türkiſch Korn, Mais occidentalium.

äthiopiſche Hirſe, Pimpernell, Oelkolben, Wunderbaum (Palma Christi), Paſtinak, Rhabarber, Kohl, Rapunzeln, Drachenblut, Rosmarin, Yſop, Lattich, Bohnen, Quendel, Veilchen, longobardiſche und lothringiſche Veilchen, Salbei, frühe, ſpäte und St.-Johannis-Pfirſiche, Aprikoſen, Mandeln, Maulbeeren, Paradiesäpfel, welche Früchte ohne Blüthe brachten, braune, gelbe und weiße Pflaumen oder Zwetſchgen, Damascener- und Herrgottspflaumen, rothe und ſchwarze Kirſchen, mancherlei Sorten von Birnen, z. B. ſüße, gute Chriſten genannt (die le bon Chrétien der Franzoſen, die Chriſtbirn der Deutſchen), aus Lothringen, und von Aepfeln, z. B. Zürcher-, Haslinger-, St.-Jakobs-, Weinäpfel, ſüße Rothäpfel, Carpenduäpfel u. ſ. w.

Im Jahr 1567 ließ Chriſtoph den Schloßgarten zu Göppingen anlegen, wo wahrſcheinlich ſchon früher ein Maierhof der Hohenſtaufen geweſen war. Auch dieſer prangte bald mit vielen ausländiſchen Pflanzen, unter denen Johann Bauhin 1596 Safran, Tabak, flos mexicanus, flos constantinopolitanus, Päonien, und als Gemüſearten Blumenkohl, Savoyerkohl und rothes Kappiskraut nennt.

Zuerſt war der Schloßgarten zu Göppingen nur 2½ Mannsmad groß, jetzt aber mißt er über 8⅝ Morgen und hat 374 meiſt edle Obſtbäume. Der Keller berichtete im J. 1567, der Herzog habe jetzo einen niederländiſchen Gärtner allher verordnet, und derſelbe einen großen Platz im Burggarten ausreuten laſſen, und ſey Vorhabens, neben andern auch vier

kleine Luſthäuslein darein zu ſetzen. Im Jahr 1700 war ein Irrgarten darin angebracht und die Mauer mit drei Rondelen beſetzt. Unter Herzog Karl, der viel für die Verſchönerung gethan, fanden ſich hier Reit=, Gewächs= und Orangerieháuſer. *

Der Luſtgarten zu Stuttgart war zu Herzog Chriſtophs Zeiten 1600 Fuß lang und 700 Fuß breit, und mit einer Mauer von weißen Quadern eingefaßt. Herzog Ludwig vergrößerte den Garten ebenfalls, baute vier Mauerthürme, die bis auf Herzog Karl ſtanden, und verſchönerte ihn durch das neue Luſthaus. Niko=demus Friſchlin ſetzt in der Beſchreibung der Hochzeit=feier des Herzogs (1575) in ſeiner dichteriſchen Be=geiſterung dieſen Garten über die ſchwebenden Gärten der Semiramis und ſagt, Venus habe ihn mit ida=liſchen Wohlgerüchen durchweht. **

Der Garten, der ziemlich einem engliſchen Parke an Umfang und Abwechslung der Anlagen glich, brei=tete ſich von dem alten Schloſſe über den größten Theil der jetzigen Planie und über einen großen Theil der königlichen Gartenanlagen aus und wurde durch

* Oberamtsbeſchreibung von Göppingen S. 110.

** Nik. Friſchlin p. 11: Hunc Venus Idaliis superunxit odo–ribus hortum. — Quittenbäume verbanden ihre Aeſte mit denen der Citronenbäume, der immergrünende Buchs, die niedere Tama=riske und die Myrthe zierten die Gänge, gewöhnliche Obſtbäume, Birnen=, Pflaumen= und Apfelbäume ſtanden neben dem ausländi=ſchen Feigen= und Lorbeerbaum, die äſtige Platane und die Pappel (ingens populus) vermählten ihren Schatten; nicht minder reich ſchildert Friſchlin die Blumenbeete, welche mit Hyacinthen, Nar=ciſſen, Roſen, Veilchen prangten ꝛc.

die Verſchönerungen unter den Herzogen Friedrich und Johann Friedrich einer der prächtigſten Gärten * Deutſchlands, welcher ſelbſt im Auslande ſich Ruhm erwarb. Denn die Schönheit ſeiner Gebäude wetteiferte mit der Zierlichkeit und Mannigfaltigkeit ſeiner Anlagen; ſchattige Gänge von Platanen, Pappeln und andern Bäumen, friſche grüne Hage, mannigfach verſchnittene Buchshecken, reiche Blumenbeete, kühle Luſthaine, Bilder von Erz und Stein ergötzten den Beſchauer, und kunſtreiche Waſſerwerke erregten ſeine Bewunderung.

Johann Bauhin ſagt von dieſem Garten (1596): Non mihi silendus est hortus Ill. ducis splendidissimus, cultissimus, multis plantis peregrinis vernaculisque refertissimus, und Cellius ſang im J. 1603:

Will nichts ſagen in der Hauptſtatt
  Was auf das fürſtlich Hofſchloß gaht,
Will nichts ſagen, was der Luſtgart
  Jährlich koſte zu ſeiner Wart.

c) Das Orangeriehaus.

In einer kurzen Beſchreibung der Merkwürdigkeiten Stuttgarts (von Bürk im Anh. zum Adreßbuch v. 1736) ſteht folgende „Beſchreibung des weitberühmten hochfürſtlichen Orangeriehauſes: In ſolchem hochfürſtlichen Orangerie Hauß befinden ſich, aus dem

* Pfaff Geſch. von Stuttgart I. p. 46, II. p. 38 ff., wo auch die ausführliche Beſchreibung des Gartens zu leſen iſt.

Digitized by Google

Erdboden herauswachſend, ſo in ganz Deutſchland ſchwerlich gefunden werden wird, und am allermehiſten zu admiriren, Pomeranzen, Citronen und Lorbeerbäume, item Cypreſſen, Oliven und Feigenbäume, desgleichen Ketnia arabica, Arbor Judae, Lignum sanctum in ſehr großer Höhin, auch von ſchönen Kronen und überaus ſtarken Stämmen, alle dermaßen mit Früchten geſegnet, daß nur vor heuer (wahrſcheinlich 1735 oder 1736) allein ſchon über 20000 Früchten von allerlei Pomeranzen, Citronen, Limes, Cedern, Pomme de Sin, Ablasin und andere mehr dergleichen nacher Hof gelüffert werden können, und dennoch in großer Menge auf denen Bäumen ſtehen. Ferner befinden ſich in denen Gärten und übrigen Gewächshäuſern des Gartens noch ſehr viele ausländiſche, ſehr rare Gewächſe, inſonderheit aber der große Piſang mit ſeinen ſehr delicieuxen Früchten und prächtigen Blättern, ſo ſchnell wachſend ſeind. Caffeebäum trachbar. Ananassen mit ohnvergleichlichen Früchten und annehmlicher Flor."

Im Jahr 1658, erzählt Steinhofer S. 613, hat diejenige amerikaniſche Aloe, welche vor 75 Jahren, nämlich 1583,* nach Stuttgardt gebracht, und nebſt andern ausländiſchen Gewächſen in dem fürſtlichen Luſtgarten gepflanzt worden, ungemein ſchön floriret. Dieſe herrliche heroiſche Blum iſt mit Verwunderung in kurzer Zeit, nämlich vom Mai bis September ſtark

* Dieſe Pflanze, die Agave americana, le grand Aloë d'Amérique, iſt ſeit 1561 in den europäiſchen Gärten.

gewachſen, daß deren Höhe von dem Grund bis an das Herz 7, vom Herz bis zu der Blume 9, und weiter bis an den oberſten Gipfel der Blume 14 Werkſchuh 4 Zoll gehalten, zuſammen die ganze Höhe 30 Schuh 4 Zoll. Die Dicke des Stammes zwiſchen dem Herzen und der Blume hielt 2 Werkſchuh 4 Zoll, und hatte 40 Zweig oder Stengel, welche unterſchiedliche, in 2, 3 oder 400 gelbfärbige Blumen getragen, die einen ſehr lieblichen und ſüßen Saft von ſich gegeben; die ganze Zahl der Blumen war über 12000, der Blätter aber 112, und deren Länge von 3 bis 8 Werkſchuh, die Breite von 3—4—5—9 Zoll, und etliche Schuh, der ganze Umkreis der Blätter auf dem Grund um den Stamm herum hielt 32 Werkſchuh. Dieſe ſchöne Wunderblum wurde, wie ſie an ſich ſelbſt geweſen, (durch Maler Joh. Bartel Braun von Ulm) künſtlich abgemalet, und iſt in dem fürſtlichen Saal des neuen Luſthauſes * zum ſtetswährenden Gedächtniß aufgeſtellet."

Eine ähnliche Nachricht bringt Elbens ſchwäbiſche Chronik vom Jahr 1797 S. 313: „In dem hieſigen herzoglichen Garten iſt gegenwärtig eine amerikaniſche Agave, Agave americana, in der Blüthe. Sie iſt der Rieſe unter den Aloe, mit denen ſie in großer Verwandtſchaft ſteht, und blühte im Jahr 1625 zum erſtenmal in dem Garten des Großherzogs von Toskana. Der Stengel der Pflanze hat eine Höhe von 24 Schuh, theilt ſich oben in 40 Aeſte und hat im Ganzen 8000 Blüthenknospen.

* Jetzt im Naturalienkabinet.

d) In dem Garten* der verwittibten Frau Herzogin vor dem Rothenbildthor

befinden ſich neben der vortrefflichen Orangerie noch weiters zu ſehen: Zweierlei Piſang, etliche Ananas ſammt ihren delikaten Früchten, Flos cereus Americanus angulosus Serpentis major (Cactus grandiflorus), deren Flor nur 12 Stunden dauert, von einem ohnvergleichlichen aromatiſchen Geruch. Von dieſer Pflanze ſagt eine Hauschronik vom Jahr 1726: Es hat auch im Junio wie in dem Majo eine fremde Blum, ſo man Cereus americanus serpens major nennt, in Ihro Durchlaucht der regierenden Herzogin Garten florirt, welches aber nur 12 Stunden gewähret. — Ferner befanden ſich in dieſem Garten Gossypium oder Baumwollenbaum, ſo trachbar; Kaffeebäume ſammt würklicher weißer Blüthe und tragender Kirſchen, ſo man auch eſſen kann; Azaderach, Kirſchenfrüchte tragend; Evorbium oder Milchbaum; Seidenbaum ſammt Blumen weiß couleur; Iris suecica ** ſammt ihren prächtigen hochrothen Blumen; Herba viva, sensitiva, Noli me tangere u. ſ. w.

e) Obſtzucht unter Chriſtoph, Friedrich I. ꝛc.

Um die Obſtzucht empor zu bringen, kaufte Chriſtoph überall Obſtbäume zuſammen, legte eine Baum-

---

* Der ehemalige k. Küchengarten, jetzt Bauplatz der Auguſtenſtraße, ſ. auch Pfaff Geſch. v. Stuttgart II. p. 42 ff.

* Amaryllis ſormosissima, 1593 aus Südamerika nach Europa gebracht.

Digitized by Google

ſchule an und ließ durch ſeinen Hofgärtner Unterricht im Baumpfropfen geben. Dem Churfürſten Auguſt von Sachſen, der ſelbſt als Schriftſteller über die Pomologie auftrat (Augusti Saxoniae electoris künſtlich Obſtgartenbüchlein, zwiſchen 1550 und 1570 herausgekommen), ſchickte er einſt 120 Gattungen von allerlei guten Kräutern, ſchönen Blumen und Gewächſen, der Gemahlin des Churfürſten Friedrich III. von der Pfalz ein Pomeranzen-, Schneeballen- und Quittenbäumlein, die ihm dafür einen edlen Zwetſchgenbaum (Pflaumenbaum) und einen Apfelbaum von ſeltener Gattung ſandte. Die Baumzucht unter Herzog Friedrich I. beſingt Cellius in ſeinem Newjahr 1603 in folgender Strophe:

> Fruchtbare Bäum in Gärten ſtahn,
> Die gmeinlich ihr frucht reichlich han,
> Und oftmals in eim Jahr ſo reich,
> Daß man ſie muß aufdörren gleich,
> Und nüſſen (nützen) kann auf etlich Jahr
> Iſt allſo Vorrhat immerdar.

Auch ſcheint früher die Obſtkultur in Württemberg, namentlich auf der Alp, ausgebreiteter geweſen zu ſeyn, da nach dem Kirchenbuch von Mehrſtetten der Pfarrer im Jahr 1661 an Zehentobſt 100 Simri erhielt, während der Ertrag gegenwärtig höchſtens 60—70 Simri beträgt.

Da in den Wäldern noch manche wilden Obſtbäume ſtanden, die veredelt werden konnten, ſo befahl die württembergiſche Forſt- und Jagdordnung von 1614 (unter Johann Friedrich): „Die wilden Birn-

Digitized by Google

und Aepfelbäume, noch deren jungen Stämme, ſollen ohne Erlaubniß unſerer Forſtmeiſter und Waldvoigte nicht abgehauen werden.“

f) Verdienſte Herzog Friedrichs um die Gartenkunſt.

Einen neuen Aufſchwung nahm das Gartenweſen, als Herzog Friedrich I. 1593 an die Regierung kam. Um das Boller Bad einzurichten, berief er 1595 ſeinen Leibarzt Joh. Bauhin (Bauhinus) aus Mömpelgard, unter deſſen Aufſicht nicht nur der Brunnen gefaßt und das Bad eingerichtet, auch ein Garten angelegt wurde.* „Und damit ſolches alles ſchleunig und fleißig ins Werk gerichtet würde, haben J. F. G. den 15. Octobris dero Bawmeiſtern Jörg Stegeln zu mir geſandt vnd gnedig befehlen laſſen, das wir mit zuthun des Gärtners zu Göppingen Joh. Lutzen und Joh. Jak. Alb von Stuttgart einen herrlichen ſchönen vnd luſtigen Garten außſtecken und pflantzen ſollten.“

Zwiſchen der Quelle und dem Flecken Boll ließ Bauhin zwei Reihen Bäume ſetzen, 550 an der Zahl, die noch jetzt ſtehende Allee. „In dem Vorhof und Garten, ſagt Förter in der Ueberſetzung der Historia fontis balneique bollensis p. 22, ſtehen nach einander in der Ordnung allerlei luſtige und fruchtbare Bäwme

* Joh. Bauhini Hist. novi et admirabilis fontis balneique bollensis in Ducatu Wirtembergico. Montisbelligardi MDXCIIX, und die Ueberſetzung: Förter New Badbuch vnd hiſtoriſche Beſchreibung von der wunderbaren Kraft und würckung des Wunderbrunnen vnd Heilſamen Bads zu Boll, Stuttg. 1602.

als Epfel und Birnbewme, ſo darein gepflanzt und geimpfet, auch allbereit ziemlich groß ſeyn, die man von Göppingen dahin bracht.“

Im Boller Garten wurden allerlei in- und ausländiſche Nutz- und Ziergewächſe angepflanzt; viele wurden vom Stuttgarter Luſtgarten hieher verſetzt. So ſagt Förter:* „Es ſein zu Stuttgart mancherlei Arten der Gilgen (Lilien) ſo das folgende Jahr aus J. F. G. Garten verſetzt worden in des Wunderbrunen Garten.“ Andere Gewächſe, z. B. Blumenkohl, Melonen und Kukumern, kamen 1596 aus dem Göppinger Schloßgarten nach Boll. „Damit aber diſe herliche GartenGewächs vnd Gezierde auß Farleſſigkeit vnd verſaumnuß nicht in einen Abgang kämen, iſt ein beſonderer Gärtner dazu beſtellt und angenommen worden.“ Daß unter Friedrich auch die Orangerie im Stuttgarter Luſtgarten im blühenden Zuſtande war, beweist der Umſtand, daß er 1597 dem Markgrafen von Baden 400 Pomeranzen aus ſeinem Garten in Stuttgart ſchicken konnte.

g) Privatgärten.

Auch Privatleute hatten zu Bauhins Zeit ſchon ſchöne Gärten, in denen merkwürdige und ſeltene Gewächſe angepflanzt waren. So nennt Bauhin den Apotheker Lutz in Kirchheim u. T., der Citronat- oder Judenäpfel aus Frankfurt hatte kommen laſſen, und

---

* p. 175.

Digitized by Google

in deſſen Garten Mandelbäume, Syringen, Herbſtroſen, Lebensbaum, Artiſchoken, Tabakspflanzen, Sonnenblumen ꝛc. wuchſen. Ebenſo fand man 1606 im Garten des Freihofes * Pomeranzen, Citronen und andere „wälſche Gewächsböhm.“ Auch ein Apotheker Vollmer in Eßlingen, von deſſen Garten Bauhin ſagt a. 1560 raras vidi plantas, und Hageloch in Schorndorf, deſſen Garten ebenfalls mit ſchönen Gewächſen prangte, ſowie ein ArtillereyMeiſter Mayer in Straßburg werden als Gartenfreunde genannt. Die Schönheit der Heilbronner ** Gärten rühmte ſchon der böhmiſche Edelmann Leo von Rozmitat, welcher in den Jahren 1465—67 eine Reiſe in den Weſten von Europa machte, mit den Worten: Circa urbem horti sunt pulchri et prata amoena.

Ausgezeichnet war der Garten, den Graf Rudolf von Helfenſtein in Wieſenſteig hatte einrichten laſſen, und den Martin Zeiler in ſeinem Chronicon parvum Sueviae alſo beſchreibt: „Ein gar luſtiger großer Garten, dadurch die Filz laufft, mit ſchönem friſchem Waſſerwerk, ſtattlichen Fiſchweihern und auch einem großen Teich mit wilden Enten.“ — Zu Bauhins Zeit waren im Helfenſteiniſchen Luſtgarten zu Wieſenſteig Pomeranzen=, Feigen=, Buchsbäume, Sonnenblumen, Artiſchoken, Blumenkohl, Krauskohl, Rübenkohl und Kartoffeln; Wieſenſteig war der

* Oberamts=Beſchreibung von Kirchheim S. 124.

** Correſpondenzblatt des landw. Vereins, 1846, I. S. 168.

Punkt in Württemberg,* wo dieſe ſegensreiche Frucht zuerſt angepflanzt wurde.

Bekanntlich ſoll der Waldenſer Antoine Seignoret, der ſich unter der Regierung des Herzogs Eberhard Ludwig in Wurmberg niederließ, im Jahr 1710 die erſten Kartoffeln nach Württemberg gebracht haben; wenigſtens hat kein württembergiſcher Schriftſteller eine frühere Epoche, und allerdings datirt ſich von jener Zeit die allgemeine Verbreitung der Frucht in Württemberg, obgleich Anfangs bei den Leuten Zwangsmaßregeln angewendet werden mußten, um ſie zum Anbau derſelben zu bewegen, da ſie die Pflanzen bei Nacht wieder ausriſſen.

Der Verfaſſer dieſer Beiträge hatte im Jahr 1844, als er für ſeine Kulturgeſchichte Notizen ſammelte, das Glück, in Bauhins ſchon mehrmals erwähntem Buche (Historia fontis etc.) unter den in der Umgegend von Boll kultivirten Pflanzen auch die Kartoffeln zu entdecken. Die Beſchreibung der Pflanze lautet in dem angeführten Werke alſo: Papas (dieß iſt der amerikaniſche Name der Kartoffeln) in horto illustrissimi Comitis ab Helfstein in Wiesensteig — radice esu grata.

Wie und durch wen die Kartoffeln ſo frühe in dieſe Gegend kamen, iſt leicht zu errathen. Der berühmte Botaniker Cluſius, der dieſe Frucht 1588 aus

* Dem Verfaſſer iſt nicht unbekannt, daß damals (1595) Wieſenſteig noch nicht zu Württemberg gehörte.

Belgien erhalten hatte und ſie zuerſt in Deutſchland anpflanzte und beſchrieb, erhielt die erſte Zeichnung derſelben von Kaspar Bauhin, dem Bruder unſeres Schriftſtellers, und ſo kam dieſe Pflanze, gewiß durch Vermittlung der Brüder Bauhin aus dem botaniſchen Garten des Cluſius, der mit den ausgezeichnetſten Botanikern in ganz Europa in Verbindung ſtand und ſich um die Anpflanzung und Verbreitung von Gartengewächſen unſterbliche Verdienſte erwarb, als botaniſche Seltenheit nach Wieſenſteig. Es geſchah dieß zu einer Zeit, wo in allen Ländern Europa's der Sinn für Gartenkunſt erwacht war, ſelbſt Fürſten ſich damit beſchäftigten und einander die auserleſenſten Früchte ihrer tuskulaniſchen Studien nebſt freundnachbarlichen Grüßen zuſchickten, wie wir bei Herzog Chriſtoph von Württemberg und Kurfürſt Auguſt von Sachſen geſehen haben.

Merkwürdig aber iſt es, daß es noch 115 Jahre dauerte, bis die Kartoffel allgemein in Württemberg angepflanzt wurde, während ſie nach Cluſius in Italien damals ſchon häufig von Menſchen und Thieren genoſſen wurde, und die erſte Erwähnung der Frucht in unſerem Vaterlande den Beiſatz hat: radice esu grata. Ja Kaspar Bauhin kannte ſchon ziemlich genau den Nutzen und Gebrauch der Kartoffel, ſchrieb ihr ſogar mehr Kraft zu, als wir ſelbſt bisher wußten, indem er ſagt, man eſſe ſie ad venerem excitandam et semen augendum.

Digitized by Google

b) Verzeichniß der Kulturpflanzen zu Bauhins Zeit (1595).

Neben der Beſchreibung der Schloßgärten und ihrer Gewächſe verdanken wir Johann Bauhin auch noch eine Aufzählung der Nutz- und Zierpflanzen, ſowie der Obſt- und Waldbäume und der Gewächſe der wilden Flora der Umgegend in jener Zeit, woraus wir das, was für unſern Zweck taugt, anführen wollen.

a) Obſtbäume: 58 verſchiedene Arten von Aepfeln und 38 Sorten von Birnen, von denen die Abbildungen beigefügt ſind. Sie waren von Bliensbach, Zell, Wälden, Kirchheim, Ulm, Weilheim, Gruibingen, Urach, Schlierbach; einige hatten den Namen Züricher, Ulmer, böhmiſche, Frankfurter. Mehrere Sorten davon brachte Bauhin nach Mömpelgard. Unter den Aepfeln nennt er Wettich-, Ulmer-, Kern-, Pfeffer-, Jungfraw-, Weißhärtling-, Scheibling-, Köſtlicher Apfel, Grübling-, Schmelzling-, Biechenbrunner-, Weinling-, Linker-, Hättlins-, Weißling-, Bach-, Meyling-, Pariß-, Schem-, Tauricher-, Grünling-, Röttling-, Finſterling-, Haßlöcher-, Leyer-, Heinnings-, Tröſtlings-, Say-, Jüpenſchwenker-, Langſtyler-, Gröningeräpfel; von Birnen Königs-, Engels-, Reiffacher-, Böhmiſch-, Brech-, Leder-, Leywarne-, Ziegel-, Pechkugeln-, Herren-, Weingifter-, Winter-, Frankfurter-, Reinkekern-, Wildbrechern-, Spätig-, Haus-, Fauſt-, Zelner-, Waſſer-, Ulmer-, Schelis-, Süſel-, Spitz-, Leitſch-, Regels-, Gelblangſtieler-, Langſtieler- und Arsbackerbirn (!).

Außerdem führt Bauhin Quitten, Mispeln, Speierling (Mehlbeere), Faulbeeren, Vogelbeeren, und wie wir oben geſehen haben, Pomeranzen, Citronen, Feigen und Granatäpfel auf.

Von Steinobſt nennt er: Weichſel-, Wald-, Herzkirſchen, vielſtielige Kirſchen, Hintſchenpflaumen, Zipparten, Zwetſchgen, Dürrlitzen, Pfirſich, Aprikot, Mandel. Daß letztere früher auch in den Stuttgarter Gärten und Weinbergen gepflanzt wurden, beweist eine Chroniknachricht vom Jahr 1723—24: „Zu Anfang Januarii haben die Mandelbäume in denen Weinbergen und Gärten um Stuttgart völlig geblüht.“

b) Von Nußarten werden die welſche, Lamberts- und Haſelnuß, und von Beerſträuchern Erbſelen (Berberis), Stachelbeere, Brombeere, Himbeere und fünf Arten Johannisbeere erwähnt.

c) Wurzel- und Zwiebelgewächſe: Zwei Arten weiße Rüben, wovon die zweite von Ulm nach Göppingen auf den Markt gebracht wurde, drei Arten Rettig, Meerrettig, Kohlrabi (Brassica cum rapa sive caulorapum Bauh.), Knoblauch, Schnittlauch, Schalottenzwiebel und Pappas oder Kartoffeln.

d) Kürbispflanzen: der Flaſchenkürbis, Melonenkürbis, Melone, die gemeine Kukumer, die Eſelsgurke.

e) Gartenhülſenfrüchte: drei Arten von Bohnen, Feigbohnen (Lupinus luteus), drei Arten Erbſen, worunter Zuckererbſen.

f) Gemüßarten:* Lattich-, Häuptlin- und En-

---

* In einem Manuſcript aus dem Staatsarchiv: Familiae blaubürensis Monasterii Regimen, aus dem 16. Jahrhundert, in

diviensalat, Pfefferkraut, Gartenkreſſe, Körbel, Kopfkohl, (Kappeßkraut, worunter eine Art gegen 50 kleine Köpfe von der Größe eines Eies hatte), Blumen-, Savoyer- (Brass. sabaudica), Blauer-, Feder- (Winterkohl), Werſich-, Krauskohl; vier Arten Mangold, Artiſchoken, Paſtinaken, Portulak.

g) Geſpinnſt- und Oelpflanzen: Flachs und Hanf (letzterer copiosa in Boll et locis vicinis); aus beiden, ſowie aus Nüſſen und Mohn wurde Oel geſchlagen. Den Winterkohlreps brachten erſt ſpäter die von dem Herzog Alba vertriebenen Niederländer mit dem rothen Klee in die Pfalz, von wo aus er nach Schwaben kam.

h) Gewürz- und Arzeneipflanzen: Hopfen, „welcher abgeleſen und hinterlegt wird für etliche Kaufleute, die ſeiner begehren und laſſens holen aus der Stadt Heidenheim im Württemberger Lande, vier Meilen vom Wunderbad, das man Bier davon brawet. Auch gebrauchens etliche Becker, das ſie weiß Brod darmit zu bereiten.“ Von ſonſtigen Gewürzen und Arzneipflanzen nennt Bauhin Senf, ſpaniſchen Pfeffer, den gemeinen und wilden Thymian, Yſop,

welchem unter Anderm auch der Küchenzettel für alle Feſt-, Sonn- und Feiertage im ganzen Jahre vorkommt, werden „Krutt und Rieven (Kraut und Rüven), Erbis, Linſſen, Bonen, grüns Krutt, Zwibel, öpffelmuß, bachene öpffel, geſchweißte und bratte Byren, Zwetſchgen und Hanffſupp“ (?) genannt. Auffallend iſt, daß in dieſem Buche, in welchem alle mögliche »temporum consueludines vnnd anders zu ainer hußhaltung dienendes« vorkommen, der Gartenbau nicht erwähnt wird, Küche und Keller aber mit Vorliebe berückſichtigt ſind.

Anis, Stechapfel, türkiſche Meliſſe, Majoran, zwei Arten Petum oder Tabak (Nicot. Tabacum und Nic. rusticum), vier Arten Salbei, Koriander, Peterſilie, Rapontik, Engelwurz, Krauſemünze, Poleimünze, Lavendel, Schwarzkümmel, Fenchel, Dill, Kalmus ꝛc.

i) Zierpflanzen: Weiße und blaue Syringen,* acht Roſenarten, darunter die kleine Provinzroſe (Rosa parvifolia Decand.), die Zimmtroſe (R. cinnamomea), Damascener Roſe; Geißblatt (Lonicera caprifolium); Waldrebe (Clematis integrifolia und Clematis viticella); Goldwurz (Asphodelus luteus, fistulosus und albus); Berglilien (Phalangium); acht Lilienarten (Iris germanica, pumilla, florentina, graminea, pseudocorus, xiphium, candidum, bulbiferum); Schwertel (Gladiolus communis); die Kaiſerkrone ** (Fritillaria corona imperialis); Silberblumen (Lunaria rediviva); Winterviolen (Hesperis matronalis); Gelbe Violen (Cheiranthus Cheiri, Leucoium luteum Bauh.); Winterlevkoje (Cheiranthus incanus); Herbſtroſen (Malva rosea); Gartenpapeln, Herbſtroß Bauh. (Alcaea rosea); Ringelblume (Calendula officinalis, Caltha Bauh.); zwei Arten Goldblumen (Chrysanth. coronarium und parthenium flore pleno); fünf Arten Sammtblumen (Tagetes erecta, patula etc., Flos africanus Bauh.); drei Arten Sonnenblumen (Helianthus annuus, multiflorus etc., Flos solis Bauh.);

* Die Syringe kam 1560 durch den kaiſerlichen Geſandten Busbeck aus Konſtantinopel nach Deutſchland.

** Kam 1576 aus Konſtantinopel nach Wien.

Digitized by Google

gefüllte Maslieben, Saflor, Benediktenwurz (Centaurea bened.); Mannstreu (Eryngium integrifol.); Rosmarin, Baſilikum (Ocymum basilicum); Garten-ſchlüſſelblume (Primula elatior flore pleno); Flos mexicanus (Argemone mexicana); Meerviolen (Campanula medium); fünf Nelkenarten, darunter die Zaſer-, Buſch- und Felſennelke (Dianthus plumarius, saxatilis etc.); Märgenröslein (Agrostemma Flos Jovis); das Malteſerkreuz (Lychnis calcedonica, Flos constantinopolitanus Bauh.); Gretle im Buſch (Nigella damascena); Mohn (Papaver somniferum); Geranium (Erodium moschatum) u. ſ. w.

Als vaterländiſche Schriftſteller über den Gartenbau ſind zu bemerken: Müller, Pfarrer zu Stetten im Remsthal, der 1675 ein Compendium triplicis horticulturae ſchrieb, das acht Auflagen erlebte, die drei letzten unter dem Titel: Deliciae hortenses, d. i. Blumen-, Arzenei-, Küchen-, Baumgartenluſt, und Gabriel, ein Kunſtgärtner aus Burgund, der aber Oberaufſeher der fürſtlichen Luſtgärten zu Stuttgart war, und mehrere kleine Traktate in deutſcher und franzöſiſcher Sprache über den Gartenbau ſchrieb.

III. Die neuere Zeit.

So blühte nach und nach die Gartenkunſt in Würtemberg auf, und wie die Kunſtliebe der Regenten für Einführung und Verbreitung der Ziergewächſe ſorgte, ſo vermehrten ſich auch durch ihre weiſen Verordnungen die Nutzpflanzen.

Digitized by Google

Die Alleen und Gärten bereicherten ſich nach und nach mit ausländiſchen Bäumen und Sträuchern, und es iſt wirklich bemerkenswerth, daß ein „Verzeichniß dererjenigen ausländiſchen größtentheils Nord-Amerikaniſcher Bäume und Stauden, welche in dem Amerikaniſchen Garten auf dem Hochgräflichen Gut Hohenheim befindlich ſind, und daſelbſt in freiem Grund den Winter ausdauern, Stuttgart 1779," bereits 658 Nummern enthält, worunter 7 Jasmin-, 5 Syringen-, 9 Azaleen-, 14 Loniceren-, 5 Ribes-, 10 Rhus-, 4 Lorbeer-, 4 Rhododendron-, 12 Cratägus-, 8 Spiräen-, 2 Thee-, 3 Linden-, 7 Magnolien-, 10 Clematis-, 4 Bignonien-, 6 Cytiſus-, 6 Robinien-, 4 Maulbeer-, 20 Eichen-, 3 Platanen-, 26 Pinus-, 2 Thuya-, 5 Cypreſſen-, 7 Pappeln-, 14 Ahorn-, 12 Feigenarten ꝛc. ſich auszeichnen.

Ein Verzeichniß der exotiſchen Pflanzen, die im J. 1796 im Garten von Hohenheim erzogen wurden, ſteht im Taſchenbuch (von jenem Jahr S. 74) für Natur- und Gartenfreunde, und die ſeltenſten Pflanzen, die im botaniſchen Garten in Stuttgart ſind, findet man in Memmingers Beſchreibung von Stuttgart und Ludwigsburg (S. 341), und in Plieningers Beſchreibung von Stuttgart (S. 61) aufgezeichnet.

Die jetzige Orangerie in Stuttgart ſtand bis zum Jahr 1818 in Ludwigsburg, und wurde außer den ſelbſtgezogenen Stämmen, von denen einige Greiſe wohl noch von Herzog Chriſtophs Zeiten abſtammen können, größtentheils durch die Herzoge Eberhard Ludwig und Karl aus Italien, und zwar hauptſächlich

Digitized by Google

aus Sardinien bezogen. Einen neuen Zuwachs erhielt der botaniſche Garten durch die reichen Sendungen des Barons v. Ludwig auf dem Kap, ſowie durch die Reiſen des Herzogs Paul von Württemberg, der in ſeinem Schloßgarten in Mergentheim ſelbſt nordamerikaniſche Gewächſe und Bäume angepflanzt hat. Für die Obſtzucht geſchah beſonders viel unter der Regierung des Herzogs Karl. Obſtbaumſchulen wurden auf der Solitude, * dem Einſiedel und in Hohenheim angelegt; die Bepflanzung der Straßen mit Obſtbäumen, die zwar ſchon in frühern Zeiten (1663, 1714) angeordnet worden war, kam hauptſächlich unter ſeiner Regierung in allgemeine Ausführung, ſowie er denn ein ſo großer Freund der Obſtbäume war, daß er auf dem Hohenheimer Gute ** allein 18000 Stück pflanzen ließ, als er 1768 die neuen Gartenanlagen auf dem „Garbenhof" (Hohenheim) ins Leben rief.

In jenem Jahre wurde mit einigen Gartenanlagen der Anfang zu dem ſpäter ſo berühmt gewordenen engliſchen Dorfe gemacht. Das Schloß ſteht auf einer Anhöhe, von welcher aus man einen ſehr ſchönen Ueberblick der Alpkette genießt. Vor und zu beiden Seiten des Schloſſes breitete ſich der wundervolle,

---

* Der Baumſchule auf der Solitude ſtand Schillers Vater vor, der auch ein in Sicklers deutſchem Obſtgärtner angezeigtes pomologiſches Werk herausgab.

** Die Hohenheimer Baumſchule umfaßte bis 1801 nur zwei Morgen, 1823 aber ſchon 25 Morgen, und jetzt 68 Morgen, wovon abwechslungsweiſe die eine Hälfte mit Futtergewächſen beſäet, die andere mit ungefähr 250000 jungen Bäumen bepflanzt iſt, von denen jährlich 20—25000 Stück verkauft werden.

Digitized by Google

paradiesähnliche Garten aus, welcher eine große Menge der verſchiedenartigſten Gebäude enthielt. Allein troz der vielen und zum Theil entgegengeſezten Bauten ordnete ſich doch Alles wieder zu einem freundlichen Ganzen. Die merkwürdigſten dort befindlichen Häuſer und Tempel waren: das Rathhaus, mit einer Statue der Themis, der Sybillentempel, auf einer Anhöhe von Tuffſtein, der Floratempel, der Tempel der Cybele ꝛc. Gleich ſehenswerth waren der künſtliche Waſſerfall, die Einſiedelei, die Katakomben und der Wintergarten, der ſelbſt in der rauheſten Jahreszeit noch eine freundlich grüne Landſchaft bildete. *

Ebenſo ließ Karl 1763—67 auf einer waldigen Anhöhe bei Leonberg, die gegen Nordoſt den herrlichen Anblick eines Theils von dem fruchtbaren Unterlande darbietet, auf einer Stelle, welche man von fünf aus einer Wurzel hervorgewachſenen Eichen Fünfeichen nannte, das noch ſtehende Schloß Solitude erbauen und einen Garten anlegen, den verſchiedene Luſthäuſer, Statuen ꝛc. ſchmückten, und von dem jezt noch einzelne Pflanzen, z. B. Kaſtanienbäume vorhanden ſind, während der Garten ſelbſt längſt eingegangen iſt.

Im Jahr 1760 waren in der Schweiz und wahrſcheinlich in dem benachbarten Württemberg unter andern auch folgende fremde Bäume angepflanzt:

---

* Die Beſchreibung des Hohenheimer Gartens ſammt ſeinen Gebäuden ſiehe in dem Taſchenkalender für Natur- und Gartenfreunde vom Jahr 1795—99. Tübingen, Cotta.

Digitized by Google

Juniperus virginia, der virginiſche Lederbaum, **Thuja** occidentalis et orientalis (nach Bauhin als arbor vitae ſchon 1595 in Kirchheim u. T.), Cypressus semper virens, die immergrünende Cypreſſe, Sabina oder der Sevenbaum, Prunus laurocerasus, der Kirſchlorbeer, Robinia, die Akazie, Morus alba et nigra, der weiße und ſchwarze Maulbeerbaum, Acer saccharinum, der Zuckerahorn, Acer pensilvanicum, der pennſilvaniſche Ahorn, Bignonia, der Trompetenbaum, Platanus orientalis et occidentalis, die morgenländiſche und abendländiſche Platane, Liriodendron tulipifera, der virginiſche Tulpenbaum, Tilia americana, die amerikaniſche Linde ꝛc. Acht Jahre nachher gab Stahl (Forſtmagazin 11—12. Thl. S. 241) ein Arboretum et frutetum Würtlembergicum heraus, in welchem folgende fremde Bäume und Sträuche vorkommen: die Kaſtanie, Castanea vesca (ſoll von Stahl nach Württemberg verpflanzt worden ſeyn), Akazie, Buchsbaum, Jasmin, Jerichoroſe, Lebensbaum, Maulbeerbaum, Roßkaſtanie, italieniſche und nordamerikaniſche Pappel („werden ſich in einigen Jahren ſtark vermehren" Worte Stahls * 1768), Syringen, Schneeballen, Süßholz, Taxus ꝛc.

---

* Unter allen eingeführten Alleenbäumen iſt die Pappel derjenige, welcher am meiſten zur Verſchönerung unſerer Landſchaften beigetragen hat; nach Württemberg kam ſie unter Karls Regierung aus Italien, welches Land jedoch nach Humboldt nicht das Vaterland dieſes Baumes iſt, ſondern Nordamerika. Merkwürdig iſt, daß alle europäiſchen Pappeln männlich ſind, wie unſere Trauerweiden nur dem weiblichen Geſchlechte angehören.

Was den Anbau von Küchengewächſen * im 18ten Jahrhundert betrifft, ſo nennt der Preiscourant des älteſten Kunſt- und Handlungsgärtners in Stuttgart, des fürſtlichen Hofgärtners Hemmerling, vom Jahr 1740 folgende Gemüsarten und Gartengewächſe: Engliſchen Blumenkohl, italieniſchen Brokuli, holländiſchen Blumenkohl, holländiſches und frühes Weißkraut, Rothkraut, Spätkopf, Straßburger und Früh-Werſing, Kohlraben, Majoran, ſeeländiſche Zwiebeln, Thymian und Baſilikum, Herzkohl, Winterkohl, Monatrettig, Lauch, Cichorien, Gurken, Paſtinak, Holländer und Regensburger Rüben, Selleri und Winterendivien, Schnittkohl, holländiſche Spargeln, ſchwediſchen Kopfſalat, Fangſalat. Uebrigens war nach Meiners ** der Gemüſebau in Schwaben gegen den in Norddeutſchland zurück, indem er ſagt: „Die feinſten und beſten Arten von Spargeln, von Gartenerbſen (die ſogenannten Zuckererbſen ausgenommen), die Garten- und türkiſchen Bohnen, Blumen und anderer feiner Kohl nnd Kartoffeln (?) ſind entweder gänzlich unbekannt, oder ungleich ſeltener als in Norddeutſchland. Auch von Rüben ſcheint man eine geringe Mannigfaltigkeit und weniger gute Sorten als in unſern Gegenden zu haben. Weißer Kohl wird in großer Menge gebaut, weil man ſauren Kohl (Sauerkraut) öfter als bei uns ißt."

Unter den Blumen * waren zu ihrer Zeit die

---

* Pfaff Geſchichte von Stuttgart, II. S. 371.

** Meiners kleinere Länder- und Reiſebeſchreibungen. 1791. 1ſtes Bdchen. S. 253.

Digitized by Google

Tulpen ſehr beliebt, und man bewahrt in Stuttgart noch gemalte Blumenbücher aus dem 17ten Jahrhundert auf, in welchen dieſe Blumen in ungemeiner Mannigfaltigkeit und Schönheit vorkommen. Neben den Tulpen wurden noch Roſen von verſchiedenen Farben, Ranunkeln, Schwertlilien, Anemonen, Narciſſen, Hyacinthen, Crocus, Levkojen, Tacetten, Kaiſerkronen, Lilien, Päonien, Maienblümchen, Jasmin und andere Staudengewächſe mit ſchönen Blüthen angepflanzt. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war auch die Paſſionsblume ſehr beliebt, und zu Ende deſſelben wurden vornämlich Nelken, Ranunkeln, Levkojen und Aurikeln Modeblumen.

Noch bleibt dem Verfaſſer übrig, den Stand der Gartenkunſt in unſerer Zeit zu berühren, wiewohl er dadurch ſeine ſich ſelbſt geſteckten Gränzen überſchreitet. Die dem Germanen angeborene Liebe zur Natur ſpricht ſich auch bei dem an Gemüth ſo reichen Stamme der Schwaben aus. Selten * fehlt, wenigſtens auf dem Lande, der Hausgarten. Er liefert Gemüſe, Johannis- und Stachelbeeren, und Tafelobſt. Die Umgegend von Stuttgart, Eßlingen, Ulm, Heilbronn und beſonders das Remsthal bis Schorndorf ſind hauptſächlich der Sitz dieſer ſogenannten Nutzgärtnerei.

Auch in Bezug auf Gartenanlagen gibt ſich überall der ökonomiſche Sinn der Einwohner kund. Selbſt in der Umgebung der Hauptſtadt ſieht man, den

* Pfaff Geſchichte von Stuttgart II. S. 369.

** Nach Memmingers Beſchreibung von Württ. 1841. S. 383.

königlichen Park Roſenſtein und den königlichen Schloßgarten ausgenommen, faſt keine einzige groß-artige Gartenanlage; es ſcheint beinahe durch den großmüthig Jedermann geſtatteten Zutritt in den letzteren das Bedürfniß von größeren Privat-Garten-anlagen beſeitigt zu ſeyn. Und allerdings ſind die königlichen Anlagen * in Stuttgart (zum Theil noch eine großartige Schöpfung des Königs Friedrich) und der Park Roſenſtein Muſter edler Gartenkunſt im reinſten engliſchen Styl, durch welchen der frühere italieniſche oder franzöſiſche Geſchmack, der im Luſt-garten vorgeherrſcht hatte, verdrängt wurde. An den lachenden Ufern des Neckars bei Canſtadt erſchafft gegenwärtig die Kunſtliebe des Königs Wilhelm ein Landhaus ** im edelſten mauriſchen Style, deſſen Gebäude, Gallerien, Terraſſen, Bogengänge, Ge-wächshäuſer und Blumenbeete uns die Wunder der Alhambra vorzaubern werden. Doch ſind auch manche Gärten wohlhabender Privatperſonen nicht ohne Sinn für das Schöne angelegt. Meiſtens ſind ſie mit zahl-reichen und ſehr edlen Obſtbäumen, mit fremden und einheimiſchen Zierpflanzen ausgeſtattet. Selbſt in die Gärten der benachbarten Dörfer ſind ſchon neuere fremde Zierpflanzen gedrungen, wie die ſchönblühenden Dahliagruppen in den Gärten des freundlichen Dorfes Heslach beweiſen.

---

* Die Beſchreibung des königlichen Schloßgartens und die Ge-ſchichte ſeiner Entſtehung ſ. Pfaff Geſchichte von Stuttgart. II. S. 56 ff.

** Dem Vernehmen nach wird der Name **Wilhelma** dieſe ſchöne Villa ſchmücken.

In den erſten Jahrzehenten * des gegenwärtigen Jahrhunderts kamen zu uns die Geranien und Pelargonien, dann die Hortenſien, ** die Cactus mit ihren prachtvollen Blumen, der bunte Farbenglanz der Dahleen *** und Georginien, die zarten Camellien, † die Calceolarien, Celoſien, Amaryllen, Fuchſien, Azaleen, Volkamerien, Verbenen, Rhododendron, Eriken, in neuerer Zeit die durch die Pracht und Mannigfaltigkeit ihrer Blüthenform ausgezeichneten duftreichen Orchideen und mancherlei andere ſchöne Zierpflanzen.

Durch den Garten- und Blumenverein iſt ſeit wenigen Jahren ein neues reges Leben unter die Blumenfreunde und Handelsgärtner gekommen: jährlich treten neue Zierpflanzen auf, die aus allen Theilen der Welt durch beſondere Reiſende (Botanistes-voyageurs) der reichen Garten-Etabliſſements von Gent, Lüttich, Brüſſel, Paris, London, Kew, Edinburg, Chiswick ꝛc. nach Europa gebracht und ſchnell verbreitet werden.

---

* Pfaff Geſchichte von Stuttgart II. S. 370.

** 1788 aus Japan nach Europa, 1806 nach Stuttgart.

*** 1789 aus Mexiko nach Madrid, 1800 nach Frankreich, 1812 die einfachen, 1819 die gefüllten nach Stuttgart.

† 1739 aus China nach England, in Hohenheim 1796, nach Heilbronn 1823.

Digitized by Google

II. Notizen über die Dampfſchifffahrt auf dem Neckar,

von dem

Stadtſchultheißen **Titot** in Heilbronn

mitgetheilt.

Als im Sommer 1816 ein engliſches Dampfboot Köln am Rhein zum erſtenmal beſuchte, erwachte auch bei den Heilbronnern die Luſt, ein Dampfboot auf dem heimiſchen Neckar zu beſitzen. Kaufmann Ludwig Truckmann in Heilbronn ließ daher durch den Schloſſer Brückner daſelbſt eine Dampfmaſchine erbauen, ſetzte ſie auf ein kleines Boot, und im Sommer 1817 wurden damit Fahrten zwiſchen Heilbronn und Sontheim gemacht. Weil aber die Maſchine zu ſchwach war, ſo blieb es nur bei einigen Verſuchen, und Bruckmann zog von hier hinweg.

Mehrere Jahre ſpäter wurden auch von andern Orten Deutſchlands aus Dampfboote in Gang geſetzt, ſo vom 1. December 1824 an auf dem Bodenſee, ſeit

Digitized by Google

1827 regelmäßig auf dem Rheine, und ſeit 1838 auf der Donau von Regensburg abwärts.

Während man in England das Problem löste, mit ſehr großen Dampfſchiffen den atlantiſchen Ocean von einem Erdtheile zum andern zu durchſchwimmen, indem ein ſolches Schiff zuerſt vom 2.—24. April 1838 von Cork in England nach Newyork fuhr, war man andererſeits auch darauf bedacht, kleineren Flüſſen die Wohlthat der Dampfſchifffahrt zu verſchaffen.

Dieſe Aufgabe war ſchwieriger zu löſen, als man ſie ſich anfangs gedacht hatte. Denn da kleinere Flüſſe weniger Waſſer, engere Waſſerſtraßen und einen viel bedeutenderen Fall haben, als die größeren Ströme, ſo muß man die Dampfboote ſo conſtruiren, daß ſie leicht genug ſind, alſo ſo wenig als möglich eintauchen, daß ſie ſchmal ſind, und daß ſie doch eine hinreichende Kraft haben, um zu Berg zu fahren und die in kleineren durch Gebirge eingeengten Flüſſen häufiger vorkommenden Stromſchnellen zu überwinden.

Ein Mechaniker, der früher Maler war, Gâche fils ainé, löste dieſes Problem ſehr gut. Von den reichen Marquis de la Roche-Jacquelin mit Geldmitteln unterſtützt, errichtete Gâche in Nantes eine Fabrik und führte dort auf der Loire im Jahre 1837 die erſten Dampfboote ein, die er Inexploſible nannt, weil ſie mit einer Condenſivmaſchine verſehen ſind, die mit Niederdruck arbeitet, kupferne Keſſel und neben dem Sicherheitsventil noch eine Steigeröhre haben, in welcher ſich Waſſer befindet, das bei ſehr erhöhtem Drucke des Dampfes durch eine gekrümmt Röhre

hinausgetrieben wird und die Verbindung des Raums im Keſſel mit der atmoſphäriſchen Luft herſtellt, alſo alle Gefahr des Zerplatzens beſeitigt.

Die von Gäche gebauten Boote haben Rippen von Holz, die Außenſeiten des Schiffes beſtehen aber aus ſturzblechernen gut zuſammen genieteten Tafeln, und ein Boot mit der Kraft von 20 Pferden iſt ſo leicht, daß es bei einer Ladungsfähigkeit von 7000 Kilogr. (140 Centner) nur 29 Centimeter und 8 Millimeter (1′,$_{04}$ württ.) tief eintaucht. Um enge Waſſerſtraßen paſſiren zu können, iſt es ſogar mit den Räderkäſten nicht breiter als 6 Meter 20 Centimeter = 21′ 6″ 4‴ württ. und ohne Räderkaſten 3 Meter = 10′ 4″ 7‴, vorn und hinten ſehr ſpitz; um aber doch Raum zu bieten, haben dieſe mit 20 Pferdekraft verſehenen Fahrzeuge eine Länge von 38 Metern = 132′ 6″ 2‴ württ. Die Höhe des Bords iſt 1 Meter 10 Centim. = 3′ 8″ 4‴ und die größte Höhe des Radkaſtens 3 Meter 10 Centimeter = 10′ 8″ 2‴.

Nachdem dieſe Inexploſibles ſich auf der Loire erprobt hatten, führte ſie der Graf Reſſequier in Metz 1839 auf der Moſel und Meurthe ein.

Dort lernte ſie der Heilbronner Kaufmann Karl Reuß sen., der ſich für Alles, was Württembergs Handel und Gewerbe fördern kann, lebhaft intereſſirt, und der auch in Heilbronn den Impuls zur Einführung der Dampfboote gegeben hat, 1840 kennen, und da er bei näherer Prüfung fand, daß die Meurthe der Dampfſchifffahrt noch größere Schwierigkeiten darbietet, als der Neckar von Heilbronn abwärts, ſo

Digitized by Google

machte er ſeine Mitbürger auf dieſe Fahrzeuge aufmerkſam, durch welche man von Württemberg ſchnell zum Rheine gelangen kann.

Schon im Heilbronner Tagblatt (Beilage zum Intelligenzblatt) vom 23. Mai 1838 war ein Aufſatz erſchienen, der zu Bildung einer Aktiengeſellſchaft zu Einführung der Dampfſchifffahrt auf dem Neckar ermunterte, weil er ja bereits Waarenſchiffe mit 1500 Centnern trage; und bald bildete ſich ein Comité für Einführung einer Neckardampfſchifffahrt in Heilbronn, das die drei Regierungen von Württemberg, Baden und Heſſen auf dieſen Gegenſtand aufmerkſam machte, und um Förderung des Planes bat.

Die königlich württembergiſche Regierung erkannte die Wichtigkeit dieſes neuen Transportmittels und ließ den Neckar von Heilbronn bis zum Rhein unterſuchen, was insbeſondere durch den Straßeninſpektor Seeger noch im J. 1838 recht gründlich geſchehen iſt.

Da ſich die königliche Regierung auf deſſen Bericht ſehr günſtig für die Dampfſchifffahrt ausſprach, ſo entwarf das Comité Statuten, nach welchen eine Geſellſchaft vorläufig mit 500 Aktien à 200 fl. gebildet werden ſollte, und forderte unterm 20. Auguſt 1839 zum Beitritte auf.

Unterm 6. Oktober 1839 konſtituirte ſich dieſe Geſellſchaft, und beſtellte durch die Vermittlung des Grafen Reſſequier, der den Heilbronnern (bei welchen ſich ſeine Eltern in den 1790er Jahren als Emigrirte einige Zeit aufgehalten hatten) mit großer Bereitwilligkeit an die Hand ging, bei Gâche ein Dampfboot,

Digitized by Google

das bei einer Belaſtung mit 7000 Kilogr. höchſtens 35 Centimeter (12¼ Zoll württ.) Tiefgang haben dürfe, um 80,000 Franken.

Der König von Württemberg verlieh unterm 27. Oktober 1841 der Aktiengeſellſchaft öffentliche Anerkennung und ſicherte ihr den Schutz der Geſetze zu, und auch der Großherzog von Baden gab einer Deputation in Karlsruhe erfreuliche Zuſicherungen.

Gâche ſchickte das Dampfboot Nr. 24 von Nantes ab, das den mehr als 1000 Stunden weiten Weg von der Loire mitten durch Frankreich bis zum Rheine in drei Theile zerlegt durch die Kanäle machen mußte, die damals ſo angeſchwollen waren, daß man öfters zuwarten mußte, bis der Waſſerſtand die Fahrt unter den Brücken hindurch wieder zuließ.

Um ſo erfreulicher war nach langem Warten den Bewohnern des untern Neckars das Erſcheinen des erſten Dampfbootes auf dieſem Fluſſe. Ueberall ſammelten ſich Hunderte, um das neue Schauſpiel zu ſehen, und am 7. December 1841 unter Böllerſchüſſen und unter Zujauchzen von Tauſenden warf das Dampfboot vor Heilbronn ſeine Anker aus, das von Mannheim aus bis Heilbronn auf Befehl des Königs durch die Herren von Grundler und Kloß auch techniſch unterſucht worden war.

Am 9. December 1841 wurde es von der Geſellſchaft übernommen, deren Generalverſammlung am 16. December 1841 die Anſchaffung eines zweiten Bootes mit 20 Pferdekräften beſchloß, das im März 1842 eintraf und 78,000 Franken gekoſtet hat, und am

Digitized by Google

29. April 1842 geruhten Se. Majeſtät der König auf demſelben eine Fahrt auf einer Strecke von Heilbronn abwärts und zurück zu machen.

Jeden Tag ging eines dieſer Boote von Heilbronn abwärts, das andere aufwärts. Damit aber noch ein Boot in Reſerve vorhanden ſey, beſchloß die Generalverſammlung am 29. Juni 1842 die Anſchaffung eines dritten Bootes mit 30 Pferdekräften, das deßhalb auch 1 Meter länger als die beiden andern, und am 4. Auguſt 1843 in Heilbronn eingetroffen iſt. Es iſt das 32ſte, das Gäche gebaut hat, und koſtete 84,000 Franken.

Um die Geſellſchaft in den Stand zu ſetzen, dieſe Boote anzuſchaffen, hatte die Stadtgemeinde Heilbronn ſich gleich Anfangs mit 50 Aktien betheiligt; ſie nahm nun 25 weiter, und eine gleiche Anzahl von 75 Aktien nahm jetzt auch die königliche Staatskaſſe, und zwar ſo, daß der Staat hinſichtlich ſeiner 75 Aktien und die Stadt hinſichtlich ihrer weitern 25 Aktien für die erſten zehn Betriebsjahre auf die Theilnahme an dem Dividendenbezug in ſo weit verzichtet, als die Dividende für die Privat-Aktienbeſitzer nicht 4 Procent beträgt. (Erlaß der Miniſterien des Innern und der Finanzen vom 3. März 1843; Beſchluß des Stadtraths zu Heilbronn vom 19. Januar, 16. März und 23. März 1843.)

Die zwei ältern Dampfboote erhielten die Namen Wilhelm und Leopold, das dritte den Namen Ludwig, zu Ehren der Souveräne, deren Staaten an den untern Neckar gränzen.

Digitized by Google

Dieſe Schiffe leiſten in der That mehr, als man bei nur oberflächlicher Betrachtung anzunehmen gewohnt iſt.

Denn obgleich Heilbronn von Mannheim der Chauſſee nach nur 16 Stunden, dem Thalweg des Neckars nach 30 Stunden entfernt iſt, ſo hat doch der Neckar, welcher beide Städte verbindet, ſo viele Krümmungen, daß ſeine Bahn $38^{3}/_{10}$ Stunden à 13000 württ. Fuß beträgt.

Wenn daher die Dampfſchiffe dieſe Strecke abwärts, wie gewöhnlich, mit dem Aufenthalte unterwegs in 8 bis $9^{1}/_{2}$, ohne dieſen Aufenthalt in $7^{1}/_{4}$ bis $7^{3}/_{4}$ Stunden zurücklegen, ſo durcheilen ſie in jeder Stunde im Durchſchnitt mehr als $4^{1}/_{2}$ Stunden.

Dieſe außerordentliche Geſchwindigkeit wird den Booten dadurch möglich, daß der Fall des Neckars von Heilbronn bis Mannheim größer iſt, als der Fall des Rheins auf ſeiner bei weitem längern Strecke von Mannheim bis an das Meer.

Aber gerade dieſes bedeutende Gefälle des Neckars verzögert die Bergfahrt, ſo daß die Dampfſchiffe von Heidelberg nach Heilbronn mit Aufenthalt unterwegs 12 bis $13^{1}/_{2}$ Stunden, und ohne dieſen Aufenthalt 11 bis $12^{1}/_{2}$ Stunden nöthig haben.

Es zeugt in der That dieſes ſehr große Gefälle von 302 Pariſer Fuß, welches das Boot von Heidelberg bis Heilbronn täglich zu erſteigen genöthigt iſt, von der ſoliden und ſachverſtändigen Bauart dieſer Dampfboote. Dieſes Gefälle iſt durch manche zweckmäßige Waſſerbauten ſehr erleichtert, und die königlich würt-

Digitized by Google

tembergiſche Regierung läßt gerade jetzt eine Serpentine zwiſchen Neckarſulm und Untereiſesheim durchſtechen; noch laſſen aber die ſtarken Gefälle an dem Mühlwöhr bei Wimpfen im Thal und zwiſchen Neckarſteinach und Neckargmünd weitere Verbeſſerungen auf dieſer frequenten Waſſerſtraße auch im Intereſſe der Waarenſchiffe ſehr wünſchen.

Die nachfolgende Tabelle, welche aus Memmingers Beſchreibung von Württemberg (Stuttgart 1841, 3te Auflage) S. 892, ergänzt durch die Seiten 211 und 266, entnommen iſt, enthält über Entfernungen und Gefälle das Nähere, wobei bemerkt wird, daß 1 württ. Schuh gleich iſt 127 Pariſer Linien, alſo 144 württ. Schuh gleich ſind 127 Pariſer Schuhen.

Digitized by Google

Gefälle des Neckars,

nach den neueſten trigonometriſchen Höhenbeſtimmungen zuſammengeſtellt durch Trigonometer C. Kohler.

Bezeichnung der beſtimmten Punkte.	Höhe über dem Meer in Pariſer Fuß.		Entfernung von dem höheren Orte in Stunden à 13000 württ. Fuß.		Fall auf dieſe Entfernung.	
	des höhern Orts.	des tiefern Orts.	nach der Strombahn.	nach dem Thal.	in Pariſer Fuß.	in Proc. dem Thal nach.
Von der Heilbronner Brücke bis zum Kochereinfluß	477,5	441	3,2	2,5	36,5	0,127
Vom Kochereinfluß bis zum Jagſteinfluß	441	439	0,6	0,6	2,0	0,029
Vom Jagſteinfluß bis Gundelsheim	439	429,5	2,0	2,0	9,5	0,041
Von Gundelsheim bis zur Landesgränze bei Böttingen	429,5	425	1,1	0,9	4,5	0,043
Von der Landesgränze bis Heidelberg	425	302	22,5	17	123	0,063
Von Heidelberg bis Mannheim	302	232	9,0	7	70	0,087
Von Heilbronn bis Mannheim	477,5	232	38,4	30	30	0,071

Will man dieſe Tabelle auf die Reiſen der Neckardampfboote anwenden, ſo iſt zu beachten, daß dieſe nicht bei der bedeckten Heilbronner Brücke abfahren, ſondern $^1/_{10}$ Stunde weiter abwärts an der Ausmündung des Wilhelmskanals, wo der Spiegel des Neckars 469 Par. Fuß überm Meer iſt. Hiernach iſt es:

Vom Abfahrtsplatz bei Heilbronn bis Heidelberg . .	469	302	29,3	22,9	176
Von Heidelberg bis Mannheim	302	232	9,0	7,0	70
Alſo von Heilbronn bis Mannheim	469	232	38,3	29,9	237

Ueber den Betrieb der Neckardampfboote iſt Folgendes bemerkenswerth:

1841.

Das erſte Dampfboot „Wilhelm" kam den 7. December 1841 in Heilbronn an, und nachdem ſeine Probefahrten ganz nach Wunſch ausfielen, wurden mit dieſem Boote vom 15. deſſelbeu Monats an

5 Dienſtreiſen nach Heidelberg und retour, und

2 Spazierfahrten nach Neckarelz und Haßmersheim

gemacht, und auf dieſen Touren

500 Perſonen mit einem Fahrgeld-Ertrag von 430 fl.

und 370 Centner Kohlenverbrauch befördert.

1842.

Das zweite Dampfboot „Leopold" traf den 7. März 1842 in Heilbronn ein, und machte den 10.—11. deſſelben Monats eine Probefahrt nach Heidelberg, welche ganz günſtig ausfiel.

In dieſem Jahre wurde der Dienſt zwiſchen Heilbronn und Heidelberg verſehen, und zwar vom 6. März bis zum 2. April nur mit Einem Boot, ſo daß nur an jedem geraden Tage in dieſer Zeit ein Dampfboot von Heilbronn abging; vom 3. April an traten die täglichen Fahrten nach Heidelberg ins Leben, und ſetzten ſolche bis zum 17. Auguſt, an welchem Tage der Dienſt wegen allzu niedrigen Waſſerſtandes bis zum 4. September ausgeſtellt werden mußte, fort.

Am 4. September begannen wieder die täglichen Fahrten nach Heidelberg, und am 22. Oktober wurde der Dienſt eingeſtellt und die Fahrten für dieſes Jahr geſchloſſen.

Digitized by Google

Zuſammenſtellung der Fahrten 1842.

Datum.		Fahrten nach Heidelberg.	Perſonenzahl.	Fahrgelder Brutto-Einnahme.		Kohlen-Verbrauch.	
				fl.	kr.		
März	6/31	15	1360	1128	16	990	An Gütern wurden in dieſem ganzen Jahre zur Probe 250 Centner beför-dert, und iſt deren Frach-ten-Ertrag von 112 fl. ſchon in der Total-Einnahme enthalten.
April	1/30	27	3098	2475	58	1800	
Mai	"	29	5667	4619	3	1940	
Juni	"	28	4538	3887	35	1870	
Juli	"	29	4098	4121	9	1930	
Auguſt	1/17	16	1800	1835	15	1050	
September	4/30	26	2206	2614	53	1740	
Oktober	1/22	18	1347	1476	28	1180	
		188	24114	22158	57	12500	

Zuſammenſtellung der Fahrten 1843.

Datum.		Zahl der Fahrten.	Steinkohlen-Verbrauch.	Paſſagier-zahl.	Fahrgelder.		Frachtgüter.	Frachten.		Total-Einnahme.	
			Centner		fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
März	5/31	22 nach Heidelberg	1480	1651	1463	29	—	—	—	1463	29
April	1/30	28 „ Mannheim	2288	3364	2966	—	—	—	—	2966	—
Mai	1/31	31 „ „	2712	3837	3722	48	447	238	30	3961	18
Juni	1/30	30 „ „	2635	4380	4535	16	455	246	25	4781	41
Juli	1/31	31 „ „	2540	4157	4651	44	751	390	50	5042	34
Auguſt	1/31	37* „ „	2813	5383	5910	37	821	450	56	6361	33
September	1/30	30 „ „	2486	3903	4470	41	735	374	46	4845	27
Oktober	1/31	31 „ Heidelberg	1998	2220	2315	21	838	435	—	2750	21
		240 Fahrten.	18952	28895	30035	56	4047	2136	27	32172	23

* Mit dem am 4. Auguſt d. J. eingetroffenen dritten Dampfboot wurden einige Spazierfahrten gemacht, daher in dieſem Monat Auguſt mehr Fahrten, als derſelbe Tage zählt, aufgeführt erſcheinen.

Zuſammenſtellung des Ergebniſſes der Fahrten

mit den Neckardampfbööten Ludwig, Wilhelm und Leopold im Jahre 1844.

Datum. Monat	Datum. Tag	Zahl der Fahrten.	Dienſtreiſen nach deren Ausdehnung von Heilbronn nach Mannheim.	Dienſtreiſen … nach Heidelberg.	Spazier-Fahrten in Heilbronn.	Spazier-Fahrten in Heidelberg.	Paſſagier-Frequenz. Perſonen-Zahl.	Paſſagier-Frequenz. Fahrgelder. fl.	Fahrgelder. kr.	Güter-Frequenz. Centner-zahl.	Güter-Frequenz. Frachten. fl.	Frachten. kr.	Totalſumme der Brutto-Einnahmen. fl.	Totalſumme kr.	Steinkohlen-Verbrauch. Ctr.
März	23/31	9	—	9	—	—	581	559	45	156	71	25	631	10	577
April	1/30	32	17	13	1	1	3522	3357	35	603	310	18	3667	53	2198
Mai	1/31	34	28	3	2	1	4311	4600	52	792	389	24	4990	16	2344
Juni	1/30	34	22	8	1	3	4381	4394	46	841	413	15	4808	1	2156
Juli	1/31	35	28	3	2	2	4084	4444	54	1102	539	6	4843	47	2343
Auguſt	1/31	37	28	3	5	1	4518	4756	54	838	398	53	5296	—	2456
Septbr.	1/30	34	26	4	3	1	3760	4094	15	1014	490	46	4585	1	2374
Oktober	1/31	32	2	29	1	—	2846	2915	41	1035	509	14	3424	55	2048
Novbr.	1/11	6	—	6	—	—	379	357	31	271	136	26	493	57	399
		253	151	78	15	9	28385	29482	13	6652	3258	47	32741	—	16895

Waſſerſtand des untern Neckars

nach dem Pegel unten am Wilhelmskanal bei Heilbronn, wo die Sohle der Schleußenkammer zu 0 angenommen iſt, nach württembergiſchem Decimalmaaß.

	1842.						1843.						1844.					
	tiefſter		höchſter		Mittel=		tiefſter		höchſter		Mittel=		tiefſter		höchſter		Mittel=	
	Stand.						Stand.						Stand.					
	Fuß	Zoll																
März	4	7	9	—	5	8	3	—	5	5	3	8	5	—	10	9	7	2
April	3	3	10	7	4	9	2	9	12	2	5	3	4	5	7	6	5	3
Mai	2	5	3	2	2	8	3	5	11	—	5	5	3	—	4	—	3	5
Juni	2	1	2	5	2	3	3	9	6	—	4	6	2	2	3	5	3	—
Juli	1	7½	2	½	1	9	3	5	8	—	4	7	2	3	7	5	3	5
Auguſt	1	5	1	9½	1	8	3	1	7	—	4	—	2	9	6	4	3	5
September	1	7	2	2	1	9	2	3	3	2	2	6	2	5	6	5	3	2
Oktober	1	7	2	—	1	8	2	5	11	9	5	—	3	—	3	5	3	1

Aus vorſtehenden Tabellen über die Frequenz geht hervor, daß die Zahl der beförderten Perſonen

im Jahre 1842 — 24114
„ 1843 — 28895
„ 1844 — 28385

betragen hat. Der Grund der Abnahme im J. 1844 gegen 1843 iſt die regneriſche Witterung im J. 1844, wodurch in dem Haupt=Reiſemonat Auguſt ein Ausfall von 865 Perſonen gegen 1843 ſich herausſtellt. Wie ſehr die Perſonenfrequenz von der Witterung abhängt, beweist ebenſo umgekehrt der Umſtand, daß im Monat Mai 1844, in welchem wir die günſtigſte Witterung dieſes Jahres genoſſen, die Perſonenzahl die des Mai 1843 um 474 übertroffen hat. Auch mag immerhin die Theurung der Lebensmittel in den Jahren 1843 und 1844 manchen Familienvater von einer Luſtreiſe abgehalten haben, weil er für das Nothwendige zu Hauſe mehr als ſonſt ausgeben mußte.

Erfreulich für das Unternehmen iſt es, daß mit alleiniger Ausnahme von 18 Tagen, vom 18. Auguſt bis 4. September 1842, an welchen der Neckar ſeit 1766 die größte Seichtigkeit erlangt hatte, die Fahrten während der Saiſon ſtets ununterbrochen ihren geregelten Gang hatten, ſo daß an jedem Morgen ein Dampfboot von Heilbronn nach Heidelberg und ebenſo von da zurück den Dienſt verſehen, ja daß in den Jahren 1843 und 1844 die Fahrten von Heilbronn bis Mannheim täglich bewerkſtelligt und an demſelben Tage jedesmal wieder nach Heidelberg zurück (alſo 47 Stunden) gefahren werden konnte, und dann den

Digitized by Google

folgenden Tag das Boot von Heidelberg bis Heilbronn ſtets vollendet hat.

Durch dieſe Ausdehnung der Fahrten bis Mannheim war es möglich, die Bequemlichkeit zu ſchaffen, mittelſt Anſchluß an die Kölner Geſellſchaft, deren Boote um 4 Uhr Nachmittags von Mannheim rheinabwärts fahren, von Heilbronn nach Mainz und von da mittelſt der Eiſenbahn nach Frankfurt am Main an Einem Tage gelangen zu können, von welcher eben ſo angenehmen als ſchnellen Reiſegelegenheit häufig Gebrauch gemacht worden iſt.

Die Thalfahrten werden weit häufiger benützt, als die zu Berge. Nur in der Nähe des Odenwaldes bedient man ſich der Dampfboote als Communikationsmittel ſehr häufig von Station zu Station ebenſowohl aufwärts als abwärts, und Freunde pittoresker Anſichten ziehen die Bergfahrten vor, weil der Beſchauer die vielen Burgen, Städte, Dörfer und die ſchönen Wälder- und Felſenpartien des wildromantiſchen Odenwaldes und die lachenden Fluren zwiſchen Gundelsheim und Heilbronn mit den dampfenden Salinen u. ſ. w. mit größerer Muße betrachten kann.

Dem Reiſenden ſind hiezu auch viele literariſche Hülfsmittel geboten. Karl Jäger gab ein Handbuch für Reiſende in den Neckargegenden heraus; Grimm die maleriſchen und romantiſchen Stellen des Neckarthals; des Geheimeraths v. Leonhard Fremdenbuch für Heidelberg, 1834, beſchreibt die meiſten Orte von Mannheim bis Heilbronn; Guſtav Schwab in ſeinen Wanderungen durch Schwaben, Leipzig, ſchildert Seite

Digitized by Google

32—74 die ſchöne Gegend; O. Th. Grieſinger gab, Stuttgart 1837 einen Wegweiſer durch Heilbronn und die Soolbäder Wimpfen u. ſ. w. heraus, und ſeit der Einführung der Neckardampfſchifffahrt erſchien von Präceptor E. F. Kaufmann in Heilbronn 1843 „die Neckarfahrt von Heilbronn bis Heidelberg" (142 S.), und von Karl Stein „der Neckar von Heilbronn bis Heidelberg," Heibronn bei Claß 1843 (150 S.). Ein Panorama des Neckars zwiſchen dieſen Städten in Stahl geſtochen von Theodor Rauſche und Chriſtian Duttenhofer kam mit einem franzöſiſchen und deutſchen Führer durch das Neckarthal 1843 bei Drechsler in Heilbronn heraus, und die Lithographie von Wolf in Heilbronn lieferte ein kleineres Panorama und die Abbildungen mehrerer dieſer Neckargegenden.

Aber nicht allein zu Vergnügungsreiſen und um ſchnell und zugleich auf die bequemſte Weiſe an den Rhein zu gelangen, bedient man ſich der Boote, ſondern auch ſeitdem Mannheim der Endpunkt iſt zum Transporte von Waaren, die werthvoll ſind oder ſchnell an ihren Beſtimmungsort gelangen ſollen, weil es durch Uebereinkunft mit der Kölner Geſellſchaft möglich geworden iſt, Waaren von Köln binnen drei, von Mainz binnen zwei Tagen direkt nach Heilbronn zu liefern. Der Ertrag an Frachten, welcher im Jahr 1842 112 fl., 1843 2136 fl. 27 kr. war, iſt deßhalb im Jahre 1844 ſchon auf 3258 fl. 47 kr. geſtiegen, und hat alſo eine Vermehrung von 1122 fl. 20 kr. gewährt.

Wenn es bis jetzt noch nicht gelungen iſt, die Rentabilität des Unternehmens ſo weit zu heben, daß

den Aktionären eine Dividende gereicht werden konnte, ſo darf die Erfahrung beruhigen, daß dergleichen ganz neue Unternehmungen, welche in ihrer Verwaltung ſehr complicirter Natur ſind, in ihrem Beginne ſtets mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen haben, und Anfangs Auslagen erfordern, welche ſich ſpäter nie mehr wiederholen, weßhalb ſogar die rheiniſchen Geſellſchaften in den erſten Jahren keinen Gewinn für ihre Aktionäre erzielen konnten.

Daß ſich die Sache im Beſſerwerden befindet, geht daraus hervor, daß, während das erſte Jahr 1842 über Abzug aller Ausgaben von den Einnahmen noch einen Verluſt von circa 2100 fl. gezeigt hat, das zweite Jahr, 1843, nur noch einen Verluſt von circa 500 fl., das dritte Jahr, 1844, aber einen Gewinn von circa 700 fl. ausgewieſen hat.

Eine ſehr bedeutende Erſparniß an der Haupt-Ausgabe, welche für Steinkohlen nöthig iſt, welche die Geſellſchaft jährlich 17—18000 fl. gekoſtet hat, iſt durch die bereits conceſſionirte Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahn zu erwarten, da, ſobald ſie fertig ſeyn wird, an dem jetzigen Fuhrlohn der Steinkohlen von der Saar bis Ludwigshafen am Rhein, welcher circa 30 kr. vom Centner beträgt, etwa die Hälfte durch Eiſenbahn-transport geſpart werden wird, was für die Neckar-dampfſchifffahrt jährlich eine Erſparniß von 4—5000 fl. zur Folge haben kann.

Der Verwaltungsrath, welcher aus Männern beſteht, welche mit lobenswerther Uneigennützigkeit dieſes patriotiſche Unternehmen leiten, gibt ſich alle Mühe,

Digitized by Google

die Ausgaben zu verringern, Mängel zu beſeitigen und Einnahmen zu vermehren, und hat es ſich ganz beſonders zur Aufgabe gemacht, auf möglichſte Steinkohlenerſparniß hinzuwirken, was auch ſeinen Bemühungen ſo weit gelungen iſt, daß der Kohlenverbrauch, der im Jahre 1843 für 240 Fahrten noch 18952 Ctr. betragen hat, im Jahre 1844 für 253 Fahrten nur noch in 16895 Centnern beſtand.

Sobald die Bexbach-Ludwigshafener Eiſenbahn wohlfeilere Kohlen liefert, und in Württemberg die Nordbahn wenigſtens bis Heilbronn vollendet ſeyn wird, iſt an dem ſchönſten Gedeihen der Neckardampfſchifffahrt gar nicht zu zweifeln, denn die Erfahrung lehrt, daß alle dieſe neuen Transportmittel ſich gegenſeitig unterſtützen müſſen, und den kühnſten Erwartungen auch entſprechen, ſobald ſie in Harmonie gebracht ſind.

III.

Zuſammenſtellung einiger ſtatiſtiſchen Notizen

über die

höchſtbeſteuerten Wahlmänner

bei der im November 1844 ſtattgehabten Wahl der ſtändiſchen Abgeordneten.

Das ſtatiſtiſch-topographiſche Bureau hat die behufs der letzten Wahl der ſtändiſchen Abgeordneten der guten Städte und der Oberamtsbezirke aufgenommenen Liſten über die höchſtbeſteuerten Wahlmänner benützt, um über die Zahl derſelben und die Größe ihrer Beiträge zur direkten Staatsſteuer Notizen zu erhalten, welche in der nachſtehenden Ueberſicht zuſammengeſtellt ſind.

Außerdem hat das Bureau verſucht, die hierdurch gewonnenen ſtatiſtiſchen Ergebniſſe in der der Ueberſicht folgenden kurzen Abhandlung darzulegen.

Da dieſe Ergebniſſe ebenſowohl ein Bild über die Ausübung der Wahlrechte geben, als auch die Beſtandtheile und die Vertheilung der Bevölkerung, die

Digitized by Google

Abſtufungen in der Beiziehung zur direkten Staats-ſteuer und die derſelben entſprechende Beſteuerungs-fähigkeit erkennen laſſen und hiedurch einen Einblick in die wirthſchaftlichen Zuſtände der verſchiedenen Landestheile geſtatten, ſo dürften ſie als ein Beitrag zur Vaterlandskunde auch in weitern Kreiſen Intereſſe erregen.

Digitized by Google

Ueberſicht

über die

im November 1844 zur Wahl ſtändiſcher Abgeordneten der guten Städte und der Oberamtsbezirke berufenen höchſtbeſteuerten Wahlmänner (Wahlmänner I. Klaſſe), und die Steuerbeträge derſelben.

Wahlbezirke.	Geſammtzahl der Wahlmänner I. Klaſſe.	Geſammtſumme der Steuerbeträge der Wahlmänner I. Klaſſe.		Betrag der Steuer von Einem Wahlmann						Geſammte direkte Staatsſteuer des Wahlbezirks 18¹³/₄₄.	An der geſammten direkten Staatsſteuer des Wahlbezirks trifft es ſonach die Wahlmänner I. Klaſſe
				im Durchſchnitt		höchſter		niederſter			
A. Gute Städte.		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	Prozente.
Stuttgart.	434	20637	1	47	33	406	31	23	18	53615	38,5
Tübingen.	123	2952	25	24	—	99	58	11	37	9136	32,3
Ludwigsburg.	81	2665	55	32	55	144	8	17	8	7285	36,8
Ellwangen.	40	942	47	23	34	94	11	10	30	2684	35,1
Ulm.	206	7961	33	38	39	210	33	12	50	16046	49,6
Heilbronn.	157	7301	41	49	40	371	54	23	7	18712	39,0
Reutlingen.	206	5125	46	24	53	130	42	12	24	14378	35,7
	1237	47587	8	38	28	406	31	10	30	121856	39,1

Wahlbezirke.	Geſammtzahl der Wahlmänner I. Klaſſe.	Geſammtſumme der Steuerbeträge der Wahlmänner I. Klaſſe.		Betrag der Steuer von Einem Wahlmann						Geſammte direkte Staatsſteuer des Wahlbezirks 1843/44.	An der geſammten direkten Staatsſteuer des Wahlbezirks trifft es ſonach die Wahlmänner I. Klaſſe
				im Durchſchnitt.		höchſter.		niederſter.			
I. Neckarkreis.		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	Prozente.
1. Backnang.	509	9278	39	18	14	72	—	1	1 1/2	27296	34,0
2. Beſigheim.	489	8018	50	16	24	92	57	4	10	28277	28,4
3. Böblingen.	483	9766	40	20	13	145	11	7	45	28678	34,1
4. Brackenheim.	432	5655	54	13	6	56	32	3	31	26905	21,0
5. Cannſtatt.	448	7838	54	17	30	97	48	4	2	24820	31,6
6. Eßlingen.	469	8150	25	17	23	232	20	5	26	29916	27,2
7. Heilbronn.	324	4739	7	14	48	59	46	6	55	20551	23,1
8. Leonberg.	530	10071	37	19	—	94	10	6	24	37136	27,1
9. Ludwigsburg.	438	7918	53	18	5	91	36	6	41	30182	26,2
10. Marbach.	538	9304	22	17	18	57	49	7	3	34375	27,1
11. Maulbronn.	386	5784	26	14	59	49	44	5	16	24285	23,8
12. Neckarſulm.	480	8377	53	17	27	93	30	5	5	35227	23,8
13. Stuttgart.	551	8376	19	15	12	72	27	5	52	28770	29,1
14. Vaihingen.	409	6923	38	16	56	140	8	4	26	26147	26,5
15. Waiblingen.	493	6986	55	14	21	62	3	3	27	27539	25,4
16. Weinsberg.	444	5961	38	13	26	113	59	2	24	25479	23,4
	7423	123208	10	16	36	232	20	1	1 1/2	455883	27,0

Wahlbezirke.	Geſammtzahl der Wahlmänner I. Klaſſe.	Geſammtſumme der Steuerbeträge der Wahlmänner I. Klaſſe.		Betrag der Steuer von Einem Wahlmann						Geſammte direkte Staatsſteuer des Wahlbezirks 1843/44.	An der geſammten direkten Staatsſteuer des Wahlbezirks trifft es ſonach die Wahlmänner I. Klaſſe
				im Durchſchnitt.		höchſter.		niederſter.			
II. Schwarzwaldkreis.		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	Prozente.
1. Balingen.	649	8068	41	12	26	69	26	2	34	27753	29,1
2. Calw.	433	7384	1	17	3	104	45	2	13	22369	33,0
3. Freudenſtadt.	395	6708	29	19	46	100	12	2	58	23491	28,5
4. Herrenberg.	318	8261	57	19	46	97	31	3	18	29597	27,6
5. Horb.	441	4718	23	13	52	47	9	1	58	23817	19,8
6. Nagold.	381	6680	45	13	53	67	26	—	46	22863	29,2
7. Neuenbürg.	92	4234	12	10	48	97	55	1	17	16368	25,9
8 Nürtingen.	545	6892	55	12	39	172	3	3	40	26131	26,4
9. Oberndorf.	402	9448	12	23	30	149	39	3	19	20853	45,3
10. Reutlingen.	438	6057	45	13	50	80	10	5	46	24054	25,2
11. Rottenburg.	520	9533	34	18	20	106	—	5	8	33051	38,8
12. Rottweil.	550	8877	3	16	8	81	1	2	40	31746	28,0
13. Spaichingen.	382	3190	16	9	8	35	12	—	42	17456	20,0
14. Sulz.	346	6066	50	17	32	109	11	5	48	21168	28,7
15. Tuttlingen.	455	6551	58	14	24	66	21	4	50	23884	27,4
16. Tübingen.	438	5022	24	11	28	47	15	2	49	22487	22,3
17. Urach.	493	7187	28	14	35	135	21	3	54	26431	27,2
	7678	115194	53	15	—	172	3	—	42	413519	27,8

Wahlbezirke.	Geſammtzahl der Wahlmänner I. Klaſſe.	Geſammtſumme der Steuerbeträge der Wahlmänner I. Klaſſe.		Betrag der Steuer von Einem Wahlmann						Geſammte direkte Staatsſteuer des Wahlbezirks $18^{43}/_{44}$.	An der geſammten direkten Staatsſteuer des Wahlbezirks trifft es ſonach die Wahlmänner I. Klaſſe
				im Durchſchnitt		höchſter		niederſter			
III. Jagſtkreis.		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	Prozente.
1. Aalen.	316	6016	49	19	2	102	32	2	37	19932	30,2
2. Crailsheim.	388	7025	16	18	6	87	26	2	14	23934	29,4
3. Ellwangen.	351	8417	40	23	59	206	43	7	49	28957	29,1
4. Gaildorf.	407	8067	31	19	50	70	23	2	37	23526	34,3
5. Gerabronn.	436	12303	44	28	14	93	59	2	13	46044	26,7
6. Gmünd.	408	8827	58	21	38	192	28	2	10	25167	35,1
7. Hall.	400	11341	27	28	21	42	14	3	53	14047	25,7
8. Heidenheim.	511	11950	59	23	23	266	14	2	11	32541	36,7
9. Künzelsau.	475	8763	57	18	27	125	15	4	26	36144	24,3
10. Mergentheim.	432	9752	50	22	35	120	57	5	57	39358	24,8
11. Neresheim.	356	8817	40	24	46	116	53	4	33	27678	31,9
12. Oehringen.	502	12031	41	23	58	104	50	6	10	48313	24,9
13. Schorndorf.	513	5327	11	10	23	66	29	3	31	22375	23,8
14. Welzheim.	365	5996	4	16	26	67	6	6	28	19297	31,1
	5960	124643	47	21	16	266	14	2	10	437313	28,5

Digitized by Google

Wahlbezirke.	Geſammtzahl der Wahlmänner I. Klaſſe.	Geſammtſumme der Steuerbeträge der Wahlmänner I. Klaſſe.		Betrag der Steuer von Einem Wahlmann						Geſammte direkte Staatsſteuer des Wahlbezirks $18^{43}/_{44}$.	An der geſammten direkten Staatsſteuer des Wahlbezirks trifft es ſonach die Wahlmänner I. Klaſſe
				im Durchſchnitt		höchſter		niederſter			
IV. Donaukreis.		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	Prozente.
1. Biberach.	420	14743	5	35	6	299	11	4	28	48202	30,6
2. Blaubeuren.	305	8914	48	29	44	116	53	3	23	25279	35,3
3. Ehingen.	398	11754	44	27	1	93	21	7	31	41614	28,2
4. Geislingen.	446	8054	22	18	3	71	37	4	21	26243	30,7
5. Göppingen.	586	11545	2	19	42	174	35	6	10	37010	31,2
6. Kirchheim.	541	8655	58	16	—	76	6	4	57	32050	26,7
7. Leutkirch.	306	9363	50	30	35	107	49	6	—	33259	28,2
8. Münſingen.	352	6662	22	18	56	99	21	5	4	23714	28,1
9. Ravensburg.	379	13530	5	35	42	97	25	8	33	42460	31,9
10. Riedlingen.	395	13713	30	34	43	200	20	5	27	41042	33,4
11. Saulgau.	366	17760	5	48	31	307	25	7	19	41568	42,7
12. Tettnang.	272	7073	12	26	—	107	56	11	38	27166	26,0
13. Ulm.	328	12755	1	39	53	148	21	3	55	33702	37,8
14. Waldſee.	255	10203	25	40	1	101	43	12	12	40590	25,1
15. Wangen.	277	7070	9	25	31	131	13	8	45	30307	23,3
16. Wiblingen.	334	8036	35	24	4	74	59	6	52	29288	27,3
	5960	169836	13	28	30	307	25	3	23	553564	30,7

Wahlbezirke.	Gesammtzahl der Wahlmänner I. Klaſſe.	Gesammtſumme der Steuerbeträge der Wahlmänner I. Klaſſe.		Betrag der Steuer von Einem Wahlmann: im Durchſchnitt		höchſter		niederſter		Gesammte direkte Staatsſteuer des Wahlbezirks 18[43]/44.	An der gesammten direkten Staatsſteuer des Wahlbezirks trifft es ſonach die Wahlmänner I. Klaſſe
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	Prozente.
A. Gute Städte.	1237	47587	8	38	28	406	31	10	30	121856	39,1
B. Oberamtsbezirke.											
I. Neckarkreis.	7423	123208	10	16	36	232	20	1	1½	455883	27,0
II. Schwarzwaldkreis.	7678	115194	53	15	—	182	3	—	42	413519	27,8
III. Jagſtkreis.	5860	124643	47	21	16	266	14	2	10	437313	28,5
IV. Donaukreis.	5960	169836	13	28	30	307	25	3	23	553564	30,7
	28158	580470	11	20	37	406	31	—	42	1,982135	29,3

Statiſtiſches Ergebniß aus der vorſtehenden Ueberſicht.

1) Geſammtzahl der Wähler.

Die Geſammtzahl der höchſtbeſteuerten Wahlmänner (Wähler I. Klaſſe) in den 7 guten Städten und den Oberamtsbezirken, welche nach §. 139 der Verfaſſungs-Urkunde zwei Drittheile ſämmtlicher Wahlmänner bildet, beträgt 28,158.

Rechnet man hiezu das durch Wahl ernannte Eindrittheil der Wahlmänner (Wähler II. Klaſſe), in der Hälfte der erſteren Summe beſtehend, mit 14,079, ſo beläuft ſich die Anzahl ſämmtlicher Wahlmänner des Königreichs auf 42,237.

Auf Einen der 70 Wahlbezirke kommen demnach im Durchſchnitt 604 Wahlmänner; beſonders aber auf

eine der guten Städte	265,
ein Oberamt	641.

2) Verhältniß der Wähler zu den Familien.

Nach §. 138 der Verfaſſungsurkunde ſoll ſich die Zahl der Wähler zur Zahl ſämmtlicher Bürger wie 1 zu 7 verhalten; es ſind aber nach §. 2 der Wahlordnung vom aktiven Wahlrecht ausgeſchloſſen: die Beiſitzer, die Ehrenbürger, die Wittwen und die minderjährigen Bürger; außer dieſen kommen hier nicht in Betracht die beſonders vertretenen Mitglieder der Standesherren und der Ritterſchaft, ſowie die

durch irgend einen geſetzlichen Grund (§. 7 der Wahlinſtruktion) aktiv Wahlunfähigen.

Da hienach die oben angegebene Zahl von Wählern ein Siebentel der ſämmtlichen aktiv wahlfähigen Bürger beträgt, ſo berechnet ſich die Summe der letzteren auf 295,659.

Nimmt man nun, was wohl die Regel bilden wird, auf jeden dieſer Bürger Eine Familie an, ſo iſt durch dieſe Zahl zugleich dieſelbe Anzahl Familien repräſentirt. Nach der Volkszählung auf den 15. Dec. 1843 waren in Württemberg 355,824 Familien vorhanden, alſo 60,165 Familien mehr, welcher Ueberſchuß durch die Eingangs erwähnten aktiv Wahlunfähigen gebildet würde.

3) Verhältniß der Wähler und der Gewählten zur Geſammtbevölkerung.

Am 15. December 1843 betrug die ſtaatsangehörige Bevölkerung Württembergs 1,725,167.

Es kommen demnach durchſchnittlich

a) auf 5,8 Einwohner 1 aktiv wahlfähiger Bürger,

b) auf 41 „ 1 Wahlmann, und

c) auf 24,615 „ 1 Abgeordneter;

und zwar in den guten Städten

ad a) auf 6,8 Einwohner 1 aktiv wahlfähiger Bürger,

b) auf 41,1 „ 1 Wahlmann,

c) auf 12,649 „ 1 Abgeordneter;

in den Oberämtern dagegen

ad a) auf 5,7 Einwohner 1 aktiv wahlfähiger Bürger,

„ b) auf 40,5 „ 1 Wahlmann,

„ c) auf 25,978 „ 1 Abgeordneter.

Vergleicht man die Zahl der Wahlmänner der **einzelnen Bezirke** mit dem **Stande ihrer Bevölkerung** im Jahr 1843, ſo ergibt ſich eine nicht unerhebliche Verſchiedenheit. Während nämlich im Landesdurchſchnitt 1 Wahlmann oder (da auf 7 Bürger 1 Wähler kommt) 7 aktiv wahlfähige Bürger auf 41 Staatsangehörige kommen, iſt in den nachgenannten Bezirken 1 Wahlmann (7 Bürger) unter 34 bis 39 ortsangehörigen Einwohnern (alſo 1 aktiv wahlfähiger Bürger ſchon unter 4,8 und mehr Einwohnern), und zwar:

im Oberamt	Reutlingen	unter	34,6	Einw.
„	Balingen	„	34,7	„
„	Nürtingen	„	34,8	„
„	Urach	„	35,0	„
„	Leonberg	„	36,1	„
„	Canſtatt	„	36,7	„
„	Spaichingen	„	37	„
„	Stuttgart	„	37,3	„
„	Kirchheim	„	37,4	„
„	Tuttlingen	„	37,6	„
„	Ludwigsburg	„	37,6	„
„	Beſigheim	„	38	„
„	Böblingen	„	38	„
„	Heilbronn	„	38	„

Digitized by Google

im Oberamt	Tübingen	unter	38	Einw.
„	Blaubeuren	„	38,2	„
„	Göppingen	„	38,2	„
„	Vaihingen	„	38,3	„
„	Marbach	„	38,3	„
„	Waiblingen	„	38,4	„
„	Neckarſulm	„	38,8	„
„	Nagold	„	38,9	„
„	Schorndorf	„	39	„
„	Heidenheim	„	39,1	„

Umgekehrt wird in den nachgenannten Bezirken der Landesdurchſchnitt (41) überſchritten, indem in denſelben erſt auf 44 bis 57 Einwohner 1 Wähler kommt (alſo 1 aktiv Wahlfähiger ſich erſt unter 6,3 bis 8,1 Einwohnern befindet), und zwar:

in der Stadt	Ellwangen	auf	57,1	Einw.
im Oberamt	Waldſee	„	52,6	„
in der Stadt	Stuttgart	„	51,6	„
„	Ludwigsburg	„	51,2	„
„	Ulm	„	49,6	„
im Oberamt	Ellwangen	„	49,1	„
„	Aalen	„	48,7	„
„	Freudenſtadt	„	48,7	„
„	Tettnang	„	48,4	„
„	Leutkirch	„	48,2	„
„	Wiblingen	„	48,1	„
„	Gerabronn	„	47,2	„
„	Mergentheim	„	47	„
„	Horb	„	46	„
„	Neresheim	„	45,9	„

Digitized by Google

im Oberamt	Wangen	auf $45{,}_2$	Einw.
„	Künzelsau	„ $44{,}_8$	„
„	Biberach	„ $44{,}_6$	„
„	Riedlingen	„ $44{,}_5$	„

Dieſe nicht unbedeutende Verſchiedenheit, welche ihren Grund nicht wohl in der ungleichen Vertheilung der nach dem oben Geſagten aktiv Wahlunfähigen haben kann, erklärt ſich durch die Verſchiedenheit der Anſäßigkeitsverhältniſſe und gibt ſo zugleich ein annäherndes Bild von dieſen, wie dieß z. B. die Zahlen bei den Städten Ellwangen, Stuttgart, Ludwigsburg und Ulm deutlich zeigen.

4) Verhältniß der Steuerbeträge zur Geſammtſteuer und unter einander.

Die 28,158 höchſtbeſteuerten Wahlmänner (Wähler I. Klaſſe) bezahlen an der auf die betreffenden Städte und Aemter für das Finanzjahr $18^{43}/_{44}$ im Betrag von 1,982,135 fl. umgelegten direkten Staatsſteuer zuſammen 580,470 fl. oder $29{,}_3$ %.

Im Durchſchnitt erlangt demnach ein Steuerpflichtiger das natürliche aktive Wahlrecht, ſofern er an der Ausübung deſſelben nicht durch irgend einen geſetzlichen Grund verhindert iſt, mit der Entrichtung eines Beitrags zur direkten Staatsſteuer von 20 fl. 37 kr.

Während übrigens der durchſchnittliche Steuerbeitrag der Wähler I. Klaſſe in den Oberamtsbezirken blos 19 fl. 47 kr. beträgt, erreicht er in den guten

Digitized by Google

Städten den Betrag von 38 fl. 28 kr., alſo beinahe das Doppelte.

Jener landesdurchſchnittliche Staatsſteuerbeitrag wird in den Städten Heilbronn und Stuttgart ſogar von dem niederſten Steuerſatz eines der höchſtbeſteuerten Wähler überſtiegen. Die höchſten durchſchnittlichen Steuerbeiträge der Wähler I. Kl. ſind in den Wahlbezirken:

Stadt Heilbronn	49	fl.	40	kr.
Oberamt Saulgau	48	„	31	„
Stadt Stuttgart	47	„	33	„
Oberamt Waldſee	40	„	1	„
„ Ulm	38	„	53	„
Stadt Ulm	38	„	39	„
Oberamt Ravensburg	35	„	42	
„ Biberach	35	„	6	„
„ Riedlingen	34	„	43	„
Stadt Ludwigsburg	32	„	55	„
Oberamt Leutkirch	30	„	35	„

die niederſten dagegen in den Oberämtern:

Spaichingen	9	fl.	8	kr.
Schorndorf	10	„	23	„
Neuenbürg	10	„	48	„
Tübingen	11	„	28	„
Balingen	12	„	26	„
Nürtingen	12	„	39	„
Brackenheim	13	„	6	„
Weinsberg	13	„	28	„
Reutlingen	13	„	50	„

Nach den einzelnen Verzeichniſſen iſt der höchſte

Digitized by Google

in einer Gemeinde des Königreichs von einem Wähler I. Klaſſe zu entrichtende Staatsſteuerbeitrag 406 fl. 31 kr., der niederſte 42 kr.

Nach der Eingangs ermittelten Zahl ſämmtlicher aktiv wahlfähiger Staatsbürger (von 295,659) berechnet ſich der durchſchnittliche jährliche Betrag der auf Einen ſolchen fallenden direkten Staatsſteuer pro $18^{43}/_{44}$ auf 6 fl. 42 kr.

Bei Vergleichung dieſes Steuerbeitrags mit den Steuerbeiträgen der Wähler I. Klaſſe in den einzelnen Bezirken zeigt ſich, daß er in ſämmtlichen guten Städten ſchon von dem niederſten Steuerbeitrag eines Wählers I. Klaſſe überſtiegen wird, während dagegen dieß nur in wenigen Oberamtsbezirken der Fall iſt, und zwar blos in: Böblingen, Heilbronn, Marbach, Ellwangen, Ehingen, Ravensburg, Saulgau, Waldſee, Wangen, Wiblingen.

Werden aber die bei der Berechnung des eben angeführten jährlichen Steuerbeitrags mit inbegriffenen Wähler I. Klaſſe ausgeſchieden, ſo ergibt ſich für die übrigen aktiv wahlfähigen Staatsbürger ein durchſchnittlich jährlicher Beitrag zur direkten Staatsſteuer von 5 fl. 14 kr., welcher Betrag von den niederſten Beiträgen der Wähler I. Klaſſe, außer in den vorhin angeführten, verhältnißmäßig nur in wenigen Oberamts-Wahlbezirken überſchritten wird, und zwar in den Oberämtern: Eßlingen, Leonberg, Ludwigsburg, Maulbronn, Stuttgart, Reutlingen, Spaichingen, Mergentheim, Oehringen, Welzheim, Göppingen, Leutkirch, Riedlingen, Wiblingen.

Digitized by Google

Während die Zahl der Höchſtbeſteuerten (Wähler I. Klaſſe) auf $9\frac{11}{21}$ % und die der übrigen hier in Betracht kommenden Steuer-Contribuenten auf $90\frac{10}{21}$ % der geſammten aktiv wahlfähigen Bürgerzahl ſich berechnet, bezahlen an der direkten Staatsſteuer die erſteren 29,3 %, die letzteren 70,7 %.

Es finden ſich aber auch Wahlbezirke, in welchen die Wähler I. Klaſſe durchſchnittlich bis zu 50 % der direkten Staatsſteuer bezahlen, und zwar:

in der Stadt Ulm		mit 49,6 %
im Oberamt Oberndorf		— 45,5
„	Saulgau	— 42,7
in der Stadt Heilbronn		— 39
„	Stuttgart	— 38,5
im Oberamt Ulm		— 37,8
„	Heidenheim	— 36,7
in der Stadt Ludwigsburg		— 36,6
„	Reutlingen	— 35,7
im Oberamt Blaubeuren		— 35,3
in der Stadt Ellwangen		— 35,1
im Oberamt Gmünd		— 35,1
„	Gaildorf	— 34,3

Am geringſten iſt der auf die Wähler I. Klaſſe fallende Steuerbetreff an der geſammten direkten Staatsſteuer des Wahlbezirks in den Oberämtern

Horb	mit 19,8 %
Spaichingen	— 20
Brackenheim	— 21
Tübingen	— 22,3
Heilbronn	— 23,1

Digitized by Google

Wangen	mit	23,3 %
Weinsberg	—	23,4
Schorndorf	—	23,8
Neckarſulm	—	23,8
Maulbronn	—	23,8

Eine Vergleichung der oben nach Prozenten angegebenen Steuerquoten der verſchiedenen Wählerklaſſen gibt folgende Verhältnißzahlen:

Es verhält ſich nämlich nach ihnen der Steuerbetreff eines Wählers I. Klaſſe zu dem eines der übrigen aktiv Wahlfähigen nahezu wie 3,1 zu 0,8; wonach alſo jener durchſchnittlich beinahe einen viermal größern Beitrag zur direkten Staatsſteuer bezahlen muß, als dieſer.

Digitized by Google

IV. Ergebniſſe der Weinleſen in den Jahren 1842, 1843 und 1844.

(Vergl. W. Jahrbücher von 1840, II. Heft, S. 397.)

A. Ergebniſſe der Weinleſen in den drei Jahren von 1842 bis 1844.

I. Areal der Weinberge.

Die Morgenzahl ſämmtlicher Weinberge des Königreichs betrug

Im Jahre:	Im Ertrag ſtehend.	Nicht im Ertrag ſtehend.	Summe.
	Morgen.	Morgen.	Morgen.
1842	61,730 1/8	23,513 3/16	85,243 5/16
1843	60,924	23,770 3/16	84,694 3/16
1844	60,075 1/2	24,749 1/4	84,824 3/4

Die ganze Weinbergfläche iſt alſo, nachdem ſie in der Periode von 1827 bis 1844 im Jahre 1842 den höchſten Stand mit 85,243 5/16 Morgen erreicht hatte, mit dem Jahr 1843 wieder um 549 2/16 Morgen zurückgegangen, hat ſich jedoch im letzten Jahr 1844 wieder um 130 9/16 Morgen gehoben.

Digitized by Google

Die im Ertrag ſtehende Fläche hatte ſeit dem Jahr 1827 keinen ſo niedrigen Stand gehabt, als in den Jahren 1843 und 1844; ſie verminderte ſich von 1841 bis 1844 um 2575 $^7/_8$ Morgen, wozu vielleicht die ſeit dem Jahr 1835 meiſtens unbefriedigenden Herbſterträge mit Veranlaſſung gegeben haben, indem die für den Weinbau weniger paſſenden Flächen andern Culturen zugewendet wurden.

Von der ganzen Weinbaufläche ſtanden ſeither meiſtens 75 Prozent oder $^3/_4$ im Ertrag. Dieſes Verhältniß iſt aber neuerlich in der Abnahme begriffen, und betrug in den Jahren 1842 und 1843 72 und 1844 nur 71 Prozent. Bei den einzelnen natürlichen Bezirken geſtaltete ſich das Verhältniß der tragbaren und der nicht tragbaren Fläche zum Ganzen in den letzten drei Jahren auf folgende Weiſe:

	Prozent des Ganzen.					
	Der tragbaren Weinbaufläche:			Der nicht tragbaren Weinbaufläche:		
	1842.	1843.	1844.	1842.	1843.	1844.
Oberes Neckarthal .	66	67	67	34	33	33
Unteres Neckarthal .	73	72	70	27	28	30
Remsthal	78	75	76	22	25	24
Enzthal	62	61	58	38	39	42
Zabergäu	60	63	59	40	37	41
Kocher= u. Jagſtthal	79	80	81	21	20	19
Tauberthal . . .	82	82	82	18	18	18
Bodenſeegegend . .	95	93	91	5	7	9
Im ganzen Lande .	72	72	71	28	28	29

Es war hienach die tragbare Fläche in dieſen drei Jahren durchgängig am größten am Bodenſee (91—95 Prozent), am kleinſten im Enzthal und

Digitized by Google

Zabergäu (58—63 Prozent). Zugenommen hatte dieſelbe im Kocher- und Jagſtthal um 2 Prozent, im obern Neckarthal ꝛc. um 1 Prozent, gleich iſt ſie ſich geblieben im Tauberthal, und eine Abnahme fand ſtatt am Bodenſee und im Enzthal um 4 Prozent.

II. Ertrag der Weinberge.

Die drei Jahrgänge von $18^{42}/_{44}$ boten, ſowie in Beziehung auf den Charakter der Witterung, ſo auch auf das Weinerzeugniß, ſehr verſchiedene Erſcheinungen dar.

Der Jahrgang 1842 war wegen ſeiner vom April bis in den September faſt ununterbrochen andauernden Wärme und Trockenheit der Qualität des Weinerzeugniſſes äußerſt günſtig, ſo daß daſſelbe an Güte dem von 1834 nahe kam, in Betreff der Quantität aber weit hinter demſelben zurückblieb. Die Weinleſe begann faſt allgemein am 10. Oktober, und bei dem raſchen Verkauf kam faſt ſämmtlicher Weinmoſt noch ſüß in die Keller, ein Umſtand, der dem 1842r Wein zum weitern Vorzug gereichen mußte.

Ein ganz entgegengeſetztes Ergebniß lieferte dagegen der Jahrgang 1843. Die Menge von Regen, welche bei ſtets niedrigen Wärmegraden vom Monat Mai bis zum Auguſt fiel, wirkte ſo nachtheilig auf den Weinſtock, daß die günſtigere Witterung, welche noch im Spätjahr eintrat, das Verſäumte nicht mehr nachzuholen vermochte. Die überall erſt mit dem 25. Oktober beginnende Weinleſe konnte daher im

Digitized by Google

Allgemeinen ein nach Güte und Menge nur geringes Erzeugniß gewähren.

Nicht viel günſtiger für den Weinbau war der Jahrgang 1844. Zwar waren die Frühlingsmonate für die Entwicklung der Blüthe nicht ungünſtig; allein die naßkalte Witterung, welche faſt beſtändig während der Sommermonate herrſchte, bewirkte ein Stocken in dem Wachsthum der Trauben, ſo daß die im Spätjahr nachgefolgten wärmeren Tage jene nachtheilige Wirkung nicht mehr beſeitigen konnten. Indeß lieferte die Weinleſe, welche in dem größten Theil des Landes vom $^{21}/_{25}$. Oktober vor ſich ging, doch ein Erzeugniß, das zwar an Menge dem von 1843 nachſtand, es aber an Qualität übertraf, und wobei die Produzenten für den geringern Ertrag durch unerwartet hohe Preiſe einigermaßen entſchädigt wurden.

Der Ertrag der Weinbaufläche des ganzen Landes war

Im Jahr:	Eimer.	Durchſchnittsertrag von 1 Morg.	
		der im Ertrag ſtehenden Fläche.	der ganzen Fläche.
1842	150,898 $^{5}/_{16}$	2 $^{7}/_{16}$ Eimer.	1 $^{12}/_{16}$ Eimer.
1843	72,474 $^{6}/_{16}$	1 $^{3}/_{16}$ „	— $^{14}/_{16}$ „
1844	54,346 $^{1}/_{16}$	— $^{14}/_{16}$ „	— $^{10}/_{16}$ „

Der Durchſchnittsertrag für die 15jährige Periode von $18^{27}/_{42}$, der ſich für das ganze Land auf 159,750 $^{2}/_{16}$ Eimer, und für 1 Morgen des tragbaren Feldes auf 2 $^{9}/_{16}$ Eimer, 1 Morgen der ganzen Weinbaufläche auf

1 $^{14}/_{16}$ Eimer belief, wurde alſo in keinem der 3 Jahrgänge von 18$^{42}/_{44}$ gewonnen; am nächſten kam ihm das Jahr 1842, während der Ertrag von 1844 beinahe nur $^{1}/_{3}$ deſſelben abwarf.

Auch die einzelnen natürlichen Weinbaudiſtrikte blieben in den letzten 3 Jahren, wie ſich aus nachſtehender Zuſammenſtellung ergibt, größtentheils unter jenem 15jährigen Durchſchnitt.

Natürliche Weinbaudiſtrikte.	15jähr. Durchſchnitt von 1 Morgen		Durchſchnittsertrag von 1 Morgen					
	der tragbaren Fläche.	der ganzen Fläche.	der tragbaren Fläche.			der ganzen Fläche.		
			1842.	1843.	1844.	1842.	1843.	1844.
	Eim.	Eim.	Eim.	Eim.	Eim.	Eim.	Eim.	Eim.
Oberes Neckarthal ꝛc.	3 5/16	2 4/16	2 13/16	1 6/16	— 9/16	1 14/16	— 15/16	— 6/16
Unteres Neckarthal	2 12/16	2 8/16	2 15/16	1 6/16	1 1/16	2 2/16	1 —	— 12/16
Remsthal	2 8/16	2 2/16	2 10/16	1 —	1 2/16	2 1/16	— 12/16	— 14/16
Enzthal	2 5/16	1 8/16	1 11/16	1 3/16	— 15/16	1 1/16	— 12/16	— 8/16
Zabergäu	2 10/16	1 12/16	2 2/16	1 10/16	1 8/16	1 5/16	1 2/16	— 14/16
Kocher- und Jagſtthal	2 1/16	1 10/16	2 3/16	1 —	— 7/16	1 11/16	— 12/16	— 6/16
Tauberthal	1 7/16	1 3/16	— 14/16	— 11/16	— 4/16	— 11/16	— 9/16	— 3/16
Bodenſeegegend ꝛc.	4 12/16	4 9/16	5 14/16	— 8/16	2 6/16	5 9/16	— 8/16	2 3/16
Im Ganzen	2 9/16	1 14/16	2 7/16	1 3/16	— 14/16	1 12/16	— 14/16	— 10/16

Digitized by Google

Das Weinerzeugniß der tragbaren Fläche überſtieg den 15jährigen Durchſchnitt alſo nur allein im Jahre 1842 und zwar nur in den 4 Bezirken: Unteres Neckarthal, Remsthal, Kocher- und Jagſtthal, und Bodenſeegegend, beziehungsweiſe um 3, 2, 2 und 18 Imi.

In nachſtehenden Cameralamtsbezirken war der Durchſchnittsertrag vom Morgen

am höchſten:

	1842.	1843.	1844.
	Eimer.	Eimer.	Eimer.
Tettnang	6 8/16	—	2 6/16
Weingarten	4 9/16	—	2 7/16
Neuffen	4 8/16	1 11/16	—
Urach	4 1/16	2 3/16	1 8/16
Tuttlingen	—	—	2 2/16
Bietigheim	—	2	1 7/16
Kirchheim	3 12/16	1 15/16	—
Eßlingen.	4 1/16	—	—

am niedrigſten:

	1842.	1843.	1844.
Mergentheim . . .	— 12/16	— 8/16	— 2/16
Stammheim . . .	1 14/16	—	— 1/16
Hall	1 3/16	— 2/16	—
Neuenbürg	—	— 3/16	—
Leonberg	1 7/16	— 11/16	— 4/16
Tübingen	— 15/16	— 12/16	— 5/16
Tettnang	—	— 5/16	—
Sindelfingen	—	— 5/16	—
Kirchheim	—	—	— 6/16

Digitized by Google

III. Verkauf unter den Keltern und Preiſe.

Von dem ganzen Weinerzeugniß des Königreichs

wurden im Jahr:	unter den Keltern verkauft:		und daraus erlöst:			
	Eimer.	Prozent des Erzeugniſſes.	im Mittelpreis für 1 Eimer.		Erlös.	
			fl.	kr.	fl.	kr.
1842	112,548 12/16	75	31	15	3,615,367	32
1843	42,236 13/16	58	20	—	906,313	29
1844	39,488 9/16	77	35	45	1,556,797	17

Vergleicht man dieſe Ergebniſſe mit dem 15jährigen Durchſchnitt von 18 27/42, ſo ergibt ſich

a) in Beziehung auf die verkaufte Quote des Erzeugniſſes, daß dieſelbe in den Jahren 1842 und 1844 jenen Durchſchnitt um beziehungsweiſe 13,2 und 15,2 Prozent übertraf, im Jahre 1843 aber um 3,8 Prozent hinter ihm zurückblieb.

b) In Uebereinſtimmung damit ſtellte ſich auch der Mittelpreis für den Eimer des unter der Kelter verwertheten Weinmoſtes in den Jahren 1842 und 1844 über den 15jährigen Durchſchnittspreis von 21 fl. 55 kr. und übertraf denſelben um beziehungsweiſe 9 fl. 20 kr. und 13 fl. 50 kr., während der Mittelpreis des Jahres 1843 um 1 fl. 55 kr. unter demſelben blieb.

Merkwürdig iſt das Jahr 1844 ſowohl in Beziehung auf die hohe Quote des verkauften Erzeugniſſes,

Digitized by Google

als auch in Beziehung auf die, im Verhältniß zur Qualität, außerordentliche Höhe des Preiſes; denn in dem ganzen Zeitraum von $18^{27}/_{41}$ kam weder eine ſo hohe Verkaufsquote (77%) noch ein ſo hoher Durchſchnittspreis für den Eimer (35 fl. 45 kr.) vor, und es läßt ſich dieſe Erſcheinung wohl nur aus der, durch mehrere Fehljahre bewirkten Verminderung der Weinvorräthe und aus der hieraus entſtandenen vermehrten Nachfrage erklären.

Was die einzelnen natürlichen Bezirke betrifft, ſo war der Verkauf unter der Kelter

im Jahre:	am erheblichſten:	Proz.	am geringſten:	Proz.
1842	im Remsthal . .	90	am Bodenſee u. im Schuſſenthal . .	44
	im untern Neckar- und Enzthal . .	79	im Tauberthal . .	45
1843	im Remsthal . .	84	im Tauberthal . .	11
	im Enzthal und Zabergäu	65	am Bodenſee ꝛc. .	25
1844	im Remsthal . .	89	im Tauberthal . .	20
	im Enzthal . . .	88	am Bodenſee ꝛc. .	37

Hieraus, ſowie aus der Vergleichung mit dem 15jährigen Durchſchnitt von $18^{27}/_{42}$ geht hervor, daß der Verkauf im Remsthal, Enzthal und im untern Neckarthal ſeither am erheblichſten war und noch im Steigen begriffen iſt, während ſolcher im Tauberthal und am Bodenſee ꝛc. am geringſten erſcheint.

Hiemit ſtimmen auch die *mittleren Durchſchnittspreiſe* des unter der Kelter verwertheten Erzeugniſſes überein; in dieſen 3 Jahren hatten nämlich die *höchſten* Preiſe: das Remsthal, untere

Neckar- und Enzthal, die **niedrigſten**: die Bodenſeegegend, das Tauber- und obere Neckarthal, während dieſelbe Erſcheinung auch der gedachte 15jährige Durchſchnitt darbietet.

In nachbenannten Weinorten wurden in den Jahren $18^{42}/_{44}$ die **höchſten Preiſe** für den Eimer erlöst:

	1842.	1843.	1844.
	fl.	fl.	fl.
Weiler, Cam.-Bez. Weinsberg	100		
(Traminer und Clevner)	84	60	68
Maulbronn (Elſinger)	90	50	63
Hochdorf, Cam.-Bez. Vaihingen	90		
Canſtatt	81	50½	78
Neuſtatt, Cam.-Bez. Waiblingen	80		
Gundelsheim	60		80
Klein-Bottwar, Cam.-Bez. Groß-Bottwar	75	66	72
Untertürkheim, Cam.-Bez. Canſtatt	66	55	77
Korb mit Steinrainach			73
Stuttgart mit Berg und Gablenberg	70	50	72
Mundelsheim		48	70
Fellbach, Hof-Cam.-Bez. Stetten	70	60	65
Groß-Heppach			70
Rieth, Cam.-Bez. Vaihingen	68		
Sontheim bei Heilbronn, Clevner		66	
Laufen, Dorf und Stadt	50	50	66
Beſigheim	55	50	56

In den bekannteren Weinorten haben ſich in dieſen 3 Jahren die Preiſe **für den Eimer** folgendermaßen geſtellt:

Digitized by Google

	Höchſter.			Mittlerer.			Niedrigſter.		
	1842.	1843.	1844.	1842.	1843.	1844.	1842.	1843.	1844.
Im untern Neckarthal:	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.
Laufen, Stadt	50	50	55	35	26	43½	30	15	32
„ Dorf	50	48	66	36	23⅗	54	26	12¾	32
Beſigheim	55	50	56	38	—	41	28	14	30
Heſſigheim	48	40	55	37½	27	42½	26	12	30
Mundelsheim	44	48	70	33	24	45	23	10	32
Groß-Bottwar	50	38	52	33½	24⅘	40	25½	16	32
Klein-Bottwar	75	66	72	38	32	43	31	20	37
Aſperg	44	37	55	38	30½	46	32	24	38
Untertürkheim	66	55	77	49	40	59	33	25	41
Uhlbach	56	40	60	45½	32½	52	35	25	44
In dem Remsthal:									
Korb mit Steinrainach	44	36	73	42	29	52	39	23	46
Klein-Heppach	66	40	60	55	35	54	44	30	48
Beutelsbach	44	33	56	40	28	52	37	26	50
Stetten	42	32	57	38	26	51	34	25	44
Fellbach	70	60	65	44	30	45	36	20	36

	Höchſter.			Mittlerer.			Niedrigſter.		
	1842.	1843.	1844.	1842.	1843.	1844.	1842.	1843.	1844.
	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.
In dem Enzthal:									
Hohenhaslach	40	33	50	32	23	41½	27	13	33
Reßwag	52	38	60	46½	32	54	40	26	44
Mühlhauſen	54	39	66	47	34	55	35	25	48
Maulbronn	50	50	63	40	24	44	33	18	32
In dem Kocher- und Jagſtthal.									
Ingelfingen	33	23	48	29⅓	19	44	27	18	32½
Berrenberg	30	20	41	28	16	38	25	12	32
Michelbach	34	23	48	33	19	45	32	15	40
In dem Tauberthal:									
Markelsheim	47	31	50	37	21½	40	27	12	30
Mergentheim	50	30	46	39	25	34	32	20	29

IV. Geldwerth des ganzen Ertrags.

Dieſer berechnete ſich nach den mittleren Verkaufs-preiſen für das ganze Land:

im Jahre 1842 auf 4,820,460 fl. 57 kr.
„ „ 1843 „ 1,503,603 „ 30 „
„ „ 1844 „ 2,109,021 „ 45 „

Vergleicht man dieſe Werthe mit denen des Zeitraums von $18^{27}/_{42}$, ſo ſtellt ſich der des Jahres 1842 unter die höchſten, indem nur die beiden Jahre 1834 und 1835 einen noch höhern Geldwerth hatten. Dagegen gehört das folgende Jahr 1843 in dieſer Hinſicht unter die geringſten, denn nur in den Jahren 1829 und 1838 war der Geldwerth niedriger. Für das Jahr 1844 endlich berechnet ſich der Geldwerth zwar höher als in dem vorigen Jahr, indeſſen hatte er doch von $18^{27}/_{42}$ nur dreimal: 1829, 1830 und 1838 einen niedrigeren Stand.

Der Geldwerth des Rohertrags der Weinberge, ohne Rückſicht auf die erlangten Nebennutzungen berechnet ſich hiernach für das ganze Land:

Im Jahr:	Von Einem Morgen	
	der im Ertrag ſtehenden Fläche.	der ganzen Fläche (mit Einſchluß der nicht im Ertrag ſtehenden).
1842	auf $2^{7}/_{16}$ Eim. à 31 fl. 15 kr. zu 76 fl. 23 kr.	$1^{12}/_{16}$ Eim. à 31 fl. 25 kr. zu 55 fl. 19 kr.
1843	auf $1^{3}/_{16}$ Eim. à 20 fl. zu 23 fl. 45 kr.	$^{14}/_{16}$ Eim. à 20 fl. zu 17 fl. 30 kr.
1844	auf $^{14}/_{16}$ Eim. à 35 fl. 45 kr. zu 31 fl. 17 kr.	$^{10}/_{16}$ Eim. à 35 fl. 45 kr. zu 22 fl. 21 kr.

Digitized by Google

Was die einzelnen natürlichen Bezirke betrifft, ſo war der Rohertrag vom Morgen des tragbaren Feldes

Im Jahr:	am höchſten:	am niedrigſten:
1842	am Bodenſee ꝛc. mit 177 fl. 43 kr.	im Tauberthal mit 27 fl. 4 kr.
1843	im untern Neckarthal mit 32 fl. 19 kr.	am Bodenſee ꝛc. mit 6 fl. 23 kr.
1844	am Bodenſee ꝛc. mit 63 fl. 24 kr.	im Tauberthal mit 7 fl. 56 kr.

B. Rückblick auf die früheren Jahre:

Die Herbſtergebniſſe von dem Jahre 1827 an, womit die von dem K. ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau gelieferten Ueberſichten beginnen, bis zum Jahre 1844 ſind nach ihren Hauptmomenten in folgender Tabelle enthalten:

Jahre.	Ertrag im Ganzen.		Ertrag auf 1 M.				Verkauf unter der Kelter.							Geldwerth des						
			der im Ertrag ſtehenden Weinbaufläche.		der ganzen Weinbaufläche.		Eimer.		Prozent des Ertrags.	Mittelpreis.		Erlös.		ganzen Ertrags.		Ertrags von 1 M. der tragbaren Weinbaufläche.		Ertrags von 1 M. der ganzen Weinbaufläche.	
	Eim.	J.	E.	J.	E.	J.	E.	J.		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1827	187,665	—	3	1	2	4	127,270	—	62	20	13	2,574,035	—	3,795,524	—	61	38	45	58
1828	313,204	8	4	15	3	11	189,407	3	60	10	51	2,216,371	—	3,713,209	—	58	47	41	15
1829	90,122	12	1	1	—	14	52,212	14	58	9	57	569,708	47	970,986	26	15	36	11	39
1830	56,806	11	—	15	—	11	35,596	12	62	30	—	1,123,637	48	1 764,339	37	28	15	21	6
1831	85,183	3	1	6	1	—	55,753	15	65	34	—	1,963,833	52	2,977,981	48	47	17	35	20
1832	98,799	14	1	9	1	3	69,913	14	71	29	38	2,096 467	13	2,927,550	30	46	51	35	1
1833	162,483	5	2	10	1	15	104,813	8	64	19	30	2,059,237	33	3,153,513	51	50	56	37	46
1834	300,556	9	4	12	3	9	203,594	4	67	32	12	6,573,682	33	9,684,220	7	153	7	114	14
1835	330,448	15	5	3	3	14	199,419	15	60	15	22	3,227,960	28	5,277,520	41	83	11	62	26
1836	115,204	3	1	13	1	6	72,120	4	63	23	17	1,827,472	34	2,869,299	28	45	10	33	54
1837	200,677	15	3	2	2	6	97,549	6	49	12	38	1,398,176	7	2,756,371	13	43	33	32	32
1838	53,598	15	—	14	—	10	28,518	15	53	22	28	682,734	50	1,245,824	20	19	51	14	49
1839	131,681	11	2	1	1	9	80,248	11	61	24	20	2,058,057	33	3,317,722	30	52	6	39	22
1840	202,252	7	3	3	2	6	120,822	6	60	13	34	1,767,340	9	2,858,222	54	44	46	33	43
1841	67,568	10	1	1	—	13	44,628	—	66	30	41	1,369,187	2	2,073,004	39	33	5	24	26
1842	150,898	5	2	7	1	12	112,548	12	75	31	15	3,615,367	32	4,820,460	57	76	23	55	19
1843	72,474	6	1	3	—	14	42,236	13	58	20	—	906,313	29	1,503 603	30	23	15	17	30
1844	54,346	1	—	14	—	10	39,488	9	77	35	45	1,556,797	17	2,109,021	45	31	17	22	21
18jähriger Durchſchnitt	184,554	1	2	6	1	12	93,119	2	63	23	6	2,088,132	16	3,212,132	4	45	17	32	19

Die Differenz zwiſchen dem 18jährigen Durchſchnitt für die Zeit von $18^{27}/_{44}$ und dem 15jährigen von $18^{27}/_{41}$ iſt zwar für das ganze Land nicht auffallend groß, indeſſen ſtellt ſich der Ertrag im Ganzen bei dem erſten doch um 11,176 $^{4}/_{16}$ Eimer geringer, was auf den Morgen bei der ganzen Fläche 2 Imi, bei der gebauten Fläche gegen 3 Imi weniger beträgt. Ebenſo erſcheint jener 18jährige Durchſchnitt auch bei dem unter der Kelter verwertheten Quantum um 5,672 $^{3}/_{16}$ Eimer und bei dem hieraus erzielten Erlös um 12,394 fl. 33 kr. niedriger. Daſſelbe iſt auch beim Geldwerth des ganzen Ertrags der Fall, wo ſich bei dem 18jährigen Durchſchnitt ein Minderertrag von 80,220 fl. 40 kr. ergibt, was auf 1 Morgen der tragbaren Fläche 1 fl. 17 kr., der ganzen Fläche 57 kr. beträgt.

Nur bei der verkauften Quote des Ertrags hat ſich bei dem 18jährigen Durchſchnitt ein Steigen von 1 Prozent und bei dem Mittelpreis von 1 fl. 11 kr. ergeben.

Der Jahrgang 1842 hat den 18jährigen Durchſchnitt von $18^{27}/_{44}$ in allen Rubriken übertroffen, und ſich beſonders durch den hohen Geldwerth des ganzen Ertrags ausgezeichnet, welcher in der Periode von $18^{27}/_{44}$ nur in den Jahren 1834 und 1835 noch höher ſtand.

Der Jahrgang 1843 ſtellte ſich durchgängig unter dieſen 18jährigen Durchſchnitt, und die Quote des verkauften Erzeugniſſes, welche der vom Jahr 1829 gleich kam, war in dieſem 18jährigen Zeitraum nur

zweimal, in den Jahren 1837 und 1838, noch niedriger; ſowie ſich auch der Geldwerth des ganzen Ertrags nur in den Jahren 1829 und 1830 noch niedriger ſtellte. Das Herbſtergebniß des Jahres 1844 blieb zwar in Beziehung auf Ertrag, Kelterverkauf, Erlös und Geldwerth des ganzen Ertrags unter dem 18jährigen Durchſchnitt, dagegen war die verkaufte Quote des Ertrags, ſowie der Mittelpreis in dem ganzen Zeitraum von $18^{27}/_{44}$ niemals ſo hoch geſtiegen, als in dieſem Jahr.

Digitized by Google

V. Zur Geſchichte der Gemeindeverfaſſung und Verwaltung in Württemberg.

Gutachten der herzoglich württembergiſchen Regierung, die künftige Behandlung der Gemeindenutzungen betreffend, vom 23. März 1797.

Mitgetheilt

von Regierungsrath Seeger in Stuttgart.

Der nachſtehende ausführliche Bericht der herzoglichen Regierung an den herzoglichen Geheimenrath vom Jahr 1797, deſſen Original ſich in dem Archiv des K. Miniſteriums des Innern befindet, enthält ſo wichtige Aufſchlüſſe und Nachweiſungen über die ältere Gemeindeverfaſſung und Verwaltung in Württemberg, daß er wohl verdient, aus dem Staube der Aktenkäſten hervorgezogen und der allgemeineren Kenntniß zugänglich gemacht zu werden. Er gibt in Hinſicht auf die Theilnahme der verſchiedenen Klaſſen von Ortseinwohnern an den Gemeindenutzungen und andere damit im Zuſammenhang ſtehende Verhältniſſe nicht nur eine

Digitized by Google

vollſtändige Zuſammenſtellung der am Ende des vorigen Jahrhunderts in Geltung geweſenen geſetzlichen Vorſchriften, ſondern auch ein ſehr treues und intereſſantes Bild von dem Reichthum und der Mannigfaltigkeit der beſondern Statute und Obſervanzen, durch welche ſich die Lokalverfaſſungen der einzelnen Orte auszeichneten. Insbeſondere dürfte die Abhandlung geeignet ſeyn, auf den in neuerer Zeit vielfach angeregten Streit über die rechtliche Natur der ſogenannten Gemeindegerechtigkeiten ein neues Licht zu werfen und die Anſicht derjenigen zu widerlegen, welche in den bäuerlichen Dorfgemeinden der früheren Zeit bloße Privatgenoſſenſchaften der darin wohnenden Grundbeſitzer erblicken, und die Theilnahme der letzteren an der Benutzung der unangebauten Mark, der Allmanden, Waiden, Waldungen und dergleichen für einen Ausfluß ihres Privateigenthums erklären.

So vielfach ſich in dem, was über die Einrichtungen der früheren Zeit und die herkömmliche Benutzung der Gemeindegüter mitgetheilt iſt, noch Spuren der älteren bäuerlichen oder realen Dorfverfaſſung finden, ſo wenig kann es einem Zweifel unterliegen, daß ſich auch in dieſen Realgemeinden der corporative Charakter ſchon ſehr frühe und jedenfalls ſeit der Verbreitung des römiſchen Rechts im Lande vollſtändig entwickelt hatte, und daß denſelben, gleich den jetzigen Gemeinden, eine öffentliche Bedeutung zukam. Denn auch in den Orten, in welchen der Antheil an den Gemeindenutzungen überhaupt oder der Genuß einzelner beſtimmter Nutzungen als auf gewiſſen Realitäten

Digitized by Google

ruhend angegeben wird, tritt die urſprünglich öffentliche Natur und der Zuſammenhang dieſer Gerechtſame mit dem Gemeinderecht ſelbſt überall mit ziemlicher Beſtimmtheit hervor; auch wurde nie in Widerſpruch gezogen, daß die Subſtanz der Nutzungsobjekte ſich in dem Eigenthum der Gemeindecorporation als ſolcher befinde, und Verfügungen darüber nur mit Zuſtimmung der geſetzlichen Organe derſelben, beziehungsweiſe der zuſtändigen Gemeindeaufſichtsbehörden, gültig getroffen werden konnten. —

Das Gutachten wurde dem herzoglichen Geheimenrath vorgelegt und von dieſem am 11. April 1797 der Landrechnungsdeputation zur weiteren Begutachtung übergeben. Hier ſcheint jedoch die Arbeit liegen geblieben zu ſeyn; wenigſtens findet ſich in den Archivalakten nichts Weiteres darüber vor, als ein unvollendet gebliebenes Concept eines Gutachtens über das der Regierung, welches mit dieſem, man ſieht nicht auf welche Weiſe, an das Archiv des Innern gekommen iſt. Auch die in dem Gutachten erwähnten Berichte der Ober= und Stabsämter ſind nicht mehr vorhanden. Jedenfalls erfolgte damals keine geſetzliche Anordnung über den Gegenſtand.

Ob und in wie weit das Gutachten aus Veranlaſſung der Normalverfügung in Betreff der Cultivirung und Vertheilung der Allmanden, welche unterm 30. Januar 1806 an die ehemaligen Landvogteien erlaſſen und durch das Generaldekret des Oberlandesökonomie=Collegiums vom 4. November 1808 zur allgemeinen Kenntniß gebracht worden iſt (Reg.=Bl.

Digitized by Google

von 1808, S. 581), ſowie bei dem K. Reſcript vom 6. Juli 1812, die bürgerlichen Verhältniſſe der Einwohner in Abſicht auf Gemeindeverfaſſung und Gemeinheitsrechte betreffend (Reg.-Bl. von 1812, S. 333), benutzt worden iſt, läßt ſich nicht erheben.

Bei der Gründlichkeit, mit welcher die in Frage kommenden Verhältniſſe in dem Gutachten beſprochen ſind, und dem genauen Zuſammenhang, in welchem die rechtlichen und die adminiſtrativen Erörterungen darin überall mit einander ſtehen, glaubte ich mich mit der Mittheilung eines bloßen Auszugs aus demſelben nicht begnügen zu dürfen, ſondern laſſe ich hier mit Genehmigung des K. Miniſteriums des Innern einen vollſtändigen Abdruck folgen:

„Unterthänigſt gnädigſt erfordertes Gutachten der herzoglichen Regierung, die künftige Behandlung der Gemeindenutzungen betreffend."
d. d. den 23. März 1797.

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Herzog und Herr!

Euer Herzoglichen Durchlaucht haben aus Veranlaſſung der bekannten Allmandvertheilungsſtreitigkeiten in den Tuttlinger Amtsorten Aldingen, Schwenningen und Thalheim in der gnädigſten Reſolution vom 10. Nov. 1795 zu verordnen geruhet, daß,

„da Höchſtdieſelbe wahrgenommen haben, daß es „mit den bürgerlichen Beneficien im Land ſo „verſchieden gehalten werde, von Herzoglicher

Digitized by Google

„Regierung unterthänigſtes Gutachten erſtattet „werden ſolle, ob es nicht möglich und räthlich „wäre, dieſe Sache zu Abſchneidung der ſo häufig „vorkommenden Streitigkeiten in eine geſetzliche „Gleichförmigkeit zu bringen.“

Gehorſamſt Unterzogene haben zuvörderſt für nöthig erachtet, von den mancherlei Beſtimmungen, welche die hieher einſchlagenden Gegenſtände bereits durch Obſervanz, Verträge und theils gerichtliche, theils landesherrliche Entſcheidungen in den verſchiedenen Landesgegenden erhalten haben, die erforderlichen Nachrichten zu ſammeln, und zu dem Ende von ſämmtlichen Ober- und Stabsämtern Berichte einzuziehen, nach deren Einlangung ſie ſich nunmehr in den Stand geſetzt ſehen, über die vorgelegte wichtige Frage ſich gutächtlich zu äußern.

Wenn in der angeführten gnädigſten Reſolution überhaupt von bürgerlichen Beneficien die Rede iſt, ſo glauben gehorſamſt Subſignirte dieſen Ausdruck nicht in der allgemeinſten Bedeutung nehmen zu müſſen, nach welcher er alle Vorzüge eines Bürgers vor einem Auswärtigen, z. B. das Recht, an einem Ort ein bürgerliches Gewerb zu treiben, das Recht der Markloſung, die an manchen Orten hergebrachte ausſchließliche Anſprache an das Holz, das aus den Communwaldungen verkauft wird ꝛc., in ſich begreift. Sie ſetzen überdies voraus, daß auch diejenigen Rechte nicht darunter gemeint ſeyen, welche die Mitglieder gewiſſer Communen auf fremdem Eigenthum, zum Beiſpiel in herrſchaftlichen Waldungen, Fiſchwaſſern ꝛc.

Digitized by Google

hergebracht, und unter irgend einem Rechtstitel aus-
zuüben haben. Nach ihrem Ermeſſen dürfte vielmehr die Frage ſich ganz allein auf die ſogenannten **Gemeindenutzungen**, auf den Genuß des den Gemeinden zuſtehenden Eigenthums, inſofern derſelbe nicht in die Gemeindekaſſe fällt, ſondern den einzelnen Gemeindegliedern zu Theil wird, ſich beſchränken.

Die Geſchichte unſeres aus ſo vielen heterogenen Theilen entſtandenen und nach und nach vergrößerten Vaterlands, die verſchiedene Beſchaffenheit der Inwohner, der Bedürfniſſe, des Bodens, der Lebensart, der Verfaſſung in verſchiedenen Landesgegenden laſſen ſchon im Allgemeinen die bunteſte Mannigfaltigkeit ſowohl in Anſehung der Gemeindegüter ſelbſt, als in Hinſicht auf den Genuß derſelben erwarten.

Wenn an manchen Orten die Einkünfte aus den Gemeindegütern nicht nur zu Beſtreitung aller auf der Gemeindekaſſe liegenden Ausgaben hinreichend ſind, ſondern auch noch einen jährlichen Ueberſchuß abwerfen, der auf künftige Zeiten zurückgelegt, oder unter die Bürgerſchaft vertheilt werden kann: ſo wird an andern das Bedürfniß der Communkaſſe auf die Gemeindemitglieder umgelegt, und der ganze bürgerliche Genuß beſteht manchmal in nichts, als dem Waidgang auf den bürgerlichen Gütern.

In vielen Gegenden iſt der Genuß der Gemeindewaiden mit der gegenwärtigen Einrichtung der Landökonomie ſo verwebt, daß der Landmann ſolchen als ein unentbehrliches Bedürfniß anſieht; in andern haben der Brachanbau und die Vertheilung der

Digitized by Google

Gemeinheiten die Waiden ganz oder größtentheils verdrängt und die Stallfütterung eingeführt.

Dort gewähren holzreiche Gemeindewaldungen dem Inwohner einen reichlichen Brenn- und Bauholzgenuß; hier muß der Bürger ſich mit einem Weidenholzloos oder einer geringen Buſchholzabgabe begnügen, die er vielleicht alle 5, 10 bis 15 Jahre erhält.

Bald hat das Eigenthum der Gemeinde durch die Nachbarſchaft eines adelichen Ritterſitzes namhafte Beſchränkungen erhalten; bald hat dieſelbe gar kein Eigenthum, weil die Mitglieder ſich auf fremdem Grund und Boden angeſiedelt haben; bald ſind die Lehenbauren im ausſchließlichen Beſitz der gemeinen Waldungen und wilden Felder.

Vorzüglich unterſcheiden ſich die Landesgegenden, wo die urſprünglich den Städten eigene Municipal-Verfaſſung ſich auch den Dorfgemeinden in vollem Maße mitgetheilt, und der Bürger auch ohne Güterbeſitz ſeine eigene bürgerliche Selbſtſtändigkeit hat, von andern, wo die Verhältniſſe der Gemeindemitglieder mehr auf einer Real- als Perſonalverbindung beruhen, wo die bürgerlichen Rechte und Beſchwerden von dem Güterbeſitz abhängig ſind, mit demſelben entſtehen und aufhören, und nach dem Maß deſſelben abgemeſſen ſind.

Aber auch bei der letztern Verfaſſung ſtößt man auf mancherlei Verſchiedenheiten, indem die ſogenannten Gemeinderechte hier auf dem Beſitz eines Baurenhofs, dort auf gewiſſen altberechtigten Häuſern oder ſogenannten Sölden beruhen, an einigen Orten der

Bauer ausſchließlich im Beſitze der Gemeindenutzungen iſt, an andern auch der Söldner, wiewohl in minderem Verhältniß, ein Mitgenoß des Bauern iſt, an andern unter den Söldnern ſelbſt, je nachdem ſie alte oder neue Hofſtätte beſitzen, ein Unterſchied beobachtet wird.

Je mehr man hiedurch die Ueberzeugung erhält, daß der Genuß der Gemeindegüter durch die Lokalität beſtimmt wird, und je weniger ſich erwarten läßt, daß die Landeskultur in allen Landesgegenden in gleichem Grade fortrücken, und bei allen Landesgemeinden eine durchgängige Gleichheit des Vermögens, der Lebens- und Denkungsart und der Verfaſſung ſich einführen laſſen werde, je weniger es nach rechtlichen Grundſätzen gerechtfertigt werden könnte, wenn man ohne Rückſicht auf unfürdenklichen Beſitz und altes Herkommen dieſe Grundſäulen des teutſchen Reichs- und Landſtaatsrechts, ohne Rückſicht auf die Lokalverfaſſung und die erworbenen Rechte einzelner Klaſſen von Gemeindegliedern, ſämmtliche Landesgemeinden in eine und eben dieſelbe Form hineinzwingen wollte, deſto mehr finden gehorſamſt Unterzogene Anſtand, hierin eine durchgreifende allgemeine Geſetzgebung anzurathen, welche theils mit eingewurzelten Vorurtheilen und andern unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, theils an manchen Orten des Zwecks verfehlen, und an andern der Autonomie der Gemeinden und den Rechten der Unterthanen zu nahe treten würde.

Inſofern jedoch auch bei den verſchiedenſten Modifikationen des vorliegenden Gegenſtandes gewiſſe

Digitized by Google

allgemeine Grundſätze zu Grund liegen, deren genauere Feſtſetzung manchen Streitigkeiten vorbeugen dürfte, inſofern überdies an manchen Orten die Lokalverfaſſung und das Herkommen noch vieles unbeſtimmt gelaſſen haben, mithin der Geſetzgeber noch manchen Anlaß hat, die ſich zeigenden Lücken auszufüllen: inſofern wird es immer noch eine genauere Erwägung verdienen, in wie weit bei einem oder dem andern Punkt eine geſetzliche Anordnung räthlich ſeyn möchte.

Gehorſamſt Unterzogene werden bei dieſer Unterſuchung die in dem Cirkular-Reſcript vom 19. Nov. 1795 zu Grund gelegte Ordnung beobachten, und nach ſolcher

I. die Gegenſtände durchgehen, welche unter die Gemeindenutzungen gerechnet werden, ſodann

II. die Perſonen, welche an dieſe Nutzungen Anſprache zu machen haben,

III. die auf dem Genuſſe haftenden Beſchwerden,

IV. die mit dem Genuß verbundenen Rechte, und

V. das Verhältniß, nach welchem die verſchiedenen Gemeindeglieder daran Antheil nehmen, in Betrachtung ziehen, am Ende aber

VI. erwägen, wem das Recht zuſtehe, in Anſehung der hiebei eintretenden mancherlei Beſtimmungen den Ausſchlag zu geben.

Soviel ad I. die Gegenſtände der Gemeindenutzungen betrifft, ſo war die bisherige Geſetzgebung hierüber noch ſehr unvollſtändig.

Bekanntlich unterſcheiden die Rechtslehrer diejenigen Gemeindegüter, deren Ertrag zur Gemeindekaſſe

Digitized by Google

gezogen wird, und zu Beſtreitung der Gemeinde- ausgaben beſtimmt iſt, von andern, deren Benutzung den einzelnen Gemeindegliedern zuſteht. Jene heißt man Patrimonium universitatis, dieſe machen die res universitatis, in specie sic dictas, aus.

Welche Güter aber namentlich unter die erſtere oder letztere Klaſſe zu rechnen ſeyen, iſt in den Geſetzen nicht beſtimmt. Gemeiniglich zählt man Waldungen und Waiden zu dieſer, und Gemeindeäcker, Wieſen, Mühlen zu jener Klaſſe.

Allein deſſen nicht zu gedenken, daß dieſe Aufzählung nicht erſchöpfend iſt, ſo ergibt ſich bei näherer Unterſuchung daß ſie im Grunde nicht einmal richtig iſt. Oefters ſind die Waldungen eine Hauptquelle der Einkünfte, die in die Bürgermeiſteramtskaſſe fließen. Auch macht an vielen Orten das Schafwaidbeſtandgeld einen vorzüglichen Theil der Gemeindeeinkünfte aus, und an einigen iſt es ſogar eingeführt, daß, wenn ein Bürger über die beſtimmte Anzahl Vieh auf die Waide ſchlägt, derſelbe für jedes Stück eine Abgabe zur Gemeindekaſſe entrichten muß; wohingegen es auch Gemeinden gibt, wo ſämmtliche Gemeindeäcker, Wieſen und Gärten unter die einzelnen Bürger zur Benützung ausgetheilt ſind, wo ſogar gewiſſe Kapitalzinſe jährlich unter die Bürgerſchaft vertheilt werden,

Die herzogliche Communordnung gibt zwar hie und da Winke, was in Hinſicht auf die Benützung verſchiedener Gemeindegüter zu beobachten ſey. Gleichwohl läßt auch dieſes Hauptlandesgeſetz denjenigen,

Digitized by Google

der im einzelnen Falle darin Rath ſucht, öfters unbefriedigt.

Was daſſelbe hieher Gehöriges enthält, beſteht kürzlich in Folgendem.

Die den Gemeinden zuſtehenden Aecker, Wieſen, Weinberge und andere dergleichen liegende Güter ſollen, ſtatt eigener Bauung, im öffentlichen Aufſtreich an den Meiſtbietenden auf eine gewiſſe Zeit verliehen, das Beſtandgeld aber ordentlich in der Communrechnung in Einnahme gebracht, und nicht anders als zu der geſammten Commun wahrem Nutzen angewendet werden.

C.-O. Kap. III, Abſchn. 3, § 3.

Wo es der Waidgang erleiden mag, auch die übrigen Umſtände es zugeben, ſollen bei jeder Commun 2, 3 oder 4 Morgen Felds von ihren Allmandplätzen, Egarten und Waſen umgebrochen und angeblümt werden. Von dem Ertrag können ſodann entweder die auf den Communen liegenden beſonderen Präſtationen, oder wenn es zureicht, etwas an den herr- und landſchaftlichen Abgaben abgeführt, oder auch der Communfruchtvorrath damit verſtärkt, oder dadurch beſſer beiſammen gehalten werden.

Ebend. Kap. III, Abſchn. 4, § 4.

Die von Neuverehelichten geſetzten fruchtbaren Bäume haben diejenigen, die dieſelben gepflanzt haben, und ihre hinterlaſſenen Wittwen lebenslänglich zu genießen. Nach beider Tod aber ſollen ſie den Communen heimfallen, und, gleich andern Gemeindenutzungen, jährlich im Aufſtreich verliehen werden.

Ebend. § 8.

Vermöge des fünften Abſchnitts § 2, 3 und 8 haben die Communvorſteher wohl zu überlegen, was jeder Bürger, er ſey begütert oder nicht, für allerhand Vieh auf die gemeine Waide zu treiben berechtigt ſeyn ſolle. Könnte aber die Waide noch ein Mehreres ertragen, und ein oder anderer Bürger wäre geſonnen, auf Gewinn mehr Vieh zu halten, es würde ihm auch ſolches von dem Gericht erlaubt, ſo iſt ihm dafür ebenfalls gerichtlich ein billiger Waidzins anzuſetzen, und dieſer in der Communrechnung unter einer eigenen Rubrik in Einnahme zu bringen.

Nach dem ſechsten Abſchnitt beruht es, wenn einer Commun eine berechtigte Schafwaide zuſteht, auf Gerichts und Raths freier Wahl und Willkühr, ob ſie dieſelbe ganz oder zum Theil verleihen, oder mit eigener Waare beſchlagen wolle.

In Hinſicht auf den Pförch enthält eben dieſer Abſchnitt die unbeſtimmte Verordnung, daß derſelbe entweder in Aufſtreich zu verleihen oder, wo dieſes nicht für räthlich erachtet würde, nach dem Steuerfuß, oder nach der Anzahl eines jeden Bürgers Ackerfelds, wie ſolches jeden Orts herkommlich ſey, oder künftig werde für gut gefunden werden, auszutheilen ſey.

Was die Communwaldungen betrifft, ſo iſt in dem ſiebten Abſchnitt § 8 enthalten, daß, ſobald eine Communwaldung durch den geſetzlich angeordneten gemeinſchaftlichen Augenſchein wiederum eröffnet werde, auch den Inwohnern des Orts zu erlauben ſey, darin

zu graſen, und zwar auch das Gras mit der Sichel abzuſchneiden.

Nach eben gedachtem Abſchnitt § 15 ſoll, wo kein Holzmangel vorhanden iſt, den Unterthanen die lagerbuchmäßige oder herkommliche Anzahl bürgerlicher Holzgaben jährlich aus den Communwaldungen unentgeldlich abgefolgt werden.

Außerdem wird aber auch § 20 des Verkaufs von Bau-, Brenn- oder abſtändigem Holz aus Communwaldungen gedacht, wovon der Erlös nach § 22 gehörig und völlig in der Communrechnung in Einnahme gebracht werden ſolle.

Bei näherer Prüfung dieſer Geſetzſtellen fällt nun freilich in die Augen, daß noch Manches beſtimmter ausgedrückt, manche Lücke ausgefüllt, Einiges auch nach den neueren Grundſätzen in der Commun- und Landökonomie modificirt werden könnte.

Wenn bei einzelnen Rubriken die Entſcheidung, ob und wie weit eine Gemeindenutzung zum Bürgermeiſteramt gezogen oder den einzelnen Gemeindegliedern überlaſſen werden ſolle, dem Gericht und Rath anheimgeſtellt, oder auf das Herkommen jeden Orts ausgeſetzt wird, ſo iſt auf den oft eintretenden Fall keine Rückſicht genommen worden, da ein zu Recht beſtehendes Herkommen gar nicht vorhanden iſt, oder die Communvorſteher ſelbſt unter einander nicht einig ſind, oder ein Theil der Bürgerſchaft mit den Anordnungen des Magiſtrats unzufrieden iſt, und die höheren Behörden über den Gehalt derſelben einen Ausſpruch zu thun haben.

Digitized by Google

Ueberhaupt mangelt es an einem allgemeinen Entſcheidungsgrund, nach welchem ſowohl die Vorſteher in dergleichen Fällen ihre Entſchließungen, und die herzogl. Kollegien ihre Verfügungen abzumeſſen haben, und es iſt daher nach gehorſamſt Unterzogener Erachten allerdings der Mühe werth, eine ſolche allgemeine Norm aufzuſuchen, welche der Natur des Gegenſtandes angemeſſen und geſetzlich zu beſtätigen ſeyn möchte.

Gehorſamſt Unterzogene glauben hiebei von dem Grundſatz ausgehen zu dürfen, daß, ſo wie jede Geſellſchaft zu Vertheilung ihres Gewinns unter die Mitglieder erſt alsdann ſchreiten kann, wenn die darauf haftenden Ausgaben beſtritten ſind, ebenſo auch der einzelne Bürger an die Benützung des Gemeindevermögens der Regel nach keine gegründete Anſprache zu machen habe, ehe die eigentlichen Gemeindeausgaben von dem Ertrag dieſes Vermögens völlig bezahlt werden können, und ſo lange noch ein ſogenannter Stadt- und Fleckenſchaden umgelegt werden muß.

Selbſt alsdann, wenn die Communeinkünfte nach geſchehener Beſtreitung der Ausgaben noch einen Ueberſchuß abwerfen, wird es noch auf der Erkenntniß der Ortsvorſteher und der herzogl. Landrechnungsdeputation beruhen, was nach Anleitung der Communordnung Kap. IV, Abſchn. 1, § 4 zu einem Sparpfennig auf künftige Nothfälle zurückzulegen oder zur Vertheilung auszuſetzen ſeyn möchte.

Erſt dieſer letztere Theil des Ueberſchuſſes kann als ein Gegenſtand des bürgerlichen Genuſſes angeſehen

werden; und obgleich die herzogliche Communordnung in einer der vorangeführten Stellen

Kap. III, Abſchn. 4, § 4

darauf zu deuten ſcheint, daß davon etwas an den landſchaftlichen Abgaben abgetragen werden könnte, ſo würden gehorſamſt Subſignirte ſolches höchſtens in dem darin benannten Spezialfall in Anwendung bringen, in andern Fällen aber es für angemeſſener halten, die geſellſchaftlichen Verhältniſſe der Gemeindemitglieder ſammt dem darauf ſich gründenden Genuß des Gemeindevermögens mit dem auf ganz andern Verhältniſſen beruhenden landſchaftlichen Steuerweſen nicht zu vermengen, und nur inſofern den bürgerlichen Genuß des Steuerdebenten zu Beförderung des Steuereinzugs zu benützen, daß, wenn ein Bürger unter jenem Titel etwas an Geld bei dem Bürgermeiſteramt zu erheben hätte, ſolches an ſeiner Steuerſchuldigkeit abgeſchrieben würde.

Gehorſamſt Unterzogene halten ſich für überzeugt, daß unter den an Hand gegebenen Beſtimmungen die Mittelſtraße am beſten beobachtet, und auf keiner Seite gegen die Gerechtigkeit und Billigkeit angeſtoßen würde.

Die Gemeinde würde niemal in den Fall kommen, daß ihr Vermögen von ihren Mitgliedern verſchwendet würde, während daß man wegen Aufbringung der nöthigen Summen für die öffentlichen Bedürfniſſe in Verlegenheit wäre. Die Communvorſteher würden vielmehr freie Hände haben, das Gemeindevermögen neben den nothwendigen laufenden Ausgaben auch zu

Digitized by Google

andern gemeinnützlichen Zwecken zu verwenden, und daſſelbe in guten Zeiten in Aufnahme zu bringen.

Aber auch der einzelne Bürger würde ſich nicht beſchweren können, wenn ſein bürgerlicher Genuß nur als eine untergeordnete Beſtimmung des Commun-vermögens behandelt würde, zumal wenn man näher erwägt, was der Oberamtmann in Weinsberg von ſeiner amtlichen Erfahrung angeführt hat, daß, wo viele bürgerliche Wohlthaten Statt finden, auch viele müßige, nachläſſige und unruhige Bürger, die wohlhabendſten und fleißigſten hingegen in denjenigen Orten anzutreffen ſeyen, wo die bürgerlichen Wohlthaten in geſunder Luft, geſundem Waſſer und guten Gütern ohne übermäßige Steuern und ſolchen Laſten beſtehen, daß der Bürger ſeines Fleißes und ſeiner Arbeit froh werden könne.

Nur müßte hiebei nicht außer Acht gelaſſen werden, daß Lokalverfaſſung und Lokalherkommen auch hier eine Ausnahme rechtfertigen, und daß z. B. althergebrachte Holzgaben, ſo lange der Wald ſolche erträgt, und der Genuß der gemeinen Waiden, ſo lange die Bürgerſchaft noch nicht an die Stallfütterung gewöhnt iſt, nicht ſo leicht abgeſtellt werden könnten, wenn gleich im Ganzen die Umſtände einer Gemeindekaſſe es anrathen dürften, ihr durch Holzerlös oder durch Verleihung der Waide einen Zufluß zu verſchaffen.

Uebrigens läßt ſich leicht erachten, daß die Beſchaffenheit der einzelnen Gemeindenutzungen mancherlei Modifikationen der angegebenen Hauptgrundſätze zuläßt, wovon gehorſamſt Unterzogene einige

Digitized by Google

vorzüglichere Momente zu berühren nicht unterlaſſen können.

Was insbeſondere

1) die Benutzung der **Allmanden** betrifft, ſo war dieſer Theil des Gemeindeeigenthums vormals vorzüglich der gemeinen Waide gewidmet.

Nachdem hingegen der Zuwachs der Bevölkerung das Bedürfniß einer Vermehrung des Baufeldes geweckt und immer dringender gemacht, und die nähere Bekanntſchaft mit den ächten Grundſätzen der Landwirthſchaft merkliche Fortſchritte in der Landeskultur bewirkt, nachdem das Beiſpiel erfahrener Landwirthe an manchen Orten die Stallfütterung in Credit gebracht, und die Ueberzeugung, daß die Waide unter allen Arten, ein Grundſtück zu benützen, am wenigſten einträglich ſey, nach und nach Eingang gefunden hatte: ſo geſchah es, daß nunmehr an den meiſten Orten wenigſtens ein Theil der Allmandfelder eine andere Beſtimmung erhalten hat, und die unfruchtbaren Waidplätze bald zu Gemeindeäckern oder Wieſen gerichtet, bald mit fruchtbaren Bäumen oder auch mit andern Holzgattungen beſetzt, bald an die Inwohner zum Anbau vertheilt worden ſind.

Die Anlegung beſonderer Gemeindeäcker hat zwar die herzogl. Communordnung in der oben angeführten Stelle ausdrücklich empfohlen. Weil hingegen, wie in eben dieſer Ordnung Kap. III, Abſchn. 3, § 2, S. 75 ſelbſt anerkannt wird, die eigene Adminiſtration dergleichen Güter mit mancherlei Inconvenienzen verbunden iſt, und der Geſetzgeber daher die

Gemeindevorſteher ſogar auffordert, ſolche im Aufſtreich an Privatperſonen zu verkaufen, ſo dürfte nach gehorſamſt Subſignirter Erachten räthlicher ſeyn, die Vertheilung der Allmanden unter die Ortsinwohner mehr als die Anlegung eigener Gemeindeäcker zu begünſtigen.

Die Beſetzung der Allmanden mit Bäumen iſt ſchon in älteren Verordnungen befohlen. Nach dem Generalreſcript vom 24. Mai 1663 ſollen

> hin und wieder auf die Allmanden junge Eichen geſetzt werden.

Auch ſollen die Amtleute allen ihren amtsangehörigen erwachſenen Perſonen, ſo unter 40 Jahren ſind, auferlegen, daß ein Jeder einen fruchtbaren Obſtbaum auf die Allmand ſetzen und ziehen, auch was inskünftige für Bürger an einem oder anderem Ort angenommen, oder die Erbhuldigung leiſten werden, Jeder zwei dergleichen Bäume pflanzen und unabgängig erhalten ſolle.

Eine nachfolgende Verordnung vom 31. Aug. 1714 beſtimmte ſolches dahin,

> daß, wo ein neuer Bürger angenommen werde, oder ein Bürgersſohn ſich vereheliche, derſelbe gehalten ſeyn ſolle, 1 bis 2 fruchtbare Bäume auf die hiezu tauglichen, ihm anzuweiſenden Allmanden zu ſetzen und zu erhalten, und wo ſie allenfalls abgehen, andere vor ſelbigen wieder nachzupflanzen, wogegen ſolche ihnen und ihren Wittwen Taglebens zur Nutznießung überlaſſen, nach ihrem und ihrer Wittwen Tod aber der

Commun heimfallen, und mit andern Gemeinde-
gütern im Aufſtreich verliehen werden ſollen.

Eben dieſes iſt in dem Generalreſcript vom 22. Febr. 1756 und der herzoglichen Communordnung Kap. III, Abſchn. 4, § 8 wörtlich wiederholt worden, nur mit der geringen Abänderung, daß die Zahl der von Jedem zu ſetzenden Bäume auf wenigſtens zwei Stücke beſtimmt iſt.

Außerdem wird in der Communordnung § 6 verordnet, daß

an allen großen und kleinen Flüſſen und Bächen, ingleichen in den naſſen und ſumpfigten Wieſenthälern, wie auch auf den Commungütern und Allmanden neben den hochſtämmigen Bäumen vornämlich auch fleißig Weiden, Felben, Albelen und Erlen zu pflanzen ſeyen.

Wollte man zu dieſen Verordnungen noch etwas beiſetzen, ſo möchte ſolches darin beſtehen, daß auch auf Anlegung eigener Gemeindebaumſchulen der Bedacht genommen, daß, wo die Beſchaffenheit des Platzes dem Obſtbau günſtig iſt, es nicht bloß bei der ſucceſſiven Baumpflanzung durch neuangenommene Bürger und neuverehelichte Bürgersſöhne belaſſen, ſondern der Platz wo möglich auf einmal mit guten Obſtſorten auf gemeine Koſten ausgeſetzt, andere Strecken aber, wo das zahme Obſt nicht fortkommt, noch der Boden zu Wieswachs taugt, noch um der Entfernung willen der Umbruch zu Ackerfeld vortheilhaft wäre, nach Zulaſſung der Umſtände mit Holzſamen eingeſäet und zu einem Wald gerichtet werden ſollen.

Digitized by Google

Die Verwendung des auf ſolche Art gewonnenen Obſt- und Holzertrags wird durch die Lokalverfaſſung ſehr verſchieden beſtimmt.

Gemeiniglich wird das Allmandobſt nach Maßgabe der angeführten Geſetzſtellen an den Meiſtbietenden verliehen, und der Erlös zur Gemeindekaſſe gezogen. An einigen Orten hingegen, wie z. B. in Köngen, zu Hepſiſau, Kirchheimer Oberamts, in einigen Tübinger Amtsorten, zu Möckmühl, wird es unter die Bürgerſchaft vertheilt. Ebenſo wird das Holz auf den Allmanden bald für die Gemeindekaſſe verkauft, wie ſolches zu Münſter in dem Canſtatter Oberamt, zu Höfingen, Leonberger Oberamts, und in den Plüderhäuſer Stabsorten geſchieht, bald den einzelnen Bürgern zum Genuß überlaſſen, wovon die Felbenholztheile zu Canſtatt, die Weidenlooſe zu Aldingen, die Holzgaben von Weidenreiſach zu Untereiſisheim ꝛc. als Beiſpiele angeführt werden können.

Im Ganzen finden auch gehorſamſt Unterzogene keinen beſondern Anſtand, es bei dieſen verſchiedenen Lokaleinrichtungen zu belaſſen.

Sollte hingegen an einem oder dem andern Ort ein Streit darüber entſtehen, der durch höhere Entſcheidung beizulegen wäre, ſo möchte ſolcher nach dem vorausgeſetzten Hauptgrundſatz zu beurtheilen, und in ſo lange zum Vortheil der Communkaſſe zu ſprechen ſeyn, ſo lange nicht die Gemeindeeinkünfte einen zur Vertheilung unter die Bürgerſchaft ſich eignenden Ueberſchuß abwerfen.

Von noch größerer Wichtigkeit für die Landeskultur

Digitized by Google

iſt die Benützung der Allmanden durch Vertheilung derſelben unter die einzelnen Gemeindegenoſſen.

Hierauf bezieht ſich das herzogliche Generalreſcript vom 12. Mai 1766, wenn daſſelbe verordnet,

> daß den Unterthanen die Anbauung der Allmanden nicht erſchwert, ſondern vielmehr erleichtert, und von ſolchen ſo viel Platz, als thunlich ſey, unter diejenigen Bürger, die ſie mit Halmfrüchten oder Erdbirnen, Hanf, Flachs und dergleichen, oder auch mit Kunſtgras anzupflanzen willens ſeyen, ausgetheilt werden ſolle, wobei jedoch dies Maß zu treffen ſey, daß durch ſolchen Anbau nicht der Waidgang zum Schaden der Vieh- und Schafzucht geſchwächt werde.

Zwar ſind an manchen Orten gewiſſe Allmandtheile noch älter als die angeführte Verordnung, indem man ſchon früher theils gewiſſe Gartenbeete, Krautländer oder Setzlingländer den Bürgern von Commun wegen zum Genuß überlaſſen, theils auch die ärmeren Leute durch die Abgabe eines geringen Stücks Reutfeld zu unterſtützen geſucht haben mag. Auch war es ohnehin ſchon längſt auf dem Schwarzwald eingeführt, daß von dem gemeinſchaftlichen wilden Feld jeden Jahrs ein Theil zum Umbruch und Anbau ausgegeben wurde, während daß der Ueberreſt zur gemeinen Waide diente.

Allein die neuerlich in Bewegung gekommenen Allmandtheilungen ſind von letzterer Benutzungsart darin weſentlich unterſchieden, daß das ausgetheilte Feld nicht mehr als Wechſelfeld benützt, ſondern zu einem beſtändigen Anbau gerichtet wird. Man begnügt ſich

Digitized by Google

auch nicht mehr, nur einzelne geringe Plätze zu Garten- oder Krautland abzugeben, und der Anbau iſt an manchen Orten ſo weit getrieben worden, daß derſelbe den Waidgang ganz oder doch größtentheils verdrängt hat.

Wenn alſo auf einer Seite derjenige Theil der Inwohnerſchaft, der die Waide bisher nicht verhältnißmäßig benutzt hat, unter dem Schutze der neuern landwirthſchaftlichen Grundſätze eine Theilung der Waidplätze zum Umbruch und Anbau verlangt, während daß der andere Theil befürchten muß, durch die Abſchaffung der Waide für ſeine Wirthſchaft und ſeinen Viehſtand weſentliche Nachtheile zu erleiden; wenn Jener auf Koſten des Gemeindeeigenthums ſeinen Güterbeſitz zu erweitern oder aus der gänzlichen Mittelloſigkeit ſich herauszureißen hofft, während daß dieſer eine ſolche Zerſplitterung des Gemeindevermögens zuzugeben Bedenken trägt, ſo entſteht die Frage, auf welche Seite die Landesherrſchaft den Ausſchlag zu geben habe, und inwiefern etwa dieſelbe geſetzliche Anordnungen eintreten laſſen könnte.

Im Allgemeinen läßt ſich nun freilich nicht mißkennen, daß bei Gegenſtänden, wo die Staatswiſſenſchaftsverſtändigen ſelbſt noch nicht ganz einig ſind, wo ſo Vieles auf Lokalumſtänden beruht, und wo die Fortſchritte in der Wiſſenſchaft ſelbſt ſowohl als in der Bildung der Landesinwohner andere Grundſätze und andere Maßregeln zur Folge haben, eine bleibende Geſetzgebung nicht wohl anſchlägt, und die Landesherrſchaft ſich damit begnügen muß, in jedem einzelnen

Falle nach den für wahr erkannten Grundſätzen zu handeln, und dieſen Grundſätzen auch bei den Unterobrigkeiten und ihren Untergebenen Eingang zu verſchaffen.

Die vorgedachte Verordnung vom Jahr 1766 iſt hievon ein redendes Beiſpiel. Damals hielt man noch die Waiden für die Viehzucht unentbehrlich und getraute ſich daher, die Allmandvertheilungen nur in ſo weit zu empfehlen, als dadurch der Waidgang nicht zum Schaden der Viehzucht geſchwächt werde. Indeſſen iſt man aber in dieſem Fache der Landespolizei bereits um einen beträchtlichen Schritt weiter gekommen.

Mehrere Landesgemeinden, z. B. die Stadt Canſtatt, der Canſtatter Amtsflecken Fellbach, die Stadt Weinsberg, der Flecken Eberſtatt, die Stadt Schorndorf, die meiſten Rudersberger Stabsorte, der Möckmühler Amtsort Reichertshauſen, der Ort Rotenacker im Kloſteramt Blaubeuren ꝛc. haben bei dem Rindvieh die Stallfütterung eingeführt und durch ihr Beiſpiel gezeigt, daß auch ohne Waide ein verhältnißmäßiger Viehſtand unterhalten werden kann. An andern Orten iſt das Vieh auf die Herbſtwaide eingeſchränkt, und wenn gleich an vielen Orten, beſonders in dem Oberland und auf dem Schwarzwald, noch beträchtliche Strecken öden Felds zu nichts als zur Waide benutzt oder als Wechſelfeld gebaut werden, ſo haben doch neuerlich die hohen Preiſe der Lebensmittel und der auf gleichen Grad geſtiegene Nothſtand der Unbegüterten der Landeskultur einen neuen Schwung

Digitized by Google

und zugleich den Anforderungen derjenigen, welche für die Allmandtheilung ſprachen, ein ſolches Gewicht gegeben, daß die hartnäckigſten Gegner derſelben ſich nicht getrauten, ſich ihren Wünſchen ganz entgegen zu ſetzen, und keine Gegend des Landes vorhanden ſeyn wird, wo nicht die Viehwaiden durch die Allmandvertheilungen eine bald größere, bald mindere Schmälerung erlitten haben.

Nur iſt hiebei nicht außer Acht zu laſſen, daß man bisher das meiſte der eigenen Entſchließung und Uebereinkunft der Gemeindevorſteher und Mitglieder und dem Einfluß der Zeitumſtände überlaſſen, und von Seiten der Landesherrſchaft für räthlicher erachtet hat, dieſe Fortſchritte in der Landeskultur mehr durch Ermahnungen, durch Vermittlung, durch Auffindung ſchicklicher Auskunftsmittel, als durch Machtſprüche zu unterſtützen.

Ob man aber nun, um einen Schritt weiter zu gehen, ob man die Forderungen der auf den Umbruch ſtimmenden Gemeindemitglieder, wenn die Waide dadurch einen bedeutenden Nachtheil leidet, oder gar darüber verloren geht, durch ausdrückliche Geſetze in Schutz zu nehmen Urſache habe, bedarf einer genaueren Ueberlegung.

Auf der einen Seite ſind es unverkennbare Wahrheiten, daß die gemeinen Waiden dem Vieh ſelten mehr als eine kärgliche, öfters ſehr ungeſunde Nahrung gewähren, daß gefährliche Seuchen an Orten, wo das Vieh auf gemeinſchaftliche Waidplätze ausgetrieben wird, ſich weit leichter und ſchneller verbreiten,

Digitized by Google

als an andern, wo die Stallfütterung eingeführt iſt, daß die Stallfütterung und der Anbau der Waiden den Landmann in den Stand ſetzen, ſeinen Futtervorrath zu vermehren, den Viehſtand zu vervielfältigen, den Dünger, der auf der Waide zu Grund gegangen wäre, zu Rath zu halten, und ſeine Güter zu einem beſſeren Ertrag zu bringen, daß die Allmandvertheilung an manchen Orten ſchon um deßwillen einen nicht zu berechnenden Nutzen bringt, weil ſie müßige Hände beſchäftigt, die Induſtrie der Inwohner neu belebt, mancher armen Familie den Unterhalt verſchafft, bei manchem fleißigen Arbeiter den Grund zu ſeinem Wohlſtand legt, den er ohne dieſen geringen Anfang nie zu erreichen im Stande geweſen wäre, daß endlich ein großer Theil der Widerſprüche gegen dieſe wohlthätige Operation von hartnäckigen Vorurtheilen, von Trägheit, von unüberwindlicher Vorliebe für das alte Herkommen und von unvernünftigem Eigenſinn herrührt, welche nichts weniger als eine höhere Begünſtigung verdienen.

Auf der andern Seite hingegen treten gleichwohl mancherlei Rückſichten ein, welche eine gewiſſenhafte Obrigkeit abhalten dürften, bei ſich ergebenden Hinderniſſen ſogleich durchzugreifen, und ihre Kulturverbeſſerungsplane mittelſt allzu raſcher Maßregeln durchzuſetzen.

Offenbar kann hier der Bauer auf dem Schwarzwald mit dem Unterländer nicht gleich behandelt werden. Die ganze Einrichtung der Schwarzwaldsökonomie iſt mit dem Gebrauch der Viehwaide zu

ſehr verwebt, und der Schwarzwälder iſt mit der Pflanzung der Futterkräuter, der Stallfütterung und der zelglichen Bauart zu wenig bekannt, hat auch auf dieſe ihm fremden landwirthſchaftlichen Verbeſſerungen zu wenig Vertrauen, als daß ihm mit Billigkeit zugemuthet werden könnte, ſeine von den Voreltern hergebrachte Verfahrungsart mit einer neuern plötzlich zu verwechſeln.

Davon hat er durch eigene Erfahrung die Ueberzeugung erhalten, daß, wenn er ſein Vieh auf die Waide treiben und ſein Feld eine gute Anzahl Jahre ruhen laſſen kann, der Ertrag der Viehzucht und des Ackerbaus mit der Mühe und den Koſten, die er darauf verwendet, in einem angemeſſenen Verhältniß ſteht. Soll er aber ſein Vieh im Stall erhalten und zu deſſen Wartung die Anzahl des ohnehin koſtbaren Geſinds vermehren, ſoll er zu Gewinnung des nöthigen Futters mit beſondern Koſten und Mühe eigene Strecken mit Kunſtgräſern anpflanzen, und es darauf ankommen laſſen, ob ſeine Ausſaat nicht durch Froſt oder Näſſe oder Dürre zu Grund geht, ſoll er mit eben ſo großem Aufwand als Mühe den Dünger auf die entfernten Ackerfelder bringen, welche oft auf der Höhe der ſteilſten Berge liegen, und zu denen vielleicht nicht einmal ein gangbarer Fahrweg führt: ſo läßt ſich nicht wohl erwarten, daß er zu dieſem Wechſel ſogleich geneigt ſeyn werde.

Aber auch an andern Orten, wo die Einſtellung der Waide keinen ſo bedeutenden Einfluß auf die ganze wirthſchaftliche Einrichtung haben würde, muß es dem

Digitized by Google

Bauern empfindlich genug fallen, wenn er durch den Anbau der Allmanden den Genuß der Waide verliert, mit deren Hülfe er faſt ohne alle Mühe und Koſten mehrere Stücke Vieh erzogen und dadurch einen nicht unbeträchtlichen Nebenerlös gewonnen hat.

Nimmt man noch hinzu, daß an Orten, wo die Landwirthſchaft nach der altväterlichen Sitte mit hergebrachter Trägheit betrieben wird, oft ein großes Bauerngut kaum hinreicht, um die Bauernfamilie ſammt dem Geſinde von ihrem Ertrag zu ernähren, daß in ſolchen Fällen der Gutsbeſitzer alle Nebennutzungen zu Rath halten muß, um ſeine Steuern bezahlen und andere auf dem Gut haftende Beſchwerden abtragen zu können, daß mithin oft der Verluſt des Waidgenuſſes eine bedeutende Lücke in ſeiner Einnahme verurſacht, und ihn in ſeinem Wohlſtand merklich zurückſetzt; nimmt man überdies in Ueberlegung, daß von dem Wohlſtand des Hofbeſitzers auch der Wohlſtand des geringern Taglöhners abhängt, daß ſein Ruin auf die herrſchaftlichen Einkünfte, auf den Steuereinzug, auf die Gemeindekaſſen einen nachtheiligen Einfluß hat, ſo wird man Urſache genug finden, in einer ſo weit eingreifenden Angelegenheit mit der größten Behutſamkeit zu Werk zu gehen, wenigſtens denjenigen, der unter dieſen Kulturverbeſſerungen um des Ganzen willen leidet, mit billiger Schonung zu behandeln.

Außerdem wird die Verlegenheit des größeren Güterbeſitzers öfters noch dadurch vermehrt, wenn der Unbegüterte, der ihm bisher als Taglöhner in die

Hände gearbeitet, aus deſſen Kindern er ſeine Dienſtboten genommen hatte, durch Anweiſung öder Landſtrecken zum Umbruch und Anbau ſelbſt beſchäftigt wird, wenn die Vermehrung der angebauten Grundſtücke die Nachfrage nach denſelben vermindert, wenn mithin auf einer Seite der Güterbau durch Erhöhung der Taglöhne vertheuert, und auf der andern der Preis der Güter verringert wird.

Endlich darf ein kluger Staatsökonom nicht außer Acht laſſen, daß, wenn gleich der Anbau eines Stücks Landes an ſich betrachtet einen ergiebigeren Ertrag verſpricht, man doch öfters ſich mit einem geringern Nutzen begnügen muß, um nicht einem andern wichtigen Zweig der Landwirthſchaft einen nachtheiligen Stoß zu geben. Und ſo wenig die Landespolizei zugeben wird, daß der Waldbeſitzer in Erwartung eines größern Gewinns ſeine Waldungen ausreuten und zu Ackerfeld willkürlich richten darf, ebenſowenig könnte es unbedingt gebilligt werden, wenn an Orten, wo die Pferdezucht einer Fohlenwaide bedarf, oder wo die Schafheerde trockene Allmandplätze nöthig hat, auf welche ſie bei naſſer Witterung getrieben werden kann, zum offenbaren Nachtheil der Pferde- und Schafzucht eine durchgängige Allmandvertheilung geſtattet werden wollte; deſſen nicht zu gedenken, daß es auch auf die Gewerbe den nachtheiligſten Einfluß haben kann, wenn die Hände, welche den einmal beſtehenden Profeſſioniſten und Fabriken bei der Zubereitung der rohen Materialien unentbehrlich ſind, durch eine unverhältnißmäßige Begünſtigung des Ackerbaus denſelben

Digitized by Google

entzogen werden, wenn die Spinnerei, dieſer wichtige Zweig der Landesgewerbe, vernachläſſigt, wenn der Spinnerlohn vertheuert und der Fabrikant außer Stand geſetzt wird, mit dem Ausländer gleiche Preiſe zu halten.

Gehorſamſt Unterzogene ſind weit entfernt, unter dieſen Rückſichten Trägheit, Eigenſinn und Eigennutz des Begüterten gegen die Induſtrie und das Bedürfniß des minder Begüterten in Schutz zu nehmen. Sie glauben aber immerhin ſo viel daraus folgern zu können, daß beſonders bei Gegenſtänden der Landwirthſchaftspolizei das Durchgreifen nach allgemeinen Theorien nicht thunlich ſey, daß eine Reform in einzelnen Theilen der Landwirthſchaft nichts tauge, wenn nicht die ganze Wirthſchaftseinrichtung verhältnißmäßig zugleich einen andern Zuſchnitt erhält, daß überhaupt Reformen nicht plötzlich vorgenommen werden können, ſondern vieles von der Zeit, von der Wirkung guter Beiſpiele, vom zufälligen Drang der Umſtände erwartet werden müſſe, daß es nicht räthlich ſey, zu viel Allmandfeld auf einmal zum Umbruch auszutheilen, daß man Behutſamkeit anzuwenden habe, um nicht durch Unterſtützung der armen Klaſſe den Begüterten, durch Vorliebe für die Landwirthſchaft die Profeſſionen und Gewerbe, durch Begünſtigung des Feldbaus die andern Zweige der Landwirthſchaft zu Grunde zu richten.

Wenn überdies von geſetzlichen Anordnungen die Frage entſteht, ſo möchte nach ihrem Erachten Alles, was man thun könnte, darin beſtehen, daß

Digitized by Google

1) wenn die Mehrheit derjenigen, welche über die Beſtimmung der Gemeindegüter zu ſprechen haben, ſich für den Umbruch und die Vertheilung eines Allmanddiſtrikts erklären, der Minorität kein Widerſpruchsrecht zuſtehen ſolle, es wäre denn, daß die Landesherrſchaft aus Gründen der Staatspolizei Urſache fände, die Genehmigung dieſes Schluſſes zu verweigern,

2) daß, wenn auf ſolche Art ein gültiger Gemeindeſchluß vorhanden iſt, derjenige, der auf dem umzubrechenden Allmanddiſtrikt ein Waidrecht jure servitutis anzuſprechen hat, den Umbruch und die Vertheilung nicht zu hindern, ſondern nur auf hinreichende Schadloshaltung, entweder durch eigenthümliche Ueberlaſſung eines Stücks der Allmand oder durch Einräumung eines andern Waidbezirks, oder auf andere Art, zu dringen berechtigt ſeyn ſolle,

3) daß, wenn nur die wenigeren Stimmen den Allmandumbruch verlangen, es von der Erkenntniß der herzoglichen Regierung abhängen ſolle, nach Gründen der Landespolizei zu beſtimmen, inwieferne dieſem Geſuch ohne weſentlichen Nachtheil der übrigen Bürger zu entſprechen ſeyn möchte, wobei dann dieſes Kollegium diejenigen Vorſichtsregeln ſich zur Richtſchnur nehmen würde, welche von gehorſamſt Subſignirten bisher ausgeführt worden ſind.

Noch iſt aber zu erörtern übrig, wie die Vertheilung der Gemeindegüter unter die einzelnen Gemeindeglieder mit der Pflicht, das Gemeindevermögen zu erhalten, in Vereinigung zu bringen ſeyn möchte.

Digitized by Google

Auch in dieſem Punkt herrſchte bisher die auffallendſte Verſchiedenheit, und wahrſcheinlich hat man in den meiſten Fällen mehr nach Willkür als nach Grundſätzen gehandelt.

Um nur einige Beiſpiele anzuführen, ſo ſind in Sindelfingen ſchon vor etlich und 60 Jahren Allmandtheile dem Kopf nach verkäuflich zum Eigenthum abgegeben worden. Ebenſo hatte man in mehreren Orten des Schorndorfer Oberamts zu Endersbach, Strümpfelbach, Aichſchieß, Hößlinswart, die von Zeit zu Zeit abgegebenen Allmandplätze den zur Zeit der Austheilung vorhanden geweſenen Bürgern eigenthümlich überlaſſen. An andern Orten, wie z. B. zu Sönſtetten, Königsbronner Oberamts, zu Heldenfingen, Heidenheimer Oberamts, zu Horkheim, Weinsberger Oberamts, zu Neckarrems, Waiblinger Oberamts, iſt der Genuß gewiſſer Allmandſtücke mit gewiſſen Sölden oder Häuſern unzertrennlich verbunden, ſo daß jener mit dieſen vererbt und auf jede Art verändert wird; zu Schaffhauſen, Hirſauer Oberamts, geht der Genuß der Allmandtheile nur auf die Kinder über, an andern Orten werden dieſelben nach einem gewiſſen Zeitverlauf, wie zu Hohnau und Unterhauſen, Pfullinger Oberamts, alle 9 Jahre, in Oberhauſen alle 6 Jahre, in einigen Göppinger Amtsorten alle 8 bis 10 Jahre aufs Neue verloost, in den meiſten Orten aber wird der Genuß dem Bürger auf ſeine Lebenszeit überlaſſen.

Manche Gemeinden haben ihren Bürgern für den Genuß der Allmandſtücke gar keine Abgabe aufgelegt.

An andern Orten hingegen war man in dieſem Punkt haushälteriſcher. Zu Flözlingen, Roſenfelder Oberamts, werden die Allmandtheile ordentlich verſteuert. Eben dieſes geſchieht zu Gerſtetten und Heldenfingen in Anſehung der den alten Sölden einverleibten Gemeindegüter. An vielen Orten, wie z. B. zu Ludwigsburg, Brackenheim, Schorndorf, Roſenfeld ꝛc. wird ein bald größerer, bald geringerer Zins zum Bürgermeiſteramt entrichtet. Zu Pfullingen und Weilheim wird der neunte Theil des Ertrags zur Stadtkaſſe eingezogen. Zu Steinheim im Oberamt Königsbronn gibt man von jeder Jauchert Gemeindeackers, wenn ſie angeblümt iſt, 1 Simri 2 Vierling nach dem Halm; zu Guſſenſtadt, Anhäuſer Oberamts, wird von jedem Allmandtheil 1 Vierling Zelgfrucht geliefert.

So wenig gehorſamſt Unterzogene für räthlich hielten, die Autonomie der Gemeinden hierin durch geſetzliche Verordnungen zu ſehr einzuſchränken, ſo glauben ſie doch, daß die Entſchließungen derſelben durch einige allgemeine Beſtimmungen geleitet werden ſollten.

Wenn es ausgemacht iſt, daß die Vertheilung der Gemeindegüter unter die einzelnen Gemeindemitglieder zu beſtändigem Eigenthum als eine wahre Veräußerung des Gemeindeeigenthums anzuſehen iſt, welche nach rechtlichen Grundſätzen nur in ſoweit ſtattfindet, in ſoweit das Bedürfniß oder der Nutzen der Gemeinde, als Corpus betrachtet, ſolche rechtfertigt, wenn es überdies einer der erſten ſtaatswirthſchaftlichen Grundſätze

Digitized by Google

iſt, zwar die Induſtrie des Unterthans auf alle Weiſe zu ermuntern und zu unterſtützen, aber ihn ſo ſelten als möglich da ernten zu laſſen, wo er nicht den Genuß durch verhältnißmäßige Anſtrengung ſeiner Kräfte verdient hat, am wenigſten ihm auf Koſten der öffentlichen Kaſſen unverdiente Vortheile zuzuwenden; wenn ferner in billige Betrachtung gezogen werden muß, daß eine unnöthige Verſchwendung des Gemeindevermögens ein an der Nachkommenſchaft begangener Raub und eine offenbare Ungerechtigkeit gegen diejenigen iſt, welche die Lücke durch ihre Beiträge ausfüllen müſſen: ſo würden gehorſamſt Subſignirte ordentlicher Weiſe ſowohl die unentgeldliche Allmandaustheilung zu wirklichem Eigenthum, als auch den unentgeldlichen Genuß der nur nutznießlich abgegebenen Allmandtheile nicht billigen.

Ueberhaupt iſt der Beſitz von Grund und Boden oder von Gefällen, die auf Grund und Boden ruhen, für eine Gemeinde weit vortheilhafter, als Kapitalien, deren Sicherheit wegen der mancherlei dabei eintretenden Veränderungsfälle, wegen der nicht ſeltenen Nachläſſigkeit oder Untreue der Adminiſtratoren, wegen der den Schuldnern öfters zuſtoßenden Unfälle ꝛc. ſehr zweideutig iſt, und die herzogl. Communordnung ſcheint die gänzliche Veräußerung der Commungüter Kap. III, § 2, S. 75 wirklich zu viel zu begünſtigen.

Gehorſamſt Unterzogene würden daher, wenn je zu einer Veräußerung eines Allmanddiſtrikts geſchritten werden ſollte, ſolche doch ordentlicher Weiſe nicht anders zugeben, als wenn wenigſtens ſtatt eines Theils

des Kaufſchillings ein verhältnißmäßiger Bodenzins auf die zu vertheilenden Grundſtücke gelegt würde.

Da jedoch auch in dem letztern Fall die Gemeinde in die Verlegenheit kommen kann, daß ſie ſich außer Stand geſetzt ſieht, den nachkommenden Bürgern eine ähnliche Unterſtützung zuwenden zu können; da die wohlthätigſte Wirkung der Allmandvertheilung, welche darin beſteht, daß dadurch in Anſehung des Güterbeſitzes ein angemeſſenes Gleichgewicht zwiſchen dem Reichen und Armen erhalten wird, im Fall einer eigenthümlichen Abgabe des Allmandfeldes in kurzer Zeit ſich wieder verliert, und das veräußerte Grundſtück bald wieder aus dem Beſitz der Aermeren in die Hände der Reicheren übergeht: ſo würden gehorſamſt Subſignirte verordnen, daß, wenn nicht der Umfang der Gemeindegüter im Verhältniß gegen das in den Händen der Gemeindegenoſſen befindliche Grundeigenthum wirklich zu groß wäre, oder wenn nicht die mit der Urbarmachung verbundene Mühe und Koſten die Ueberlaſſung des Eigenthums als einen verhältnißmäßig größern Preis zur Anlockung erforderten, die abzugebenden Allmandtheile nur zur Nutznießung entweder auf eine gewiſſe Anzahl Jahre, oder, welches noch beſſer wäre, auf die Lebenszeit überlaſſen werden ſollen.

Eine ganz unentgeldliche Allmandabgabe zu freiem Eigenthum möchte noch weniger zu geſtatten ſeyn, es wären denn die Schwierigkeiten bei dem Umbruch ſo abſchreckend, daß man ohne dieſes Anlockungsmittel den Anbau des in Frage ſtehenden Stücks Feld ſich

gar nicht verſprechen könnte, oder man wollte mit einem geringen Diſtrikt einen Verſuch machen, um die Induſtrie einer in Unthätigkeit ſchlummernden Inwohnerſchaft zu wecken.

Auch bei der nutznießlichen Austheilung ſollte gleich zu Anfang wenigſtens ſo viel von den Beſitzern alljährlich eingezogen werden, als die Steuer, womit die Gemeinde in Rückſicht des abgegebenen Feldes angelegt iſt, im Durchſchnitt jährlich beträgt. Dabei würden es jedoch gehorſamſt Subſignirte nicht bewenden laſſen, ſondern nach Verfluß einiger Jahre, oder wenn ein urbar gemachtes Allmandſtück auf den zweiten Nutznießer übergeht, der auf den Umbruch weder Mühe noch Koſten verwendet hat, eine mit dem Ertrag des Grundſtücks und den Bedürfniſſen der Communkaſſe im Verhältniß ſtehende ſtärkere Abgabe auflegen, indem es gegen die Gerechtigkeit anſtoßen würde, wenn man den Genuß der Allmandgüter, welcher gemeiniglich gleichlich ausgetheilt wird, unbelegt laſſen, im Grunde alſo die Gemeindeeinkünfte verſchenken wollte, während daß man genöthigt wäre, das Deficit in der Gemeindekaſſe durch Umlagen auf den Privatgüterbeſitz zu ergänzen.

Eine 2te Gattung von Gemeindegütern, welche einer mannichfaltigen Benutzung fähig ſind, ſind die Gemeindewaldungen.

Die Verſchiedenheit der Gegenden und der landwirthſchaftlichen Einrichtung jeden Orts läßt auch in Anſehung der Communwaldnutzungen eine nicht geringe Verſchiedenheit erwarten.

Digitized by Google

An manchen Orten beſteht der ganze Waldgenuß im Lenzholzſammeln, vielleicht auch Wiedſchneiden, Graſen und Laubrechen; an andern Orten bekommt der Bürger entweder alljährlich oder alle 2, 3 bis 10 Jahre eine Bürgergabe, welche bald mehrere Klafter Scheiterholz nebſt Reiſach enthält, bald nur in geringem Buſchholz beſteht, an andern wird der Bürger auch noch bei einem neuen Bauweſen oder bei Gebäudereparationen mit Bauholz unterſtützt, an wenigen wird ſogar der Holzerlös aus dem verkauften Holz unter die Gemeindegenoſſen vertheilt.

Hiezu kommt an Orten, welche Eich- und Buchwaldungen haben, das Aeckerich, welches entweder durch das Schweineinſchlagen oder durch das Sammeln der Eicheln und Bucheln benutzt wird. An andern Orten gibt das wilde Obſt den Bürgern einigen Ertrag; und auf dem Schwarzwald kommen der Harzertrag, das Farrenkrautſchneiden, das Tannzapfenbrechen, das Himbeer- und Heidelbeerſammeln, das Tannreiſachſtreuen zu Statten.

Was insbeſondere den Holzgenuß betrifft, ſo gehört es freilich unter die Seltenheiten, wenn, wie zu Oberkochen geſchieht, nicht nur jährliche beträchtliche Holzgaben von 4, 5 und mehreren Klaftern, ſondern auch noch hübſche Summen von Holzerlösgeldern, wozu in Oberkochen von 6 zu 6 Jahren manchmal 1000 und mehrere Klafter ausgeſetzt werden, vertheilt werden können. Auch iſt es die Folge einer beſondern Verfaſſung, daß zu Güglingen und den dahin gehörigen Amtsorten aus dem ſogenannten Stromberger

Digitized by Google

Allmandwald zwar keine Holzgabe abgegeben, hingegen der jährliche Holzerlös unter die Gemeindegenoſſen gleichlich vertheilt wird. Der gewöhnlichere Fall iſt es, daß dem Bürger nach Erträglichkeit der Waldungen eine Holzgabe gereicht, und, was etwa noch weiter aus Holz erlöst werden kann, zur Bürgermeiſteramtskaſſe eingezogen wird.

Es bedarf wohl keiner Ausführung, daß die forſtmäßige Behandlung der Communwaldungen die erſte Rückſicht verdient, und daß mithin weder das Bürgermeiſteramt noch die einzelnen Bürger den Holzertrag derſelben anders und weiter benützen dürfen, als ſolches ſich mit den guten Regeln der Forſtwirthſchaft und der Nachhaltigkeit der Waldungen verträgt.

Die herzogliche Communordnung befiehlt daher Kap. III, Abſchn. 7, § 15, S. 90, daß,

> wo die Communwaldungen ſo zuſammengehen, daß zu beſorgen ſey, es würden, wenn mit den bisherigen Holzgaben fortgefahren werden wollte, die Nachkommen, ja wohl gar die jetzt Lebenden ſelbſt noch wenig oder gar nichts mehr übrig behalten, die Forſtmeiſter alles Einwendens unverſtändiger oder eigennütziger Communvorſteher oder Unterthanen ungeachtet zu beurtheilen haben, ob und wie viel die Erträglichkeit der Communwaldungen zulaſſe, daß man ohne deren Ruin Holz abgeben könne.

Iſt aber von dieſer Seite kein Anſtand vorhanden, ſo kommt es darauf an, wie weit die Anſprüche der

Digitized by Google

einzelnen Gemeindegenoſſen an den Genuß dieſes Gemeindeeigenthums gehen können.

Die herzogliche Communordnung iſt hierin nicht befriedigend.

Sie gedenkt S. 90, § 15 in Hinſicht auf die Anzahl der Holzgaben keiner andern Norm, als der Lagerbücher und des Herkommens.

Allein größtentheils ſchweigen die Lagerbücher über dieſen Punkt; und das Herkommen iſt öfters ſehr zweideutig, ſelten hat es die Erforderniſſe einer rechtsgültigen Verjährung, oder eines ſtillſchweigenden Gemeindevertrags, wenigſtens bleiben immer noch viele Fälle übrig, welche weder nach dem Lagerbuch noch dem Herkommen entſchieden werden können.

In dieſen Fällen würden nun gehorſamſt Subſignirte einestheils auf den ſchon oben ausgeführten Hauptgrundſatz Rückſicht nehmen, nach welchem die Gemeinde als Corpus im Zweifelsfall an den Ertrag ihres Grundeigenthums zu Deckung ihrer Bedürfniſſe das erſte Recht hat, anderntheils hingegen dabei nicht vergeſſen, daß, wo die Einwohner keine Privatwaldungen beſitzen, ſie zunächſt an die Gemeinde eine ſehr gegründete und ſehr dringende Anſprache haben, in Anſehung eines ſo unentbehrlichen Bedürfniſſes, als das Holz iſt, aus den Communwaldungen die nothdürftige Unterſtützung zu erhalten, und die Gemeinde ſelbſt alle Urſache habe, zu ihrer eigenen Sicherheit die Gemeindemitglieder mit dem nothwendigen Holz zu verſehen, damit nicht manche ſich durch ſchädliche Waldverwüſtungen zu helfen veranlaßt werden.

Digitized by Google

In dieſer gedoppelten Rückſicht möchte daher feſtzuſetzen ſeyn, daß, wenn die Lagerbücher, das Herkommen oder vorhandene Verträge nichts entſcheiden, die Gemeindevorſteher zwar gehalten ſeyen, ihre Gemeindegenoſſen, zumal wenn ſolche keine Privatwaldungen beſitzen, unter Rückſichtnehmung auf den Ertrag der Gemeindewaldungen, auf den Zuſtand der Gemeindekaſſe und das Bedürfniß der Inwohner durch Vertheilung bürgerlicher Holzgaben entweder unentgeldlich oder gegen eine verhältnißmäßige Abgabe zu unterſtützen, daß hingegen letztere nicht berechtigt ſeyn ſollen, die Vertheilung des ganzen jährlichen Holzertrags oder des Erlöſes aus dem jährlich zu verkaufenden Holz unter die Gemeindemitglieder zu verlangen, es wäre denn die Gemeindekaſſe in einer ſolchen Lage, daß nicht nur kein Communſchaden umgelegt werden dürfte, ſondern auch außer dem, was etwa auf künftige Zeiten zurückzulegen ſeyn möchte, ein zur Austheilung unter die Gemeindegenoſſen ſich qualificirender Ueberſchuß übrig bliebe.

Der bürgerliche Bauholzgenuß iſt nicht nur weit ſeltener, ſondern auch meiſtens weit beſchränkter, als der Genuß der Brennholzgaben. Selten gewähren die Communwaldungen alle Gattungen Holz, welche zu einem Bauweſen erfordert werden. Noch ſeltener würde man im Stand ſeyn, das ganze Erforderniß der bauenden Inwohner aus den Gemeindewaldungen aufzubringen.

Gemeiniglich wird, wo Eichwaldungen ſich befinden, und der Bürger eine Bauholzgerechtigkeit darin

hergebracht hat, nur das Holz zu Schwellen, manchmal auch die Erforderniſſe zu Dachrinnen, Roßbahre, Kuhkrippen, bald uneutgeldlich, bald in einem gemäßigten Anſchlag abgegeben, wovon die Städte Leonberg und Kirchheim, ingleichen die Orte Hemmingen und Eltingen, Leonberger Oberamts, Seiſſen und Machtolsheim, Blaubeurer Kloſteramts, Beiſpiele liefern. Zu Dettingen, Kirchheimer Oberamts, erhält der Bürger das erforderliche Eichenholz zu neuen Gebäuden; zu Gechingen hingegen, im Oberamt Merklingen, ſind gerade die neuen Gebäude von der Holzabgabe ausgeſchloſſen. In dem Städtchen Weilheim hat Jeder, der ein Haus beſitzt, während ſeiner Lebenszeit 6 Stämme Eichen und 6 Stämme aſpenes Bauholz anzuſprechen, wenn er ſolches wirklich zum Bauen nöthig hat. Bald iſt dem Bauenden eine beſtimmte Anzahl Bauſtämme auf das Haus oder ein anderes Gebäude, das er zu repariren oder neu zu errichten gedenkt, bald eine gewiſſe Quote an ſeiner Bauholzerforderniß ausgeſetzt.

In der Hauptſache muß auch hier die ſtatutariſche Verfaſſung jeden Orts den Ausſchlag geben. Im Zweifelsfall hingegen würden Subſignirte die Bauholzgerechtigkeiten nicht begünſtigen.

Wenn man annimmt, daß jeder Gemeindegenoſſe ordentlicher Weiſe gleiche Rechte an die Gemeindenutzungen hat, daß mithin die Vertheilung dieſer Nutzungen deſto zweckmäßiger iſt, je weniger Ungleichheit dabei ſtattfindet: ſo können Bauholzabgaben, wie ſolche wenigſtens bisher gewöhnlich waren, nicht für

ſchickliche Mittel angeſehen werden, um die einzelnen Gemeindegenoſſen an dem Ertrag des Gemeindever-mögens Antheil nehmen zu laſſen.

Nirgends iſt der Unterſchied zwiſchen dem reicheren und ärmeren Bürger auffallender, als bei dem Bau-holzgenuß, wenn ſolcher nach dem Verhältniß des Bedürfniſſes abgemeſſen wird; und wollte man für jeden Bauenden die Abgabe auf eine gewiſſe Anzahl Stämme oder Schuhe beſchränken, ſo würde doch Mancher vielleicht in ſeiner ganzen Lebenszeit nicht zu dieſem Genuß gelangen, während daß ein Anderer, der ſeine Gebäudereparationen aus Eigennutz nicht auf einmal vornimmt, ſondern bald an dieſem, bald an jenem Theil des Hauſes ein Flickwerk veranſtaltet, ſeinen Genuß zum Nachtheil ſeiner Mitbürger zu vervielfältigen weiß.

Geht vollends die Bauholzgerechtigkeit ſo weit, daß auch bei neuen Gebäuden der Bauende die ganzen Erforderniſſe oder einen namhaften Theil derſelben unentgeldlich erhält, ſo hat der Eigennutz einen noch weiteren Spielraum, um ſein Eigenthum auf Koſten der Gemeinde zu vergrößern, und den Genuß des Gemeindewalds zu einem Monopol der reicheren Fa-milien, zu einem Eigenthum gewinnſüchtiger Vorſteher und ihres Anhangs zu machen.

Außerdem tritt bei nachläſſigen Ortsvorſtehern öf-ters der Fall ein, daß das unentgeldlich abgegebene Bauholz Jahre lang unbenützt liegen bleibt und ver-fault, oder ſchändlicher Weiſe verhandelt und am Ende dem gewinnſüchtigen Verkäufer durch eine andere

Holzabgabe erſetzt, mithin die Gemeinde aus Veranlaſſung eines und deſſelben Bauweſens um eine gedoppelte oder gar dreifache Abgabe gebracht wird.

Gehorſamſt Unterzogene würden daher, wenn nicht ein Bürger kraft des Lagerbuchs oder vermöge eines andern gültigen Rechtstitels eine unentgeldliche Bauholzabgabe fordern könnte, dergleichen Bauholz aus den Communwaldungen nicht anders als gegen Bezahlung in den revierüblichen Preiſen abgeben laſſen, und den Erlös daraus zur Bürgermeiſterkaſſe einziehen, von deren Zuſtand im Ganzen es abhängen würde, ob der Betrag zur Bezahlung der Communausgaben zu verwenden, oder zur Vergrößerung des Gemeindevermögens anzulegen, oder als entbehrlicher Ueberſchuß unter die Gemeindegenoſſen zu vertheilen wäre.

Wo der Harzertrag unter die Waldnutzungen gehört, wird derſelbe billig zum Bürgermeiſteramt gezogen, ſo lange er nicht als ein entbehrlicher Ueberſchuß angeſehen werden kann, welcher ſich nach dem vorausgeſetzten allgemeinen Grundſatz zu einer Vertheilung unter die Bürgerſchaft eignen würde.

Daher wurde kraft eines Landrechnungsdeputationsreſcripts vom 15. Juni 1792 den Inwohnern zu Pfalzgrafenweiler nicht geſtattet, das zur Gemeindekaſſe gezogene Harzgeld zu gleichen Theilen unter die Gemeindemitglieder zu vertheilen, obgleich der größte Theil derſelben dazu geneigt geweſen wäre, und nach eben dieſen Grundſätzen ſcheint dieſe Deputation ſchon im Jahr 1775 verfahren zu ſeyn, als ſie von dem zu Böſſingen, Freudenſtätter Oberamts, vorräthig

Digitized by Google

gewesenen Harzerlös von 400 fl. nur die Hälfte aus- theilen ließ, die andere Hälfte aber zu Kapital anzu- legen verordnete.

Das Schweineinſchlagen zur Aeckerichszeit und das Eichel- und Buchelleſen in den Gemeindewaldungen werden wohl überall den einzelnen Bürgern zum Ge- nuß überlaſſen, es mögen dieſe Nutzungen entweder, wie in dem Neuenſtätter Forſt, für einen Ausfluß des Waldeigenthums angeſehen, oder, wie in den meiſten andern Forſten, zum Wildbannsrecht gezogen, und nur kraft beſonderer Vergünſtigung oder auch beſtandweiſe den Gemeindegenoſſen zu Theil werden.

Die nämliche Beſchaffenheit hat es auch ohne Zweifel mit andern geringern Nutzungen, dem Graſen, welches in der Communordnung S. 88, § 8 ausdrücklich den Ortseinwohnern zugeſchrieben wird, dem Laubſammeln, dem Erntewiedſchneiden, Himbeer- und Heidelbeer- ſammeln ꝛc., und gehorſamſt Unterzogene finden um ſo weniger einen Anlaß, hierin eine Aenderung der vorhandenen Obſervanz anzurathen, als dieſe Rechte an manchen Orten nur von den ärmeren Inwohnern benutzt werden, denen eine ſolche an ſich ohnehin nicht viel bedeutende Nutzung doppelt zu gönnen iſt. Doch würde einer Gemeinde nicht verwehrt werden können, eine oder die andere dieſer Nutzungen etwa mit einer verhältnißmäßigen Abgabe zu belegen, wenn auf einer Seite der Ertrag derſelben ſolches austrüge und auf der andern Seite der Zuſtand der Gemeindekaſſe einen dergleichen Zufluß erforderte.

3) Der Gemeindewaiden iſt zwar, da ſie einen

Digitized by Google

Theil des Allmandgenuſſes ausmachen, bereits unter der Rubrik der Allmanden gedacht worden. Zum Theil hätten ſie auch als eine Waldnutzung unter die zweite Rubrik gezogen werden können.

Da ſie aber nebendem auch auf gebauten Gütern, auf Wieſen und Aeckern und ſogar in Gärten ſtattfinden können, und überhaupt eine ſehr bedeutende Klaſſe der Gemeindenutzungen ausmachen, ſo dürften ſie wohl verdienen, noch unter eine eigene Rubrik zuſammen genommen zu werden.

Eben dieſer Umſtand aber, daß der Waidgenuß ſich gemeiniglich nicht bloß auf wirkliche Gemeindegüter beſchränkt, ſondern auch auf Privatgüter erſtreckt, erfordert eine gedoppelte Unterſuchung, inwieferne die Rechte der einzelnen Waidgenoſſen theils mit dem gemeinen Beſten der Commun, theils mit dem Intereſſe der Privatgüterbeſitzer ſich vertragen.

Bei den neueren Fortſchritten der Landeskultur iſt beſonders die letztere Kolliſion ſchon ſehr oft und ſehr ernſtlich zur Sprache gekommen, indem bald der Schäfer wegen des Brachanbaus mit den Ackerbeſitzern in Streit gerathen, bald der Rindviehhirt den Wieſenbeſitzern, welche um der Waide willen ſich manchmal mit einem einzigen Schnitt begnügen müſſen, zum Gegenſtand lauter Beſchwerden geworden iſt.

In der That trifft hier Alles ein, was ſchon bei der Rubrik der Allmanden gegen die Waiden geſagt worden iſt, und es erhält ſolches hier inſofern ein doppeltes Gewicht, inſofern die freie Benutzung des Eigenthums einer der erſten landwirthſchaftlichen

Digitized by Google

Grundſätze iſt, und alle Fürſorge für die Emporbringung der Landeskultur unwirkſam bleiben muß, ſo lange man dem Landeigenthümer die Feſſeln, die das alte Herkommen an manchen Orten ſeinem Fleiße anlegt, nicht abnimmt.

Gleichwohl würden gehorſamſt Subſignirte nicht anrathen, durch allgemeine geſetzliche Vorſchriften durchzugreifen; ſie würden vielmehr ſich dabei begnügen, wenn die Communvorſteher erinnert würden, bei jeder Gelegenheit darauf bedacht zu ſeyn, daß theils wegen des Brachanbaus nach der Lokalverfaſſung und Lage jeden Orts ſolche billige Mittelwege eingeſchlagen würden, wobei ſowohl der Schäfer als der Gutsbeſitzer ſich betragen könnten, theils auch ſonſt die der Landeskultur und Induſtrie nachtheiligen Waidbeſchwerden nach und nach gehoben oder doch erleichtert, beſonders aber die den Unbegüterten zu Statten kommenden Allmandvertheilungen dazu benützt würden, um den Begüterten durch Erweiterung ihrer Gütereigenthumsrechte, durch Beſchränkung der Waide auf den Wieſen, durch Verwandlung der einmädigen Wieſen in 2 bis 3mädige, einige Vortheile zuzuwenden.

Was aber die Gränzſcheidung zwiſchen dem bürgerlichen Waidgenuß und den Bedürfniſſen der Gemeindekaſſe betrifft, ſo iſt nicht zu läugnen, daß die Rindviehwaide ſowohl nach der allgemeinen Obſervanz als nach dem Inhalt der herzogl. Communordnung zunächſt für die Bedürfniſſe der einzelnen Viehhalter beſtimmt iſt, und erſt, wenn außer der für jeden Bürger

Digitized by Google

ausgeſetzten Anzahl die Waide noch weitere Stücke ertragen ſollte, den Vorſtehern überlaſſen wird, für die Gemeindekaſſe von denjenigen, welche mit ihrer Erlaubniß noch mehr Vieh auf Gewinn halten, einen billigen Waidzins einzuziehen.

Dieſer Waidgeldseinzug vom Rindvieh, das über die geſetzte Anzahl ausgetrieben wird, iſt jedoch nur in wenigen Orten, z. B. in Schopfloch, Kirchheimer Oberamts, und Thailfingen, Balinger Oberamts, eingeführt, und gemeiniglich wird im Rindviehhalten und Austreiben gar keine Ordnung beobachtet.

Mit der Schafwaide hingegen hat es eine andere Beſchaffenheit. Der Ertrag derſelben macht, wo ſie für das Bürgermeiſteramt verliehen wird, eine Hauptrubrik in der Einnahme aus, wodurch die Umlagen zu Beſtreitung der Gemeindeausgaben oft ganz oder größtentheils entbehrlich werden. Ueberdies iſt das Schafhalten bei weitem kein ſo allgemeines Bedürfniß der Landwirthe, wie es das Rindviehhalten iſt, und da gemeiniglich, wo die Waide von den Bürgern beſchlagen werden darf, nur einige Wenige den Vortheil ziehen, ſo wird dieſe oft ſehr einträgliche Nutzung weit zweckmäßiger verwendet, wenn durch Verleihung der Waide die Gemeindekaſſe in Stand geſetzt wird, die darauf haftenden Auslagen ohne eine Communſchadensumlage zu beſtreiten, oder einen Fond für außergewöhnliche Ausgaben zurückzulegen, oder einen entbehrlichen Ueberſchuß zur Vertheilung unter die Gemeindeglieder abzugeben.

Digitized by Google

Indeſſen iſt die Praxis der Communen des Landes hierin ſehr verſchieden.

Bei vielen wird die Schafwaide für das Bürgermeiſteramt verliehen, wovon die Städte Blaubeuren, Heubach, Roſenfeld, Markgröningen, die meiſten Orte des Kirchheimer Amts, die Commun Oertingen, der Ort Endersbach, Schorndorfer Oberamts u. ſ. w. zum Beiſpiel dienen. Andere hingegen überlaſſen es den Bürgern, die Waide mit ihren Schafen zu beſchlagen. Bei andern, wie z. B. in Güglingen, in einigen Orten des Kirchheimer Amts, in Münchingen ꝛc. wird zwar die Waide verliehen, dem Beſtänder aber zur Bedingung gemacht, eine gewiſſe Anzahl Bürgerſchafe unter die Heerde zu nehmen.

Da die herzogliche Communordnung Kap. III, Abſchn. 7, § 1, S. 81 es auf die freie Wahl und Willkühr der Gemeindevorſteher ausſetzt, welchen von dieſen dreierlei Wegen ſie einſchlagen wollen, ſo würden gehorſamſt Subſignirte Anſtand nehmen, dieſe Willkühr durch eine weitere geſetzliche Diſpoſition zu beſchränken. Nur möchte die an manchen Orten herrſchende Unordnung, nach welcher das Schafhalten der Willkühr des Einzelnen überlaſſen und gemeiniglich der Nutzen nur den reichern Schafkommerzianten zugewendet wird, für die Zukunft nicht zu geſtatten, ſondern genau darüber zu halten ſeyn, daß in jedem Ort, was jeder Bürger auf die Waide zu treiben habe, nach gewiſſen angenommenen Verhältniſſen beſtimmt, und für jedes Stück, was Einer oder der Andere über die ihm ausgeſetzte Anzahl mit Bewilligung

Digitized by Google

der Vorſteher austreiben würde, ein verhältnißmäßiges Waidgeld zur Gemeindekaſſe angeſetzt werden ſolle. Auch möchte der herzoglichen Landrechnungsdeputation zu empfehlen ſeyn, bei einzelnen Gelegenheiten, wenn z. B. ein Ort mit Schulden beladen wäre, oder zu Beſtreitung außergewöhnlicher Auslagen ſich mit einer Geldanlehnung helfen wollte, die Ortsvorſteher darauf aufmerkſam zu machen, ob nicht den Bedürfniſſen der Communkaſſe durch die Verleihung der Schafwaide oder wenigſtens eines Theils derſelben abgeholfen werden könnte.

In genauer Verbindung mit der Schafwaide ſteht der Pförchgenuß. Auch wegen dieſer Nutzung gibt die herzogliche Communordnung keine beſtimmte Vorſchrift, ſondern ſetzt es auf das Herkommen und die Convenienz jeden Orts aus, ob der Pförch im Aufſtreich zu verleihen oder ob und wie er zu vertheilen ſey.

Von beiden Arten der Pförchnutzung trifft man mehrere Beiſpiele an. Doch ſcheinen die Fälle, da der Pförcherlös zur Gemeindekaſſe gezogen wird, die häufigeren zu ſeyn. In dem ganzen Kirchheimer Amt geſchieht die Vertheilung des Pförchs nur in dem einzigen Ort Roßwälden, und in dem Tübinger Oberamt nur zu Bodelshauſen. In Sindelfingen wird es vorzüglich dem Pförcherlös zugeſchrieben, daß ſeit 25 Jahren kein Stadtſchaden umgelegt wurde. Ebenſo wird in Pfullingen der Pförch für die Stadtkaſſe verkauft. Ein Gleiches geſchieht in dem Bebenhäuſer Oberamt, zu Markgröningen und in den Amtsorten Münchingen und Schwieberdingen, in dem Maulbronner

Oberamt, zu Schorndorf, zu Untertürkheim, Canſtatter Oberamts ꝛc.

Eine allgemeine durchgreifende Verordnung würde wohl bei dieſer Nutzung ſo wenig als bei den vorhergehenden räthlich ſeyn. Sollte es aber in einem oder dem andern Ort zu Streitigkeiten kommen, welche nach rechtlichen Grundſätzen zu entſcheiden wären, ſo würden gehorſamſt Subſignirte vorausſetzen, daß der Pförchertrag zunächſt von demjenigen angeſprochen werden darf, dem die Schafheerde zugehört; ſie würden alſo an Orten, wo die Schafwaide verliehen wird, der Gemeinde jede ihrem Vortheil angemeſſene und dem Bürgermeiſteramt einträgliche Uebereinkunft mit dem Waidbeſtänder überlaſſen. An andern Orten aber, wo die Bürgerſchaft mit ihren Schafen die Waide beſchlägt, würden ſie es für billiger erachten, den Pförchgenuß den einzelnen Bürgern, die die Waide beſchlagen, verhältnißmäßig zukommen zu laſſen.

Noch verdient

4) der ſeltene Fall Erwähnung, da die Zinſe aus gewiſſen Gemeindekapitalien als eine Gemeindenutzung unter die Bürger vertheilt werden. Es geſchieht dieſes in zwei Leonberger Amtsorten, zu Gerlingen, wo die Gemeinde für einen zur herzogl. Solitude gezogenen Walddiſtrikt ein verzinsliches Kapital zu genießen hat, und zu Münklingen, wo der Zins aus einem Holzerlöskapital unter die Bürger ausgetheilt wird.

Nach den oben ausgeführten Grundſätzen kann beides nur inſofern gerechtfertigt werden, inſofern die Gemeindekaſſen in ſo gutem Zuſtand ſind, daß weder

ein Communſchaden umgelegt, noch die Zurücklegung dieſer Zinſe auf künftige Fälle für nöthig erachtet wird; oder auch inſofern die Zinſe ein Surrogat einer Gemeindenutzung ſind, an welche die Gemeindegenoſſen vorzugsweiſe vor der Gemeindekaſſe eine rechtlich gegründete Anſprache gehabt hätten.

Die II. Hauptfrage,

wer an den Gemeindenutzungen Antheil zu nehmen habe?

iſt mit der innern Verfaſſung der Landesgemeinden zu ſehr verflochten, als daß es nicht nöthig wäre, hierüber einige Bemerkungen vorauszuſetzen.

So groß die Mannichfaltigkeit iſt, welche bei Vergleichung der verſchiedenen Lokalverfaſſungen in die Augen fällt, ſo laſſen ſich doch dieſe Verſchiedenheiten auf zweierlei Hauptformen zurückführen, von denen eine oder die andere bei jeder Gemeinde mehr oder weniger zu Grund liegt: das auf eine Realverbindung ſich gründende Gemeinheitsrecht und das auf einem perſönlichen Verband beruhende Bürgerrecht.

Nach der Sprache unſerer Geſetze und nach dem gemeinen Sprachgebrauch in den herzoglichen Landen werden bei allen Gemeinden diejenigen, welche in das Verzeichniß der Gemeindemitglieder aufgenommen ſind, Bürger genannt.

Die Geſchichte der deutſchen Munizipalverfaſſung zeigt uns jedoch, daß, wenn gleich auch unter den Bewohnern des platten Landes gewiſſe Verbindungen ſtattgefunden hatten, je nachdem ſie unter einem gemeinſchaftlichen Schutzherrn, oder Leibherrn, oder

Digitized by Google

Lehenherrn, oder Zinsherrn geſtanden waren, doch der Name und Begriff eines Bürgers, als Mitglied einer Munizipalgeſellſchaft, urſprünglich den Städten eigen war, und ſich erſt in der Folgezeit auf das platte Land verbreitete.

Selbſt das bekannte neue preußiſche Geſetzbuch beſchreibt das Bürgerrecht als den Inbegriff aller Vorzüge und Befugniſſe, welche den Mitgliedern einer Stadtgemeinde vom Staat verliehen ſind.

Die Dorfgemeinden haben nach demſelben keine eigentlichen Bürger, ſondern die Beſitzer der in einem Dorf oder in deſſen Feldmark gelegenen bäuerlichen Grundſtücke machen zuſammen eine Dorfgemeinde aus; nur die angeſeſſenen Wirthe ſind die eigentlichen Mitglieder dieſer Gemeinde, nur ſie haben an den Berathſchlagungen Theil, und die Stimmen werden in der Regel nach den Perſonen dieſer Wirthe gezählt.

In den herzoglichen Landen iſt nun zwar die urſprünglich den Städten eigene Munizipalverfaſſung größtentheils auch in den Amtsflecken und Dörfern eingeführt, und in dieſen wie in jenen werden die Verhältniſſe der Gemeindemitglieder in der Regel nach den Begriffen des vom Güterbeſitz unabhängigen Stadtbürgerrechts beſtimmt und beurtheilt; ſowie überhaupt der in andern deutſchen Ländern hergebrachte bedeutende Unterſchied zwiſchen den Städten und Dörfern im Württembergiſchen bekanntlich nicht ſtattfindet.

Dennoch trifft man in mehreren Gegenden des Landes noch Orte an, wo die Munizipalverfaſſung noch

Digitized by Google

nicht ſo Eingang gefunden hat, daß dadurch die alte Sitte, nach welcher Rechte und Verbindlichkeiten in der Gemeinde auf dem Grundeigenthum ruhen, und nach dem Maß dieſes Grundeigenthums abgemeſſen wurden, verdrungen worden wäre.

In der Herrſchaft Steußlingen ſind es nur die Inhaber der herrſchaftlichen Fall- und Gnadenlehen, welche die eigentliche Gemeinde ausmachen, welche an den vorzüglichern Gemeindenutzungen ausſchließlich Antheil nehmen, und, wenn über Gemeindeangelegenheiten deliberirt wird, mit Ausſchluß der ſogenannten Kleinhäusler in der Gemeindeverſammlung erſcheinen.

Ebenſo ruht zu Weſtheim am Kocher der Gemeindegenuß auf 44 ſogenannten Gemeinderechten oder Lehengütern, aus deren Beſitzern, mit Ausſchluß der übrigen Inwohner, die Ortsgemeinde beſteht. Wenn in Gemeindeſachen nach dem daſigen Ausdruck gemeindet wird, ſo haben nur die Beſitzer der Gemeinderechte ihre Stimme zu geben; auf die übrigen, wenn ſie gleich dem Namen nach Bürger ſind, wird keine Rückſicht genommen.

Auch in Oberkochen, Königsbronner Oberamts, ſind es die ſogenannten Gemeindegerechtigkeiten, nach welchen der Antheil an den Gemeindenutzungen und das Stimmrecht in den Gemeindeverſammlungen abgemeſſen wird.

Aehnliche Beiſpiele liefern die Herrſchaft Juſtingen, das Böringsweiler Aemtlein in dem Oberamt Weinsberg, wo alle Genoſſenſchaftsrechte nach den Höfen abgemeſſen werden, das Welzheimer Amt, das auf

dem Welzheimer Wald liegende Kaiſersbacher Viertel, das Oberamt Adelberg, der Ort Göppingen im Oberamt Lorch, wo nur die Beſitzer gewiſſer Gutsſtücke, die ſogenannte ganze und halbe Gemeinde, mit Ausſchluß der übrigen Bürger oder ſogenannten Nichtgemeinder, die Gemeindenutzungen anzuſprechen, und bei Gemeindeverſammlungen ihre Stimmen zu geben haben, mehrere Orte des Heidenheimer Oberamts, der Ort Oberbäbingen, Heubacher Oberamts u. ſ. w.

Die verſchiedenen Nebenbeſtimmungen der angezeigten zwei Hauptarten von Gemeindeverfaſſung und die an mehreren Orten ſich zeigende verſchiedene Miſchung von beiderlei Arten haben im Ganzen eine nicht zu überſehende Mannichfaltigkeit der Lokalverfaſſung unſerer vaterländiſchen Gemeinden hervorgebracht, mit welcher ſich eine allgemein durchgreifende Geſetzgebung nicht vertragen würde.

Als eine Folge jener Miſchung ſind beſonders die verſchiedenen Bürgerklaſſen von Bauern, Häuslern, Söldnern, Taglöhnern rc. anzuſehen, welche an verſchiedenen Orten ſich gebildet haben, und nicht ſelten wegen ihrer wechſelſeitigen Verhältniſſe in die weitausſehendſten Streitigkeiten mit einander verwickelt ſind.

Unſtreitig war das Grundeigenthum auf dem platten Lande urſprünglich nach gewiſſen Huben, Höfen, nach ſogenannten mansis vertheilt, und was in Gemeinſchaft geblieben war, wurde nach dem Verhältniß des Güterbeſitzes gemeinſchaftlich genoſſen. Die Beſitzer dieſer Höfe, welche ſolche theils mit vollem Eigenthum, theils als Erblehen, theils als Falllehen oder

auf andere Art innehatten, die ſogenannten Bauern, waren alſo urſprünglich entweder in eigenem oder in ihrer Lehenherren Namen die einigen Genoſſen dieſer Gemeinſchaften.

Der gemeinſchaftliche Genuß der noch ungetheilten Gründe war beinahe der einige Gegenſtand ihrer Verbindung, und da die bei dieſen ehemaligen Gemeinheiten vorgefallenen Ausgaben noch nicht ſo vervielfältigt waren, ſo wußte man auch noch nichts von einer ordentlichen Gemeindekaſſe, ſondern die Bauernſchaft legte nach Verhältniß des jedem zuſtehenden Gemeinderechts ſo viel zuſammen, als ihre gemeinſchaftlichen Bedürfniſſe erforderten; wie ſolches noch gegenwärtig in dem Böringsweiler Aemtlein, ingleichen zu Buſenweiler, Dornheimer Oberamts ꝛc. der Fall iſt.

Das Bedürfniß der Hofbeſitzer und die Vergrößerung ihrer eigenen Familien mußten jedoch in kurzer Zeit die Anſiedlung mehrerer unbegüterten Leute nach ſich ziehen, welche theils als Taglöhner von den Bauern gebraucht wurden, theils die bei einer Landökonomie unentbehrlichen Handwerke betrieben. Dieſe erhielten unter dem Namen Taglöhner, Söldner, Häusler entweder auf der Bauern Privateigenthum oder auf dem gemeinen Eigenthum Platz zu Erbauung einer Wohnung. Aus Vergünſtigung gab man ihnen zuweilen auch Platz zu einem Garten, man geſtattete ihnen, eine Kuh oder etliche Gaiſen auf die gemeine Waide zu treiben, und der Bauer, der gewöhnlich von ſeinem Feld noch manches entbehren konnte, gab ihnen jährlich einige Stücke Reutfeld in Beſtand.

Digitized by Google

In der Folge geſchah es an manchen Orten, daß die unbegüterten Hausbeſitzer ſich auch gewiſſe Stücke Felds eigenthümlich zu erwerben wußten, indem entweder die Bauern von der gemeinſchaftlichen Allmand etwas verkauften, oder ein einzelner Hofbeſitzer einem Kind, das nicht auf den Hof kam, ein Stück Felds zu ſeiner Abfertigung gab, oder, um Schulden zu bezahlen, einzelne Theile von ſeinem Hofgut abgeben mußte: woraus dann geringere Güter unter dem Namen Söldnergüter entſtunden, deren Beſitzer zwar nicht die Rechte der Bauern anſprechen konnten, hingegen ſich doch nach und nach auch einen bald größern, bald mindern Antheil an dem Genuß der Gemeinheiten zu verſchaffen wußten.

Der Zuwachs der Bevölkerung und die ſteigenden Bedürfniſſe der Taglöhner machten auch dieſe nach einem größern Antheil an den Gemeindenutzungen lüſtern, und da am Ende die den Unbegüterten beſonders günſtige Munizipalverfaſſung immer weiter um ſich griff, ſo ſahen ſich die urſprünglichen Gutsbeſitzer durch den Drang der Umſtände genöthigt, den Forderungen der Unbegüterten immer mehr nachzugeben, und dieſe in einen verhältnißmäßigen, oft gar in den gleichen Mitgenuß der ungetheilten Grundſtücke aufzunehmen.

Die wechſelſeitigen Verhältniſſe dieſer verſchiedenen Klaſſen von Gemeindegliedern ſind bald durch ausdrückliche Verträge beſtimmt, bald trat die Landesherrſchaft durch Verfügungen ins Mittel, bei denen beide Theile ſich beruhigten, bald wurden die Streitigkeiten

gerichtlich entſchieden, bald beruht die gegenwärtige Verfaſſung bloß auf einem unfürdenklichen Herkommen.

In allen dieſen Fällen können die einzelnen Bürgerklaſſen ſich auf jura quæsita berufen, worin die eine Klaſſe von der andern nicht majoriſirt werden kann, und gegen welche weder ein Machtſpruch der Obrigkeit noch allgemeine geſetzliche Vorſchriften anwendbar ſind, wenn auch gleich die Verfaſſung im Ganzen weder den Grundſätzen der Staatswirthſchaft, noch den neueren Theorien vom bürgerlichen Geſellſchaftsrecht angemeſſen ſeyn ſollte. Vielmehr dürfte eine gutgeſinnte Landesherrſchaft ihre Pflichten am beſten erfüllen, wenn ſie jede Gelegenheit weislich nützt, um durch Vermittlung, durch kluge Leitung der verſchiedenen Intereſſen auf einen für das gemeine Beſte nützlichen Endzweck, durch Zuſpruch auf der einen Seite und durch ernſtliche Zurückweiſung in die Schranken der Ordnung auf der andern, wirkſam zu ſeyn, übrigens aber nichts erzwingt und vieles von Zeit und Umſtänden erwartet.

Da hingegen die Fälle nicht ſelten ſind, daß über einzelne Nebenbeſtimmungen weder Statuten, noch Verträge, noch Herkommen etwas entſcheiden, ſo dürfte es weder der Gerechtigkeit noch der Politik entgegen laufen, gewiſſe allgemeine Grundſätze feſtzuſetzen, nach welchen im Zweifelsfall geſprochen werden könnte.

Im Allgemeinen läßt ſichs nun nicht läugnen, daß jene Ueberbleibſel des Alterthums mit den Grundſätzen einer für das Beſte ſämmtlicher Staatsmitglieder gleichlich beſorgten Staatsverwaltung öfters in Colliſion

Digitized by Google

kommen, daß die ſpäter aufgekommenen Begriffe von perſönlichem Bürgerrecht, welche wir der Munizipalverfaſſung zu danken haben, und die in den herzoglichen Landen bei den meiſten Gemeinden die Oberhand gewonnen, der Natur einer bürgerlichen Geſellſchaft und dem allgemeinen Menſchenwohl weit angemeſſener ſind, und daß es wirklich zu wünſchen wäre, daß der althergebrachte Unterſchied zwiſchen den Mitgliedern einer und derſelben Gemeinde nach und nach gemildert, wo nicht gar verdrungen werden könnte.

Gehorſamſt Unterzogene würden daher als einen Hauptgrundſatz feſtſetzen, daß bei allen Landesgemeinden, wo nicht eine beſondere Lokalverfaſſung eine zu Recht beſtehende Ausnahme begründet, jeder, der in dem Bürgerbuch aufgezeichnet iſt und die bürgerlichen Laſten trägt, die vollen Rechte eines Gemeindemitglieds und den vollen Genuß der den einzelnen Gemeindegliedern zuſtehenden Nutzungen anzuſprechen habe, daß beſondere Vorzüge einzelner Bürgerklaſſen nicht vermuthet werden, daß ſie in jedem Fall in ihrem engſten Sinn zu nehmen und niemals weiter, als der Buchſtabe der etwa vorhandenen Verträge, Statuten, Lagerbücher ꝛc. oder ein entſchiedenes Herkommen beſagt, in Anwendung zu bringen ſeyen.

Nach dieſem Hauptgrundſatz möchten dann auch die hieher einſchlagenden verſchiedenen Nebenfragen in Betreff der ledigen Bürgersſöhne und Bürgerstöchter, der Wittwen, der aufs Leibgeding geſetzten Bürger, der auswärts Wohnenden und der Beiſitzer zu beurtheilen ſeyn.

Digitized by Google

Was

1) den bürgerlichen Genuß der ledigen Leute betrifft, ſo haben dieſelben an mehreren Orten, namentlich in dem Calwer Amt, zu Freudenſtadt, Ochſenburg, Denkendorf, in den meiſten Orten des Kirchheimer Amts ꝛc. den vollen Genuß der bürgerlichen Nutzungen, wenn ſie eine eigene Haushaltung führen, die Bürgerſteuer zahlen und ſich ſonſt den bürgerlichen Beſchwerden unterziehen; an andern Orten, z. B. zu Sindelfingen, zu Gerlingen, Leonberger Oberamts, in dem Kloſteramt Bebenhauſen, zu Heimsheim, wird ſolches auf die ledigen Bürgersſöhne beſchränkt, und die ſogenannten Eigenbrödlerinnen ſind ausgeſchloſſen; an einigen Orten wird erfordert, daß die ledigen Bürger liegende Güter beſitzen, wie im Göppinger Amt, zu Kaltenweſtheim und Ottmarsheim, zu Dertingen, zu Wurmberg, Maulbronner Oberamts, zu Heubach, oder daß ſie durch einen eigenen gerichtlichen Schluß in den Genuß der bürgerlichen Rechte aufgenommen werden, wie zu Heimsheim, Weinsberg, Untereiſisheim; an andern haben nur diejenigen dieſes Vorrecht, welche als ledig auswärts herein ins Ort gezogen ſind, und daſelbſt ſich ins Bürgerrecht eingekauft haben, wie zu Obertürkheim, Canſtatter Oberamts. Vielfältig werden den Ledigen nur gewiſſe geringere Nutzungen, z. B. Waide, Aeckerich, oder ein geringerer Antheil, etwa ein Viertel oder die Hälfte, bei Ausgebung der Allmandtheile, bei Verloſung der Holzgaben zugeſtanden. An ſehr vielen Orten aber ſind ſie von allem bürgerlichen Genuß ausgeſchloſſen, wogegen

ſie aber auch gemeiniglich weder eine Bürgerſteuer zu entrichten, noch ſonſt bürgerliche Beſchwerden zu tragen haben.

Gehorſamſt Unterzogene müſſen vorausſetzen, daß, wo der Gutsbeſitz zum Bürger macht, oder doch zum bürgerlichen Genuß das Recht gibt, auf den ledigen oder Eheſtand keine Rückſicht genommen wird.

Außer dieſem Fall verdiente es wirklich eine genauere geſetzliche Beſtimmung, wann und unter welchen Umſtänden das Bürgerrecht eines Bürgerkinds wirkſam zu werden anfängt, und wann die Uebernahme der bürgerlichen Beſchwerden von ihm gefordert werden kann.

So lange ein Bürgersſohn entweder in der Eltern Hauſe iſt, oder als Dienſtknecht oder Handwerksgeſell ein Mitglied einer fremden Familie iſt, ſo lange kann er noch nicht für ein ſelbſtſtändiges Mitglied in der bürgerlichen Geſellſchaft angeſehen werden. Erſt wenn er ein eigenes Handwerk oder anderes Gewerb treibt, wenn er ſeine Güter zur eigenen Beſorgung übernimmt, wenn er eine eigene Haushaltung anfängt, erhält er eine eigene bürgerliche Exiſtenz mit den davon abhängenden bürgerlichen Rechten und Obliegenheiten.

Gemeiniglich iſt nun dieſer Uebergang ins bürgerliche Leben mit einer Heirath verbunden. Er kann aber eben ſo leicht auch ohne Verheirathung eintreten. Nur fällt er im ledigen Stand öfters nicht ſo ſehr in die Augen, öfters iſt der Unterſchied zwiſchen einem ſelbſtſtändigen Gemeindemitglied und einem

untergeordneten Familienmitglied ſo unmerklich, öfters fließen ſogar beide Verhältniſſe zuſammen, und in dieſer Hinſicht würde es nicht undienlich ſeyn, wenn nach Anleitung des gemeinen deutſchen Gewohnheitsrechts feſtgeſetzt würde, daß geborene Bürgersſöhne nicht eher zum Genuß der bürgerlichen Rechte gelangen ſollen, als wenn ſie in Rückſicht einer angefangenen eigenen Haushaltung, oder eines eigenen Handwerks oder andern Gewerbs, oder der übernommenen eigenen Vermögensverwaltung von Gerichts wegen in die Zahl der wirklichen Bürger aufgenommen, in das Bürgerbuch eingeſchrieben und in das Frohnregiſter eingetragen worden ſeyen.

In Anſehung der ledigen Bürgerstöchter kommt hingegen in Betrachtung, daß ſie nach deutſchen Geſetzen ordentlicher Weiſe keine ſelbſtſtändigen Mitglieder der bürgerlichen Geſellſchaft ſind, daß ſie nicht einmal bei Handwerkszünften angenommen werden, daß ihr Geſchlecht ſie hindert, die gewöhnlich auf dem Bürger liegenden perſönlichen Beſchwerden zu übernehmen, und daß beſonders auch die württembergiſchen Geſetze die ſogenannten Eigenbrödlerinnen nicht begünſtigen, ſondern vielmehr annehmen, daß die ledigen Weibsperſonen, wenn ſie nicht bei Verwandten ihr Unterkommen finden, ſich als Dienſtboten unter die Aufſicht eines Familienhaupts begeben ſollen, auch die herzogliche Communordnung Kap. V, Abſchn. 8, § 2, S. 112, indem ſie dieſelben unter dem Namen der Waiſen von der Bürgerſteuer freiſpricht, eben dadurch nicht undeutlich zu erkennen gibt, daß ſolche für

ſelbſtſtändige Gemeindemitglieder nicht angeſehen werden können.

Gehorſamſt Unterzogene würden daher denſelben den vollen Genuß der bürgerlichen Rechte der Regel nach nicht einräumen, und nur alsdann einer Ausnahme ſtattgeben, wenn eine ledige Bürgerstochter ein zu ihrem Unterhalt hinreichendes Gewerb treiben oder eigene Feldgüter beſitzen und ſolche bei eigener Haushaltung bauen, oder auch ſonſt bei einem dazu hinlänglichen Vermögen eine eigene Haushaltung führen, und das Gericht dieſelben aus dieſen Rückſichten unter der Bedingung, daß ſie die perſönlichen Präſtationen durch einen Knecht oder einen andern dazu aufzuſtellenden Repräſentanten verſehen zu laſſen habe, unter die Zahl der wirklichen Bürger ausdrücklich aufnehmen würde.

2) Die Behandlung der Wittwen in Anſehung der bürgerlichen Rechte iſt ebenfalls nach Verſchiedenheit der Orte für die Participanten bald günſtiger, bald kärglicher.

An vielen Orten genießen ſie mit den Bürgern durchgängig gleiche Rechte, wie z. B. in Sachſenheim, Calw, Hornberg, Freudenſtadt, Pfullingen, Münſingen ꝛc. Es wird jedoch gemeiniglich ausdrücklich erfordert, daß ſie eine eigene Haushaltung führen. In Sachſenheim wird die Bedingung vorausgeſetzt, daß ſie ſich den Frohnen nicht entziehen. In Stadt und Amt Pfullingen wird dieſer volle Genuß auf die Zeit eingeſchränkt, ſo lange ſie das Vermögen und die Familie beiſammen behalten; zu Schnaith, Schorndorfer Oberamts, wird dieſe Bedingung dahin beſtimmt,

Digitized by Google

daß ſie die gewöhnliche Bürgerſteuer zahlen und noch einen Herd oder unverheirathete Kinder haben, und zu Hößlinswart wird von ihnen verlangt, daß ſie durch ihre Söhne oder Knechte die Frohnen und Wachen, wie ein Bürger, präſtiren.

Sehr oft geſchieht es, daß ſie nur die Hälfte des bürgerlichen Genuſſes beziehen, und an andern Orten werden ſie nach Verſchiedenheit der Nutzungen bald den Bürgern gleichgeſtellt, bald gegen dieſelben zurückgeſetzt. In Schorndorf genießen die Wittwen nur einen halben Allmandtheil, bekommen hingegen die ganze Holzgabe. Zu Wildbad haben ſie bei dem Aeckerich nur eine halbe Bürgerportion. In den Münſinger Amtsorten Mehrſtetten, Apfelſtetten und Dapfen erhalten ſie nur die halbe Holzgabe, und in Böttingen ſogar nur den vierten Theil derſelben. Zu Engſtlatt, Balinger Oberamts, bekommen die Wittwen nur einen halben Obſttheil, hingegen einen ganzen Allmandtheil. In dem Balinger Amtsort Thailfingen genießen ſie an Viehausſchlägen, Holzgaben, Bucheläckerich nur die Hälfte, bei den Allmandtheilen eine ganze Portion. Halten ſie einen Zug, ſo bekommen ſie auch die ganze Holzgabe; zu Thieringen beziehen ſie zwar ebenfalls nur eine halbe Holzgabe, in Anſehung der Waide aber haben ſie mit andern Bürgern gleiche Rechte.

Gehorſamſt Unterzogene finden zwar keinen Anſtand, es bei dieſen Lokalbeſtimmungen, ſo lange die Sache nicht zum Streit kommt, bewenden zu laſſen. Wenn hingegen an einem Ort noch nichts Gewiſſes

feſtgeſetzt oder die angenommene Beſtimmung noch nicht außer Streit geſetzt iſt: ſo tritt billig der Geſetzgeber ins Mittel, welcher nach gewiſſen allgemeinen Grundſätzen eine angemeſſene Entſcheidungsnorm an die Hand gibt.

Hier läßt ſich nun nicht mißkennen, daß ſchon das gemeine Recht den Wittwen das Wort redet, wenn daſſelbe der Ehefrau den Stand des Ehemanns ſammt allen damit verbundenen Rechten zuerkennt, welchen ſie auch nach deſſen Tod in ihrem Wittwenſtand beibehält.

Auch die Handwerksinnungen, welche mit der Munizipalverfaſſung ſo genau verbunden ſind und mit derſelben ſo viel Analogiſches haben, laſſen die Meiſterswittwen eben die Vortheile in Treibung des Handwerks genießen, die der Meiſter zu ſeinen Lebzeiten gehabt hat. Ueberhaupt iſt die Wittwe nach unſerer Verfaſſung als Vorſteherin einer eigenen Haushaltung, als Haupt einer Familie, als Gutsbeſitzerin, oder auch indem ſie ein Handwerk oder anderes Gewerb in eigenem Namen betreibt, ein nicht minder wichtiges Mitglied der bürgerlichen Geſellſchaft, und, inſofern ſie nach dem Verluſt ihres Ehemanns einer wirklichen Unterſtützung mehr als vorhin bedürftig iſt, inſoferne ſcheint ſie auch auf den Genuß der bürgerlichen Nutzungen noch mehr als ein Bürger Anſpruch machen zu können.

Nach gehorſamſt Unterzogener Erachten möchte daher als die Regel feſtzuſetzen ſeyn, daß eine Bürgerswittwe in Anſehung der Gemeindenutzungen eben die

Rechte zu genießen habe, welche ihr verſtorbener Ehemann zu ſeinen Lebzeiten gehabt hat.

Nur wird ſie in dieſem Fall ſich auch denjenigen bürgerlichen Beſchwerden nicht entziehen können, welche ſie nach ihren Umſtänden zu übernehmen fähig und wozu ein wirklicher Bürger nach der Lokalverfaſſung verbunden iſt.

In Anſehung des Bürgergelds genießt ſie zwar den communordnungsmäßigen Vortheil, daß ihr nur die Hälfte davon zur Bezahlung angeſetzt iſt.

Bei Gemeindefrohnen hingegen, wo ohnehin in Anſehung der Fuhrfrohnen der Güterbeſitz der geſetzmäßige Maßſtab iſt, würden gehorſamſt Subſignirte die Wittwen inſofern mit den übrigen Bürgern gleich behandeln, daß, wenn ſie eigene Knechte unterhielten oder erwachſene Söhne hätten, ſie dieſe an ihrer Statt zu den Perſonalfrohnen, zum Botengehen, Wachen ꝛc. zu ſtellen hätten, ſonſt aber ihnen wenigſtens ſolche Dienſte aufzuerlegen ſeyn möchten, welche dem weiblichen Geſchlechte angemeſſen ſind.

3) Durch die in mehreren Gegenden des Landes herrſchende Gewohnheit, daß die Eltern, wenn ſie zu gewiſſen Jahren gekommen ſind, ihre Güter den Kindern übergeben, und ſich nur gewiſſe Stücke zum lebenslänglichen Genuß ſammt gewiſſen jährlichen Abgaben vorbehalten, iſt eine eigene Klaſſe von Bürgern, die der ſogenannten Leibgedingsleute, entſtanden.

Es bedarf kaum einer Erwähnung, daß an denjenigen Orten, wo der Güterbeſitz zum Bürger macht, und den Genuß der Gemeindenutzungen gewährt, die

Digitized by Google

Leibgedingsleute, wenn ſie ihre Güter von ſich gegeben haben, auf dieſen Genuß keine Anſprache mehr machen können, es wäre denn an einem oder dem andern Ort hergebracht, daß ihnen gewiſſe geringere Nutzungen überlaſſen würden, wie z. B. in dem Welzheimer Oberamt die Leibdinger das Vieh, das ihnen auf dem Ausding zu halten beſtimmt iſt, auf die allgemeine Waide treiben dürfen.

An andern Orten, wo jene Verfaſſung nicht ſtattfindet, wird es mit den Leibgedingsleuten ſehr verſchieden gehalten. Wo die Leibgedingsleute die Bürgerſteuer fortreichen und ſich ſonſt den bürgerlichen Beſchwerden nicht entziehen, dürfte wohl keine Urſache vorhanden ſeyn, ſie von dem Genuß der bürgerlichen Nutzungen ganz oder zum Theil auszuſchließen, da ſich dieſer nach der Vorausſetzung nicht auf den Güterbeſitz, ſondern auf ihr perſönliches Bürgerrecht gründet. Auf dieſe Art behalten zu Sulz, Roſenfeld, Lorch, Heubach, zu Eltingen, Leonberger Oberamts, zu Hürben und Stattheim, Heidenheimer Oberamts, in dem Maulbronner Oberamt, in dem Winterbacher und Rudersberger Stab, Schorndorfer Oberamts, die Leibgedingsleute den vollen Genuß der bürgerlichen Nutzungen.

Allein an vielen Orten ſcheint die Lokalverfaſſung mit ſich zu bringen, daß, wer ſich auf den Ausding begibt, zugleich aus der Zahl der Aktivbürger heraustritt, und weder in Anſehung der bürgerlichen Laſten noch der Nutzungen mit dieſen gleich behandelt wird. In dem Dornſtetter Amt zahlen z. B. die Leibdinger

gewöhnlich nur die Hälfte des Bürgergelds und werden von den Frohnen freigelaſſen, wogegen ſie aber auch nur die Hälfte bei Holzgaben und Allmandtheilen tragen. In Ober- und Unterhauſen, Pfullinger Oberamts, bekommen diejenigen, welche gar kein ſteuerbares Vermögen mehr beſitzen, nur den vierten Theil der Nutzungen. In dem Adelberger Amt ſind ſie auf den hälftigen Genuß geſetzt, wenn ſie die Fleckenfrohnen nicht verſehen; in Schnaitheim, Heidenheimer Oberamts, ſind ſie ganz ausgeſchloſſen, wenn ſie die bürgerlichen Beſchwerden nicht mehr tragen.

Gehorſamſt Unterzogene finden zwar gegen das althergebrachte Inſtitut der Leibgedingskontrakte an ſich nichts zu erinnern. Inſofern hingegen dem Staat nicht gleichgültig ſeyn kann, wenn an manchen Orten ſich Perſonen aufs Leibgeding ſetzen, welche weder wegen hohen Alters noch wegen Kränklichkeit auf gänzliche Exemtion von bürgerlichen Beſchwerden Anſprache machen können, inſofern würde die Verordnung nicht undienlich ſeyn, daß, wenn ein Bürger ſeine Güter von ſich gibt und ſich ein Leibgeding vorbehält, er dadurch nur von den auf den Gütern haftenden Beſchwerden frei werden, um deßwillen aber weder die Fortreichung der Bürgerſteuer, noch auch den übrigen auf ihm liegenden bürgerlichen Perſonalbeſchwerden, ſo lange er nicht das geſetzliche Alter erreicht, oder ſonſt nach Vorſchrift der herzoglichen Communordnung die Perſonalfreiheit anzuſprechen hat, ſich ſoll entziehen können.

Die nächſte Folge würde übrigens davon ſeyn, daß

dergleichen Leibgedingsleute an Orten, wo die bürgerlichen Nutzungen auf dem perſönlichen Bürgerrecht und nicht auf dem Beſitz gewiſſer Güter ruhen, billig in dem Genuß dieſer Nutzungen gleich andern Bürgern zu belaſſen ſeyn würden.

4) Gemeiniglich wird zum Genuß der bürgerlichen Nutzungen erfordert, daß ein Bürger da, wo er ein Gemeindemitglied iſt, auch ſeine Wohnung hat; auswärtsgeſeſſene Bürger aber werden an den meiſten Orten von dieſem Genuß ausgeſchloſſen.

Gleichwohl findet man hin und wieder auch Ausnahmen von dieſer Regel.

Ueberhaupt ſind Bürger, welche wegen herzoglicher Kriegsdienſte von Hauſe abweſend ſind, aus guten Gründen davon ausgenommen, wie ſolches nicht nur in dem Bericht des Oberamts Sindelfingen anerkannt, ſondern auch bei einem Invaliden von Ohmden, Kirchheimer Oberamts, erſt neuerlich im Jahr 1794 durchgeſetzt worden iſt.

Außerdem werden zu Köngen die ausgeſeſſenen Bürger mit den ingeſeſſenen gleich behandelt. In Eltingen, Leonberger Oberamts, findet ein Gleiches ſtatt, wenn ſie Güter beſitzen und die damit verknüpften Beſchwerden tragen; ebenſo zu Eberſtadt, Weinsberger Oberamts, ſo lange ſie noch etwas verſteuern. Wenn in Heimerdingen ein auswärts wohnender Bürger ein Haus im Dorf hat, welches an einen auswärtigen Beſtänder verliehen iſt, ſo bekommt dieſer auf den Herd eine Holzgabe, nicht aber, wenn der Beſtänder ebenfalls ein Bürger iſt. Zu Nattheim,

Digitized by Google

Heidenheimer Oberamts, iſt dem in Königsbronn wohnenden Beſtänder des Faktorinhofs das Pförchloos in ſo lang zugeſprochen worden, ſo lange er in Nattheim Feldgüter habe.

In Unterhauſen, Pfullinger Oberamts, behalten diejenigen, die nur auf einige Jahre außer dem Ort ihre Wohnung nehmen, den vollen Genuß der Gemeindebenefizien. Sie müſſen aber für ſich einen Mann aufſtellen, der ihre Beſchwerden an ihrer Stelle trägt. Ganz der nämliche Fall iſt es zu Schnaitheim, Heidenheimer Oberamts; und ebenſo werden auch zu Ober- und Unterurbach und im Winterbacher Stab, Schorndorfer Oberamts, ingleichen zu Frauenzimmern, Güglinger Oberamts, die auswärts Wohnenden zum Genuß der bürgerlichen Nutzungen zugelaſſen, wenn ſie neben Bezahlung des Bürgergelds die bürgerlichen Frohnen verſehen.

Wenn man in genauere Erwägung zieht, daß das Beiſammenleben mehrerer Familienhäupter der erſte Anlaß bürgerlicher Verbindungen war, daß das Bürgerrecht, beſonders wie es durch die Munizipalverfaſſung ſeine Bildung erhalten hat, ein perſönliches Band iſt, deſſen Rechte und Pflichten nicht nur das Vermögen, ſondern auch die Perſon des Bürgers angehen, daß es der Gemeinde nicht gleichgültig ſeyn kann, ob ihre Mitglieder, als angeſeſſene, an den gemeinen Schickſalen unmittelbaren Antheil nehmen, ob ſie perſönlich für die gemeine Sache mit Rath und That an die Hand gehen, ſelbſt mit tragen und leiden, ob ſie es z. B. ſelbſt fühlen müſſen, wenn bei dem

Zerfall der Schulanſtalt ihre Kinder unwiſſend bleiben, wenn bei einer ſchlechten Ortspolizei Wege und Stege unbrauchbar ſind, oder die Müßiggänger und Bettler den angeſeſſenen Bürger beſtürmen, wenn bei der Zerrüttung der Gemeindekaſſe die Kirche oder das Rathhaus oder die Kelter in bauloſen Stand kommt, oder ob ſie nur in der Entfernung dem Wachsthum oder der Abnahme der gemeinen Wohlfahrt ruhig zuſehen und höchſtens ein pecuniariſches Intereſſe dabei haben; ſo wird man ſich überzeugen, daß Bürgerrecht und Wohnung ordentlicher Weiſe nicht getrennt werden können, man wird es für eine nicht zu begünſtigende Anomalie anſehen, wenn einem oder dem andern geſtattet wird, nach verändertem Wohnort ſein Bürgerrecht beizubehalten.

Gehorſamſt Unterzogene würden daher nach dem Vorgang des neuen preußiſchen Geſetzbuchs es zur Regel annehmen, daß, wer ſeinen Wohnſitz an einen andern Ort verlegt, dadurch in der verlaſſenen Gemeinde ſein Bürgerrecht verliert, wenn ihm nicht auf ſein Anſuchen deſſen Beibehaltung durch Vergünſtigung des Ortsmagiſtrats ausdrücklich geſtattet wird.

Auch in dieſem letztern Fall würden ſie dem Vorbehalt des Bürgerrechts keine weitere Wirkung beilegen, als daß dem ausgeſeſſenen Bürger bevorbliebe, zu jeder Zeit nach Willkühr in das Ort ſeines Bürgerrechts zurückzukehren, um in den vollen Beſitz der bürgerlichen Rechte wieder einzutreten.

In der Zwiſchenzeit würde derſelbe zwar der bürgerlichen Beſchwerden mit Ausnahme des Bürgergelds

Digitized by Google

und derjenigen Laſten, welche der Güterbeſitz mit ſich bringt, enthoben ſeyn, aber auch auf die perſönlichen Rechte der Gemeindemitglieder und den Antheil an den Gemeindenutzungen keine Anſprache machen können.

Auf gleiche Art möchten diejenigen zu behandeln ſeyn, welche zwar nicht gerade ihren Wohnſitz bleibend verändern, hingegen doch mit ihrer Haushaltung aus Gelegenheit eines Gutsbeſtandes oder ſonſt um einer temporären Urſache willen auf eine Zeitlang anderswo ihren Aufenthalt nehmen; nur daß in dieſem Fall ein beſonderer Vorbehalt des Bürgerrechts nicht gerade nothwendig wäre.

Wollte man Ausnahmen ſtattfinden laſſen, ſo möchten ſolche etwa an denjenigen Orten anwendbar ſeyn, wo der Genuß der Gemeindenutzungen auf dem Güterbeſitz ruht. Hier, wo die Munizipalverfaſſung ohnehin nicht ihre vollkommene Ausbildung erhalten hat, kann auch dem auswärts wohnenden Gutsbeſitzer nicht wohl mit Billigkeit vorenthalten werden, was man vielmehr für eine Folge ſeines Eigenthums, als für einen Ausfluß der bürgerlichen Verbindung anſehen muß.

Nur könnte dabei nicht vergeſſen werden, daß dieſer Genuß von der Verbindlichkeit zur Uebernahme der bürgerlichen Beſchwerden nicht getrennt werden darf; und es wäre daher dem abweſenden Bürger zur Pflicht zu machen, einen Stellvertreter in ſeinem Namen zu beſtellen, an deſſen Perſon ſich die Gemeinde in Anſehung der gewöhnlichen Präſtationen zu halten hätte.

Digitized by Google

Noch entſteht

5) die Frage, ob und inwieferne außer den eigentlichen Gemeindemitgliedern und Bürgern auch noch andere Ortseinwohner an den Gemeindenutzungen Antheil nehmen.

In Anſehung der Kirchendiener iſt bekanntlich allgemein verordnet, daß, ob ſie ſchon nicht verbürgert ſeyen, ſie doch allen gemeinen Nutzen an Waide, Holz, Futter, Obſt, Feld, Krautgärten, Wieſen, Aeckern mit andern Bürgern genießen ſollen, und da die Schulmeiſter gleiche Rechte mit den Pfarrern haben, ſo wird auch dieſen der Antheil an den gemeinen Nutzungen nicht vorenthalten werden können.

Die Wittwen und Kinder der Kirchen- und Schuldiener ſind nach dem Generalreſcript vom 13. Jan. 1739 überdies noch ſo weit begünſtigt, daß ihnen, ſie mögen ſich im Land aufhalten, wo ſie wollen, die Privilegia civica jeden Orts geſtattet werden ſollen; wobei jedoch gehorſamſt Unterzogene dafürhalten, daß, wenn dieſe Freiheit ſo weit ausgedehnt werden wollte, daß man auch außer dem Ort, wo der Ehemann der Wittwe als Kirchen- oder Schuldiener geſtanden und verſtorben iſt, jede Gemeinde, wo ſich die Wittwe niederzulaſſen für gut fände, verbindlich machen wollte, ihr daſelbſt den Aufenthalt ſammt dem damit verbundenen Genuß der Gemeindenutzungen zu geſtatten, ſolches noch mancherlei Anſtänden unterworfen ſeyn würde.

Wegen der weltlichen Beamten und herrſchaftlichen Offizianten, ſowie wegen der Commundiener, die nicht zugleich Bürger ſind, iſt zwar kein Geſetz vorhanden,

Digitized by Google

das ihnen den Genuß der Gemeindenutzungen in ihren Wohnorten zuſpricht.

Es ſpricht aber an ſehr vielen Orten die Lokalobſervanz für dieſelbe, und ſelbſt die Landesgeſetze enthalten Stellen, welche dieſe Obſervanz rechtfertigen. Das Generalreſcript vom 14. Jan. 1740, welches den Förſtern allen Holzverkauf verbietet, gedenkt ausdrücklich auch des Falls,

wenn der Forſtknecht das Holz von dem gemeinen Flecken als Gabholz empfange,

und wenn die herzogliche Communordnung Kap. III, Abſchn. 7, § 16 und 17, S. 91 über die Art der Anweiſung und Verloſung der Holzgaben Vorſchriften ertheilt, ſo erwähnt ſie namentlich auch der Holzgaben der Stabs- und Unterbeamten, überhaupt der geiſtlichen und weltlichen Beamten, der Schultheißen und anderer Communvorſteher, welchen ſie zwar ordentlicher Weiſe keinen Vorzug einräumt, hingegen gleichwohl einen gleichen Antheil mit den übrigen Bürgern zuzugeſtehen ſcheint.

Ohnehin iſt es ſehr billig, daß die herrſchaftlichen und Commundiener, welche, inſofern ſie nicht in einem oder dem andern Stück eine geſetzliche Befreiung für ſich anführen können, an den Beſchwerden derjenigen Commun neben andern Gemeindegliedern mittragen, bei welcher ſie angeſeſſen ſind, von denen z. B. die Ortskaſſe Kapitalien-, Wein- und Viehſteuer bezieht, und die Gemeinde durch ihre Concurrenz zu den Frohnpräſtationen und ihre Theilnahme an den Quartierslaſten erleichtert wird, im

Digitized by Google

Gegentheil auch an den Gemeindenutzungen Antheil haben.

Zieht man außerdem in Betrachtung, daß die Beſoldungen der Beamten und anderer Vorſteher und Offizianten auf dem Land im Durchſchnitt genommen eine Verbeſſerung wohl ertragen können, und daß es wohl für eine der am wenigſten läſtigen und am leichteſten ausführbaren Gehaltsverbeſſerungen anzuſehen iſt, wenn dem Beſoldeten der Genuß der bürgerlichen Benefizien an ſeinem Wohnort zugeſprochen wird; ſo dürfte es nach gehorſamſt Subſignirter Erachten keinen großen Anſtand finden, wenn die vorhandene Particularobſervanz zu einer allgemeinen geſetzlichen Norm erhoben und allen weltlichen Beamten und Offizianten mit Einſchluß ihrer Wittwen, eben ſo, wie es in Anſehung der Kirchen- und Schuldiener ſchon längſt verordnet iſt, das Recht ertheilt werden wollte, an demjenigen Ort, wo ſie ihre amtliche Wohnung haben, an den Gemeindenutzungen mit andern verbürgerten Inwohnern gleichlich Antheil zu nehmen.

Was aber andere Perſonen betrifft, welche weder verbürgert ſind, noch an dem Ort ihrer Wohnung ein öffentliches Amt bekleiden, und unter dem Namen Beiſitzer eine eigene Klaſſe von Inwohnern ausmachen, ſo werden dieſen gewöhnlich die Rechte der eigentlichen Bürger und eben deßwegen auch der den wirklichen Bürgern zuſtehende Genuß der Gemeindenutzungen nicht eingeräumt.

Doch trifft man auch hier bei Durchgehung der

Digitized by Google

einzelnen Lokalgewohnheiten die mannichfaltigſten Verſchiedenheiten an.

Zu Wildbad, Sachſenheim, Herrenalb, Ochſenburg, zu Fellbach, Rommelshauſen und Rothenberg, Canſtatter Oberamts, zu Gebersheim, Leonberger Oberamts, zu Dornſtetten, Bönnigheim, Liebenſtein, Marbach und an andern Orten werden die Beiſitzer in Anſehung des Antheils an den bürgerlichen Nutzungen den wirklichen Bürgern gleich geachtet.

Zu Freudenſtadt genießen ſie die Waide, das Aeckerich, das Recht, Streu zu ſammeln, wie andere Bürger. Vom Holz aber bekommen ſie nur die Hälfte einer Bürgergabe. In Mundelsheim ſind ſie vom Genuß der Krautländer ausgeſchloſſen und beim Holzgenuß auf die Hälfte beſchränkt, ſonſt aber werden ſie den Bürgern gleich gehalten. In Königsbronn werden ſie allein zum Waid- und Aeckerichgenuß zugelaſſen. Zu Pfullingen erhalten ſie nichts als etwa Gratialholz, in Unterhauſen den vierten Theil der Gebühr eines Bürgers, und in Holzelfingen die Hälfte; letzteres iſt auch zu Lorch, zu Knittlingen, Groß-Villars, Oelbronn, Ruith und Wurmberg, Maulbronner Oberamts ꝛc. hergebracht.

In dem Kirchheimer Oberamt ſind ſie beinahe allgemein von den Holzgaben und Allmandtheilen, nicht aber von dem Waid- und Aeckerichsgenuß ausgeſchloſſen.

Das Nämliche wird auch von dem Amtsoberamtmann dahier in Anſehung der ihm untergebenen Amtsorte bemerkt.

Digitized by Google

Zu Schorndorf bekommen diejenigen, welche eine Bürgerstochter zur Ehe haben, die ihr Bürgerrecht verſteuert, eine halbe Holzgabe und einen halben Allmandtheil. Eben dieſes Verhältniß iſt auch zu Murrhardt, zu Burgfelden, Balinger Oberamts, zu Winterbach, Schorndorfer Oberamts, angenommen.

Die vorhandenen Landesgeſetze enthalten hierüber nichts Beſtimmtes.

Wenn in der herzoglichen Communordnung Kap. V, Abſchn. 8, § 2, S. 112 verordnet iſt, daß

> alle Einwohner eines Orts, welche die gemeinen bürgerlichen Wohlthaten genießen, ſie ſeyen wirkliche Bürger oder nur Beiſaſſen, zu Erlegung der feſtgeſetzten Bürgerſteuer angehalten werden ſollen,

ſo hat es das Anſcheinen, als wenn nach dieſem Geſetz vorausgeſetzt würde, daß auch die Beiſaſſen ordentlicher Weiſe zum Genuß der bürgerlichen Benefizien ein Recht hätten. Wahrſcheinlich aber hat dieſe Geſetzſtelle auf die ältern Generalreſcripte eine Beziehung, worin der Einzug eines dem Bürgergeld pariſizirten Beiſitzgelds um deßwillen anbefohlen worden iſt,

> weil die Beiſitzer Wohn, Waid, Waſſer und andere Commoditäten gleich wirklichen Bürgern beſitzen.

Unter dieſen Commoditäten kann nun der Antheil an den Gemeindenutzungen wohl nicht verſtanden werden, da ſolcher Ausdruck nach allen Umſtänden nichts als den Gebrauch der öffentlichen Wege, Brunnen, Waſchhäuſer und dergleichen begreift. Gleichwohl erſieht

man daraus, daß die Waide, wenigſtens die gemeine Rindviehwaide, gewöhnlich für ein gemeinſchaftliches Recht aller Ortsinwohner gehalten worden iſt, und in dieſer Rückſicht würden gehorſamſt Subſignirte für die Zukunft feſtſetzen,

daß, ſo lange die Bürgerſchaft ihr Rindvieh unter einem gemeinen Hirten auf die Waide treiben läßt, auch den Beiſitzern, welche das geſetzliche Beiſitzgeld zahlen, erlaubt ſeyn ſoll, dieſe Waide nach Maßgabe der Ortsverfaſſung zu benützen.

An andern Nutzungen möchte den Beiſitzern nur in ſofern ein Antheil zu geſtatten ſeyn, inſofern ihnen ſolche kraft beſonderer Lokalſtatuten oder eines beſonderen Herkommens zuſtebt, oder ſonſt aus gutem Willen von der Gemeinde vergönnt wird.

Den

III. in Betrachtung kommenden Gegenſtand machen die auf den Gemeindenutzungen haftenden Beſchwerden aus.

Sie ſind von einer gedoppelten Gattung; unter die eine Klaſſe ſind alle diejenigen Präſtationen zu rechnen, wozu ein Bürger als Gemeindemitglied verbunden iſt. Andere beziehen ſich zunächſt auf den Genuß beſonderer Gemeindenutzungen.

Was

1) die Klaſſe der eigentlichen gemeinen bürgerlichen Beſchwerden betrifft, ſo gehören hieher die Bürgerſteuer, die Conkurrenz zu Beſtreitung der Gemeindeausgaben und die Gemeindefrohnen.

Wenn man die Gemeinden als geſetzlich anerkannte

Digitized by Google

Geſellſchaften anſieht, deren Mitglieder gleiche geſellſchaftliche Rechte haben; ſo ſollte man billig daraus den Schluß ziehen, daß auch die geſellſchaftlichen Beſchwerden nach dieſem Verhältniß gleichlich vertheilt ſeyn ſollten.

Man trifft auch wirklich einzelne, wiewohl ſeltene Fälle in dem Württembergiſchen an, da dieſer Maßſtab beobachtet wird.

In den Amtsorten des Welzheimer Oberamts wird der Zuſchuß zu den Erforderniſſen des gemeinen Weſens dem Kopf nach eingezogen; und ebenſo muß auch zu Erhaltung der Wege, Stege, Viehtränken ꝛc. jeder Bürger an Arbeit und Holz gleich viel beitragen. Auch zu Reichartshauſen im Oberamt Mökmühl werden die gemeinen Weilerumlagskoſten jährlich von einem Bürger wie von dem andern erhoben. Eben dieſes fand in dem Ochſenburger Aemtlein zu Sternenfelſiſchen Zeiten ſtatt, da in Ermanglung ordentlicher Communkaſſen die Bürger zur Weihnachtszeit eine Berechnung machten, was Namens der Commun zu bezahlen ſey, woran ſodann jeder Bürger ſeine Gebühr dem Kopf nach beitragen mußte.

Aus dieſen Grundſätzen iſt es auch zu erklären, daß an einigen Orten, wo die bürgerlichen Rechte nach Verhältniß des Güterbeſitzes oder nach Verſchiedenheit gewiſſer Bürgerklaſſen beſtimmt ſind, nach eben demſelben Maßſtab auch die Präſtationen vertheilt ſind, daß z. B. in Brenz die Gemeindefrohnen nach Verhältniß der bürgerlichen Nutzungen verſehen werden, daß zu Buſenweiler im Oberamt Dornhan

Digitized by Google

der Bürger, je nachdem er ein ganzes oder halbes oder Viertelshofgut hat, auch an den Beiträgen zu den Gemeindeausgaben einen ganzen oder halben oder Viertelsantheil übernehmen muß, daß zu Gerſtetten und Hermaringen, Heidenheimer Oberamts, die halben Söldner bei gemeinen Fleckenfrohnen nur halbe Dienſte leiſten.

Auch die Analogie der Zunftverfaſſung, eines mit der Gemeindeverfaſſung ſo nahe verwandten Inſtituts, beſtätigt das allgemeine Verhältniß in Vertheilung der geſellſchaftlichen Laſten, da jeder Meiſter, ohne Rückſicht auf ſein Vermögen, zu den Ladenausgaben gleichlich beizutragen hat.

Selbſt bei der gegenwärtig beſtehenden Gemeindeverfaſſung iſt dieſes Verhältniß in ſo weit beibehalten, daß ein Bürger wie der andere das feſtgeſetzte Bürgergeld zu bezahlen, daß einer wie der andere bei vorfallenden Gemeindefrohnen die Dienſte, deren er fähig iſt, zu verſehen hat, und obgleich die Fuhrdienſte nach der Communordnung nur diejenigen treffen, die ſich mit Zugvieh oder Bauernarbeit nähren, ſo iſt es dagegen zur Herſtellung der Gleichheit an mehreren Orten eingeführt, daß die Unterhaltung des Zugviehs den Bauern durch eine für daſſelbe ausgeſetzte beſondere Waide erleichtert wird.

Wenn daher bei Umlegung der Geldbeiträge für die Bedürfniſſe der Gemeindekaſſe ein ganz verſchiedenes Verhältniß, der Steuerfuß, zum Grund gelegt wird, ſo erfordert die Gerechtigkeit, dieſe Abweichung von dem auf Gleichheit der Rechte gebauten

Digitized by Google

Gemeinheitsſyſtem ſo wenig als möglich fühlbar zu machen.

Man wird in dieſer Hinſicht

a) ſichs zum vorzüglichen Augenmerk zu machen haben, den Ertrag der Gemeindegüter für die Communkaſſe ſo zu Rath zu halten, daß man einer Communſchadensumlage ganz überhoben bleibt, oder dieſe doch für den Contribuenten nicht läſtig wird.

Ebendeßwegen aber wird man

b) ſich zu hüten haben, mit Ueberlaſſung der Gemeindenutzungen an die einzelnen Bürger zu freigebig zu ſeyn, und wenn auch die Umſtände es anrathen, gewiſſe Nutzungen unter die Bürgerſchaft zu vertheilen, ſo wird man doch den Bedacht darauf zu nehmen haben, daß die Gemeindekaſſe mittelſt einer den Percipienten auferlegten angemeſſenen Abgabe ſchadlos gehalten wird.

Insbeſondere aber wird

c) dafür zu ſorgen ſeyn, daß die mit den Nutzungen verbundenen Auslagen nicht der Communkaſſe zur Laſt fallen, ſondern von den Nutznießern getragen werden, daß z. B. die auf den Allmanden haftenden Steuern von den Beſitzern der Allmandtheile — die der Herrſchaft ſchuldigen Aeckerichsgebühren von den Eigenthümern der Schweine, die in die Eichelmaſt getrieben werden, oder von den Aeckerichsſammlern — die auf das Fällen, Aufſcheutern und Verloſen des Gabholzes gehenden Koſten von den Holzempfängern nach dem Maße ihres Genuſſes bezahlt, oder wenigſtens zur Entſchädigung des Bürgermeiſteramts etwas

Gewiſſes aus den Allmandtheilen, dem Aeckerichsgenuß und den Holzgaben entrichtet wird.

Man wird endlich

d) es auch im Gegentheil nicht für unbillig halten, wenn der Vermöglichere, welcher den größern Theil des Communſchadens auf ſich zu leiden hat, nach der Lokalverfaſſung einzelner Orte durch einen verhältnißmäßig ſtärkeren Antheil an den Gemeindenutzungen ſich ſchadlos hält.

Die

2te Klaſſe der auf den Gemeindenutzungen haftenden Beſchwerden, welche ſich zunächſt auf den Genuß einzelner Nutzungen bezieht, wird ſich nun nach den vorausgeſetzten Grundſätzen um ſo leichter beurtheilen laſſen.

Ohnehin iſt das Meiſte, was hierauf Bezug hat, ſchon bei dem erſten Hauptpunkt vorgekommen, und es kann alſo hier nur noch eine kleine Nachleſe ſtattfinden.

Immer bleibt es ein Hauptgrundſatz, daß durch die Begünſtigung des einzelnen Bürgers die Gemeindekaſſe nicht zurückgeſetzt werden darf, daß, wenn man auch nicht für nöthig finden ſollte, den Genuß gewiſſer Nutzungen mit beſondern Abgaben zu Vermehrung der Gemeindeeinkünfte zu belegen, doch die Gerechtigkeit erfordert, die Steuern, die auf den der Bürgerſchaft zum Genuß überlaſſenen Allmanden, Waldungen und Waiden haften, die herrſchaftlichen Abgaben und andere Koſten, welche mit gewiſſen Nutzungen verbunden ſind, nicht unter dem Communſchaden

umzulegen, ſondern ſolche, ſo lange noch eine Communſchadensumlage nöthig iſt, von den Percipienten nach Verhältniß ihres Genuſſes einzuziehen.

Die herzogliche Communordnung gibt hierüber in Rückſicht auf einzelne Fälle ausdrückliche Vorſchriften. Sie befiehlt z. B. Kap. III, Abſchn. 7, § 16, S. 91, daß an den Koſten, welche das Hauen und Aufmachen des Gabholzes erfordert,

> jeder ſeinen Theil dem Bürgermeiſteramt wiederum ſogleich baar erſetzen ſolle;

ſie verordnet ferner Kap. III, Abſch. 6, § 10, S. 83, auf jede Pförchnacht einen gewiſſen Pförcherlohn an Geld von den den Pförch genießenden Aeckerbeſitzern einzuziehen, welcher

> „zu Anſchaffung und Unterhaltung des Pförchs, Karrens, Schäfers und deſſen Hunde anzuwenden ſey, und wenn dieſer nicht zureiche, das Uebrige nach Anzahl der Schafe oder wie es ſonſt jeden Orts herkömmlich ſey, umzulegen.“

Noch beſtimmter aber drückt ſie ſich ebendaſelbſt § 14, S. 84 aus, wenn es darin heißt:

> „die auf das Schaf- und Pförchweſen, wie auf deſſen Rechnung gehende Koſten ſeyen nicht aus den Communkaſſen zu beſtreiten, ſondern nur auf die, welche Schafe halten, umzulegen.“

Mit dieſen Grundſätzen ſtimmt auch überein, daß z. B. in Sindelfingen jeder, der eine Holzgabe genießt, jährlich 1 fl. 20 kr. Holzgeld zu Beſtreitung der auf dem Communwald haftenden Steuer in die Stadtkaſſe bezahlt, daß zu Großengſtingen, Pfullinger

Digitized by Google

Oberamts, die Gemeindenutzungen jedem Theilhaber für 20 fl. ſteuerbares Vermögen in der Steuer laufen, daß zu Kleinaſpach, Allmerſpach und Einöd der Gemeindewald denjenigen, welche eine Gabe bekommen, einzeln auf die Steuer gelegt iſt, daß zu Mergelſtetten, Heidenheimer Oberamts, der Holzgenuß dem Percipienten mit 37 fl. 30 kr. Kapital auf der Steuer liegt, daß eine ähnliche Verſteurung des Communwalds zu Horrheim und Hohenhaslach in dem Oberamt Vaihingen ſtattfindet, daß in dem Plüderhäuſer Stab, Schorndorfer Oberamts, die Waidſteuer, welche an einigen Orten der Herrſchaft entrichtet werden muß, auf den Viehwaidgenuß nach der Anzahl des Viehs, das jeder austreibt, umgetheilt, und ebenſo auch zu Heuchlingen und Gerſtetten, Heidenheimer Oberamts, die Hirtenſtabgült nach dem Viehſtand repartirt wird.

Eine durchgängig gleiche Geſetzgebung würde zwar in Anſehung der einzelnen Nebenbeſtimmungen, wo ſo vieles auf der Lokalität beruht, weder zweckmäßig noch ausführbar ſeyn.

Wenn hingegen in einzelnen Fällen bei einer oder der andern Gemeinde Streit entſteht, oder wenn es darum zu thun iſt, die in der Gemeindeökonomie eines Orts eingeſchlichenen Mißverhältniſſe zu unterſuchen, oder für die Bedürfniſſe einer Communkaſſe den fehlenden Fond auszumitteln, oder die Beſtimmungen eines der Bürgerſchaft neuerlich zu überlaſſenden bürgerlichen Genuſſes feſtzuſetzen, ſo wird man Urſache haben, die bereits oben angegebenen allgemeinen

Digitized by Google

Grundſätze nicht nur von Seiten der höhern Inſtanzen in Anwendung zu bringen, ſondern auch den untergeordneten Behörden zur Nachachtung vorzuſchreiben.

Bei dem

IV. Hauptpunkt, wobei ſich gehorſamſt Subſignirte über die mit dem Genuß der bürgerlichen Nutzungen verbundenen Rechte äußern ſollen, kommt vorzüglich die Frage in Vorwurf:

> In wie weit der Percipient über den ihm zuſtehenden Genuß disponiren und in wie ferne er ſolchen auch an Andere abtreten könne?

Auch in dieſem Punkt herrſcht eine unendliche Mannichfaltigkeit.

An vielen Orten, wie z. B. in Stetten, Freudenthal, Steißlingen, Herrenalb, in dem Oberamt Bebenhauſen, in Leonberg, Heidenheim, Neuſen, Waiblingen ꝛc. werden keine Ceſſionen der Gemeindenutzungen geſtattet. Dagegen ſind ſie in Bietigheim, Dornhan, Göppingen, Heubach, Beſigheim, Münſingen, Bönnigheim, Neuenſtadt, Weinsberg und an andern Orten ohne Einſchränkung erlaubt.

Sehr oft ſind nur gewiſſe Gattungen des bürgerlichen Genuſſes von der Ceſſion oder vom Verbot derſelben ausgenommen.

Gemeiniglich iſt die Rindviehwaide unter dem Verbot begriffen, da an den meiſten Orten keine beſtimmte Waidordnung vorhanden iſt, ſondern Jeder diejenige Anzahl Vieh, die er im Stall hat, auf die Waide treiben darf.

In Abſicht auf die Roßwaide iſt von dem Oberamtmann

Lempp zu Kirchheim bemerkt worden, daß an Orten, wo gute Roßwaide ſey, wie in Ohmden, dem Bürger auch geſtattet werde, ein fremdes Pferd auf die Waide anzunehmen.

Was die Schafwaar betrifft, ſo darf in Ditzingen, Leonberger Oberamts, derjenige, welcher nicht ſelbſt Schafe hält, ſeinen ſteuerfußmäßigen Antheil einem andern Mitbürger abtreten; ebenſo wird in den Balinger Amtsorten Laufen, Streichen und Stockenhauſen die Abtretung des Bürgerſchafausſchlags an einen andern Bürger geſtattet. Auch zu Königsbronn, in den Roſenfelder Amtsorten Vöringen, Bergfelden und Renfrizhauſen finden bei dem Schafwaidgenuß Ceſſionen ſtatt.

Dagegen ſind zu Großengſtingen, Pfullinger Oberamts, von der daſelbſt erlaubten Ceſſion der Gemeindenutzungen Schaf- und Viehwaide allein ausgenommen, und auf gleiche Weiſe darf auch zu Hohenmemmingen, Heidenheimer Oberamts, zu Schwabach, Weinsberger Oberamts, zu Pfeffingen, Balinger Oberamts, der Schafwaidgenuß nicht cedirt werden.

Wenn zu Hürben in dem Oberamt Heidenheim ein Bürger den Pförch nicht ſelbſt genießt, ſo fällt er der Gemeinde heim. In eben dieſem Oberamt iſt auch zu Aufhauſen, zu Hohenmemmingen und zu Nattheim die Ceſſion des Pförchgenuſſes verboten; wohingegen zu Eſelsburg Jeder ſeinen Pförchantheil innerhalb der Markung verkaufen kann, zu Fleinheim über den Pförchgenuß Jeder nach Willkühr disponiren kann, zu Hermaringen die Pförchlooſe verkauft, aber

nicht vertauſcht werden können, zu Mergelſtetten von 6 Pförchnächten 4 verkauft werden dürfen, und zu Gerſtetten und Hauſen, ſowie zu Renfrizhauſen, Roſenfelder Oberamts, zu Guſſenſtatt im Oberamt Anhauſen, und zu Königsbronn die Ceſſion dieſes Genuſſes ohne weitere Einſchränkung erlaubt iſt.

Die Ceſſion der Allmandtheile wird zu Hornberg, zu Rotenacker im Kloſteramt Blaubeuren, zu Vöringen, Bergfelden und Renfrizhauſen, im Oberamt Roſenfeld, zu Königsbronn, zu Pfullingen, Dornſtetten und in mehreren Heidenheimer Amtsorten geſtattet. Wer hingegen in Ludwigsburg ſein Allmandſtück nicht ſelbſt benutzt, dem wird es abgenommen. In Zuffenhauſen können die Krautländer weder verkauft noch verliehen werden. Auch zu Kirchheim und zu Schiltach im Oberamt Hornberg iſt die Ceſſion der Gemeindetheile verboten.

Bei dem Aeckerichsgenuß werden zu Sindelfingen und Ochſenburg die Ceſſionen ausgeſchloſſen, da im Gegentheil dieſelbe in Sachſenheim, in Ellhofen, Weinsberger Oberamts, in Onſtmettingen und Truchtelfingen, Balinger Oberamts, erlaubt ſind, auch in Siebenaich, Weinsberger Oberamts, das Recht zum Schweineinſchlagen cedirt werden kann, und in Pfaffenhofen, Güglinger Oberamts, wenn ein Bürger kein eigenes Schwein hat, derſelbe ein fremdes ins Aeckerich treiben darf.

Endlich iſt auch in Anſehung des Holzgenuſſes zu Weiden, Vöringen, Bergfelden und Renfrizhauſen, Roſenfelder Oberamts, zu Pfullingen, in Zuffenhauſen,

Digitized by Google

Ludwigsburger Oberamts, die Ceſſion der Holzgaben ganz verboten.

An andern Orten, wie z. B. in Pfäffingen, Ochſenburg, Königsbronn, Guſſenſtatt ꝛc. wird ſie zugelaſſen. Zu Aiſtaig im Oberamt Roſenfeld iſt ſie auf den Fall, wenn ein Bürger eigene Waldungen hat, beſchränkt. Zu Bolheim und Mergelſtetten iſt nur der Verkauf des entbehrlichen Gabholzes, und zwar in erſterem Ort nur an Mitbürger, nicht außerhalb Orts, erlaubt. In Merklingen darf nur derjenige ſeinen Holztheil verkaufen, der keine Holztäge beſucht, zu Althengſtatt ſoll der Verkäufer vorher darthun, daß er ſonſt Holz genug habe, und zu Gechingen ſoll der Verkauf nie ohne Genehmigung des Magiſtrats geſchehen.

So ſehr gehorſamſt Unterzogene überzeugt ſind, daß auch hier manches der eigenen Autonomie der Gemeinden überlaſſen werden müſſe und ohne Bedenken überlaſſen werden könne, ſo hielten ſie doch für räthlich, in einer Sache, wo die wahrgenommene außerordentliche Verſchiedenheit nicht undeutlich zu erkennen gibt, daß man bisher gar keinen Grundſätzen darin gefolgt ſey, gewiſſe allgemeine Normen feſtzuſetzen.

Wenn man annehmen darf, daß es der Zweck der geſellſchaftlichen Verfaſſung ſey, jedes Mitglied des ihm zugeſchiedenen Genuſſes ſo weit, als es ohne Nachtheil der ganzen Geſellſchaft und der übrigen Mitglieder geſchehen kann, froh werden zu laſſen, wenn es überhaupt gegen die auf Gleichheit der Rechte gebaute Munizipalverfaſſung ſtreitet, bei dem Genuß

der bürgerlichen Benefizien ohne beſonders wichtige Gründe ſolche Einſchränkungen eintreten zu laſſen, welche einen bald größern, bald geringern Theil der Gemeinde der wirklichen Theilnahme an dieſen Benefizien unfähig macht, wenn die Erfahrung lehrt, daß gerade dieſe Einſchränkungen nur zu oft von eigennützigen Vorſtehern mißbraucht worden ſind, um den Vermöglichern den ausſchließlichen Genuß der Gemeindenutzungen zuzuwenden: ſo dürfte wohl der erſte Hauptgrundſatz dieſer ſeyn,

daß in der Regel jeder Bürger über den ihm zuſtehenden Gemeindegenuß nach freier Willkühr zu disponiren befugt ſey, wenn nicht beſondere Gründe eine Ausnahme davon nöthig machen;

und da ſchon nach allgemeinen Rechten der Nießgebrauch auch die Befugniß enthält, den Genuß an Andere kaufs- oder miethweiſe oder ſonſt auf irgend eine Weiſe zu überlaſſen, ſo würden gehorſamſt Subſignirte jedem Percipienten der Regel nach erlauben,

in den ihm zuſtehenden bürgerlichen Genuß auch andere Perſonen nach Willkühr eintreten zu laſſen, es wäre denn, daß entweder die Natur des Genuſſes eine Abtretung ausſchließen oder ſonſt beſondere Urſachen eine Einſchränkung anrathen würden.

Eine ſolche Ausnahme dürfte vorzüglich bei denjenigen Nutzungen eintreten, von welchen den einzelnen Percipienten keine beſtimmte Quote zugetheilt iſt, und deren Genuß hauptſächlich durch das Bedürfniß des Bürgers beſtimmt wird.

Digitized by Google

Wo alſo z. B. der Bürger das unbeſchränkte Recht hat, das Vieh, das er zu erhalten im Stande iſt, und die Schafe, die er überwintert hat, auf die Waide zu treiben, oder ſeine Trogſchweine ins Aeckerich zu ſchlagen, ſo enthält dieſes Recht ſchon ſeiner Natur nach die Bedingung in ſich, daß der Waid- und Aeckerichsgenuß keinem Fremden abgetreten werden kann.

Eben dahin dürfte auch das Recht des Graſens, des Laubſammelns und des Dürrholzleſens zu rechnen ſeyn, indem die Beſtimmung dieſer Nutzungen mehr darin beſteht, den eigenen Bedürfniſſen des dazu berechtigten Bürgers abzuhelfen, als einen Gegenſtand des Handels abzugeben. Noch mehr aber gehört der Fall hieher, wenn der Bürger bei einem vorfallenden Bauweſen ſeine Bauholzerforderniß ganz oder zum Theil aus dem Communwald unentgeldlich oder um einen geringen Anſchlag erhält, wo nach der Natur der Sache einer Abtretung an einen andern nicht ſtattgegeben werden kann.

Iſt hingegen durch die eingeführte Waidordnung feſtgeſetzt, welche Anzahl an Rindvieh oder Schafen oder Schweinen ein Bürger auf die Waide oder ins Aeckerich zu treiben befugt iſt, oder hat derſelbe einen gewiſſen Antheil an dem zahmen Allmandobſt oder Wildobſt, oder an dem Aeckerichsertrag anzuſprechen, oder iſt ihm eine gewiſſe Anzahl Pförchnächte zum Genuß ausgeſetzt, oder ſind ihm gewiſſe Allmandſtücke zur Nutznießung eingeräumt, ſo iſt ordentlicher Weiſe kein Hinderniß vorhanden, daß der Percipient nicht auch fremdes Vieh unter die Heerde ſollte geben oder

Digitized by Google

überhaupt ſein Wald- und Schweinmaſtungsrecht an einen Andern abtreten, ſeinen Obſtantheil durch Andere erheben laſſen, ſeinen Pförchgenuß Andern überlaſſen und ſeine Allmandtheile verleihen können.

Nur können öfters Rückſichten eintreten, wegen welchen einzelne Einſchränkungen des bürgerlichen Genuſſes nicht unzweckmäßig ſind.

In Anſehung der Waiden verordnet die herzogliche Landesordnung Tit. LXXXII, § 8, S. 170,

daß kein Unterthan von Ausländiſchen beſtandene Rinder oder Schafe halten ſolle.

Eben dieſes Landesgeſetz § 30, S. 176 verbietet,

den Pförch auf einer andern Markung zu ſetzen,

und beſchränkt dadurch den Verkauf des Pförchgenuſſes an Güterbeſitzer innerhalb der Ortsmarkung. Wird der Pförchgenuß nur nach dem Verhältniß des Ackerbeſitzes vertheilt, ſo iſt es als eine nicht unbillige Polizeiverfügung anzuſehen, wenn keine Ceſſionen dabei ſtattgegeben und den Percipienten nicht erlaubt wird, ihren Aeckern den Dünger nach Willkühr zu entziehen.

Insbeſondere kommt bei dem Holzgenuß in Betrachtung, daß, wenn der Bürger ſeine Holzgabe Andern überläßt, er ſich dieſes unentbehrliche Bedürfniß anderwärts zu verſchaffen genöthigt iſt, und daß alſo die Gemeinde nicht ohne Grund zu beſorgen hat, der Verkäufer werde ſich zum Nachtheil des Communwaldes auf unerlaubten Wegen zu beholzen ſuchen. Ein gänzliches Verbot des Verkaufs der Holzgaben, womit man ſich an manchen Orten helfen zu

Digitized by Google

müſſen glaubt, führt offenbar zu weit und behindert die allmählige Gewöhnung der Unterthanen an eine in allen Rückſichten nöthige Holzſparſamkeit, da im Gegentheil die Hoffnung, das erſparte Holz verſilbern zu können, bei Manchem ein Sporn iſt, mit dem Holz haushälteriſcher umzugehen. Eher ließe ſich das Verbot des Gabholzverkaufs außerhalb Orts rechtfertigen, weil doch das Gabholz zunächſt für die Bedürfniſſe der Inwohner beſtimmt iſt, wiewohl überhaupt die Beſchränkungen des Handels und Wandels zwiſchen Communen eines und deſſelben Landes keine Empfehlung verdienen, und das herzogl. Landrecht Theil II, Tit. XVI. S. 287 deswegen auch die Auslosungen des verkauften Holzes als einen Mißbrauch abgeſchafft hat.

Damit laſſen ſich hingegen die Grundſätze einer klugen Ortspolizei wohl vereinigen, daß die Veräußerung der Holzgaben nicht eher geſtattet würde, als wenn der Jahrgang, für deſſen Bedürfniſſe ſie abgegeben worden ſind, verfloſſen iſt, wenn alſo der Verkäufer die Vermuthung für ſich hat, daß dasjenige, was er zum Verkauf ausſetzt, durch haushälteriſchen Gebrauch des Holzes erſpart worden iſt. Nur können auch hier wieder Fälle vorkommen, welche eine Ausnahme vom Verbot ſtattfinden laſſen, wenn z. B. die Holzgaben an einem Ort ſo beträchtlich ſind, daß nur ein Theil derſelben zum eigenen Gebrauch beſtimmt ſeyn kann, wenn auch auswärts geſeſſene Bürger an den Holzgaben Antheil nehmen, oder wenn ein Ingeſeſſener, der keine eigene Haushaltung führt, dennoch

die Holzgabe bezieht, welches etwa im einzelnen Fall auf die Erkenntniß des Ortsmagiſtrats ausgeſetzt werden könnte.

Noch verdient

V. in Ueberlegung gezogen zu werden, nach welchem Verhältniß die verſchiedenen Gemeindeglieder an den Gemeindenutzungen Antheil zu nehmen haben?

Gehorſamſt Unterzogene müſſen hier abermals voraus ſetzen, was bereits bei dem II. Hauptpunkt bemerkt worden iſt, daß diejenigen Orte, wo das Bürgerrecht auf dem Grundeigenthum ruht, oder wo wenigſtens einzelne Wirkungen deſſelben noch nach dem Maß des Grundeigenthums abgemeſſen werden, mit andern, wo die Munizipalverfaſſung ihre völlige Ausbildung erhalten hat, und wo die Verhältniſſe der Gemeindemitglieder ganz die Natur der auf perſönliche Verbindung gegründeten geſellſchaftlichen Rechte angenommen haben, nicht nach einerlei Grundſätzen behandelt werden können.

Offenbar laſſen ſich an erſteren Orten die bürgerlichen Nutzungen nicht anders als wie jedes andere auf gewiſſen Gütern gegründete Realrecht beurtheilen, ſie gehören zum Privateigenthum jeden Gutsbeſitzers, werden durch Verjährung, Verträge ꝛc. erworben, aufgehoben, gemindert, erweitert und auf die mannigfaltigſte Weiſe modifizirt, und die darüber entſtehenden Streitigkeiten laſſen keine willkührlichen Verfügungen von Seiten der Landespolizei, ſondern nur rechtliche Entſcheidungen oder gütliche Vermittlung zu.

Hiernach ſind alſo die Fälle zu beurtheilen, wenn

Digitized by Google

z. B. in Ottenbronn, Hirſauer Oberamts, der Beſitzer der Lehenhöfe eine ganze Holzgabe, die Beſitzer von ſieben beſonders priviligirten Häuſern eine Drittelsgabe und die übrigen Inwohner gar nichts bekommen, wenn ebendaſelbſt der Bauer zwei, der Taglöhner aber nur ein Schwein ins Aeckerich treiben darf, und das Laubſammeln nur den Bauern zugehört, die Taglöhner aber ſich mit einem ihnen angewieſenen Diſtrikt begnügen müſſen; wenn ferner zu Bühlingen im Kloſteramt St. Georgen die Waide ganz nach den auf jedem Hofgut haftenden Viehausſchlägen benutzt wird, wenn zu Heldenfingen, Heidenheimer Oberamts, gewiſſe Gemeindetheile, nämlich 6 ½ Viertel Ackers und 2 Krautländer, den alten Sölden lagerbüchlich incorporirt ſind, und zu Hermaringen, ebendeſſelben Oberamts, auf einer alten ganzen Söldbehauſung ein ganzer Bürgertheil an Holz, Pförch und Schafwaidausſchlägen, auf halben Sölden und neuen Gemeindehäuſern nur der hälftige Bürgertheil, und auf einer Viertelsſölde nur der vierte Theil einer Gemeindegerechtigkeit ruht.

Eben dahin gehören die Beiſpiele von Oberbäbingen, Heubacher Oberamts, wo der Genuß des Pförchs, des Aeckerichs und der Allmandtheile den Beſitzern der altberechtigten Hofſtätte ausſchließlich zukommt, von Magolsheim, Münſinger Oberamts, wo nur die Inhaber von 30 Gütern Allmand- und Holztheile bekommen, von Rietenau, Marbacher Oberamts, wo die Holzgaben nach dem Beſitz der Huben und Lehen ausgetheilt werden, von Aſch, Wippingen, Suppingen

Digitized by Google

und andern nach Blaubeuren gehörigen Amtsorten, wo der Holzgenuß ebenfalls auf gewiſſen altberechtigten Häuſern ruht.

Alle dieſe Fälle ſind jedoch als Ausnahmen von der Regel anzuſehen, welche nur alsdann ſtattfinden, wenn ſie auf den Inhalt der Lager- und Statutenbücher, auf Verträgen oder einer rechtsgültigen Obſervanz gegründet ſind, und die Vermuthung iſt im Zweifelsfall immer für die Munizipalverfaſſung, welche keine andere als perſönliche bürgerliche Rechte kennt.

Allein auch bei dieſer Verfaſſung und bei jeder geſellſchaftlichen Verbindung kann eine Verſchiedenheit der Rechte einzelner Gemeindeglieder und Geſellſchaften wohl ſtattfinden, je nachdem ein Gemeindemitglied durch ſeine Conkurrenz zu den gemeinſchaftlichen Bedürfniſſen, durch ſeine Mitwirkung zum gemeinen Beſten einen größern oder geringern perſönlichen Werth in der Gemeinde erhält, je nachdem überhaupt ein Geſellſchafter nach Verhältniß des in den gemeinſchaftlichen Fond gelegten Kapitals eine größere oder geringere Dividende erwarten darf.

Der berühmte Vicekanzler Strüben bemerkt daher in ſeinen rechtlichen Bedenken Theil III, S. 64 mit Recht,

> es werde billig bei Vertheilung des Genuſſes der Gemeinheiten auf die Laſten Rückſicht genommen, welche jedes Glied der Gemeinde trage,

und das allgemeine Geſetzbuch für die preußiſchen Staaten Theil II, Tit. VII, Abſchnitt 2, § 29 enthält die ausdrückliche Verordnung,

daß die Glieder der Dorfgemeinen an den gemeinſchaftlichen Nutzungen nach eben dem Maßſtabe Theil nehmen ſollen, nach welchem ſie die gemeinen Laſten zu tragen ſchuldig ſeyen.

Wenn man aber auch zur Regel annimmt, daß ordentlicher Weiſe alle Mitglieder einer Gemeinde gleiche Rechte auf die bürgerlichen Nutzungen haben, ſo hängt es doch im einzelnen Fall von der beſondern Eigenſchaft und Beſtimmung dieſer Nutzungen ab, nach welchem Verhältniß die verſchiedenen Gemeindeglieder daran Antheil zu nehmen haben; und ſo verſchieden die Bedürfniſſe ſind, zu deren Befriedigung dieſe Nutzungen beſtimmt ſind, ſo verſchieden iſt auch der Antheil, der jedem Gemeindemitglied davon zufällt.

Wendet man dieſe Grundſätze auf die württembergiſchen Landesgemeinden an, ſo darf zwar als bekannt angenommen werden, daß alle Mitglieder einer Bürgergemeinde der Regel nach gleiche bürgerliche Rechte haben, und es iſt auch dieſer Gleichheit der bürgerlichen Rechte ganz angemeſſen, daß, wenn von dem Ertrag des bürgerlichen Gemeindevermögens etwas unter die einzelnen Gemeindeglieder vertheilt wird, jedes derſelben einen gleichen Antheil davon erhält.

Allein eben ſo billig ſollte vorausgeſetzt werden, daß eine Austheilung jenes Ertrags nicht eher ſtattfände, als wenn nach Berichtigung ſämmtlicher auf der Gemeinde haftenden Communausgaben noch etwas übrig bliebe, oder daß, wenn man auch hierauf nicht genaue Rückſicht nähme, ſondern einen Theil des

Digitized by Google

Gemeindevermögens zum Genuß für die einzelnen Mitglieder ausſetzte, und das Defizit der Gemeindekaſſe auf dieſe Perzipienten umlegte, bei dem Genuß und bei der Umlage ein gleiches Verhältniß beobachtet würde.

Wo alſo entweder gar kein Stadt- oder Fleckenſchaden umgelegt wird, oder wo die Gemeindeerforderniſſe gleichlich eingezogen werden, da dürfte die Gleichheit der Bürger in Anſehung der Gemeindenutzungen im Allgemeinen keinem Anſtand unterworfen ſeyn.

Wo aber, wie es in den meiſten Orten der Fall iſt, bei Vertheilung der Gemeindelaſten ein vermiſchtes Verhältniß zum Grund liegt, wo das Bürgergeld und die Perſonalfrohnen gleich ſind, die Fuhrfrohnen aber nach dem Viehſtand oder Güterbeſitz geleiſtet und die Gemeindekoſten nach der Steuer umgelegt werden, da iſt es wohl der Gerechtigkeit angemeſſener, auch bei Vertheilung des bürgerlichen Genuſſes ein zuſammengeſetztes Verhältniß eintreten zu laſſen.

Es wird auch dieſes Verhältniß wirklich an mehreren Orten beobachtet.

Von den Tuttlinger Amtsorten Aldingen, Schwenningen, Troſſingen, Thalheim ꝛc. iſt es bekannt, daß die daſelbſt hergebrachten Viehausſchläge außer dem, was ein jeder zum bürgerlichen Genuß auf die Waide treiben darf, nach dem Güterbeſitz beſtimmt werden. Ein Gleiches gilt von Balingen und verſchiedenen dortigen Amtsorten, von Täbingen, Roſenfelder Oberamts, von Mönchweiler im Oberamt St. Georgen, von Schopfloch, Kirchheimer Oberamts, von Kuſterdingen,

Digitized by Google

Tübinger Oberamts ıc. Ebenſo wird zu Altdorf im Oberamt Bebenhauſen jedem Bürger geſtattet, zwei Schafe auf die Waide zu ſchlagen und die übrige Anzahl nach der Steuer repartirt. In Gerlingen trifft es jeden Bürger ein Schaf und die übrigen werden nach der Morgenzahl vertheilt.

In Höfingen ebendeſſelben Oberamts darf jeder Bürger, der Schafe überwintert, zwei Stücke auf die Sommerwaide treiben, und die weitere Anzahl hängt von eines Jeden Steuerfuß ab. Zu Weiler, Güglinger Oberamts, iſt auch der Aeckerichsgenuß nach dieſem Verhältniß ausgetheilt, ſo daß jeder Bürger das Aeckerich mit 1 Schwein benutzen darf, das übrige aber nach der Steuer beſtimmt wird.

Indeſſen könnten gehorſamſt Subſignirte gleichwohl nicht anrathen, die beſtehenden Lokaleinrichtungen nach einer allgemein durchgreifenden geſetzlichen Vorſchrift umzuformen, vielmehr würden ſie, wo ein gleicher Genuß aller oder gewiſſer Gemeindenutzungen eingeführt iſt, es auch in Zukunft dabei belaſſen, und nur darauf das Augenmerk richten, daß auch die Ungleichheit der bürgerlichen Beſchwerden nach Möglichkeit minder fühlbar gemacht, der Communſchaden möglichſt verringert, das Communvermögen haushälteriſch zu Rath gehalten, und die Anmaßungen der Bürger, welche auf Koſten der Gemeindekaſſe ihre bürgerlichen Nutzungen immer weiter auszudehnen nur allzu geneigt ſind, mit der angemeſſenen Beharrlichkeit zurückgewieſen werden.

Iſt hingegen an einem oder dem andern Ort ein

Digitized by Google

ungleiches Verhältniß bei Vertheilung der bürgerlichen Nutzungen beobachtet worden, welches von den minder Begünſtigten angefochten wird, oder entſteht die Frage bei einer bisher nicht in Uebung geweſenen Nutzung, welcher Maßſtab bei Vertheilung derſelben zum Grund gelegt werden ſoll, ſo würden gehorſamſt Subſignirte nicht ſo geradehin für die Einführung der Gleichheit ſprechen. Sie würden wenigſtens das hergebrachte Verhältniß ſo lange in Schutz nehmen, ſo lange ſie nicht die Ueberzeugung erhalten, daß es mit der übrigen Verfaſſung einer Gemeinde und beſonders mit der Vertheilung der Gemeindelaſten im Widerſpruch ſteht; und wenn ſie auch in denjenigen Fällen, wo es um Beſtimmung eines neuen Maßſtabs zu thun iſt, ſich für die gleiche Vertheilung des Genuſſes zu beſtimmen geneigter wären, ſo würden ſie doch auch hier auf die Ortsverfaſſung, auf die Vertheilung der bürgerlichen Beſchwerden, auf die Natur der zu vertheilenden Nutzung ſelbſt Rückſicht nehmen, und etwa durch Auflegung einer gewiſſen Abgabe das Mißverhältniß zwiſchen dem bürgerlichen Genuß und den bürgerlichen Laſten zu mildern ſuchen.

Dafür aber würden ſie in jedem Falle ſorgen, daß das feſtgeſetzte gleiche oder ungleiche Verhältniß nicht durch Schleichwege von dem Eigennutz umgangen, daß dem Bürger der Vortheil, der ihm verfaſſungsmäßig beſtimmt iſt, nicht aus den Händen gewunden, ſondern Jeder deſſen, was er zu fordern hat, auch wirklich froh wird.

Unter dieſen Vorausſetzungen gehen gehorſamſt

Digitized by Google

Subſignirte nun zu den einzelnen Nutzungen über, bei welchen ſie noch ein und anderes zu bemerken nöthig finden.

Was nämlich

1) die Viehwaide betrifft, ſo enthält die herzogliche Communordnung wegen derſelben keine weitere Beſtimmung, als daß die Communvorſteher wohl zu überlegen und ein Regiſter darüber zu halten haben,

was jeder Bürger, er ſey begütert oder nicht, für allerhand Vieh auf die gemeine Waide zu treiben berechtigt ſey.

Eine Anweiſung, welcher Maßſtab hiebei zu Grund gelegt und auf welche Umſtände bei dieſer Ueberlegung Rückſicht genommen werden ſolle, ſucht man darin vergeblich, obgleich aus der angeführten Stelle ſich ſo viel abnehmen läßt, daß auch die Unbegüterten daran Anſprache zu machen haben.

Will man das gemeine Recht zu Hülfe nehmen, ſo bleibt man bei dem Widerſpruch der verſchiedenen Rechtslehrer eben ſo unbefriedigt.

Einige wollen es ganz der Willkühr der Viehhalter überlaſſen, wie viel Stücke Vieh er auf die gemeine Waide treiben wolle. Andere wollen den Waidgenuß nach dem Güterbeſitz abmeſſen, andere behaupten eine völlige Gleichheit in Anſehung dieſer Gemeindenutzung. Die Fakultät in Tübingen hingegen ſucht darin die Mittelſtraße einzuſchlagen, und glaubt bei Feſtſetzung einer Waidordnung

auf die Größe und Beſchaffenheit der Waiden, auf die Anzahl und die verſchiedenen Eigenſchaften

der Bürger, auf die Bauart ihrer Felder, auf das Bedürfniß eines größern oder mindern Viehſtands, auf die Vertheilung der bürgerlichen Beſchwerden und andere Umſtände

zugleich Rückſicht nehmen zu müſſen.

Eben die Verſchiedenheit, welche hierüber unter den Meinungen der Rechtslehrer herrſcht, findet man auch bei Durchgehung einzelner deutſchen Geſetzbücher und Lokalverfaſſungen.

Der bayriſche Kanzler Kreitmaier führt aus der bayriſchen Polizeiordnung an, daß

nicht mehr Vieh auf der Gemeindewaide geſtattet werde, als was man von ſeinem Hof überwintern könne und zu eigener Hausnothdurft brauche, daß aber die Ueberwinterung von eigenem, nicht von erkauftem Futter geſchehen ſoll.

Von andern Orten hingegen meldet ebenderſelbe,

es werde darin eine geometriſche Proportion zwiſchen der Anzahl des auf die Gemeindewaide zu ſchlagenden Viehs und den Grundſtücken eines jeden Mitgemeiners beobachtet, ſo daß derjenige, welcher mehr Güter habe, auch mehr Vieh halten dürfe.

In dem preußiſchen neuen Geſetzbuch aber wird jedem Dorfsinwohner geſtattet,

auf die Gemeinwaiden ſo viel Vieh zu treiben, als zur gehörigen Beſtellung ſeiner Wirthſchaft von ihm gehalten werden muß.

Von Beiſpielen württembergiſcher Communen ſind bereits oben diejenigen angezeigt worden, wo neben

Digitized by Google

der bürgerlichen Gleichheit zugleich auch auf den Maßſtab des Steuerfußes oder Güterbeſitzes Rückſicht genommen wird.

In der Stadt Hornberg iſt eine völlige Gleichheit eingeführt, indem jedem Bürger erlaubt iſt, zwei Kühe oder eine Kuh, und eine Gaiſe oder zwei Gaiſen auf die Waide zu treiben.

An den meiſten Orten hingegen weiß man von gar keinem Regulativ, ſondern jeder treibt ſo viel Vieh auf die Waide, als er zu halten für gut findet.

Nur wird an einigen Orten, z. B. zu Iſingen, Likelsberg und Brittheim, Roſenfelder Oberamts, zu Holzelfingen, Pfullinger Oberamts, zu Pfeffingen, Balinger Oberamts, im Winterbacher Stab, Schorndorfer Oberamts ꝛc. darauf geſehen, daß Niemand mehr Vieh hält, als er von eigenem Futter überwintern kann.

Nach gehorſamſt Unterzogener Erachten läßt ſichs nun keineswegs billigen, daß die Diſpoſition der herzoglichen Communordnung wegen eines zu haltenden Waidregiſters ſo wenig zum Vollzug gebracht worden iſt, da wenigſtens eine Ueberſchlagung der Waide die nächſte Folge davon ſeyn muß, wovon der minder Vermögliche den Nachtheil am meiſten empfindet.

Wenn aber ſodann die Frage entſteht, nach welchen Grundſätzen die Waidordnung zu entwerfen ſeyn möchte, ſo würden gehorſamſt Subſignirte zur Regel annehmen, daß zuvörderſt jedem Bürger, er ſey begütert oder nicht, nach der Größe und Erträglichkeit der Waidfläche ein bis zwei Stücke Vieh ſtatt des

Digitized by Google

bürgerlichen Waidgenuſſes ſelbſt auf die Waide zu ſchlagen oder mit dieſer Anzahl auch andere für ſich eintreten zu laſſen erlaubt würde.

Wie der übrige Waidgenuß zu vertheilen ſey, ob dafür ein Waidzins einzuziehen, welcher zu Beſtreitung der Gemeindeausgaben anzuwenden wäre, oder ob bei der unentgeldlichen Vertheilung auf den Steuerfuß, oder den Feldgüterbeſitz, oder auf den Viehſtand Rückſicht zu nehmen wäre, dürfte im Ganzen von keiner großen Bedeutung ſeyn, da im Grunde bei allen dieſen Verhältniſſen die Reſultate nicht beträchtlich von einander abweichen würden.

Da indeſſen das Verhältniß des Viehſtands, wenn man nicht der Willkühr allzufreien Spielraum geben will, immer auf das Maß des Feldgüterbeſitzes zurückgeführt werden muß, da überdies bei Vertheilung des Waidgenuſſes gemeiniglich auch der Waidertrag der Privatgüter in Betrachtung kommt, an welchen die Beſitzer dieſer Güter nach dem Meßgehalt derſelben vorzüglich Anſprache zu machen haben dürften; ſo würde nach gehorſamſt Unterzogener Erachten der Feldgüterbeſitz wohl unter allen als der angemeſſenſte Maßſtab anzuſehen ſeyn.

2) In Anſehung der Schafwaide enthält die herzogliche Communordnung Kap. III, Abſchn. 6, § 7, S. 83 die Verordnung:

Im Schafhalten ſolle kein Unterthan vor dem andern beſchwert, noch einem mehr oder weniger Stücke auf die Waide zu ſchlagen erlaubt werden, als er nach dem Steuerfuß oder

Digitized by Google

unſtreitigem altem Herkommen zu halten berechtigt ſey.

Billig läßt alſo dieſes Landesgeſetz, ſo lange kein Streit entſteht, es bei dem alten Herkommen. Sonſt aber nimmt es das Verhältniß des Steuerfußes zur Entſcheidungsnorm an, und dieſes Verhältniß iſt auch, wo nicht die Schafwaide zum Beſten des Bürgermeiſteramts verliehen wird, bei weitem an den meiſten Orten eingeführt. An einigen Orten, wie z. B. zu Backnang und Marbach, zu Brackenheim, zu Oberrieringen, Vaihinger Oberamts, zum Theil im Oberamt Calw ꝛc. wird das Verhältniß des Feldgüterbeſitzes beobachtet; an andern Orten findet ein von der bürgerlichen Gleichheit und dem Steuerfuß oder der Morgenzahl des Feldgüterbeſitzes vermiſchtes Verhältniß ſtatt; an andern werden alle Bürger in Anſehung des Schafwaidgenuſſes gleich behandelt, indem z. B. zu Hohenmemmingen, Heidenheimer Oberamts, jeder Bürger 20 Stücke auf die Waide ſchlagen darf; zu Schwabach, Weinsberger Oberamts, es jeden Bürger zwei Stücke trifft, und zu Möckmühl der Schafwaidgenuß in der Art beſtimmt iſt, daß ein Bürger nicht über 10 Schafe treiben und im Ganzen die Anzahl von 250 Stücken nicht überſchritten werden darf; an andern Orten iſt das Schafhalten der freien Willkühr der Bürger heimgeſtellt, ſo lange die Waide nicht überſchlagen wird.

Gehorſamſt Unterzogene ſetzen billig voraus, was ſie ſchon oben bei dem erſten Hauptpunkt geäußert haben, daß die Schafwaide weit zweckmäßiger durch

Verleihung für die Gemeindekaſſe als durch die Beſchlagung von Seiten der einzelnen Bürger benützt würde. Würde in ſolchem Fall die Waide ſo ergiebig ſeyn, daß neben einer angemeſſenen Anzahl von Beſtandſchafen noch etwa ein oder höchſtens zwei Stück von jedem Bürger gehalten werden könnten, wie ſolches z. B. zu Dürrwangen, Laufen und Meheſtetten, Balinger Oberamts, geſchieht; ſo würde dadurch die Gleichheit des Bürgerrechts mit den übrigen Verhältniſſen in eine ſchickliche Vereinigung gebracht.

Im andern Fall hingegen, wenn die ganze Schafwaide den Bürgern zu eigenem Genuß überlaſſen wird, finden gehorſamſt Subſignirte keinen beſondern Anlaß, von der geſetzlichen Vorſchrift der herzoglichen Communordnung abzugehen, zumal wenn nach Anweiſung ebendieſes Landesgeſetzes Kap. III, Abſchn. 5, § 2 auch der Unbegüterte nicht von allem Antheil ausgeſchloſſen wird. Je mehr übrigens die Erfahrung lehrt, daß das Schafhalten ſelten von dem unvermöglichen Theil der Bürger benützt wird, und je mehr alſo zu beſorgen iſt, daß, wenn keine beſtimmte Schafwaidordnung vorhanden iſt, der Vermögliche dieſen Genuß allein an ſich ziehen und der ganze Waidertrag vielleicht das Monopol einiger Wenigen würde, welche das Schafhalten zu ihrem eigenen Gewerbe machen; deſto ſtrenger möchte darüber zu halten ſeyn, daß an jedem Ort, wo die Bürgerſchaft die Schafwaide genießt, Jedem ſein angemeſſener Antheil entweder zu eigener Benutzung oder zur Ueberlaſſung an Andere zugeſchrieben, und wenn über dieſe Anzahl die Waide

Digitized by Google

noch etwas mehr ertragen könnte, dafür ein Waidzins zur Communkaſſe entrichtet würde.

3) Wegen des mit der Schafwaide verwandten Pförchgenuſſes enthält ſchon die herzogliche Landesordnung Tit. 82, § 29, S. 176 die Anweiſung, daß, weil ſich des Pförchens halber zu Zeiten Unrichtigkeit und Ungleichheit zutrage, ſo daß die Armen deſſen vor den Vermöglichſten nicht genießen mögen, an jedem Ort, ſo es anderſt die Gelegenheit daſelbſt erleiden könne, um den Pförch gelost, oder ſonſt mit einer andern gleichmäßigen Ordnung, deren ſich der Billigkeit nach Niemand beſchweren möge, gehandelt werden ſolle.

Eine neuere Verordnung hierüber enthält die herzogliche Communordnung Kap. III, Abſchn. 6, § 9, S. 83, nach welcher

> der Pförch, wo die Verleihung nicht für räthlich erachtet würde, nach dem Steuerfuß oder nach der Anzahl eines jeden Bürgers habenden Ackerfeldes, wie ſolches jeden Orts herkommlich ſey oder künftig werde gut gefunden werden, ausgetheilt werden ſoll.

Die Lokalobſervanz iſt hierin, wie leicht zu vermuthen iſt, ebenfalls ſehr verſchieden.

In Güglingen und einigen dahin gehörigen Amtsorten, in Böringen, Roſenfelder Oberamts, in Ebingen, in Steinheim und Degenfeld, Königsbronner Oberamts, in Schwabach, Weinsberger Oberamts ꝛc. findet eine gleiche Vertheilung des Pförchgenuſſes ſtatt. Das Steuerverhältniß hingegen iſt zu Allmerſpach, zu

Digitized by Google

Klein=Engſtingen, Pfullinger Oberamts, zu Graben=ſtetten im Oberamt Neuſen, zu Haubersbronn, Schorn=dorfer Oberamts, zu Bodelshauſen, Tübinger Ober=amts ꝛc. eingeführt; an andern Orten wird der Pförch nur unter die begüterten Inwohner theils gleichlich, wie Gemmrigheim im Oberamt Laufen, zu Schorn=bach, Schorndorfer Oberamts, theils nach dem Steuer=fuß oder der Morgenzahl, wie zu Laufen und in dem dahin gehörigen Amtsort Ilsfeld, zu Maubach, Back=nanger Oberamts ꝛc. vertheilt.

Im Allgemeinen läßt ſich nicht mißkennen, daß jede Art der Vertheilung ſich von einer gewiſſen Seite rechtfertigen laſſe. Das Verhältniß des Ackerlandes, das ein Percipient beſitzt, hat inſofern vieles für ſich, inſofern nicht nur bei manchen Nutzungen der Maß=ſtab des Bedürfniſſes zu Grund gelegt zu werden pflegt, ſondern auch die Anforderung des Ackerbeſitzers nicht unbillig iſt, daß, da ſeine Beſitzungen zur Nah=rung der Schafheerde dienen, er auch an den Dünger der Heerde eine vorzügliche Anſprache habe, überdies die Analogie der herzoglichen Communordnung hieher zu ziehen ſeyn dürfte, wenn darin S. 86 den Schaf=haltern, welche das Landgefärth haben, auferlegt wird:

> es ſolle ſich Keiner unterſtehen, des Nachts in einer andern Markung zu pförchen, als darin er des Tags gewaidet habe.

Sieht man hingegen den Pförchgenuß als ein Eigen=thum der Gemeinde an, an welches jedes Gemeinde=glied eine Anſprache hat, ſo könnten nach Verſchieden=heit der Umſtände eine gleiche Vertheilung oder der

Maßſtab des Steuerfußes oder ein zuſammengeſetztes Verhältniß das Angemeſſenſte ſeyn.

Gehorſamſt Unterzogene würden daher, ſo lange kein Streit entſteht, die Sache bei dem Herkommen und der Autonomie der Gemeinden belaſſen.

Würde aber eine Entſcheidung nöthig ſeyn, ſo würden gehorſamſt Subſignirte die Fälle unterſcheiden, ob die Schafwaide durch eine Beſtandſchäferei oder durch eigene Bürgerſchafe betrieben wird. In letzterem Fall würden ſie bei Vertheilung des Pförchs eben das Verhältniß eintreten laſſen, das bei dem Schafwaidgenuß beobachtet wird, da doch im Zweifelsfall der Eigenthümer der Schafe an den davon abfallenden Dünger das nächſte Recht hat. Im erſten Fall ſollte man, ſo lange noch ein Communſchaden nach dem Steuerfuß umgelegt wird, auch den Maßſtab des Steuerfußes bei der Pförchvertheilung zu Grund legen, gleichwohl aber auch nach Anleitung der herzoglichen Landesordnung des unvermöglichen Bürgers dabei eingedenk ſeyn.

4) Mit dem Aeckerich hat es die beſondere Beſchaffenheit, daß es in den meiſten Förſten ein Eigenthum des Forſtherrn iſt, und nur entweder kraft beſonderer Vergünſtigungen unentgeldlich oder gegen eine gewiſſe Abgabe von den Landesgemeinden in ihren Waldungen benutzt werden darf, oder an dieſelbe verliehen wird.

Bekanntlich wird daſſelbe theils durch das Einſchlagen der Maſtſchweine ins Aeckerich, theils durch das Sammeln der Eicheln und Bucheln benutzt. Die

Digitized by Google

erſtere Art der Benutzung war ehedem die gewöhnlichſte und iſt gemeiniglich in den Lagerbüchern ausdrücklich benannt, wo den Communen ein beſtimmter Aeckerichsgenuß vergönnt iſt. Das Sammeln aber ſcheint erſt in neueren Zeiten mehr aufgekommen zu ſeyn, nachdem auch bei den Schweinen die Stallfütterung eingeführt worden iſt.

Bei Vertheilung dieſer Nutzung unter die einzelnen Bürger wird kein gleichförmiger Maßſtab beobachtet.

Bei weitem an den meiſten Orten findet eine durchgängige Gleichheit oder eine unbeſchränkte Willkühr in Benutzung des Aeckerichs ſtatt. Selbſt auch da, wo die Gemeindenutzungen nach gewiſſen auf den Gütern haftenden Gemeinderechten vertheilt ſind, wie z. B. zu Gundershofen in der Herrſchaft Juſtingen, zu Gerſtetten, Heidenheimer Oberamts, oder wo wenigſtens Bauern und Taglöhner verſchiedene Rechte haben, wie zu Würzbach, Calwer Oberamts, macht die Gleichheit des Aeckerichsgenuſſes eine Ausnahme von der übrigen Lokalverfaſſung. Wo das Schweineinſchlagen der Willkühr des Bürgers überlaſſen wird, iſt gemeiniglich dieſe Nutzung nur auf die eigenen zum Hausbrauch dienenden Schweine beſchränkt, wie ſolches z. B. in dem Bericht von Sindelfingen ausdrücklich bemerkt iſt, nach welchem auch das unbeſtimmte Recht des Aeckerichleſens auf die eigenen Leute jeden Bürgers, mit Ausſchluß aller fremden, beſchränkt iſt.

Uebrigens gibt es gleichwohl noch verſchiedene Orte,

Digitized by Google

wo ein ungleiches Verhältniß bei dem Aeckerichsgenuß hergebracht iſt.

Zu Bittenfeld, Waiblinger Oberamts, wird das Aeckerich nach der Steuer vertheilt, doch ſo, daß auch der ärmſte Bürger ein Schwein einſchlagen darf. Zu Ochſenbach, Güglinger Oberamts, geſchieht die Vertheilung nach dem Güterbeſitz, wobei derjenige, der über die geordnete Zahl einſchlägt, dafür etwas zum Bürgermeiſteramt bezahlen muß. Zu Ottenbronn, Hirſauer Oberamts, werden dem Bauer zwei Aeckerichsſchweine, dem Taglöhner nur eines geſtattet. Zu Reichenberg, Backnanger Oberamts, iſt der Aeckerichsgenuß zwiſchen den 11 Bauern und 22 Söldnern in der Art abgetheilt, daß jene die eine Hälfte und dieſe die andere Hälfte bekommen, und zu Oberbäbingen im Oberamt Heubach iſt dieſer Genuß auf die Beſitzer der altberechtigten Hofſtätte beſchränkt.

Gehorſamſt Unterzogene glauben im Allgemeinen vorausſetzen zu dürfen, daß, wo das Aeckerich von dem Forſtamt gegen ein Beſtandgeld oder eine andere anbedungene Naturalabgabe verliehen wird, die Vertheilung eigentlich nicht nach den Grundſätzen der Munizipalverfaſſung, ſondern nach den gewöhnlichen Regeln einer Privatgeſellſchaft, welche gemeinſchaftlich einen Beſtand unternimmt, beurtheilt werden muß. Hier findet alſo, wenn nichts anderes ausdrücklich verglichen iſt, völlige Gleichheit der Rechte ſtatt, und wenn die Convenienz der Bürger es mit ſich bringt, daß der eine mehr, der andere weniger Schweine austreibt, und Leute zum Leien in den Wald ſchickt,

ſo wird doch Jeder inſofern gleich behandelt, inſofern er nach eben dem Verhältniß zu den Beſtandabgaben beitragen muß, nach welchem er an dem Beſtandgenuß Antheil nimmt. Das einzige, was in Rückſicht der Communökonomie dabei zu beobachten wäre, würde wohl darin beſtehen, daß die Gemeindekaſſe nicht beſchwert, wenigſtens die Abgaben für den Aeckerichsbeſtand nicht unter dem Gemeindeſchaden, deſſen Vertheilung auf ganz andern Verhältniſſen beruht, ſondern ganz allein auf die Percipienten nach Verhältniß ihres Genuſſes umgelegt würde.

Iſt der Aeckerichsgenuß den Inwohnern eines Orts vermöge des Lagerbuchs oder anderer Dokumente in einem gewiſſen Walddiſtrikt nach Servitutsrecht vergönnt, ſo hängt es gewöhnlich von dem Inhalt der Vergünſtigung ab, unter welchen Beſtimmungen die einzelnen Gemeindeglieder daran Antheil zu nehmen haben. Im Zweifelsfall darf man annehmen, daß auch hier Gleichheit der Rechte der angemeſſenſte Maßſtab ſey, und daß die Herrſchaft keinen Bürger vor dem andern habe begünſtigen wollen. Nur dürfte dabei als Regel feſtzuſetzen ſeyn, daß, wenn der Aeckerichsgenuß mit einer Abgabe an den Forſtherrn beſchwert iſt, ſolche nicht auf andere, als die Percipienten, und zwar nach eben dem Verhältniß, nach welchem ſie an dem Genuſſe Theil genommen, vertheilt werden ſolle.

Hat endlich, wie in dem Neuenſtätter Forſt, die Gemeinde das Aeckerich in ihren Waldungen als eine Nutzung des Waldeigenthums anzuſprechen, ſo tritt

Digitized by Google

der Fall ein, da der Aeckerichsgenuß als eine wahre Gemeindenutzung behandelt werden muß, es treten alſo alle die Rückſichten ein, welche ſchon oben im Allgemeinen auseinander geſetzt worden ſind; es tritt beſonders die Betrachtung ein, daß, wo der Gemeindewald den Privatgüterbeſitzern auf der Steuer liegt, den Begüterten, wenn ſie nach Verhältniß des Steuerfußes einen größern Antheil an dem Aeckerichsgenuß als die Unbegüterten hergebracht haben, dieſer Vorzug wohl zu gönnen, und bei gleicher Vertheilung des Genuſſes die Auflegung einer gewiſſen Abgabe an die Gemeindekaſſe, um das richtige Verhältniß zwiſchen Genuß und Beſchwerden herzuſtellen, allerdings billig iſt.

Im Allgemeinen würden jedoch gehorſamſt Unterzogene noch mehr als bei andern Nutzungen geneigt ſeyn, bei dem Aeckerichsgenuß eine Gleichheit der Gemeindeglieder feſtzuſetzen.

Wenn bei der Waide und dem Pförchgenuß der Begüterte, deſſen Privatbeſitzungen einen Theil der Waide ausmachen und der im Pförch befindlichen Schafheerde Nahrung geben, einen verhältnißmäßigen Vorzug erwarten kann, ſo läßt ſich wenigſtens dieſes Argument auf den Aeckerichsertrag nicht anwenden, welcher aus einem bloßen Gemeindegut bezogen wird.

Nimmt man überdies den Fall an, daß das Aeckerich nicht durch die Schweinheerde aufgezehrt, ſondern von den Inwohnern geleſen wird, ſo beſteht der Hauptgewinn in dem Arbeitsverdienſt, das der Aermere durch das Einſammeln zu gewinnen Gelegenheit findet;

Digitized by Google

die ganze Nutzung eignet ſich in ſolcher Rückſicht mehr für den minder Vermöglichen, und es wäre daher zweckwidrig, dem Vermöglicheren, den dieſe Nutzung nicht ſo wie den Aermeren intereſſiren kann, und der manchmal freiwillig keinen Gebrauch davon macht, weil er ſeine Hände und ſeine Zeit beſſer zu benutzen weiß, hierin einen Vorzug einzuräumen.

Aus dieſen Gründen geſchieht es auch gemeiniglich, daß die minder Vermöglichen darauf dringen, das Aeckerich der Bürgerſchaft zum Leſen zu überlaſſen, während daß der Vermögliche für das Einſchlagen der Schweine ſtimmt, und nach gehorſamſt Subſignirter Erachten dürfte hier im Zweifelsfall um ſo mehr für die Geſtattung des Leſens zu ſprechen ſeyn, als nicht nur durch daſſelbe ein großer Theil der Inwohner nützlich beſchäftigt, ſondern auch der Endzweck, jedes Gemeindemitglied der ihm zuſtehenden Gemeindenutzung möglichſt froh werden zu laſſen, dadurch weit eher als durch das Austreiben der Maſtſchweine erreicht wird.

Sollten gleichwohl die Umſtände anrathen, die Schweine ins Aeckerich zu ſchlagen, ſo würde wenigſtens die Gerechtigkeit erfordern, ein ordentliches Waidregulativ feſtzuſetzen und jedem Bürger zu überlaſſen, wie er den ihm zufallenden Antheil ſelbſt oder durch Andere benützen will, damit nicht der Aeckerichsertrag, den der Arme durch Austreiben eigener Schweine zu benützen ſelten im Stand iſt, ausſchließlich in die Hände der Vermöglichen kommen möge.

5) In Anſehung der Holzgaben zeigt ſich eben die

Digitized by Google

Verſchiedenheit in den Lokalverfaſſungen, welche durchgängig bei allen Rubriken von Gemeindenutzungen bemerkbar iſt.

Derjenigen Fälle nicht zu gedenken, wo die Holzgerechtigkeit auf gewiſſen Häuſern oder Gütern ruht, ſo wird an manchen, vielleicht an den meiſten Orten, wie z. B. in Freudenthal, Sindelfingen, Marbach, Mundelsheim, Oertingen, Münſingen, Murrhardt ꝛc. das Brennholz dem Kopf nach unter die Bürger vertheilt; an andern Orten, wie zu Malmsheim, Leonberger Oberamts, zu Hunderſingen und Böttingen im Oberamt Münſingen geſchieht die Vertheilung nach dem Herd, an andern, wie zu Mundingen, Münſinger Oberamts, zu Münchingen, Markgröninger Oberamts ꝛc., nach den Häuſern; zu Höslinswart im Oberamt Schorndorf beruht es auf einem Fleckengerechtigkeitsbrief, daß, wer einen eigenen Rauch führt und drei Morgen kollektable Güter hat, eine ganze Holzgabe von einem Klafter erhält, wer hingegen einen eigenen Rauch ohne drei Morgen Güter, oder dieſe ohne den Rauch hat, nur eine halbe Gabe, und wer ohne Rauch nicht ganz drei Morgen Güter beſitzt, gar keine Gabe bekommt.

Nach dem Gerechtigkeitsbuch von Weil im Dorf, Cannſtatter Oberamts, bekommen ſechs Weingärtner ſo viel Waldplatz als vier Bauern abzuholzen; in Heimerdingen, Leonberger Oberamts, werden drei Bauern vier Handfröhnern, und in Gebersheim zwei Bauern drei Taglöhnern gleichgeſtellt, zu Rutesheim, ebendeſſelben Oberamts, ſind die Bürger nach der

Steuer in zwei Klaſſen getheilt, wovon die erſte drei Klafter und die andere zwei Klafter als Holzgabe erhält. Zu Aſperg und Aldingen im Oberamt Ludwigsburg tritt immer der Nachälteſte in ein erledigtes Felbenloos ein, und zu Heuttenſpach, Backnanger Oberamts, wird die Anſprache an eines der 32 Holztheile auf die Kinder vererbt, und Bürger ohne Holztheil müſſen, wenn ſie keinen Holztheil von den Eltern ererben, den Abgang eines ohne Leibeserben verſtorbenen Percipienten abwarten.

Da eine allgemein durchgreifende Vorſchrift nicht wohl ausführbar wäre, ſo wird man ſich auch hier darauf beſchränken müſſen, bei entſtehenden Streitigkeiten, welche nicht gütlich vermittelt werden können, eine den eintretenden verſchiedenen Umſtänden angemeſſene Entſcheidung zu geben.

Gewöhnlich iſt nun hier nicht der Fall, daß die Holzgaben als ein entbehrlicher Ueberſchuß der Gemeindeeinkünfte, der nach völliger Berichtigung der Gemeindeausgaben unter die Bürgerſchaft vertheilt wird, anzuſehen ſind; ſie ſind vielmehr gemeiniglich beſtimmt, um dem Holzbedürfniß der Inwohner zu Hülfe zu kommen, ohne daß darauf beſonders Rückſicht genommen würde, ob zur Deckung der Gemeindekaſſe noch ein Gemeindeſchaden umgelegt werden muß, oder ob ein entbehrlicher Ueberſchuß ſich zeigt; und unter dieſen Umſtänden möchte es der Beſtimmung der Holzgaben am angemeſſenſten ſeyn, zwar im Ganzen eine gleiche Vertheilung vorzunehmen, hingegen gleichwohl jede mögliche Sparſamkeit dabei anzubringen,

Digitized by Google

denjenigen, die einen gemeinſchaftlichen Herd führen, verhältnißmäßig etwas abzubrechen, andern, welche gar keine eigene Haushaltung führen, entweder gar nichts oder doch einen geringern Antheil zukommen zu laſſen, überhaupt aber von der gleichen Vertheilung der Holzgaben auf die gleiche Anſprache der Bürger an den übrigen Holzertrag keinen Schluß zu geſtatten. Auch dürfte es ſeinen guten Grund haben, wenn an einigen Orten dem Bauern, der mit der Fuhr zu frohnen und bei ſeiner Feldökonomie einen größern Holzverbrauch hat, eine etwas größere Holzgabe zugetheilt wird, als dem Handfröhner, Weingärtner, Taglöhner, welcher mit einer geringern Gabe auskommen kann.

Gehorſamſt Subſignirte würden es überdies billig finden, wenn den Percipienten nach der Größe ihrer Holzgaben eine verhältnißmäßige Abgabe zum Bürgermeiſteramt auferlegt würde, um die mit andern Beſchwerden beladene Communkaſſe wegen dieſes Abgangs an den Communeinkünften einigermaßen zu entſchädigen.

Wo hingegen die Gemeindeausgaben bereits durch die gewöhnlichen Gemeindeeinkünfte gedeckt ſind, ohne daß die Umlage eines Gemeindeſchadens nöthig wäre, wo mithin die Holzgaben, welche der einzelne Bürger erhält, ein wirklich vorhandener Ueberſchuß der Gemeinderevenuen ſind, da dürfte wohl der Regel nach keine andere Rückſicht als die Gleichheit der Gemeindeglieder in Betrachtung kommen, und gehorſamſt Subſignirte würden Jeden, der das volle Bürgerrecht hat,

Digitized by Google

an dieſer Gemeindenutzung dem Kopf nach gleichlich Theil nehmen laſſen, ohne dabei zu unterſcheiden, ob er eine eigene Haushaltung führt oder nicht, ob er ſich eines eigenen Herds bedient oder ſich mit einem gemeinſchaftlichen behelfen muß, ob er als Bauer einen größeren Holzaufwand hat, oder als Weingärtner oder Taglöhner ſich mit einer geringern Holzgabe begnügen könnte.

Was

6) die übrigen geringern Waldnutzungen betrifft, welche im Graſen, Laubſammeln, Dürrholzleſen, Heidekrautſammeln ꝛc. beſtehen, ſo verdienen dieſelben kaum einer eigenen Erwähnung. Wo dieſelben nicht der ärmeren Juwohnerklaſſe allein überlaſſen ſind, werden ſie gemeiniglich nach Willkühr benutzt oder doch wenigſtens ſämmtlichen Bürgern ein gleicher Antheil daran zugetheilt; und es iſt für eine rechtlich zu erweiſende Ausnahme von der Regel anzuſehen, wenn, wie z. B. zu Ottenbronn, Hirſauer Oberamts, die Laubgerechtigkeit den Bauern ausſchließlich zuſteht, und die Taglöhner ſich mit einem ihnen angewieſenen Diſtrikt begnügen müſſen, da ſogar an denjenigen Orten, wo die Gemeindenutzungen auf dem Güterbeſitz nach Eigenthumsrecht haften, wie z. B. in Welzheim und zu Hütten in der Herrſchaft Juſtingen, das Laubrechen von allen Gemeindegliedern gleichlich benutzt wird.

Noch iſt aber

7) eine beſonders in neuern Zeiten öfters zur Sprache kommende Gemeindenutzung, der Genuß der ſogenannten Allmandtheile, übrig.

Digitized by Google

Gehorſamſt Unterzogene ſetzen voraus, daß, wo im Ganzen der Genuß der Gemeindebenefizien nach Eigenthumsrechten vertheilt iſt und auf ſogenannten Gemeinderechten ruht, auch bei dem Ausgeben der Allmandtheile eine gleiches Verhältniß ſtattfindet, wie ſolches z. B. zu Juſtingen, zu Magolsheim im Oberamt Münſingen, zu Welzheim ꝛc. der Fall iſt.

Ebenſo wird an denjenigen Orten, wo die Gemeindeglieder in verſchiedene Klaſſen getheilt ſind und jede Klaſſe in Anſehung der bürgerlichen Benefizien verſchiedene Rechte hat, auch bei Vertheilung der Allmandſtücke der hergebrachte Unterſchied zwiſchen dieſen Bürgerklaſſen beobachtet; wie z. B. in Flözlingen, Roſenfelder Oberamts, dieſe Vertheilung nach drei Klaſſen, von Bauern, von alten und von neuen Taglöhnern geſchieht, zu Wurzbach, Schmie, Emberg und Röthenbach, Calwer Oberamts, bei den Kohläckern ein Bauer ſoviel als zwei Taglöhner erhält, und zu Reichenberg, Backnanger Oberamts, beim Genuß der Allmandtheile die dortigen Bauern die eine Hälfte und die Taglöhner die andere Hälfte vergleichsmäßig zu fordern haben.

An andern Orten, wo ſonſt die auf Gleichheit der Rechte ſich gründende Munizipalverfaſſung größern Eingang gefunden hat, iſt es doch vormals geſchehen, daß, da anderswo die vertheilten Allmandtheile den damals lebenden Bürgern zu Eigenthum überlaſſen worden und mithin gegenwärtig wahre Privatgüter ſind, hier der Genuß eines Gemeindetheils mit dem Beſitz der damals vorhanden geweſenen Häuſer auf

Digitized by Google

immer verbunden worden iſt, ſo daß zwar dieſe Gemeindetheile noch als ein Eigenthum der Gemeinde anzuſehen ſind, der Genuß derſelben aber von den Beſitzern der berechtigten Häuſer nach Eigenthumsrecht gefordert werden kann.

Außer dieſem beſondern Falle, welcher bei neuern Vertheilungen jenen altberechtigten Häuſerbeſitzern vor andern Bürgern keinen Vorzug gibt, möchte nach gehorſamſt Unterzogener Erachten der Regel nach die Gleichheit aller Bürger bei Vertheilung der Gemeindegüter zum Maßſtab zu nehmen ſeyn, da

a) die Uebereinſtimmung wenigſtens der neueren Vorgänge beinahe eine allgemeine gleichförmige Obſervanz für die gleiche Vertheilung gebildet zu haben ſcheint;

b) dem Endzweck der Allmandtheilung, welche bei dem Unbegüterten den Mangel an eigenthümlichen Gütern erſetzen und arbeitsloſe Hände zur Beförderung der Landeskultur nützlich beſchäftigen ſoll, durch Begünſtigung des Begüterten gerade entgegen gehandelt würde, und

c) einem allenfallſigen Mißverhältniß zwiſchen dem Allmandgenuß und der Vertheilung der Gemeindelaſten füglich durch Auflegung einer angemeſſenen Abgabe zum Bürgermeiſteramt abgeholfen werden kann.

Wenn freilich mit dem Anwachs der Bürgerſchaft die einmal zum Genuß ausgegebenen Allmandtheile nicht mehr zureichen, ſo geſchieht es unbeſchadet jener bürgerlichen Gleichheit, daß, wie z. B. in Mundelsheim, Köngen, Beſigheim, Sulz, Ludwigsburg,

Digitized by Google

Münſingen ꝛc. der jüngere Bürger ſo lange zuwarten muß, bis ein Allmandtheil durch den Abgang eines ältern Bürgers erledigt wird.

Uebrigens dürfen gehorſamſt Subſignirte eines ſehr ſcheinbaren Einwurfs nicht vergeſſen, der gemeiniglich von Seiten der Begüterten gegen die gleiche Vertheilung der Allmandſtücke gemacht wird.

Gemeiniglich ſind nämlich die zum Anbau abgegebenen Allmanden vorhin als Waide benutzt worden, und da an mehreren Orten die Waide nicht gleichlich, ſondern entweder nach dem Steuerfuß oder nach dem Feldgüterbeſitz benutzt, wenigſtens immer von dem Vermöglichern mit mehr Stücken als von dem Unvermöglichen betrieben worden iſt, ſo glaubt man den von mehreren Schriftſtellern

J. B. Frank in ſeinem Syſtem der landwirthſchaftlichen Polizei, Theil II, B. II, Kap. 3, § 7.

Sartorius in diss. de justa in distribuendis bonis communibus inter singulos servanda proportione § XVI, p. 34.

mit guten Gründen aufgeſtellten, auch in dem neueſten preußiſchen Geſetzbuch Theil II, Tit. VII, Abſchnitt 2, § 33 angenommenen Grundſatz,

daß bei erfolgender Theilung der Gemeindegründe ein gleiches Verhältniß wie bei der Nutzung beobachtet werden müſſe,

hier zum Vortheil derjenigen, welche die Waide mehr als andere benützt haben, in Anwendung bringen zu können.

Gehorſamſt Unterzogene zweifeln auch an ſich

keineswegs an der Gerechtigkeit dieſes Grundſatzes. Sie würden ihn aber nur da anwenden, wo von wirklichen juribus quaesitis die Frage iſt.

Wo alſo das Waidrecht auf den Gemeindegründen lagerbuch- oder obſervanzmäßig auf dem Beſitz gewiſſer Höfe oder Sölden oder anderer Güter haftet, hat auch bei Austheilung dieſer Waidplätze zum Umbruch und Anbau kein anderer, als dieſe Güterbeſitzer, einen Antheil zu erwarten.

Wo der Bauer gegen den Taglöhner beſtimmte Vorzüge im Waidgenuß hat, da können ihm auch bei Vertheilung der Waidplätze dieſe Vorzüge nicht abgeſprochen werden.

Iſt hingegen von gleichen Bürgern die Rede, deren Antheil an den Gemeindenutzungen nicht nach Eigenthumsrecht abgemeſſen, ſondern nach allgemeinen Gründen der Billigkeit und des Gemeinwohls von Seiten der Obrigkeit oder der Gemeinde beſtimmt worden iſt, und bei eintretender Veränderung der Umſtände zu jeder Stunde wieder anders beſtimmt werden kann, welche alſo auf den bisherigen Waidgenuß nur ſo lang eine Anſprache machen können, bis die bisherige Waidordnung verfaſſungsmäßig abgeändert wird: ſo iſt kein rechtlicher Grund vorhanden, die Gemeinde bei Vertheilung der Waidplätze zum Umbruch an das bei dem Waidgenuß hergebrachte Verhältniß zu binden, da der mehr begünſtigte Viehbeſitzer dem minder begünſtigten keine jura quaesita entgegenſetzen kann.

Gehorſamſt Unterzogene haben nun nur noch die

Digitized by Google

VI. und letzte Hauptfrage zu erörtern:

„Wer in Fällen, wenn es auf die Feſtſetzung der bei den Gemeindenutzungen in Frage kommenden Modifikationen ankommt, den Ausſchlag zu geben habe?“

Bei der verſchiedenen Bildung, welche die Munizipalverfaſſung der verſchiedenen Städte, Flecken, Dörfer und Weiler des Herzogthums erhalten hat, läßt ſich nichts anderes erwarten, als daß die Obſervanz in dieſem Punkte ſehr verſchiedenartig ſey, zumal da man gemeiniglich in einzelnen Fällen ſich mehr durch den augenblicklichen Drang der Umſtände, als durch beſtimmte Grundſätze hat leiten laſſen.

Wo die Vorſteher ihr Anſehen gegen die untergebenen Bürger zu behaupten gewußt, ſchritt man ſelten oder gar nicht zu dem Ausweg, die einzelnen Stimmen der Bürger zu ſammeln. Nur an denjenigen geringen Orten, wo die Munizipalverfaſſung noch nicht vollkommen ausgebildet und der Magiſtrat nicht gehörig organiſirt iſt, werden die Gemeindeangelegenheiten durch die gemeine Bürgerſchaft nach der Stimmenmehrheit erörtert. Sonſt wird gemeiniglich in wichtigen Sachen nur der Rath, oder wo kein Rathskollegium vorhanden iſt, werden Deputirte von der Bürgerſchaft beigezogen.

Seltener und gegen die ältere Verfaſſung geſchieht es in neueren Zeiten, daß in wichtigeren Fällen auch neben dem Rath Gemeindedeputirte zur Berathſchlagung zugelaſſen werden.

In mehreren Fällen, wo die Bürger Mann für

Digitized by Google

Mann gehört wurden, geſchah es erſt auf ausdrücklichen Befehl der höhern Inſtanzen, und auch alsdann, wenn die Stimmenmehrheit der gemeinen Bürger ſich für die eine oder die andere Meinung entſchieden hatte, glaubte man doch nicht immer, auf die mehreren Stimmen Rückſicht nehmen zu müſſen; wie denn z. B. im Jahr 1792, als der größte Theil der Inwohner zu Pfalzgrafenweiler auf gleiche Vertheilung des Harzgeldes gedrungen hatte, die herzogliche Landrechnungsdeputation gegen die Stimmenmehrheit zu entſcheiden keinen Anſtand nahm.

Ueberhaupt glaubt der Oberamtmann zu Bietigheim ſich auf die Erfahrung aller Zeiten berufen zu können, daß durch Abſtimmung einer ganzen Bürgerſchaft noch nie oder nur höchſt ſelten etwas Gedeihliches habe erzielt werden können, und der Oberamtmann zu Neufen äußert in ſeinem Bericht ebenfalls den Wunſch, daß den ungewöhnlichen und nachtheiligen Anmaßungen der ſtärkern Zahl der Votanten Schranken geſetzt werden möchten.

Wenn für die Zukunft beſtimmtere Grundſätze feſtgeſetzt werden ſollten, ſo werden nach gehorſamſt Subſignirter Erachten die dabei eintretenden verſchiedenen Fälle unterſchieden werden müſſen.

Es iſt nämlich billig hiebei vorauszuſetzen, daß der Wille der Gemeinde oder derjenigen, welche dieſelbe verfaſſungsmäßig vertreten, nur in ſolchen Fällen den Ausſchlag geben kann, wo es um eine wahre Gemeindeſache zu thun iſt, daß hingegen willkührliche Gemeindeſchlüſſe nicht ſtattfinden, wenn von erworbenen

Rechten einzelner Gemeindeglieder oder einzelner Bürgerklaſſen die Rede iſt.

Wenn daher der Antheil an den Gemeindenutzungen überhaupt oder der Genuß einzelner beſtimmter Nutzungen auf dem Beſitz gewiſſer Güterſtücke ruht, und als ein Theil des Privateigenthums anzuſehen, mithin nicht nach dem Genoſſenſchaftsrecht der Gemeindeglieder, ſondern nach dem Recht des Miteigenthums zu beurtheilen iſt, ſo hat nur derjenige mitzuſprechen, der kraft des Gutseigenthums auf die in Frage ſtehende Nutzung ein gegründetes Recht hat. Sogar kann, wenn die Sache nach gemeinen Rechten beurtheilt werden ſoll, nicht einmal die Stimmenmehrheit den Ausſchlag geben, da ein Miteigenthümer der Regel nach nicht überſtimmt werden kann, und bei dem Widerſpruch eines Einigen jede demſelben nachtheilige Aenderung der hergebrachten Verfaſſung unzuläſſig iſt. Doch ſcheint an mehreren Orten das Herkommen für die Zuläſſigkeit der Stimmenmehrheit zu entſcheiden, und ſo wie ſchon das römiſche Recht bei einem Schuldenvergleich unter den einzelnen Gläubigern eine Majorität nach Verhältniß ihrer Forderungen ſtattfinden läßt, ſo wie eben dieſes Recht unter mehreren Erben diejenigen den Ausſchlag geben läßt, welche den größten Theil der Erbſchaft beſitzen, ebenſo werden z. B. zu Oberkochen, Königsbronner Oberamts, die Stimmen nach dem Beſitz der Gemeindegerechtigkeiten gezählt, ſo daß ein Bürger zwei und drei, ein anderer nur eine einzige oder eine halbe Stimme haben kann; und auf gleiche Weiſe machen

zu Juſtingen die meiſten Stimmen derjenigen, welche den gröſsten Antheil an den Gemeindenutzungen haben, Majora zur Entſcheidung eines Anſtands aus.

Auch das neue preuſsiſche Geſetzbuch weicht darin von dem gemeinen Recht ab, wenn daſſelbe Theil I, Tit. XVII, § 12 verordnet, daſs,

> wenn es auf Verfügungen über die Subſtanz der gemeinſchaftlichen Sache oder die Art der Verwaltung oder Benutzung ankomme, in der Regel die Mehrheit der Stimmen entſcheide,

übrigens aber § 21 feſtſetzt, daſs

> der Regel nach in allen Fällen, wo die Stimmenmehrheit entſcheiden ſoll, die Stimmen nicht mehr nach den Perſonen, ſondern nach Verhältniſs der Antheile der Intereſſenten gezählt werden.

Gehorſamſt Unterzogene halten übrigens in dem vorliegenden beſtimmten Fall dieſe geſetzliche Anordnung für ſehr zweckmäſsig, der Natur des Gegenſtandes ganz angemeſſen und leicht ausführbar, und würden daher ihres Orts keinen Anſtand nehmen, in allen Fällen, wenn von einer Gemeindenutzung die Rede iſt, an welcher die Participanten nach Eigenthumsrecht Antheil nehmen, die Stimmenmehrheit entſcheiden zu laſſen, hingegen ſolche nicht nach den Köpfen, ſondern nach der Gröſse der jedem Votanten zuſtehenden Nutzungsportion zu berechnen.

Ein weiterer Fall, wo Gemeindeſchlüſſe nicht anwendbar ſind, tritt an ſolchen Orten ein, wo die Gemeindeglieder in verſchiedene Klaſſen abgetheilt ſind,

Digitized by Google

welche an den Gemeindenutzungen verſchiedentlich Antheil haben.

Mit Recht findet hier eine Anwendung, was auch in dem oft gedachten preußiſchen Geſetzbuch als geſetzliche Vorſchrift aufgenommen worden iſt,

daß, wo von Rechten die Rede iſt, welche auf verſchiedene Klaſſen von Gemeindegliedern ſich beziehen, die Mitglieder der einen Klaſſe, wenn ſie auch an ſich eine überwiegende Stimmenmehrheit ausmachen, zum Nachtheil der andern Klaſſen nichts feſtſetzen können;

hier kann alſo eine Aenderung der hergebrachten Verhältniſſe nur durch gütliche Verwendung und Uebereinkunft bewirkt werden, und wenn dieſe nicht zu Stand kommt, ſo bleibt nichts übrig, als die Sache in derjenigen Lage zu belaſſen, welche in Hinſicht auf Beſitz und Rechtsſtand der Gerechtigkeit angemeſſen iſt, oder, wenn eines oder das andere im Streit befangen iſt, nach rechtlichen Grundſätzen den Ausſpruch zu thun.

Wenn hingegen, wie man der Regel noch annehmen darf, der Genuß der Gemeindenutzungen auf dem perſönlichen Recht eines Gemeindemitglieds ruht, wenn der einzelne Bürger nichts anderes davon bezieht, als was ihm in der Eigenſchaft eines Mitglieds der Geſellſchaft und Mitgenoſſen der geſellſchaftlichen Vortheile nach der in der Gemeinde angenommenen geſellſchaftlichen Ordnung zufällt, wenn die Gemeinde nicht in Klaſſen getheilt iſt, wovon eine vor der andern mehrere oder mindere Vorrechte hat, wenn

alſo von keinen erworbenen Rechten des Einzelnen gegen die Gemeinde die Rede iſt, ſo tritt das Recht der Gemeinde oder ihrer Willensvertreter ein, über die Verwendung der Gemeindenutzungen nach Gründen des Gemeinwohls, jedoch aber auch unter Rückſichtnehmung auf dasjenige, was jedes Geſellſchaftsmitglied nach ſeinen beſondern Verhältniſſen gegen die ganze Geſellſchaft von dieſer nach Gerechtigkeit erwarten darf, die angemeſſenen Verfügungen zu treffen; ihr gebührt alſo das Recht, in verfaſſungsmäßiger Ordnung zu beſtimmen, ob die in Frage ſtehende Gemeindenutzung zur Gemeindekaſſe gezogen, oder dem einzelnen Bürger zum Genuß überlaſſen, auf welche Art ſolche genoſſen werden, und nach welchem Verhältniß jedes Gemeindeglied daran Antheil nehmen ſoll.

Die nähere Beſtimmung, wie die Gemeinde ihren Willen zu erklären, oder wer ſie hierin zu vertreten hat, hängt von der individuellen Organiſation der Verfaſſung jeder Gemeinde ab, und es würde zu weit führen, wenn gehorſamſt Unterzogene ſich hier auch auf dieſen viel umfaſſenden Gegenſtand einlaſſen wollten, welcher eine eigene Unterſuchung und Bearbeitung verdient.

Es begnügt ihnen daher, im Allgemeinen nur Folgendes zu bemerken.

1) So wie alle Beſchlüſſe der Gemeinden und ihrer Vorſteher in Sachen, welche die Communökonomie betreffen, der Erkenntniß der höhern landesherrlichen Inſtanzen und beſonders der herzoglichen Landrechnungsdeputation untergeordnet ſind, ſo findet ſolches

auch bei den Verfügungen über Gemeindenutzungen ſeine Anwendung. So oft alſo z. B. davon die Rede iſt, den Ertrag eines Gemeindeguts, welcher bisher in die Gemeindekaſſe gefloſſen, den Bürgern zum Genuß zu überlaſſen, ſo oft ein Gemeindegut weſentlich in ſeiner Form verändert wird, ſo oft die Gemeindemitglieder über eine hieher einſchlagende Frage unter einander nicht einig ſind, ſo tritt die höhere Genehmigung oder Entſcheidung ein, bei welcher nicht ſowohl auf Gründe des Beſitz- und Rechtsſtands, als vielmehr auf Gründe des Gemeinwohls und auf die oben angeführten Grundſätze Rückſicht zu nehmen, übrigens aber keinem der Intereſſenten der Prozeß gegen dergleichen nicht auf jura quaesita ſich beziehenden Verfügungen zu geſtatten wäre.

2) Die Beſtimmung, ob in einem gegebenen Fall eine der Gemeinde zuſtändige Nutzung zur Communkaſſe gezogen oder den einzelnen Bürgern zum Genuß zu überlaſſen ſey, würden gehorſamſt Subſignirte niemals auf die Abſtimmung der gemeinen Bürger ausſetzen, ſondern nur diejenigen darüber mitſprechen laſſen, welche bei wichtigen Gemeindeangelegenheiten dem Gericht beigeordnet ſind, um das Intereſſe der gemeinen Bürgerſchaft zu beobachten.

Die herzogliche Communordnung, ob ſie gleich hierüber keine allgemeine Vorſchrift gibt, gibt doch die Grundſätze des Geſetzgebers deutlich zu erkennen, wenn ſie im dritten Kapitel, Abſchnitt VI, § 1, S. 81 verordnet:

Wenn einer Commun eine berechtigte Schafwaide

zuſteht, ſolle es nicht blos in des Gerichts, ſondern zugleich in Gerichts und Raths freier Willkühr und Wahl beruhen, ob ſie ſelbige ganz und zum Theil verleihen, oder aber mit eigener Waare beſchlagen wollen.

Was aber hier von der Verwendung der Schafwaidenutzung feſtgeſetzt iſt, läßt ſich aus gleichem Grunde auf jede andere Gemeindenutzung anwenden.

Bei jeder läßt ſich vorausſehen, daß, wenn der gemeine Bürger einzeln gefragt würde, der nur ſeinen individuellen Vortheil vor Augen ſieht, und durch Gründe der allgemeinen Gerechtigkeit und des Gemeinwohls ſich nur ſelten leiten läßt, die Gemeindekaſſe immer den Kürzern ziehen und am Ende die Gemeindelaſten auf den fleißigeren Bürger fallen würden, um den Müßiggänger von dem Ertrag der Gemeindegüter zu unterhalten.

Bei jeder iſt es alſo der Klugheit angemeſſen, nach dem bisherigen beinahe allgemeinen Herkommen und nach der Analogie der Landesgeſetze hier die Vorſteher der Gemeinde mit Zuziehung der verfaſſungsmäßigen Gemeinderepräſentanten den Ausſpruch thun zu laſſen.

Wenn ferner

3) von Feſtſetzung des Maßſtabs die Rede iſt, nach welchem eine Gemeindenutzung unter die einzelnen Bürger vertheilt werden ſoll, ſo kann man auch hier wieder die Stimmenmehrheit der einzelnen Intereſſenten nicht wohl entſcheiden laſſen.

Auch hier ſollen Gründe des Gemeinwohls, Rückſichten

Digitized by Google

einer gleich durchgehenden Gerechtigkeit und Billigkeit, welche jedem Geſellſchaftsglied nach deſſen beſonderen Verhältniſſen das Seinige zuſcheidet, den Ausſchlag geben.

Billig wird dieſes mehr von den Vorſtehern als von den einzeln ſprechenden Bürgern erwartet, und ſo wie die herzogliche Communordnung Kap. III, Abſchnitt 5, § 2 es auf die Ueberlegung der Communvorſteher ausſetzt,

was jeder Bürger für allerhand Vieh auf die gemeine Waide zu treiben berechtigt ſeyn ſolle,

ſo würden gehorſamſt Subſignirte überhaupt bei allen Gemeindenutzungen es dem Gericht und den demſelben beigeordneten Gemeinderepräſentanten überlaſſen, den Maßſtab, nach welchem jeder Bürger daran Theil zu nehmen hätte, zu beſtimmen.

Glaubt der einzelne Bürger, in einem oder dem andern Punkt wider Recht beſchwert zu ſeyn, ſo ſteht ihm der Weg zu den höhern Inſtanzen offen, welche nicht ſowohl auf die Stimmung des größern Theils der Bürgerſchaft, als vielmehr auf die oben umſtändlicher ausgeführten Grundſätze billige Rückſicht zu nehmen, übrigens aber ſich auch nicht durch die Widerſprüche des bisher mehr begünſtigten Theils der Inwohner behindern zu läſſen hätten, eine für das gemeine Beſte nützlichere Einrichtung zu treffen, wodurch der minder Begünſtigte für die Zukunft gegen jenen einen Vortheil erhielte.

Iſt es hingegen entſchieden, daß eine der Gemeinde zuſtehende Nutzung den einzelnen Bürgern zum Genuß

Digitized by Google

überlaſſen wird, und daß alle Bürger gleichlich daran Antheil nehmen, ſo kann es manchmal noch darum zu thun ſeyn, welche Art des Genuſſes die angemeſſenſte und für die Percipienten die vortheilhafteſte ſey, ob zum Beiſpiel der Genuß des Allmandobſtes nach den Bäumen oder nach einem beſtimmten Obſtertrag zu vertheilen, ob die Bäume alle Jahre zu verloſen oder den Percipienten auf Lebenslang zuzutheilen ſeyen? Ob die Gemeindetheile zu Wieſen anzulegen, oder zu Krautländern zu richten, oder als Ackerfeld zu benutzen, ob ſie nach gewiſſen Jahren aufs Neue zu verloſen oder auf die Lebenszeit abzugeben ſeyen?

In dieſen Fällen dürfte es an ſich keinem rechtlichen Anſtand unterworfen ſeyn, die einzelnen Percipienten zu hören, und die Sache durch die Stimmenmehrheit entſcheiden zu laſſen.

Nur würden gehorſamſt Subſignirte nicht für räthlich halten, auch da, wo bisher der gemeine Bürger niemals Mann für Mann vernommen, ſondern dergleichen Angelegenheiten wie andere Communſachen durch das Gericht und die Gemeinderepräſentanten erörtert worden ſind, die Stimmenſammlung bei der Bürgerſchaft erſt neuerlich einzuführen.

Die Volksregierungen haben ſich zu jeder Zeit zu ſehr in ihrem nachtheiligen Lichte gezeigt, ſie ſind ihrer Natur nach zu wenig geſchickt, Menſchenwohl und Bürgerwohl zu befördern, ſie geben den Bürgern ſelbſt eine ihrem wahren Glück und ihrer wahren

Digitized by Google

Beſtimmung zu ſehr entgegenlaufende Richtung, als daß man nicht Urſache haben ſollte, allen Anlaß zu vermeiden, wodurch der gemeine Bürger von ſeinem Gewerbe und von der Sorge für ſeine häusliche Glückſeligkeit abgezogen, und durch das Intereſſe, das er an der Gemeindeverwaltung nimmt, gegen die Verwaltung ſeines Privatvermögens gleichgültig gemacht, überhaupt aber in ihm ein ſchädlicher Hang, jede Handlung der Obrigkeit ſeiner Kritik zu unterwerfen, erweckt und genährt, und eine nur zu leicht anſteckende Herrſchbegierde unter das Volk gebracht wird.

Ohnehin ſcheint die in neueren Zeiten mehr als vorhin in Anwendung gebrachte Entſcheidung durch die Stimmenmehrheit der gemeinen Bürgerſchaft der Landesverfaſſung nicht ganz angemeſſen zu ſeyn, da wenigſtens die älteren Landesgeſetze die Gemeindeverſammlungen nirgends begünſtigen, ſondern die Sorge für das gemeine Wohl wie zum Beweis in der Landesordnung Tit. VIII, § 3, S. 18, und Tit. CX, § 13, S. 228 geſchieht, den Gerichten und Rathskollegien überlaſſen, dem gemeinen Mann hingegen durch die Vogtruggerichte Gelegenheit genug gegeben wird, ſeine Beſchwerden und Wünſche in Gemeindeſachen anzubringen.

Gehorſamſt Unterzogene legen nun alles Vorſtehende zur höchſten Prüfung und Beurtheilung vor, und erwarten in Unterthänigkeit, was Euer Herzoglichen Durchlaucht auf die einzelnen Anträge dieſes treugehorſamſten Collegiums zu reſolviren geruhen

Digitized by Google

werden. Sich damit ꝛc. In Cons. Regiminis, den 20., 21., 22. und 23. März 1797.

von der Lühe.

Heyd.
Wächter.

Præsentes.

Illustris Ds. Præses.

Dni. von Urküll.	Dni. Bauger.
„ von Normann.	„ Elſäßer.
„ von Mandelslohe.	„ Heyd.
„ von der Lühe.	„ Reuß.
„ von Reiſchach.	„ Georgy.
„ von Bühler.	„ Feuerlein.
„ Wächter.	„ Wächter, Ref.
„ Haſelmaier.	„ Mohl.
„ Wekherlin.	

Digitized by Google

Württembergiſche Literatur vom Jahr 1844.

Von

Oberſtudienrath Stälin.

Württembergiſche Jahrbücher für vaterländiſche Geſchichte, Geographie und Topographie. Herausgegeben von dem ſtatiſtiſch-topographiſchen Büreau. Jahrgang 1842. Heft 1. 2. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta'ſche Buchhandlung. 1844. 8.

Holl, Carl, Geographiſche Heimathskunde von Württemberg und Deutſchland mit Rückſicht auf Kartenzeichnungen. Reutlingen, Kalbfell-Kurtz. 1844. 8.

Kuen, Dionys, Buchdrucker, oberſchwäbiſches Wörterbuch der Bauernſprache von mehr als 2000 Wörtern und Wortformen. Buchau, Kuen. 1844. 8.

Karte von dem Königreiche Württemberg nach der neuen Landesvermeſſung im $^1/_{50000}$ Maßſtabe, von dem K. ſtatiſt.-topogr. Büreau. Bl. 34 (Heilbronn). Bl. 35 (Neckarſulm).

Digitized by Google

Königreich Württemberg nebſt Theilen der angränzenden Länder nach dem Maßſtab $^{1}/_{200000}$ in 4 Blättern. Bearbeitet von Oberfinanzrath v. Mittnacht, herausg. von dem K. ſtatiſt.-topogr. Büreau. (Nordweſtliches Blatt. 1844.)

Erno, Ed., Ingenieur-Geographe, Poſt- und Reiſebuch für das Königreich Württemberg und die Hohenzoller'ſchen Fürſtenthümer. Mit einer Karte. Reutlingen, Fleiſchhauer und Spohn. 1844. 8.

Mediciniſches Correſpondenzblatt des württembergiſchen ärztlichen Vereins, herausgegeben von den DDr. J. F. Blumhardt, G. Duvernoy, A. Seeger. Bd. 14. Stuttgart, Carl Erhard. 1844. 4.

Meyer, Hermann v., in Frankfurt, und Plieninger, Theod., Prof. in Stuttgart, Beiträge zur Paläontologie Württembergs, enthaltend die foſſilen Wirbelthierreſte aus den Triasgebilden mit beſonderer Rückſicht auf die Labyrinthodonten des Keupers; mit 12 Tafeln. Stuttgart, Schweizerbart. 1844. Fol.

Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognoſie, Geologie und Petrefaktenkunde, herausgegeben von K. C. v. Leonhard und H. G. Bronn. Heft 4. Stuttgart, Schweizerbart. 1844. 8.; enthält: H. G. Bronn, über Ichthyoſauren in den Liasſchiefern der Gegend von Boll in Württemberg. Fr. v. Mandelsloh: Beobachtungen über die Zunahme der Erdwärme in dem 1186 Fuß tiefen Bohrloche zu Neuffen.

Lechler, Willib., Supplement zur (Schübler- und

v. Martens'ſchen) Flora von Württemberg. Stuttgart, Schweizerbart. 1844. 8.

Abele, C. A., Oberamtsarzt in Canſtatt, Canſtatt als Kurort. Kurze Notizen über ſeine Brunnen, Bäder, Heilanſtalten und Heilobjekte. Mit Anſicht und Karte der Umgegend. Canſtatt und Stuttgart, Becher und Müller. 1844. 8.

Zeller, C. A., prakt. Arzt zu Kochendorf, die Soolbäder Jartfeld und Offenau am Neckar. Heilbronn, Drechsler. 1844. 8.

Theuſſerbad bei Löwenſtein. Heilbronn, Schell. 1844. 8.

Correſpondenzblatt des K. Württembergiſchen landwirthſchaftlichen Vereins. Neue Folge. Bd. 25. 26. Jahrgang 1844. Bd. 1. 2. Stuttgart und Tübingen, Cotta. 1844. 8.

Die öffentlichen Anſtalten und geſetzlichen Vorſchriften in Betreff der Landwirthſchaft in Württemberg mit Rückſicht auf das Bedürfniß des Landwirths gemeinfaßlich dargeſtellt. Stuttgart, Belſer. 1844. 8.

Gwinner, W. H., Kreisforſtrath in Ellwangen, forſtliche Mittheilungen. Heft 10. Stuttgart, Schweizerbart. 1844. 8. (enthalten mehrere Württembergica).

Das Volksfeſt in Canſtatt, acht Erinnerungsblätter für Jedermann in Stahlſtichen von Oertinger. Stuttgart und Canſtatt, Becher und Müller. Quer klein Folio.

Digitized by Google

Beſchreibung des Oberamts Göppingen. Herausgegeben von dem K. ſtatiſt.-topogr. Büreau, verfaßt von Finanzrath Moſer. Stuttgart und Tübingen, Cotta. 1844. 8.

Beſchreibung des Oberamts Heidenheim. Herausgegeben von dem K. ſtatiſt.-topogr. Büreau. Stuttgart und Tübingen, Cotta. 1844. 8.

Titot, Heinrich, Stadtſchultheiß in Heilbronn, hundertjährige Ueberſicht der Lebensmittel zu Heilbronn von 1744 bis 1843. Heilbronn, Ruoff. 1844. 8.

Steck, Franz, Stadtpfarrer in Murrhardt, das Kloſter Hirſau, hiſtoriſch-topographiſch beſchrieben. Calw, Rivinius. 1844. 8.

Pfau, Ignaz, Geſchichte des wirtembergiſchen Dorfes Kirchhauſen. Heilbronn, Ruoff. 1844. 8.

Gratianus, C. C., Pfarrer in Sondelfingen, die Ritterburg Lichtenſtein, Landſitz Sr. Erlaucht des Grav Wilhelm von Wirtemberg. Tübingen, Fues. 1844. 8.

Verzeichniß der Gegenſtände der plaſtiſchen und der Gemäldeſammlung im Königlichen Muſeum der bildenden Künſte zu Stuttgart. Stuttgart, Metzler. 1844. 8.

Hack, Stadtdirektionsregiſtrator, Wegweiſer für die K. Haupt- und Reſidenzſtadt Stuttgart. Stuttgart. 1844. 12.

Korſinsky, Tagebuch des K. württ. Hoftheaters. Stuttgart. 1844. 8.

Klunzinger, Karl, Stadtpfarrer in Güglingen, Geſchichte des Zabergäus und des jetzigen Oberamts

Brackenheim. Abtheilung 4. Stuttgart, Belſer. 1844. 8.

Schmidt, F. W., Oberſtlieutenant im Preuß. Generalſtabe, die Oberdonauſtraße der Peutinger'ſchen Tafel von Brigobanne bis Abuſena. Berlin. 1844. 8.

Württemberg im Jahre 1844. Winterthur, Steiner. 1844. 8.

Bader, Joſ., Dr., Kanzliſt beim badiſchen General-Landesarchiv, Egeno der Bärtige, Graf von Urach. Carlsruhe, Macklot. 1844. 8.

Heyd, Ludw. Friedr., † Stadtpfarrer zu Markgröningen, Ulrich, Herzog zu Württemberg. Bd. 3, vollendet und herausgegeben von Dr. Karl Pfaff. Mit dem Bildniß des Herz. Chriſtoph. Tübingen, Fues. 1844. 8.

Dieterich, Karl, Pfarrer in Jebenhauſen, Conrad Wiederhold und der 30jährige Krieg. Eine vom württembergiſchen Volksſchulverein gekrönte Preisſchrift. Ulm, Nübling. 1844. 12.

Schönhuth, Ottmar F. H., Pfarrer zu Wachbach, Conrad Widerhold, der treue Commandant von Hohentwiel im 30jährigen Krieg. 2te Ausg. Würzburg, in Commiſſion bei Voigt und Mocker. 1844. 12.

Kapff, M. F. G., Dekan zu Geißlingen, Chriſtoph Martin Freiherr von Degenfeld, venetianiſcher Generalgouverneur von Dalmatien und Albanien. Nebſt einer kurzen Geſchichte der Familie Degenfeld. Ulm, Nübling. 1844. 8.

Digitized by Google

Roſenkranz, Karl, Georg Wilhelm Friedrich Hegels Leben. Mit Hegels Bildniß. Berlin, Duncker und Humblot. 1844. 8.

Boſſert, G., Pfarrer, Johannes Stegmaier, Schultheiß in Magenheim. Ein Beitrag zur Sitten- und Rechtsgeſchichte des ſchwäbiſchen Volkes. Zweite vermehrte Auflage. Eigenthum des württembergiſchen Volksſchriftenvereins. Ulm, Heerbrandt und Thämel, 1844. 8.

Heuglin, Friedr., Pfarrer a. D., die württembergiſchen Familienſtiftungen nebſt genealogiſchen Nachrichten über die zu denſelben berechtigten Familien. Stammliſten zu den Eßlinger Familienſtiftungen. Heft 1. Eßlingen, Harburger. 1844. 8.

Dorſt, J. G. L., Architekt, Würtembergiſches Wappenbuch oder die Wappen des immatriculirten Adels im Königreich Würtemberg. In Buntdruck herausgegeben. Heft 3. 4. Halle a. d. S., Gräger. 1844. 4.

Albrecht, Joſ., Aſſeſſor und Archivar in Oehringen, Münzgeſchichte des Hauſes Hohenlohe vom 13ten bis 19ten Jahrh. 1844, mit Lithogr. (gedruckt in Stuttgart). 4.

Regierungsblatt für das Königreich Württemberg. Jahrg. 1844. Stuttgart, gedruckt bei Haſſelbrink. 4.

Das Regierungsblatt für das Königreich Württemberg im Auszuge. Jahrg. 1843. Stuttgart, Metzler. 1844. 8.

Digitized by Google

Gmelin, Dr. F. L. v., Staatsrath, die Wirkſamkeit der Würtembergiſchen Verfaſſung vom 25. Sept. 1819 in ihrer 25jährigen Dauer, überſichtlich dargeſtellt. Stuttgart, Metzler. 1844. 8.

Geſetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienſte im Königreich Württemberg vom 22. Mai 1843, nebſt der Inſtruktion zu Vollziehung dieſes Geſetzes ꝛc. Handausgabe. Stuttgart, Metzler. 1844. 8.

Das Geſetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienſt im Königreich Württemberg, nebſt der Vollziehungsinſtruktion. Amtliche Handausgabe. Stuttgart, Steinkopf. 1844. 8.

Oſiander, H. F., in Stuttgart, der Entwurf zu einem neuen Handelsgeſetzbuch für das Königreich Württemberg. Tübingen, Fues. 1844. 8.

Pfeifer, K., Rechtsconſulent in Rottenburg, Beleuchtung des von dem K. Miniſterium des Innern im Jahre 1843 der Oeffentlichkeit übergebenen Entwurfs eines Geſetzes über Bewäſſerungs- und Entwäſſerungsanlagen für Würtemberg. Rottenburg a. N., Sack. 1844. 8.

Hofacker, Carl, das Floßregal, beſonders in Württemberg. Stuttgart, Rieger. 1844. 8.

Schwab, C. G., Aſſeſſor in Stuttgart, die Conflicte zwiſchen der Flößerei auf den öffentlichen Flüſſen und den Mühlenberechtigten. Stuttgart, Metzler. 1844. 8.

Motion. Die Wiedervereinigung der Juſtiz und Verwaltung in der unterſten Inſtanz. Tübingen, Eifert. 1844. 8.

Digitized by Google

Revidirte allgemeine Gewerbeordnung für das Königreich Württemberg vom 5. Auguſt 1836. Zweite verm. Aufl., herausgegeben von dem Miniſterial-Secretär A. Daniel. Stuttgart, Steinkopf. 1844. 8.

Das Verwaltungsedikt für die Gemeinden, Oberämter und Stiftungen im Königreich Württemberg. Herausgegeben von Regierungsrath C. F. v. Weiſſer. 2te verb. und verm. Aufl. 1ſte Abth. Stuttgart, Steinkopf. 1844. 8.

Bürk, Joh., Obmann zu Schwenningen, Anleitung zur geſetzmäßigen Behandlung der Ortsvorſtehers-, Gemeinderaths- und Bürgerausſchußwahlen in den Gemeinden Württembergs. Stuttgart, Steinkopf. 1844. 8.

Zur Beleuchtung der Gemeindeverwaltung in Württemberg. Ulm, Stettin. 1844. 8.

Hauber, W., Abhandlung über die Frage: iſt das Geſchäft der Güterbuchs-Ergänzung oder Fortführung den Notaren oder Verwaltungsaktuaren am zweckdienlichſten zu übertragen. Rottenburg a. N., Engel. 1844. 4.

Bitzer, Friedrich, die Realgemeinderechte, ihre Entſtehung und Stellung in der Gegenwart, mit beſonderer Beziehung auf Württemberg. Stuttgart, Steinkopf. 1844. 8.

Miniſterium des Innern. Inſtruktion zu Abhaltung der Ruggerichte in den Gemeinden. Stuttgart, 15. Nov. 1844. 4.

Weinsberg. Die Straßen-Correction und die verſchiedenen Anſichten über deren Ausführung, den

Digitized by Google

Bürgern Weinsbergs gewidmet von ihren Vorſtehern 1844. Heilbronn, Schell. 8.

Stump, G. F. v., Oberamtmann in Eßlingen, Beitrag zur Beurtheilung der Frage über die Straßenbaulaſt in Württemberg und die Reviſion der hierüber beſtehenden Grundſätze (aus der Monatſchrift für die Juſtizpflege in Württemberg beſonders abgedruckt). Ludwigsburg, Naſt. 1844. 8.

Schweickhardt, Ed., Dr., Beiträge zur Erörterung der württembergiſchen Eiſenbahnfrage. Tübingen, Oſiander. 1844. 8.

Die erſte Sektion der Württembergiſchen Eiſenbahnen. Verhandlungen über die für eine Eiſenbahn-Verbindung zwiſchen Ludwigsburg, Stuttgart, Canſtatt und Eßlingen vorgeſchlagenen Linien. Mit vier lithogr. Beil. Stuttgart, Metzler. 1844. 4.

Mährlen, J., Prof., Beleuchtung des Stuttgarter Bahnhof-Projektes. Stuttgart, Köhler. 1844. 8.

Beleuchtung der Beleuchtung des Stuttgarter Bahnhofprojekts von Profeſſor Mährlen und eines Gutachtens des Civilingenieurs C. F. Zimpel. Stuttgart, Metzler. 1844. 8.

Knapp, H., Studienrathsdirector, der Bahnhof in Stuttgart vom Standpunkt eines Laien aus beurtheilt. Stuttgart und Tübingen, Cotta. 1844. 8.

Bericht der Petitionscommiſſion über die Bitte der Stadt Bretten, die Herſtellung einer Eiſenbahn zur Verbindung mit Württemberg und die Berückſichtigung ihrer Intereſſen bei den hierauf bezüglichen Verhandlungen betreffend. Erſtattet in der badiſchen

erſten Kammer von dem Staatsrath Nebenius. Karlsruhe, Braun. 1844. 4.

Stein, Alb. Heinr., weil. Oberreviſor am K. Württ. Obertribunal, Handbuch des Württembergiſchen Erbrechts. Nach dem Tode des Verfaſſers herausgegeben von C. F. v. Reinhardt. 2te Ausgabe, neu bearbeitet durch Oberjuſtizrath Kübel, Pupillenrath in Ulm. Stuttgart, Steinkopf. 1844. 8.

Volley, v., Präſident, über Vermögensübergaben und Gutsabtretungen. Stuttgart, Steinkopf. 1844. 8.

Michaelis, Adolph, Profeſſor in Tübingen, Grundriß zu Vorleſungen über das gemeine deutſche und das württembergiſche Lehenrecht. 2te Aufl. Tübingen, Laupp. 1844. 8.

Jeitter, Karl Friedr. v., Pupillenrath in Tübingen, Handbuch über die Behandlung der Geſchäfte der freiwilligen Gerichtsbarkeit im Königreich Württemberg. 2te verm. Aufl. Bd. 1. Tübingen, Oſiander. 1844. 8.

Volley, v., Präſident, Entwürfe und Anträge zu einer umfaſſenden Civilgerichts- und Prozeßordnung für das Königreich Württemberg. Bd. 1. 2. Stuttgart, Steinkopf. 1844. 8.

Hufnagel, C. F. v., neue Präjudicien der württembergiſchen höheren Gerichte, Berichtigungen und Zuſätze zu dem Commentar über das württembergiſche Strafgeſetzbuch. Tübingen, Oſiander. 1844. 8. Zugleich

Digitized by Google

mit dem Titel: Commentar über das Strafgeſetzbuch für das Königreich Württemberg.

Schwab, Otto, Erörterungen und Vorſchläge über einzelne Materien des Strafgeſetzbuchs für das Königreich Württemberg vom Jahr 1839. Stuttgart, Belſer. 1844. 8.

Holzinger, Oberjuſtizrath, Oberamtsrichter in Ellwangen, Commentar über die Strafprozeßordnung für das Königreich Württemberg, zunächſt für Praktiker. Bd. 1. Ellwangen, Brandegger. 1844. 8.

Röllner, der Wohlthätigkeits- und der Beſſerungsverein, mit Beiträgen zur Statiſtik der höhern Civilſtrafanſtalten im Königreich Würtemberg. In den Jahrbüchern für Gefängnißkunde. Bd. 4. Heft 1. Frankfurt a. M., Varrentrapp. 1844. 8. S. 15—43.

Ueberſicht über die von jüdiſchen Gaunern in Württemberg in den Jahren 1832 bis 1843 verübten Verbrechen. Stuttgart, Belſer. 1844. 8.

Monatſchrift für die Juſtizpflege in Württemberg. Herausgegeben von A. Sarwey, Obertribunalrath. Bd. 9. Ludwigsburg, Naſt. 1844. 8.

Regiſter über die Anfangsſtrophen aller Verſe des neuen württembergiſchen Geſangbuchs für die evangeliſche Kirche, ſowie über die allgemeinen und beſondern Liederaufſchriften. Ulm, Ebner. 1844. 8.

Vierſtimmige Choralmelodien zu dem Geſangbuch für die evangel. Kirche in Württemberg, zum Gebrauch in Kirchen und Schulen. Stuttgart, Metzler. 1844. gr. 8.

Digitized by Google

Cenſuren über die Abweiſung des Biſchofs von Rottenburg durch die Württ. Abgeordnetenkammer. Schaffhauſen, Hurter. 1842. 8. (Nachtrag zu 1842.)

Die katholiſche Kirche Würtembergs im Sept. 1842. Luzern (Augsburg, Kollmann). 1842. 8. (Desgl.)

Die mißlungene Staatsſchrift oder Antwort auf die „Beleuchtung der Angriffe gegen die Württembergiſche Staatsregierung. 1842.“ Luzern (Augsburg, Kollmann). 1843. (Nachtrag zu 1843.)

Neueſte Denkſchrift der Württembergiſchen Staatsregierung an den Römiſchen Stuhl. Veröffentlicht und beleuchtet, nebſt einigen wichtigen Aktenſtücken. Schaffhauſen, Hurter. 1844. 8.

Neue Briefe zweier Freunde über die katholiſchen Zuſtände in Würtemberg. Schaffhauſen, Hurter. 1844. 8.

Offenes Sendſchreiben des freireſignirten Pfarrers Carl Haas an ſeine Gemeinde in Ober- und Unter-Gröningen bei ſeinem Rücktritt (Uebertritt) zur römiſch-katholiſchen Kirche. Augsburg, Kollmann. 1844. 8.

Wild, Friedrich Carl, Pfarrer zu Löpſingen in Bayern, eine proteſtantiſche Belehrung für das Volk; veranlaßt durch das offene Sendſchreiben des Dr. Carl Haas. Aalen, Wagner. 1844. 8.

Erwiederung der evangeliſchen Gemeinde Ober- und Untergröningen im Königreich Württemberg auf dieſes Sendſchreiben (verfaßt durch den Rathsſchreiber von Ober- und Untergröningen, Eberhard Pfizenmayer.) Stuttgart, Rieger. 1844. 8.

Offene Antwort auf das offene Sendſchreiben. Mit

einem Vorworte von Carl Stockmayer, Diakonus in Hall. Stuttgart, Belſer. 1844. 8.

Obiges Sendſchreiben geprüft und mit den nöthigen Bemerkungen verſehen von einem evangeliſchen Geiſtlichen. Heilbronn, Drechsler. 1844. 8.

Haußmann, J. G. F., Diaconus, evangeliſche Antworten auf katholiſche Fragen. Eine Zuſchrift an die evangeliſche Gemeinde Ober- und Untergröningen aus Anlaß des „offenen Sendſchreibens“ ihres katholiſch gewordenen Pfarrers Haas an dieſelbe. Stuttgart, Steinkopf. 1844. 8.

Schneiderhan, Anton, Pfarrer in Mögglingen, das Sendſchreiben des zur katholiſchen Kirche übergetretenen Dr. C. Haas und die gegen ihn erſchienenen Schriften. Ein Wort zur gegenſeitigen Verſtändigung. Ellwangen, Brandegger. 1844. 8.

Einige herzliche Worte, in Antwort auf das offene Sendſchreiben des neubekehrten Dr. Haas. Regensburg, Manz. 1844. 8.

Allioli, Domprobſt, Joſ. Frz., Rede, gehalten in der Domkirche zu Augsburg bei Gelegenheit des öffentlichen Rücktritts zur katholiſchen Kirche des Pf. Haas. Augsburg, Kranzfelder. 1844. 8.

Binder, Dr. Wilh., Dr. Carl Haas und die Unredlichen unter ſeinen Gegnern. Leipzig, Herbig. 1844. 8.

Renz, Carl, Präzeptor zu Calw, die lateiniſchen und die niederen Realſchulen in ihrer nothwendigen Einheit. Calw, Rivinius. 1844. 8.

Digitized by Google

Wagner, S. F., Gerichtsnotar zu Schorndorf, Notizen von den Steuer- und Zehentabgaben und Vorſchlag zu einem Steuer- und Zehentabgabenſyſtem. Stuttgart, Wachendorf. 1844. 8.

Allgemeine Kriegs-Dienſtordnung für die Königl. Württembergiſchen Truppen. Adminiſtrativer Theil. Erſter Hauptabſchnitt. 1. Hauptſtück. 3. Hauptſtück. Stuttgart, Mäntler. 1844. 8.

Waffenlehre für die K. Württembergiſche Infanterie. Ludwigsburg, Naſt. [1844.] 8.

Hausordnung für das Feſtungs- (Kreis-) Gefängniß zu Hohenaſperg. Stuttgart, Mäntler o. J. 8.

Michelſen, J. v., Capitän im fünften Jägercorps, die königlich württembergiſche Verordnung zur Bildung von Offizierszöglingen in den Regimentern. Mit einleitenden Bemerkungen und Erörterungen über die Anwendbarkeit der dort aufgeſtellten Grundſätze auf hierländiſche Zuſtände. Kiel, Schwers. 1844. gr. 8.

Merkwürdige Lebensgeſchichte des Veteranen Jak. Friedr. Rieſch. Von ihm ſelbſt verfaßt. Vaihingen, gedruckt bei Burkhardt. 1844. 8.

Verhandlungen des Vereins für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben. Zweiter Bericht. Mit einem Holzſtiche und drei Steindrücken. Ulm, Stettin. 1844. 4.

Digitized by Google

Entwurf revidirter Verwaltungsgrundſätze des würt=
tembergiſchen Kreditvereins. Stuttgart, Hoffmann.
1844. 8. (Ueberhaupt Statuten, Rechenſchafts=, Jah=
resberichte einer Menge von Vereinen und An=
ſtalten.)

Digitized by Google

SEP 21 1932

Digitized by Google

Digitized by Google